Rußland

aus

philosophischem,

historisch-statistischem

und

litterarischem Gesichtspunkt betrachtet

auf

einer Reise durch dies Land

in den Jahren 1788 und 1789.

Aus dem Französischen

des Bürgers

Chantreau.

Dritter Theil.

Berlin

bei Ernst Felisch 1795.

Dem

Königlich-Preussischen Hoffiskal und Justiz-
kommissar,

Herrn

Karl, Friedrich, Theodor, Düring,

dem wakkern Rechtsgelehrten,

dem treuen Verehrer der Tonkunst, des Schönen
und der geselligen Freude,

dem Manne von Weltbürgersinn, ungeachtet seiner
warmen vaterländischen Gesinnungen,

Seinem langbewährten Schul- und
Universitätsfreunde,

in

Berlin wohnhaft

und

der Madame Düring,

der Mutter des Herrn Hoffiskals,

dieser biederherzigen, gastfreien, mit jeder häuslichen Tugend geschmükten Matrone,

und

vortreflichen Erzieherin

mit

inniger Zuneigung und Achtung

gewidmet

von

dem Uebersezer

Wilhelm, Christhelf, Siegmund, Mylius.

Vorbericht.

Theils die dem Text, wo ich ihn zu dürftig fand, eingeschalteten Zusäze, theils die erläuternden und berichtigenden Anmerkungen haben wider mein Verhoffen die zwei Großoktavbände der Urschrift in drei kleine Bändchen verwandelt. Daher muß ich was für die Hälfte des dritten Theils bestimmt war, den Auszug aus der Reisebeschreibung des Herrn Professors Abel Bürja nebst den größern Zusäzen und Berichtigungen zu einem vierten Theile versparen, der nicht lange ausbleiben wird.

Nicht bloß ich werde das Getreide des Neufranken genau durchschwingen und umworfeln, die Spreu möglichsten Fleisses verfliegen machen und statt des Afterkorns gutes zu liefern bemühet sein, sondern ein diesem Geschäfte völlig gewachsener Mann, der Herr Magister Jakobi, wird sich gleichfalls demselben, auf die

dringende Bitte des Herrn Verlegers, gefälligst unterziehen. Die statistischen Kenntnisse und der große Sammlerfleiß dieses Gelehrten, denen alle unsere gelehrten Tagebücher und Zeitungen volle Gerechtigkeit widerfahren lassen, haben nicht lediglich Herrn Felisch zu dieser Einladung vermocht, sondern mit der wichtige Umstand, daß Herr Jakobi sich einige Zeit im Russischen Reiche aufgehalten, und bei seiner unbegränzten Wißbegier und seinem scharfen Blik häufig Anlaß gehabt hat, manches seinen Vorgängern entschlüpfte Neue aufzuzeichnen, und manches Alte, das falsch beobachtet oder mit zu vieler Partheilichkeit erzält war, zu berichtigen. Bei einer solchen kräftigen Unterstüzung hoff' ich das Wort redlich halten zu können, welches ich der Klasse von Lesern gab, für die ich eigentlich die Uebersezung dieses Werks berechnet habe.

Erstes Kapitel.

Betrüger, die sich für Peter den Dritten ausgeben. Pugatschew ist der berühmteste unter ihnen. Seine Rebellion. Er wiegelt die Kosaken am Jaik auf. Weshalb diese misvergnügt waren. Pugatschew's Glük. Seine Heuchelei. Seine Unthaten. Seine Heurat. Der Fürst Gallizin schlägt ihn gänzlich. Er lässt sich wieder im Felde sehn, richtet neue Verwüstungen an. Auf sein Geheiß wird der unglüklich Lowiz umgebracht. Der Graf Panin rükt gegen ihn aus. Pugatschew erleidet eine völlige Niederlage, wird von den Seinigen ausgeliefert und zu Moskau hingerichtet. Katharine sucht das Unglük, das er angerichtet hat, möglichst gut zu machen.

Wiewol Peter's des Dritten Tod notorisch war, wiewol man seinen Körper in der St. Alexander-Newski's-Kirche zur Parade gestellt hatte, so erhoben sich dennoch in den entfernten Provinzen des Reichs mehrere Betrüger, die Unverschämtheit genug besaßen, sich für jenen unglüklichen Fürsten auszugeben.

Der Erste war ein Schuhmacher aus Woronetsch, der einige Jahre vor dem Aufstande des

Kosaken Pugatschew, von dem wir sogleich sprechen werden, in der ebengenannten Stadt sich für Peter den Dritten ausgab: allein man zog diesen Mann bald ein und richtete ihn hin.

Der Zweite war Tschernitschew, ein Deserteur von Orlow's Regimente. Er erschien 1770 in dem kleinen Dorfe Kopenka an den Grenzen der Krimm, als ein Corps Russischer Truppen durch diesen Ort ging. Einige sektirische Priester, die sich seiner annamen, hatten eine gewisse Anzal Personen dahin verleitet, daß sie ihn auf den Altar in ihrer Kirche hoben. Eben waren sie im Begrif, ihn zum Kaiser auszurufen, als der Oberste des Regiments, der ihr Vorhaben erfahren hatte, an der Spize einer zalreichen Mannschaft in die Kirche trat, die Aftermajestät vom Altare riß und sie zum Richtplaz führen ließ.

Der Dritte war ein den Woronzows gehöriger Bauer, der von einem ihrer Güter entlief, und bei den Kosaken, die in Dubowka an der Wolga wohnen, Dienste nam. Als ein Detaschement dieser Kosaken im Frühling 1772 von Zarizin abging, um zur Russischen Armee zu stoßen, versammlete er sie in einem Posthause,

das mitten in einer öden Gegend zwischen dem Don und der Wolga liegt, und versicherte ihnen: er sei Peter der Dritte. Da dieser Trupp aus lauter rohen und leichtgläubigen Leuten bestand, so fiel es ihm gar nicht schwer, sie zu überreden. Man rief ihn zum Kaiser aus, und jeder von diesen Kosaken bemühte sich, ihm den Eid der Treue zu leisten. Er ernannte Officiere und Staatsminister, regierte aber nur so kurz wie die andern Beiden. Es kamen nemlich zwei Kürassierregimenter, deren Chefs die Kosaken aus ihrem Irthum rissen. Sie wurden über den ihnen gespielten Betrug so bestürzt, daß sie nicht nur keinen Widerstand thaten, als die Kavalleriegenerale sich des angeblichen Peter des Dritten bemächtigten, sondern daß sie ihn sogar nach dem Gefängnisse zu Zarizin bringen halfen. Die Bewohner dieser Festung, die während seines Prozesses durch falsche Gerüchte von den Anhängern des angeblichen Suveräns angefeuert wurden, lehnten sich auf und suchten ihn zu retten; nur mit vieler Mühe gelang es dem dortigen Kommandanten, Obersten Zipletow, die Aufrührer zu zerstreuen. Nunmehr führte man den Betrüger nach einer Insel in der Wolga, wo man ihm die Knute gab; eine Züchti-

gung, an deren Folgen er nicht lange darauf starb.

Einige Zeit nachher machte ein nach Irkuzk transportirter Verbrecher einen ähnlichen Versuch. Schon hatte er einen Officier, der eine Pension vom Hofe bekam, auf seine Seite gebracht, und ihn dahin vermocht, daß er zu seiner Anerkennung kräftig mitwirken wollte, allein dieser Schuz hinderte nicht, daß diese vierte Aftermajestät nicht aufgehängt wurde.

Endlich erschien Jemelijan Pugatschew, dessen Betrügerei ernsthaftere Folgen hatte, und dem Petersburger Hofe die lebhafteste Unruhe verursachte. Pugatschew war unter den Donischen Kosaken zu Simoweiska, einem kleinen Flekken an den Ufern dieses Flusses, geboren. Er diente zuerst als Officier in dem Kriege von 1756 und dann in demjenigen, welchen Rußland 1769 gegen die Türken führte. Nach der Belagerung von Bender bat er um seinen Abschied *), und da er denselben nicht erhielt, flüchtete er

*) Vor dem Ablauf seiner Dienstzeit. Bekanntlich werden die Donischen Kosaken alle zwei oder drei Jahre samt ihren Officieren in ihr Vaterland zurükgeschikt, und von einer gleichen Anzal ihrer Landsleute abgelöst.

D. Uebers.

nach Polen, wo ihn einige der Griechischen Kirche zugethane Eremiten aufnamen und verbargen. Er konnte ihrer Lebensart nicht gewohnt werden, daher begab er sich nach Klein-Rußland, und ließ sich auf einige Zeit unter den Roskolniken nieder, die man dort sehr häufig antrift, und die sehr gastfrei sind. Allein aus Furcht entdekt zu werden, begab er sich in die Hauptniederlassung, welche die Kosaken an den Ufern des Ural besaßen, den man vor der Rebellion Jaïk nannte. Er vermochte viele von diesen Kosaken, sich mit ihm in die Kuban zu begeben, wo ihrer nach seiner Vorspiegelung ein besseres Schiksal erwartete. Damals hatte er noch nicht den Namen Peter's des Dritten angenommen, aber wegen seiner aufrührerischen Reden wurde er zu Simbirsk *) in Verhaft genommen und nach Kasan geschikt, wo ihm der Proceß gemacht werden sollte.

*) Der Verfasser der Bemerkungen über Esthland, Liefland und Rußland sagt: Pugatschew sei in dem Flekken Malakowka an der Wolga ergriffen worden. Er weicht überhaupt in mehrern Stükken von Chantreau ab, der sich aus ihm berichtigen und sehr vervollständigen läßt. Für Leser, die dazu weder Zeit, noch Lust, noch Gelegenheit haben, will ich aus dem vorgenannten Buche, dem Schlusse dieses Kapitels eine kleine Nachlese, theils von Um-

Die Indolenz des Statthalters, seine Langsamkeit, Pugatschewen der Justiz zu überliefern *), gaben diesem Zeit und Mittel an die Hand, nebst einem Priester zu entrinnen, der ihm, um seine Wächter berauscht zu machen, Geld gegeben hatte. Erstrer begab sich nun wieder zu seinen alten Waffengefährten, ging mit ihnen die Wolga hinunter, den Jrgis hinauf und gelangte so in die Wüsteneien. Hier erklärte er: er sei Peter der Dritte und stellte sich an die Spize eines beträchtlichen Korps. Diese Gegend wurde von den Kindern eben der Roskolniken bewohnt, die Peter der Erste verfolgt hatte, und man kann vom Fanatismus erwarten, daß die Begierde sich zu rächen von den Vätern auf

ständen, die dem Französischen Herausgeber dieser Reise oder den reisenden Holländern gänzlich unbekannt geblieben sind, theils von nicht unwichtigen Zusäzen anfügen.

D. Uebers.

*) Der Verfasser der ebenangeführten Bemerkungen über Esthland u. s. w. der so ziemlich an Ort und Stelle sehr echte Nachrichten von dieser Rebellion einzuziehn Gelegenheit hatte, sagt: daß die Gemalin eines hohen Staatsbeamten beschuldigt wird, das Mehreste zu Pugatschew's Befreiung aus dem Gefängnisse beigetragen zu haben.

D. Uebers.

die Söhne übergegangen war; auch wußte Pugatschew ihr Misvergnügen und ihre religiösen Vorurtheile sehr zu benuzen; er bekannte sich zu ihrer Lehre und nam sie in Schuz.

Die Rebellion einer ansehnlichen Horde Kosaken war ebenfalls eine von den Ursachen, welche zu Gunsten jenes Abenteurers kräftig wirkten. Sie bewohnten die Ufer des Jaïk, stammten von den Donischen Kosaken ab, und waren ein Geschlecht von tapfern und ihren alten Glauben und Gebräuche enthusiastisch liebenden Menschen; ihre Bärte waren ihnen so theuer wie ihr Leben. Während des Türkenkrieges verlangte man von ihnen eine gewisse Anzal Rekruten, um daraus ein Husarencorps zu errichten, sie lieferten sie ohne Bedenken, da aber die Husaren keine Bärte tragen, so wollte man die Ausgehobenen zwingen, sich rasiren zu lassen. Sie und ihre Angehörigen widersezten sich diesem gewaltsamen Eingrif in ihre Freiheiten und Gebräuche. Der General Traubenberg, ein Liefländer, den man mit einer kleinen Mannschaft in dies Gebiet nach Jaizkoi schikte, war so unvorsichtig, diese Art von Tumult dadurch stillen zu wollen, daß er den Rekruten öffentlich mitten auf dem Marktplaz den Bart abnemen ließ. Die andern Kosaken, ihre

Verwandten, wurden durch diese Beschimpfung so aufgebracht, daß sie die Waffen ergriffen, mehrere Officiere verwundeten, und den General, so wie ihr Oberhaupt, ermordeten, weil er eine Beschimpfung zugegeben hatte, die sie für den höchsten Frevel ansahen; was anfänglich nur eine kleine Zusammenrottung gewesen war, wurde nun ein allgemeiner Aufstand in der ganzen Gegend. Diese Begebenheit, welche eine Lehre für jene unbedachtsame Menschen ist, die nicht wissen, mit welcher Vorsicht man Volksurtheilen begegnen muß, diese Begebenheit, sag' ich, trug sich gegen das Ende des Jahres 1771 zu.

Im folgenden Frühling bemächtigte sich der General Freimann der Stadt Jaizkol, nam verschiedene Häupter von den Aufrührern gefangen, und legte einen Theil seiner Truppen in die Stadt zur Besazung. Mehrere von den Insurgenten entkamen gleichwol und begaben sich in die Wüste, und besonders in die sumpfigen Gegenden an dem Kamisch-Samara-See, wo sie vom Fischfange, der Jagd und einigen Vorräten lebten, die ihre Brüder ihnen des Nachts insgeheim zukommen ließen. Allein ungeachtet dieser Unterstüzung führten sie ein höchst unglükliches Leben, und waren zur Verzweiflung ge-

bracht, als Pugatschew sich unter ihnen zeigte. Man kann sich vorstellen, wie er aufgenommen wurde, zumal da er ihnen sagte: er sei Kaiser Peter der Dritte, habe sich aus seinem Gefängnisse gerettet, und das Gerücht von seinem Tode wäre ein Betrug, den die Usurpatorin Katharine erfunden; er liefere sich in ihre Hände, flehe sie um Schuz an, und wolle durch ihren Beistand jene ungereimten Neuerungen abschaffen, die man statt der alten ehrwürdigen Gebräuche eingeführt habe, welche sich von ihren Vorfahren herschrieben. Man nam ihn mit Enthusiasmus auf.

Der Umstand, daß Pugatschew nicht die mindeste Aehnlichkeit mit dem verstorbenen Kaiser hatte, hätte den Kosaken ihren Irthum benemen können; allein er gründete seinen Betrug auf die große Entlegenheit von der Hauptstadt, auf die Unwissenheit dieses Volkes, und über dies alles auf den fanatischen Eifer derjenigen, an die er sich wandte. In der That brauchte er nicht viel Ueberredungskünste, eine Horde, die schon in völliger Empörung war, an sich zu ziehen; auch sie ließ sonach die Lüfte von dem Geschrei: Vivat Peter der Dritte! Vivat unser Kaiser! ertönen. Nach dieser Art von Proklamation lei-

steten die Vornemsten von diesen Kosaken im Namen aller den Eid der Treue, und versprachen ihr Leben zu seiner Vertheidigung aufzuopfern.

Mit diesem Haufen und mehrern andern, die Pugatschew geneigt fand, sich auf seine Seite zu schlagen, grif er zuerst die neuen Polnischen Niederlassungen an, welche Katharine an dem Irgisfluß errichtet hatte. Diesmal begnügte er sich, den dortigen Ansiedlern Pferde und Waffen zu nemen, ohne sich jener Wildheit zu überlassen, von der er bald darauf so viele Beispiele gab. Dann zeigte er sich vor Jaizkoi, dessen Gouvernör er umsonst auffoderte, sich im Namen Peters des Dritten zu ergeben. Er befal nunmehr Sturm zu laufen, allein der unerschrokne Mut der Besazung schlug ihn zurük. Da er sah, daß er durch einen neuen Versuch nichts gewinnen würde, blokirte er diese Festung, in der Hofnung, sie durch Hunger zur Uebergabe zu bringen. Dieser Plan gelang ihm um nichts besser. Die Entschlossenheit der Besazung glich ihrem Mute, sie weigerte sich zu kapituliren, wiewol sie genötigt war, Pferdefleisch und gekochtes Leder zu essen. Dieser bewundernswürdige Widerstand zog die Belagerung in die Länge, und Jaizkoi wurde durch ein Korps von Russen entsezt.

In andern Unternemungen war Pugatschew glüklicher. Er ging auf die Kosaken in der Nieder-Uralschen Distanz los, und nam ohne viele Mühe die Festungen Ilezka, Rasipnaja und Nischnaja-Osernaja mit Sturm ein; er grif hierauf Tatistschewa an, das sich besser vertheidigte, da aber die Festungswerke nur von Holz waren, brannte er sie ab und bemeisterte sich der Stadt. Ein unter dem Kommando des Obersten Bülow von Orenburg aus gegen ihn geschiktes Detaschement fiel aus Mangel an Vorsicht und Entschlossenheit, in seine Hände. Ein andres Korps, das der General Tschernitschew anführte, kam zur Unterstüzung des vorigen zu spät an, so schlecht hatte man die Operationen verabredet.

Durch Parteien von Pugatschew's Truppen hintergangen, liessen sie sich nach Defileen hinziehen, wo sie so unvermutet angegriffen wurden, daß sie sich ausser Stande befanden, Widerstand zu thun. Bei allen diesen Rencontren wurden die Officiere, die in Pugatschew's Gewalt gerieten, so wie die Gemeinen, die nicht Dienste bei ihm nemen wollten, umgebracht. Durch diese Verstärkungen und verschiedene zu ihm gestoßene Kosakenkorps, ward seine Armee

so furchtbar, daß er die Belagerung von Orenburg unternemen konnte. Da ihm dieser Ort nicht hinlängliche Kräfte entgegenzusezen im Stande war, so wäre er genötigt gewesen, sich zu ergeben, wenn nicht die Besazung von Krasnogorskaja sich einen Weg durch die Belagerer gebrochen und in die Stadt geworfen hätte.

Sobald sich das Gerücht von Pugatschew's Siegen verbreitete, eilten zahlreiche Korps von Baschkiren (eine barbarische Völkerschaft, welche die Russen haßt und ihnen nur mit Widerwillen gehorcht,) herbei und vereinigten sich mit dem Rebellen. Diesem Beispiele folgten mehrere Russische Kolonieen und zumal die Russischen Bauern, die in den Uralischen Bergwerken und den dortigen Schmelzhütten arbeiteten. Pugatschew brauchte den einen Theil seiner Truppen zur Belagerung von Orenburg, der andere mußte das Silber, das sich in jenen Hütten befand, fortschaffen*) und kupferne Ka-

*) Auch Pulver, sagt der Verfasser der mehrerwähnten Bemerkungen über Esthland u. s. w. ließ er sich aus den in den dortigen Gegenden befindlichen Pulvermühlen zuführen. Dies alles war das Geschäft von Pugatschew's zweiter Armee, wie er ein starkes Korps nannte, das Tschika, ein Kosak, der mit ihm gleich anfangs gemein-

nonen von allem Kaliber und Kugeln gießen, deren er sich zur Beschießung der ebengenannten Stadt bediente. Einen Theil des Winters brachte er vor ihren Mauern zu, und überließ sich allen Ausschweifungen der ekelhaftesten Völlerei und der blutdürstigsten Grausamkeit.

Seine Armee war damals so stark, daß der Beistand, den man aus Kasan erhielt, kaum zur Vertheidigung der Gebirgspässe zwischen dieser Stadt und Orenburg hinreichte. In demselben Winter bekam Pugatschew eine ansehnliche Verstärkung von ungefähr zehntausend Kalmükken, die aus der Nachbarschaft von Stawropol kamen, wo sie sich empört und ihren Kommandeur getödtet hatten. Mit Hülfe dieser vereinigten Kriegesmacht, durchstreifte er die Gebirge in der Provinz Orenburg, und verheerte daselbst alles mit Feuer und Schwert. Die einzige kleine Stadt Ufa that ihm einigen Widerstand und er bekam sie nicht in seine Gewalt. Nun nam er einen Umweg und rükte schon auf Katharinenburg los, wo er für mehr als neunmalhunderttausend Rubel Kupfermünze

schaftliche Sache gemacht hatte, nach der Provinz Ufa hatte führen müssen.

D. Uebers.

würde gefunden haben, als er auf die Nachricht, daß eine der seinigen weit überlegene Armee sich nähere, langsamer marschirte und dadurch den an der Grenze von Sibirien stehenden Truppen Zeit gab, heranzukommen und jene Stadt zu dekken.

Bei dem Anfange seiner Revolution, zeigte Pugatschew untadelhafte Sitten und große Gottesfurcht. Er kleidete sich wie ein Bischof, gab dem Volke seinen Segen, entsagte für sich jeder ehrsüchtigen Absicht, versicherte: er habe keinen andern Zwek, als seinen Sohn, den Grosfürsten, auf den Thron zu sezen, und sich dann wieder in das Kloster zu begeben, wo man ihm nach seiner Flucht aus dem Gefängnisse eine Freistätte eingeräumt hatte. Er verband nun Mut mit Thätigkeit, ergrif schnell jeden Anlaß, wo er seine Waffen auszeichnen konnte, und nuzte auf's klügste die Vortheile, welche das Land, wo er Krieg führte, und die Lage seiner Feinde ihm darboten; allein sein Glük verblendete ihn. Trunken von seinen schnellen Siegen ward er zuversichtlich und vermessen, überließ vieles, wo er hätte handeln sollen, dem Ungefähr, und so verlor er kostbare Augenblikke, die das Glük im Kriege bewilligt, und die man nicht

mehr wiederfindet, wenn man sie nicht zu benutzen weiß. Bei seinen Freunden, und bei denen, die es werden wollten, that ihm das den meisten Abbruch, daß er überzeugt, auf dem Punkt, wo er jezt stände, bedürfe er keiner fernern Verstellung, seine Maske abwarf, und sich ganz seinen wilden und verderbten Trieben überließ, die ihn zu den stärksten Excessen verleiteten.

Einer der größten Fehler, die man ihm vorwirft, ist der, daß er seinen Marsch nach Moskau aufschob, wo der schon dorthin gedrungene Geist der Rebellion ihm diesen Ort überliefert haben würde *). Die Gelegenheit dazu war um so günstiger, da um die Zeit nur sechshundert Mann regelmäßiger Truppen die Stadt vertheidigten

*) Achtzigtausend Anhänger, größtentheils liederliches Gesindel, erwarteten ihn daselbst, sagt der Verfasser der mehrangeführten Bemerkungen. Eine ganz wahrscheinliche Sage, fährt er bald nachher fort, verbreitete sich um die Zeit in jenen Gegenden, welche noch einen andern Aufschluß über Pugatschew's Zurükzug gibt. Der Oberste Michelson hieß es, habe aus Besorgniß, daß die Rebellen den Weg nach Moskau nemen möchten, einen Kurier mit einem erdichteten Briefe, wie durch einen Zufall dem Pugatschew in die Hände geraten lassen; ein bekannter General habe den Obersten in diesem Briefe benachrichtigt, daß er die Rebellen mit einem Korps von dreißigtausend Mann, die größtentheils von der gegen die Türken

und da der Krieg gegen die Türken, der an den Ufern der Donau und fast nur vertheidigungsweise geführt wurden, dem Feldmarschall Rumanzow nicht erlaubte, viele Hülfstruppen abzuschikken. Statt diese Vortheile mit Nachdruk zu verfolgen, verschleuderte Pugatschew den größten Theil des Winters vor den Städten Jaizkoi und Orenburg. Während der Belagerung dieser lezten Festung, ließ er die Officiere und Edelleute, die man gefangen herbeiführte, mit der äußersten Unmenschlichkeit hinrichten. Bei dieser Gelegenheit machte er denn bekannt, er sei Willens den Russischen Adel auszurotten, und damit seine Handlungen zu seinen Worten stimmen möchten, verschonte er nicht Geschlecht noch Alter bei den Adeligen, die in sein Quartier gebracht wurden oder die ihm auf ihren Gütern in die Hände fielen. Bei seiner Armee war Niemand von Range oder von einiger Bedeutung; um aber seinen Soldaten über diesen Punkt Staub in die Augen zu streuen, hatte er befolen,

daß

gestandenen Armee zurükgekommen wären, bei Moskau erwartete und der Oberste möchte also suchen, dem Pugatschew den Weg dahin zu erleichtern.

D. Uebers.

daß diejenigen von seinen Anhängern, auf die er sich am meisten verlassen konnte, die Namen der vornemsten Russischen Großen annemen und die erbeuteten Orden umhängen sollten. Man erzält: einsmals habe er an Einem Tage auf ein gegebenes Zeichen alle die Teutschen Officiere tödten lassen, die man gefänglich eingebracht gehabt, aus Furcht, man möchte merken, daß er eine Sprache nicht verstand, mit der Peter der Dritte genau vertraut war.

Sein Betragen war eben so unvorsichtig als barbarisch; wiewol er bereits Sophie'n, die Tochter eines Kosaken geehlicht und mit ihr drei Kinder erzeugt hatte, so heuratete er dennoch ein öffentliches Mädchen aus Jaizkoi und hielt mit seinen Kriegesoperationen inne, um diese erhabne Verbindung mit dem gehörigen Pomp feiern zu können; allein er entehrte sich dadurch, daß er sich öffentlich allen Arten von Ausschweifungen überließ. Während dieses Festes erhielt er, der höchst berauscht war, die Nachricht: der General Bibikow rükke mit einem beträchtlichen Korps heran, um ihn zu schlagen; dies meldete man ihm aber erst in dem Augenblik, wo der Feind ganz nahe stand. Schon hatte Bibikow den Fürsten Gallizin, Generalmajor seiner

Armee detaschirt; dieser überfiel Pugatschew's Vorposten bei der Festung Katischewa, und hieb sie in Stükken, aber Bibikow war weniger glüklich, er geriet einige Tage darauf in einen Hinterhalt und wurde von Pugatschew's Kosaken umgebracht. Dies Unglük schlug den Fürsten Gallizin nicht nieder; er grif den Rebellen von neuem an, schlug und nötigte ihn, sich bis nach Kargula zu flüchten. Hier holte ihn der Fürst ein, schlug ihn zum drittenmal auf's Haupt; seine Armee wurde gänzlich zerstreuet, was im Grunde leicht fiel, da sie mehr eine bewafnete Menge als eine Armee war. An diesem Tage konnte sich selbst Pugatschew nur mit Mühe retten, gleichwol erreichte er die Uralischen Gebirge mit einer kleinen Anzal seiner getreusten Anhänger.

Ungeachtet dieser Niederlagen versammelte der Rebell Truppen genug, um bald wieder ostwärts dieser Gebirge mit einer respektabeln Macht zu erscheinen. Er bemeisterte sich verschiedener Festungen und verbrannte Troizk. Der General Kolm grif ihn nun von neuem an, schlug und nötigte ihn, sich nochmals in die Gebirge zu flüchten. Diese wiederholten Niederlagen machten ihn wütend, er wollte seine

Waffen schlechterdings durch einen glänzenden Hauptstreich auszeichnen, und marschirte plözlich nach Kasan. Ueberall, wo er durchkam, richtete er die Verwüstungen eines Räuberhauptmanns an, der nur der Zerstörung halben Krieg führt. Er brannte die Vorstädte von Kasan ab und belagerte die Citadelle, in die sich der Generalmajor Potemkin, Guvernör der Provinz, mit seiner Mannschaft hingeflüchtet hatte. Nach der Versicherung aller dortigen Militärpersonen, hätte er das Feld halten sollen, und es fehlte ihm nicht an Mitteln, dies mit Ruhm zu thun. Dem General gereichte sein Betragen gar nicht zur Ehre, und er entging der Ungnade der Kaiserin nur deshalb, weil sein Oheim bei dieser Fürstin in der höchsten Gnade stand.

Michelson's Ankunft vor Kasan gab den Sachen eine ganz andere Gestalt. Pugatschew hob schnell die Belagerung auf, und wagte es nicht, sich mit diesem sehr verdienstvollen Officier zu messen. Nachdem Leztrer seine Armee zwei Tage hatte ruhen lassen, sezte er dem Rebellen nach, holte ihn ein, ehe er die Gebirge erreichen können, und schlug ihn nach vielen sehr härtnäkkigen Gefechten, die fast drei Tage dauerten, ganz und gar. Diesmal war

Pugatschew's Heer völlig auseinander gesprengt, so daß er sich genötigt sah, mit dreihundert Jaikischen Kosaken schwimmend durch die Wolga zu fliehen; sie waren der bestbewaffnete und beharrlichste Theil seiner Leute, auf die er gänzliches Zutrauen sezte.

Ungeachtet jenes Vorfalls, der alle Anhänger des Afterkaisers hätte mutlos machen sollen, sah er mehrere große Korps von Baschkiren, Kosaken und schlechtbewafneten Bauern zu seiner Hülfe herbei eilen. Die Leztern waren aus den Berg- und Hütten-Werken oder aus den entferntesten Ländern geflüchtet, und wandten sich an ihn als an ihren Retter, als an den Mann, der sie aus der Sklaverei in Freiheit versezen würde. Die Hofnung gab ihnen wenigstens dieser Betrüger, der selbst durch seine Verluste neue Kräfte zu erhalten schien. Die Anzal seiner Truppen flößte ihm jezt solches Zutrauen ein, daß er den Entschluß faßte, nach Moskau zu gehn, wo seine Abgeordneten bereits den Geist des Aufruhrs unter dem Volke verbreitet hatten. Allein bei der Nachricht, daß eben Friede mit den Türken geschlossen sei, fürchtete er, daß man einen Theil der Donauarmee gegen ihn brauchen möchte, und änderte seinen Operationsplan. Er ging

längs der Wolga hin, blieb ein Korps Russen, das der Baron Diez kommandirte, bei Dubowka samt ihrem Anführer zusammen, und nam Pensa und Saratow mit Sturm ein. Der Guvernör des lezten Orts entging Pugatschew's Grausamkeit blos dadurch, daß er mit seiner Garnison, die nur aus funfzig Mann bestand, sich durch die siegreichen Kosaken durchschlug, die mehr auf Plünderung der Stadt, als auf Verfolgung dieser Leute bedacht waren.

Der unmenschliche Pugatschew machte aus Saratow eine Einöde; alles ward daselbst ohne Rüksicht auf Alter und Geschlecht niedergemezelt. Von da begab er sich nach Dmitriewsk, das er überfiel, und dessen Guvernör er spießen ließ. Lowiz, ein Astronom und Mitglied der Petersburger Akademie der Wissenschaften, befand sich in der Nähe dieser Festung beim Nivelliren eines Kanals, den man zwischen dem Don und der Wolga anlegen wollte. Pugatschew befal seinen Kosaken, ihn herbeizuführen, und ihn auf Spießen emporzuhalten, damit er, wie der grausame Spötter sagte, den Sternen näher sein möchte. In dieser fürchterlichen Stellung gebot er, ihn in seiner Gegenwart hinzurichten. Was konnte man von einem eben so

unwissenden als barbarischen Räuber erwarten, der ohne die grobe Unwissenheit der Völkerschaften, an die er sich wandte, in den ersten Augenblikken seiner Unternemung umgekommen sein würde, aber bald werden wir ihn den Lohn seiner Freveltaten erhalten sehn.

Vom Türkenkriege befreiet, beschäftigte sich der Hof nun ernstlich mit den Mitteln, die Rebellen zu bändigen. Der Graf Peter Jwanowitsch Panin, Bruder desjenigen, der bei dem Grosfürsten Oberhofmeister gewesen war, erhielt Befehl, gegen Pugatschew zu marschiren. Dieser General, der bei allen Militärpersonen im höchsten Ruf stand, und sich besonders bei der Einname von Bender ausgezeichnet hatte, war nachher zur Unthätigkeit verdammt worden, weil er Potemkin, welcher der Kaiserin in der Wahl ihrer Generale mit Rat an die Hand ging, misfallen hatte. Die Fürstin mußte über Panin's Fähigkeiten eines Bessern belehrt worden sein, sie stellte ihn wider Potemkin's Willen auf's neue an, und gab ihm eine Anzal Truppen, die hinlänglich war, den Aufrührer zu bändigen. Zu allen Zeiten, bei allen Fürsten wurden die Generale fast immer durch die Intrigen der Hofschranzen ein- oder abgesezt, und nie wurden die leztern

durch die höchst traurigen Folgen abgehalten, die aus ihrem Kabaliren entspringen. Der einleuchtendste Beweis, daß Selbstelei das größte von denen Uebeln ist, die aus Pandore'ns Büchse hervorgingen.

Der Graf Panin vereinigte sich mit Michelson, und ging nun auf Pugatschew los, der sich Zarizin näherte, um ihm Saratow's Schiksal zu bereiten, allein er ward genötigt, die Belagerung dieser Festung aufzuheben. Man schnitt ihm die Zufuhr ab, und überfiel seine halbverhungerte Armee, deren Marsch durch eine Menge Wagen mit Gepäk und Weibern, die ihm überall folgten, sehr aufgehalten wurde, in einem Defilee zwischen den beiden Bergketten, die sich der Wolga nähern. Hier erlitt er die vollständigste Niederlage. Ein großer Theil Rebellen ward auf der Stelle niedergemacht, ein noch größerer büßte sein Leben dadurch ein, daß er in die steilen Pässe dieser Gebirge herabstürzte, wohin er sich vergebens zu flüchten suchte; der Ueberrest ergab sich auf Diskretion.

Nachdem sich Pugatschew als ein Verzweifelter vertheidigt hatte, entkam er mit einem großen Theil seiner Hauptgefährten, warf sich mit ihnen in die Wolga, durchschwamm sie glük-

lich *), und erreichte die zwischen diesem Flusse und dem Jaik liegenden Wüsteneien, woselbst der Aufstand begonnen hatte, und wo sein Kaiser- oder vielmehr Räuberthum ein Ende nam. Nach und nach verließ ihn die große Anzal seiner Begleiter, die durch Beschwerlichkeiten und Hunger ganz zu Boden gedrükt wurden, und am Ende verrieten ihn diejenigen, auf die er das mehrste Vertrauen gesezt hatte. Ein Jlezkischer Kosak, Namens Tavorogow und zwei Jaikische Tschumakof und Tedulef, seine treuesten Freunde, wurden durch das von den Russischen Generalen erhaltene Versprechen einer völligen Begnadigung, zur Treulosigkeit gegen ihn bewogen. Tavorogow wandte sich mit der Vorstellung an ihn: umzingelt wie er von seinen

*) Nur mit dreihundert Mann entkam er, sagt der oft angeführte Verfasser der Bemerkungen, und legte an demselben Tage noch zehn Teutsche Meilen zurük. Er sezte, fährt unser Autor fort, der das Wunderbare und Abenteuerliche nicht liebt, nur mit sechzig Mann in vier Böten bei Tschernojarsk über die Wolga. Eine Viertelstunde später wäre er der nacheilenden Reiterei des Siegers in die Hände gefallen. Diese fand nur die nachgebliebenen Rebellen, die bei ihrer Erblikkung auf's Geratewohl in die Wolga sprengten und sämmtlich darin ihren Tod fanden.

D. Uebers.

Feinden wäre, und da er nicht hoffen dürfte, ihnen zu entrinnen, sei keine bessere Partie übrig, als sich auf vortheilhafte Bedingungen zu ergeben. Wütend über diesen Vorschlag ergrif Pugatschew den Dolch, und war im Begrif den niederzustoßen, der ihm einen so feigen Rat gab, als die drei Kosaken über ihn herstürzten, ihn entwafneten, banden und einem Korps Russen überlieferten, das am Jaïk kampirte *). Ihr Chef, der General Suwarow, ließ ihn nach Simbirsk bringen, von wo ihn der Graf Panin mit seinen Hauptgefährten nach Moskau schikte.

Man hatte Pugatschew in einen solchen eisernen Käfich gesperrt, worin man Tiger fortzubringen pflegt. Der Elende, der die Wildheit

*) Aller Auswege und aller Lebensmittel beraubt, erzält der Liefrer der Bemerkungen, saß er abgesondert von seinen Begleitern, um seinen Hunger an einer Pferdekeule zu stillen, als seine eigene Leute, um der verdienten Strafe zu entgehn, den Entschluß faßten, ihn zu binden und der Gerechtigkeit zu überliefern. Einige von den Vornemsten unter ihnen gingen auf ihn los und riefen ihm zu: Du bist nun lange genug Kaiser gewesen! Zugleich suchte man sich seiner Person zu bemächtigen, allein in demselben Augenblik ergrif er eine Pistole, drükte sie ab und verwundete einen von der Gesellschaft im Arm, allein er war zu schwach, der größern Anzal zu widerstehn.

D. Uebers.

dieses Thiers hatte, verdiente es, einen solchen Einzug in jene Stadt zu halten. Eine Kommission, mit der sich der Senat vereinigte, machte ihm seinen Proceß. Man traf Anstalten zu der allerschmerzlichsten Folter, um ihm das Geständnis seiner Verbrechen abzupressen, als Katharine die Zweite diese barbarischen Zurüstungen untersagte, und, da sie ihre Regierung nicht durch irgend eine Grausamkeit beflekt wissen wollte, befal: er solle bloß enthauptet, nicht lebendig geviertheilt werden, wozu ihn der Senat nach den Gesezen und als einen Verbrecher der beleidigten Majestät verurtheilt hatte. Sonach ward er den zehnten Januar 1775 mit dem Schwert gerichtet, und sein Leichnam sodann geviertheilt, und die Stükken in verschiedenen Gegenden der Stadt aufgehängt. Fünfe von seinen Gefährten wurden auch enthauptet, diejenigen nämlich, die ihn unter dem Namen Peter's des Dritten zum Kaiser ausgerufen, die hingegen, die seine Manifeste herumhausiret hatten, bekamen die Knute, und wurden des Landes verwiesen. So endigte sich diese berüchtigte Rebellion, die keine geringere Absicht hatte, als Katharine'n der Zweiten den Thron zu rauben, allein Pugatschew hätte ihn zuverlässig nie bestiegen; seine Rolle war al-

dern, und irgend ein Ehrgeiziger vom Range würde daraus Nuzen gezogen haben *).

*) Dieser Rebell war von etwas mittelmäßiger Größe; er ließ nach Art der verheurateten Roskolniken seinen Bart wachsen, hatte feurige durchdringende Augen und ein schwarzes Haar. Ihm fehlte es nicht an Fähigkeiten eine Armee zu kommandiren, und wenn er sie zum Dienst irgend einer Macht angewandt hätte, würde er sich bei seiner Herzhaftigkeit einigen Ruf erworben haben. Es scheint, daß er während seiner Gefangenschaft in Kasan den Entwurf zu seiner Rebellion völlig ausgearbeitet hat. Seine Absicht ging dahin, das Land zu verheeren, und alle im Innern des Reichs sich auf ihren Gütern aufhaltende Edelleute mit ihren Familien zu vertilgen, sie niederzumezeln, wo er sie anträfe, und den Bauern völlige Freiheit und das Eigenthum der adligen Güter einzuräumen. Um sein Vorhaben desto besser ausführen zu können, beschloß Pugatschew, sich für den verstorbenen Kaiser Peter den Dritten auszugeben, und unter diesem Namen die Bewohner der umliegenden Provinzen, die ihren Kaiser nie gesehen hatten, durch Manifeste aufzuwiegeln, nach und nach aber die kleinen Festungen, die nur mit sehr weniger Mannschaft besezt waren, zu überwältigen, und alle diejenigen, die ihn nicht für ihren rechtmäßigen Kaiser erkennen würden, ohne Unterschied dem Tode zu überliefern.

Um die Mitte des Monats September 1773 begann die Rebellion. Die Armeen der Kaiserin standen weit davon im Felde, und die Besazungen, die in den kleinen Festungen lagen, waren nicht furchtbar. Pugatschew hatte Besonnenheit genug, sein Manifest zeitig unter den gemeinen Mann auszustreuen; und entdekte sich — denn an Entschlossenheit gebrach es ihm nicht — verschiedenen Einwoh-

Der Verlust von aller Art, den Rußland durch die Rebellion jenes Elenden erlitten hat,

nern der Gegenden am Jaïk. Glänzende Versprechungen und die Aussicht ungestraft plündern zu können, vermehrten die Anzal der Rebellen von Tag zu Tage.

Alle Kaiserliche Officiere, die ihnen in die Hände fielen, wurden auf Pugatschew's Befel aufgeknüpft oder niedergemacht, die gemeinen Soldaten aber mußten ihrem Oberhaupte den Eid der Treue ablegen, und in seine Dienste treten. Die unmenschliche Rotte verübte jede Art von Marter an den unglüklichen Officieren und Edelleuten, die sie gefangen bekam oder die ihr überliefert wurden. Aus politischen Absichten, ohne Zweifel, hatte Pugatschew den Befel ertheilt, daß man den Ausländern, die sich nicht im Diensten der Kaiserin befänden, das Leben schenken und sie glimpflich behandeln sollte. Dieser Befel wurde jedoch von den Attamanen und übrigen Befelshabern selten befolgt, welches um so weniger Wunder nemen darf, da der größte Theil dieser Unmenschen aus Mördern und Räubern von Profession bestand.

Pugatschew ließ den zwölften Juli 1774 Kasan anzünden, und beschloß diesem großen Trauerspiele durch die Bestürmung der Festung, in der sich verschiedene Generale befanden, ein Ende zu machen, als er plözlich die Nachricht von der Annäherung des tapfern, stets besonnenen und unermüdeten Obersten Michelson erhielt, der, wenn es darauf ankam, große Gefaren abzuwenden, fast unmögliche Dinge möglich machte. Dieser Schuzengel aller umliegenden Provinzen, hatte seit Pugatschew's Flucht (den vierten Juni) unglaubliche Thaten gethan, wo er nur hinkam, zalreiche Korps von Rebellen geschlagen, und mit seiner wenigen Mannschaft, als er hörte, daß Pugat-

läßt sich schwer berechnen. In Asche verwandelte Städte, mehr als zweihundert Dörfer, von

schew über die *Kama* und ohne Zweifel gegen *Kasan* gezogen sei, die stärksten Märsche mit unglaublicher Geschwindigkeit zurükgelegt, um jener bedrängten Stadt zu Hülfe zu eilen. Der Rebell rükte ihm entgegen und mußte mit seinen Leuten fliehen. Der *Oberste* verstärkte sich indes, und wurde von *Pugatschew* den funfzehnten zu einer neuen Schlacht aufgefodert. Noch nie war ein Treffen so hartnäkkig gewesen. Vier volle Stunden lang blieb das Glük der Waffen unentschieden, aber endlich konnte man der Tapferkeit der Kaiserlichen Truppen und ihres Anführers nicht mehr widerstehn; alles, was ihnen vorkam, wurde über den Haufen geworfen. Dreitausend Rebellen verloren das Leben und fünftausend wurden gefangen. Alles Geschüz fiel dem Sieger in die Hände, der die Freude hatte, dreißigtausend Gefangne von allerlei Ständen in Freiheit zu sezen. Unbeschreiblich war das Entzükken der Einwohner von *Kasan*, denen fast allen der Ueberwinder ihr Leben rettete.

Dem mehrgedachten Obersten *Michelson* allein hatte man das Ende der *Pugatschewschen* Rebellion zu verdanken. Er bewerkstelligte in Kurzem unglaubliche Dinge; denn seine vielen Siege ungerechnet, legte er in weniger als einer Jahresfrist mehr als achttausend Werste, und also mehr als elfhundert Teutsche Meilen mit seinem Detaschement zurük. Noch nach dem Entsaze von *Kasan* marschirte er in fünfunddreißig Tagen vierzehnhundert Werste oder zweihundert Teutsche Meilen.

Man zält über hunderttausend Menschen, die bei dieser Rebellion ihr Leben einbüßten. Ueber funfzehnhundert Personen starben eines gewaltsamen Todes. Darunter befan-

denen nicht die mindesten Merkmale übrig blieben, Tausende von Gefangenen, die kaltblütig

den sich an achthundert Edelleute, und unter diesen an funfzig Stabsofficiere, vom Obersten bis zum Major gerechnet, fünf Generale, und an zwölf Fürsten und Fürstinnen. Kein Ansehn der Person und des Standes, kein Alter wurde von den Rebellen geachtet. Der Greis an der Krükke und das Kind in der Wiege, erregten auf gleiche Weise ihren Grimm. Was würde erst geworden sein, wenn diese Bösewichter sich nach den mehr bevölkerten Gegenden hingewandt hätten? Der Name Pugatschew verbreitete allenthalben Schrekken, und es ist sonderbar, daß er auch beinahe der wörtlichen Bedeutung nach in Russischer Sprache einen Schrekken bedeutet.

Dem Inhalte seines Todesurtheil nach, sollten diesem Rebellen zuerst die rechte Hand und der linke Fuß, hernach die linke Hand und der rechte Fuß, zulezt aber der Kopf abgehauen werden. Durch ein Versehn des Nachrichters, wie Einige sagen, oder auf geheimen Befehl, wie Andre mit vieler Wahrscheinlichkeit behaupten, fing man damit an, ihm zuerst den Kopf abzuhauen. Diese Strafe war wirklich für ein solches Ungeheuer, das so viele Grausamkeiten ausgeübt hatte, sehr gelinde. Uebrigens zeigte dieser Mensch auf dem Blutgerüste viele Fassung, ging dreimal auf demselben mit einem Kruzifix in seinen Händen, und auf den beiden Seiten von einigen Priestern umgeben, im Kreise herum und wiederholte in Russischer Sprache: Ich bitte, vergebt mir! bis der entscheidende Augenblik kam, da er seinen Kopf hergeben mußte. Verschiedene andre seiner Mitverschwornen, worunter sich auch der ehemalige Artilleriekorporal Belbarodow und der Kosak Tschika befanden, wurden zu gleicher Zeit hingerichtet,

hingemezelt wurden, und unter denen sich Leute vom ersten Range befanden, eine Menge geplün-

und so endigte sich das große Trauerspiel, das diese Bösewichter veranlaßt hatten.

Sophia und Ustinia, die Weiber des Rebellen nebst seinen drei Kindern, sagt der Verfasser der Russischen Anekdoten (der in den beiden ersten Theilen dieses Werks schon einigemale von mir angeführt worden ist,) wurden, als wenn sie gar keinen Antheil an seinem Verbrechen gehabt hätten, ungestraft entlassen. Die Kosaken, welche ihn überliefert hatten, und der Bauer Philipof, der die erste Nachricht von der Rebellion überbrachte, erhielten vom Senat eine Belohnung. Der Lieutenant Schanowiz, der sich dem Rebellen ergeben, und ein schimpfliches Leben dem Tode vorgezogen hatte, ward seines Adels beraubt, seiner Stelle entsezt, für infam erklärt und ihm der Degen über den Kopf zerbrochen. Der Fähnrich Jumatof, der auch einige Feigherzigkeit geäußert hatte, wurde in Betracht seines Alters nur verabschiedet.

Derselbe Schriftsteller behauptet, daß Pugatschew, wie er zuerst nach Polen flüchtete, genötigt worden wäre, zu betteln, ferner, daß er vorher eine Art von Lustigmacher am Russischen Hofe abgegeben, und dessen ungeachtet bei dem Fürsten Gregor Gregoriewitsch Orlow nicht übel angeschrieben gewesen sei, weil er ihn oft bei den Maskeraden mit seinem Kosakischen Tanz belustigt habe. Oft, fährt der Verfasser fort, habe ich an dem Vergnügen Theil genommen, das Pugatschew auf die Art den Russischen Hofleuten verschafte.

Von dem General Paul Potemkin, einem Neffen des Generalissimus dieses Namens, der 1790 starb, bemerkt der Sammler der Russischen Anekdoten, daß er sich

derter und dann zerstörter Bergwerke, — dies waren die Spuren, die Pugatschew's Durchzug bezeichneten. Katharine die Zweite gab, um das Andenken an diese Grausamkeiten in den Jahrbüchern von ihrer Regierung zu vertilgen, den sechszehnten Januar 1775 eine Verordnung heraus, mittelst deren der Name des Flusses Jaïk, der in dem Uralschen Gebirge entspringt, aufgehoben und Ural genannt wird. Auch befal sie, daß die Stadt Jaik künftig Uralsk und die Jaikischen Kosaken hinfort die Uralischen heißen sollten. Bei dieser topographischen Veränderung ließ es aber die Kaiserin nicht bewenden, sie war darauf bedacht, die Thränen der Unglüklichen zu troknen, welche Pugatschew's Verheerungen in das gräslichste Elend versezt hatten. Sie erhielten Beistand jeglicher Art, wofür sie die Hand, die

in die Festung zu Kasan geworfen, und dieselbe nicht eher verlassen habe, als bis der Oberste Michelson ihm Luft gemacht. Um seine Fehler zu verdekken, schrieb sie Potemkin dem Generale Brand, dem Guvernör von Kasan zu, der doch einer der redlichsten Männer und der tapfersten Krieger in Rußland war. Er ließ ihn binden und nach St. Petersburg führen, wo er seiner Stelle entsezt ward, und bald darauf vor Gram starb.

D. Uebers.

die ihnen denselben ertheilte, mit dankvollem Herzen lobten und priesen, und neuen Mut schöpften.

Zweites Kapitel.

Nachrichten von dem unglüklichen Iwan dem Dritten. Elisabet stößt ihn, wie wir bereits wissen, vom Thron. Er wird in einer Festung erzogen, und von einem Gefängnisse in das andere gebracht. In seinem sechszehnten Jahre weis't man ihm Schlüsselburg zu seinem beständigen Aufenthalte an. Wie er daselbst behandelt wird. Elisabet sieht und spricht ihn. Was für eine Wirkung diese Unterredung auf den Fürsten hervorbringt. Iwan's Aussen- und Innenseite. Peter der Dritte besucht diesen Herrn, und verbessert sein Schiksal. Er will ihm die Freiheit sogar wiedergeben, allein die Hofleute halten ihn davon ab.

Es gibt noch ein bedaurenswertes Schlachtopfer des Ehrgeizes, dessen Unglüksfälle in Rußland's Annalen einen Abschnitt ausmachen, von dem die beleidigte Menschheit gern die Blikke der Nachwelt ablenken möchte; ich meine Iwan den Dritten. Dieser Prinz stammte mütterlicher Seits von Iwan Alexejewitsch V. ab, einem Bruder Peter's des Großen. Er ward den

zwölften August 1740 von Anton Ulrich, Prinzen von Braunschweig und Anne von Meklenburg, Tochter der Katharine Iwanowna, geboren. Zum Grosfürsten ernannte ihn seiner Grosmutter Schwester, die Kaiserin Anne, die er beinahe gleich nach seiner Geburt verlor, und der er den achtundzwanzigsten Oktober eben des Jahres auf den Thron folgte. Er besaß denselben, oder richtiger gesagt, man besaß denselben in seinem Namen nur bis den sechsten December 1741, wo er von der Kaiserin Elisabet abgesezt wurde. Wir haben im ersten Theil dieses Buchs *) eine umständliche Nachricht von dieser Revolution geliefert, und wollen hier nur noch einige dahin gehörige Anekdoten mittheilen.

Die Soldaten, die man abschikte, sich des jungen Kaisers zu bemächtigen, hatten den Befel erhalten, sich ohne Geräusch in sein Gemach zu begeben und ihn nicht zu wekken, wenn er schliefe. Sie fanden ihm neben seiner Amme in tiefem Schlaf, stellten sich um sein Bette, und beobachteten wenigstens eine Stunde lang ein ehrerbietiges Stillschweigen, ehe der Fürst die

*) S. 106 u. f.

Augen aufschlug. Nunmehr stritten sie sich, wer von ihnen den Zar forttragen sollte; das Kind erschrak und fing an zu schreien. Das jammerte die Soldaten, und sie erlaubten der Amme sich zu nähern; diese bedekte den Knaben mit einem Mantel und trug ihn in den Pallast der Elisabet. Die Kaiserin nam das Kind und küßte es. Während der Zeit, daß es in ihren Armen lag, erhoben die in den Vorzimmern befindlichen Soldaten ein Hurrah Elisabet! Es lebe Elisabet! Dem Knaben gefiel dies Freudengeschrei; er strekte lächelnd seine kleinen Hände aus, und schien das Jauchzen nachahmen zu wollen. Diese unschuldige Geberde rührte die Fürstin; sie konnte sich nicht erwehren ihn an den Busen zu drükken und auszurufen: Unglükliches Geschöpf! ach! Du weißt nicht, daß dies Geschrei Dich vom Throne stürzt.

Es ist nicht leicht, Iwan's Schiksalen von dem Zeitpunkt seiner Absezung bis zu demjenigen nachzugehn, wo er nach Schlüsselburg gebracht ward. Allein wir wollen die wahrscheinlichsten und interessantesten Nachrichten, die man von diesem Fürsten hat, den Lesern vorlegen. Jedermann weiß, daß er nebst seinen Aeltern anfänglich nach der Festung in Riga gebracht

wurden, wo diese Familie achtzehn Monat saß. Von da führte man sie nach der Dünamünder Schanze, und hierauf nach Oranienburg, einer kleinen Stadt in der Räsanischen Statthalterschaft, die der Fürst Mentschikof baute, als er noch in Gunst stand. Man weiß nicht bestimmt, wie lange diese Familie sich dort aufhielt, und ob der junge Zar mit ihr nach Kolmogori, achtzig Werste von Archangel geschaft ward, woselbst seine Mutter ihre Laufbahn endigte. Büsching*), an den wir uns in Betref dieser Nachrichten halten, erzält, daß, als die Regentin Anne und ihr Gemal nach Kolmogori transportirt wurden, der damals achtjährige Iwan in Oranienburg, ohne allen Unterricht, den er doch von seinen Aeltern einigermaßen genoßen, sei gelassen worden; einige Zeit nachher habe ein Mönch Mittel ausgefunden, ihn aus seinem Gefängnisse zu ziehn, und ihn bis nach Smolensk gebracht, wo man Beide angehalten hätte. Um einen ähnlichen Versuch für die Zukunft zu vermeiden, beschloß man, den

*) S. im sechsten Theile seines Magazins für die neue Historie und Geographie die Geschichte des Russischen Kaisers Iwan's III.

D. Uebers.

jungen Fürsten an einem sicherern Ort aufzuheben, und wählte dazu das Mönchskloster Iwerskoi*), das auf einer Insel im Waldai-See, nicht weit von der großen Heerstraße von St. Petersburg nach Moskau liegt. Man sagt uns nicht, wie lange der ehemalige Kaiser in diesem Kloster blieb, und wie er daselbst gehalten ward. Bis zu dem Augenblik, da man ihn nach Schlüsselburg führte, weiß man nichts von ihm. Es ist nicht zu verwundern, daß man nicht genau die Spur dieses unglüklichen Fürsten verfolgen kann, der, Gefangner von seiner zartesten Jugend an, immer auf das engste bewacht wurde. So viel hat seine Richtigkeit, daß er in den lezten acht Jahren seines Lebens in der Festung Schlüsselburg saß, wo er zum erstenmale 1756 im sechzehnten Jahre seines Alters hingeführt ward. Um diese Zeit hatte Elisabet Lust, ihn zu sehn. Zu dem Ende brachte man ihn in einem verschlossenen Wagen nach St. Petersburg. Die Zusammenkunft geschah **) in

*) Von diesem Umstand hat Büsching nichts.

D. Uebers.

**) Büsching sagt: die Kaiserin habe ihn zweimal an Einem Tage gesehn und gesprochen, erst in des Groskanzlers Grafen Woronzow's Hause, und dann im Schu-

dem Hause des Grafen Peter Iwanowitsch Schuwalow, eines Vetters des Günstlings von der Kaiserin. Diese befragte und besprach sich lange mit dem jungen Mann, konnte aber, wie man sagt, seinen Anblik nicht aushalten, ohne einen Strom von Zähren zu vergießen. Sie brach noch heftiger in Thränen aus, als der Fürst, der eine sehr sanfte Stimme hatte, sie fragte: weshalb sie weine? Elisabet wurde durch diese Scene so erschüttert, daß sie denjenigen, den sie ganz unglüklich machte, wie sie sich nicht verhehlen konnte, nicht mehr wiedersah; allein der Ehrgeiz ließ seine Stimme hören und die Gewissensbisse schwiegen.

Den Tag nach dieser Unterredung ward Iwan wieder an den Ort seiner Verwahrung zurükgeführt, und Elisabet hatte sich vorgenommen, ihm seine Gefangenschaft zu erleichtern, die aber bei ihren stets regen Besorgnissen noch immer streng genug ausfiel. Das Gemach, das dieser Fürst in dem Aufenthalte des Jammers bewohnte, lag am Ende eines Korridors, war ungefähr fünfundzwanzig Quadratfuß lang, gewölbt,

walowschen. Der Sammler der Russischen Anekdoten erzält das Nemliche.

D. Uebers.

und der Fußboden mit Ziegelsteinen belegt *). Man hat dem ehemaligen Zar nicht, wie einige Schriftsteller vorgeben, des Tageslichts beraubt; dies war nur in den benachbarten Zimmern der Fall; sein Gemach hatte Fenster, allein die Scheiben waren mit einer Art von Gummi überzogen, so daß das Licht durchschien, ohne daß man durchsehen konnte. Sein Stubengerät bestand aus einem Rollbette, einem Tisch und einigen Stühlen. Zwei Officiere **) waren beständig mit ihm eingeschlossen; vor der Thür stand eine Schildwacht und am Ende des Korridors zehn Mann

*) Seine Wohnung, berichtet Büsching, der wohl zuverlässiger ist, wie Chantreau's Gewährsmann, war in den Kasematten der Festung, und die kleinen Fenster des Gewölbes, in welches man ihn einsperrte, hatte man verschlossen, so daß fast kein Tageslicht in diese schier unterirdische Behausung kam, sondern der Prinz beständig Licht brennen mußte. Daher, und weil er weder eine Uhr hatte, noch schlagen hörte, wußte er auch den Unterschied zwischen Tag und Nacht nicht.

In einem Seitengewölbe bei Iwan's Gemach, hatte man, wie wir in den Russischen Anekdoten finden, eine Art von Kapelle so angebracht, daß der Fürst die Messe zwar hören, aber Niemanden, noch was in der Kapelle vorging, sehen konnte.

D. Uebers.

**) Ein Hauptmann und ein Lieutenant, wie Büsching meldet.

D. Uebers.

Soldaten. Diesen sowohl, als den Officieren, war es auf's strengste verboten, seine Fragen zu beantworten, oder welche an ihn zu thun, und unter Elisabet's Regierung wagte es keiner von seinen Wächtern, diese Anweisung zu übertreten. Inzwischen befal sie, daß man ihn ein wenig freie Luft schöpfen ließe, doch dabei die größte Vorsicht beobachtete. Zu dem Ende verstattete man, daß er einige Augenblikke auf dem innern Hofe der Festung herumgehen durfte; während der Zeit konnte er wenigstens den Himmel sehn, der für ihn nicht geschaffen zu sein schien; allein die Aengstlichkeit des Russischen Soldaten, der immer gegen seinen Befel zu handeln glaubt, wenn er sich nicht sklavisch genau an denselben bindet, kürzte diese Erholungszeit ab, die für den Kaiser eine Art von Festtag war.

Man hat von diesem Fürsten Schilderungen aufgestellt, die sich so wenig ähnlich sind, daß sie nicht für ein und ebendieselbe Person passen können. Leute, die oft Gelegenheit gehabt haben, ihn zu sehn, versichern: er habe die interessanteste Physiognomie, einen hohen, zierlichen Wuchs, die weißeste Haut, große Augen und vortrefliches Haar gehabt. Was seine Geisteskräfte anlangt, so behaupten Einige: sie wären sehr beschränkt

gewesen, und nichts ist nach der Lebensart, die er führen mußte, wahrscheinlicher. Andere gehen noch weiter und sagen: er sei fast blödsinnig gewesen, und habe unterweilen Spuren von Wahnsinn *) gezeigt. Gewiß ist es, daß er weder schreiben, noch lesen konnte, und keine Vermutung hatte, daß man Beides wissen müßte. Er sprach

*) Leztrer war unstreitig nichts anders als angeborne und durch geistige Getränke auf's Höchste getriebene Heftigkeit, und sein Blödsinn wird, wie der Verfasser der Russischen Anekdoten versichert, durch die glaubwürdigsten Zeugniße widerlegt. Beständig allein und in vier Mauern verschlossen, fährt dieser Schriftsteller fort, konnte er zwar nie alle seine Geistesfähigkeiten entwikkeln, inzwischen schlägt seine Unterredung mit Peter III. und dem Baron Sternberg jene Beschuldigung schon hinlänglich nieder. Seitdem er sich von seiner Mutter und seiner übrigen Familie getrennt befand, war er freilich nicht im Stande, große Kenntnisse zu erlangen, gleichwohl fehlte es ihm nicht gänzlich an Unterricht. Ein gewisser, ehemals in Braunschweigischen Diensten gewesener Hauptmann, der sich auf der Festung befand, verschafte ihm Bücher, wodurch er seinen Verstand bilden konnte. Derselbe Hauptmann befand sich zu der Zeit noch in Schlüsselburg, als der Zar Peter den unglüklichen Iwan besuchte; er bat nachher verschiedentlich den Kaiser um die Erlaubniß, in sein Vaterland zurükkehren zu dürfen, erhielt sie aber nicht eher, als bis er mit einem feierlichen Eide angelobt hatte, nichts von alle dem, was er in der Festung gesehn und gehört hatte, zu entdekken.

D. Uebers.

Russisch und einige Worte Teutsch, die er in der Kindheit von seinen Aeltern erlernt hatte; allein er redete nicht vernemlich und stammelte sogar stark, wenn er in Wallung geriet. Seine Geburt und daß er einige Monate lang Kaiser gewesen, war ihm bekannt; voller Hofnung, seine Freiheit wieder zu bekommen und noch dereinst den Thron zu besteigen, sprach er oft, wie er sich dann verhalten wolle. Brachte man ihn auf, so drohte er, diejenigen, die ihn während seiner Gefangenschaft beleidigt hätten, zu bestrafen, wenn er in seine Ehren und Würden wieder hergestellt sein würde. Sein Zorn artete gemeiniglich in Wut aus, zumal wenn er trunken war, und dies hatte sich zu einer gewissen Zeit oft zugetragen. Was er für seinen Tisch verlangte, war ihm nemlich bisher zugestanden worden, allein er hatte diese Erlaubniß außerordentlich gemisbraucht, weshalb man in der Folge in Hinsicht des ihm bewilligten Weins und Likörs Einschränkungen traf, um seinen häufigen Ausschweifungen zuvorzukommen. Nichts desto weniger fuhr man fort, ihm neunzig Rubel zu seinem Unterhalt monatlich anzuweisen; eine mäßige Summe, die aber in einem Lande, wo die Lebensmittel wohlfeil sind, unstreitig hinlänglich war.

Einige Schriftsteller behaupten: seine ganze Garderobe habe im Sommer aus einem langen Rok von dem gröbsten Zeuge und im Winter aus einem Schafspelz bestanden, allein diese Nachricht weicht sehr von der Wahrheit ab. Mehrere Personen, die nahe genug und im Stande waren, sich vom Gegentheil zu überzeugen, sagten uns: dieser Fürst hatte stets eine große Menge von Kleidern, die ihm unendlich vielen Zeitvertreib verschaften. Zwanzigmal des Tages zog er sich wohl anders an, und ging in seiner Stube auf und ab, wobei er sich wie ein Kind bewunderte und die größte Freude verriet. Elisabet, sezten sie hinzu, die dies Stekkenpferd von ihm kannte, fand Behagen daran, dafür zu sorgen, daß er sich auf demselben immer gehörig herumtummeln konnte.

Seine religiösen Meinungen lassen sich schwerlich mit Bestimmtheit angeben. Das weiß man, daß er von der Griechischen Religion einige Begriffe hatte; er betete oft und das mit vieler Inbrunst, zog aber den Glauben seiner Aeltern vor, die im Protestantischen waren erzogen worden. Man berichtet, wir können aber nicht behaupten, ob mit Recht, daß dieser Fürst ein Engel- und Geisterseher war, und daß er sich berühmte, mit dem Engel Gabriel Unterredun-

gen gehabt zu haben. Nichts in seinem Leben beweis't aber die Gegründetheit dieser Behauptung.

Seine Aeltern hatten ihm gesagt, daß die Kaiserin Elisabet auf dem Thron säße, von dem er gestoßen worden sei, es scheint aber nicht, daß er von der Zeit, da der Tod dieser Dame sich zutrug, noch weniger aber von den Begebenheiten, die auf diesen Tod folgten, unterrichtet gewesen ist. Indes war Peter der Dritte kaum zur Regierung gelangt, als er sich vornam, den unglüklichen Iwan zu besuchen, und ihn die höchst traurigen Schiksale seiner Jugend vergessen zu machen. Er führte sein Vorhaben aus, und nam seinen Oberstallmeister Alexander Narischkin, seinen Generaladjutanten, den Baron Ungern Sternberg und den Baron Korf, General en Chef und damaligen Generalpoliceimeister von St. Petersburg, mit sich *). Da er bei diesem Besuch das größte Incognito beobachten wollte, so hatte er sich mit einer eigenhändigen Ordre des Inhalts versehn, daß der Kommendant der Festung den Ueberbringern derselben alle Thüren

*) Büsching fügt noch den Staatsrat Wolkof hinzu.

D. Uebers.

öfnen, keine Fragen an sie thun, und sie überall ungehindert hingehen lassen solle, selbst in das Gemach, das der Prinz Iwan bewohnte, ja, daß es ihnen frei stehn müsse, sich mit Leztern zu unterhalten, ohne daß der Kommandant und der wachthabende Officier zugegen wäre.

Peter der Dritte sprach lange mit Iwan, ohne sich ihm zu erkennen zu geben*) und trank sogar Kaffee mit ihm. Hier ist ein Stük von ihrer Unterredung, das wir aus den Memoiren des Barons Korf gezogen haben.

*) Der Verfasser der Russischen Anekdoten sagt sogar: Peter habe seinem Oberstallmeister, einem großen, wohlgewachsenen und schönen Mann, anbefolen, sich so zu benemen, als ob er der Kaiser wäre. Jedermann begegnete ihm auch dem gemäß; allein Iwan irrte sich nicht. Nachdem er Peter'n und Narischkin'en wechselseitig betrachtet hatte, erkannte er sofort den wirklichen Zar und warf sich ihm zu Füssen. Ihre Majestät sind mein Herr, rief er. Ich will Sie nicht mit weitläuftigen Bitten behelligen. Seit vielen Jahren schmachte ich in diesem finstern Kerker, erlauben Sie mir, unterweilen freie Luft schöpfen zu dürfen; das ist die einzige Gnade, um die ich Sie anflehe. Durch diese Scene gerührt, klopfte Peter ihm freundschaftlich auf die Achsel und sagte: Stehn Sie auf, sein Sie wegen der Zukunft unbesorgt; ich werde alle mir nur mögliche Mittel anwenden, Ihnen Ihre Lage erträglicher zu machen. Könnt' ich Sie doch auf irgend eine Art trösten! Sagen Sie mir doch, Prinz, erinnern Sie Sich u. s. w.

D. Uebers.

Peter. Sagen Sie mir doch, Prinz, erinnern Sie Sich noch des Unfalls, der Sie in Ihrer ersten Kindheit traf?

Iwan. Nur ganz schwach, allein sobald ich mein Elend zu fühlen anfing, mischten sich meine Thränen mit den Thränen meiner Aeltern. Sie waren nur meinetwegen unglüklich, und es ging mir äußerst nahe, wenn sie bei dem Transport von einer Festung in die andere sehr übel behandelt wurden.

Peter. Wer behandelte sie so?

Iwan. Die Officiere, denen wir anvertraut waren und die fast alle bei den strengen Ordres, die sie hatten, sich noch höchst unmenschlich bewiesen.

Peter. Besinnen Sie Sich auf ihre Namen?

Iwan. Nein, wir vermieden es, uns darnach zu erkundigen, und begnügten uns, Gott auf den Knieen zu danken, wenn er uns weniger grausame Geschöpfe zusandte.

Peter. Wie, fanden Sie denn nie menschlicher gesinnte?

Iwan. Ein einziger verdiente es, von dieser Tigerheerde ausgezeichnet zu werden; auch erwarb er sich unsere innigste Achtung; wir konnten nicht aufhören, seinen Verlust zu bejammern.

Wie sehr erleichterte er nicht unser Elend auf das edelmütigste durch mannichfaltige Aufmerksamkeiten!

Peter. Erinnern Sie Sich nicht des Namens von diesem braven Manne?

Iwan. Ob ich mich seiner erinnere? Ah! den werd' ich nie vergessen. — Es war der Baron Korf.

Wir haben weiter oben gesagt, daß sich dieser Kavalier unter dem Gefolge des Kaisers befand; er konnte diese Reden nicht ohne die stärkste Rührung anhören. Peter der Dritte, dem es eben so ging, ergrif den General beim Arm, begab sich mit ihm heraus und sagte mit leiser Stimme: Sehn Sie, Baron, Wohlthaten gehn nie verloren.

Indeß der Zar und Korf sich von diesem Auftritt erholten, fragte Ungern-Sternberg, der mit Iwan allein geblieben war: Haben Sie denn noch Hofnung, den Thron wieder zu besteigen?

Iwan. Diese allein erhält mich in meinem traurigen Aufenthalt.

Ungern-Sternberg. Wenn nun die Umstände sie zur Wirklichkeit brächten, wie würden Sie da mit dem gegenwärtigen Kaiser und seiner Gemalin verfahren?

Iwan. Ich würde sie als Usurpatoren hinrichten lassen.

Peter der Dritte, der eben mit Korfen zurükkam, hörte diese Antwort und entrüstete sich anfänglich darüber, als er aber die Seelenstimmung des Fürsten und seine Lage erwog, so verzieh er ihm nicht nur, sondern gab sich ihm auch zu erkennen, und versicherte: er würde sich aller Mittel, die in seiner Macht ständen, bedienen, um ihm ein behaglichers Schiksal und alle Arten von Trost zu verschaffen *). Zu gleicher Zeit schärfte er dem Kommandanten ein, seinem Gefangenen die größte Achtung zu bezeigen, vornemlich ihn frische Luft schöpfen und überall in der Festung ungehindert herumgehn zu lassen.

Als Peter Iwan's Zimmer verließ, besah er das Innere von Schlüsselburg, und stand an einem Ort stille, der ihm zur Erbauung eines Ge-

*) Peter hielt, den Russischen Anekdoten zufolge, Wort; er schikte ihm Küchengerät und einen Koch, so daß er, so lange als der Zar lebte, täglich eine seinem Range gemäße Tafel hatte. Der Kommandant der Festung erhielt von neuem Befel, die größte Sorgfalt für ihn zu tragen, ihm mit der tiefsten Ehrerbietung zu begegnen, ihn, so oft er es verlangte, die freie Luft genießen zu lassen, und den Bau des für ihn bestimmten Hauses zu befördern.

D. Uebers.

Gebäudes tauglich schien, worin der unglükliche Iwan bequemer als bisher logiren könnte. Das Haus für den Gefangenen, sagte der Fürst, soll neun Fenster breit werden, nur Ein Stokwerk haben, und der Ueberrest des Plazes ein Garten werden, wo er frische Luft schöpfen, und auf eine Zeitlang die Leiden der Einsamkeit vergessen kann, wozu ihn die leidigen Zeitumstände verdammen.

Man hat uns versichert, daß den folgenden Tag schon Arbeiter angestellt wurden, um Peter's Projekt auszuführen, aber der Tod kam der Vollendung zuvor. Das Gebäude blieb nun liegen *).

*) Und Iwan kam in noch engere Verwahrung. Einige Personen, sagt Büsching, thaten der Kaiserin nicht lange nachher, als sie den Thron bestiegen hatte, den unsinnigen Vorschlag, sich mit dem Prinzen Iwan zu vermählen. Ich nenne diesen Vorschlag deshalb unsinnig, fährt der ebenerwähnte Gelehrte fort, weil der Prinz nicht nur viel jünger als die Kaiserin, sondern auch völlig roh und unwissend war. Nichts desto weniger wollte selbst der Synod Katharine'n diese Vermälung anraten, allein die Monarchin kam diesem Antrage zuvor. Der Prinz wurde damals insgeheim nach Kexholm gebracht, und daselbst ungefähr einen Monat lang verwahrt. Um eben die Zeit war auch die Kaiserin neugierig, ihn zu sehen: ich weiß aber weder wo sie ihn gesehen hat, noch was bei dieser Gelegenheit vorgefallen ist.

D. Uebers.

Als der Kaiser von Schlüsselburg zurükkam, riet ihm sein Vetter, der Herzog Georg Ludwig von Holstein, Iwan mit seinem Vater, den Herzog Anton Ulrich von Braunschweig nebst seinen Kindern nach Teutschland zurükzusenden, und ihnen eine ihrer Geburt geziemende Pension anzuweisen. Peter, sagt man, war dazu nicht abgeneigt, allein seine Minister, die er um Rat fragte, waren verschiedener Meinung, opferten nach dem an allen Höfen und zu allen Zeiten üblichen Ministerialsystem die Menschlichkeit der Politik auf, und zeigten ihm Gefaren von aller Art, die diese Zurükschikkung nach sich ziehen würde. Hierdurch erschüttert, ließ es der Zar bei den Versprechungen bewenden, die er Iwan gethan hatte, ihm sein Gefängniß so erträglich, wie möglich zu machen. Er erlaubte sogar, um ihm eine Zerstreuung zu verschaffen, daß man ihn zu Wasser nach Kexholm fahren durfte. (Diese Festung liegt auf einer kleinen Insel im Ladogaer See, der Hauptstadt und dem Hofe weit näher, als Schlüsselburg.)

Zu dem Ende stieg Iwan in ein kleines bedektes Boot, das ihn nach der Galiotte bringen sollte, die ihn erwartete; allein bei dieser Ueberfahrt war

der Wind so heftig, und die Wellen empörten sich so, daß der Prinz in den höchsten Schrek geriet, doch einige Augenblikke hernach bekam er seine gewöhnliche Gelassenheit wieder, wiewol der Sturm sich so vermehrt hatte, daß die Matrosen mit allen ihren Anstrengungen den Umsturz des Bootes nahe am Ufer nicht verhindern konnten; nur mit der größten Mühe gelang es ihnen, den Fürsten zu retten. Man sieht, daß das Unglük ihn überall verfolgte. Hier ist ein anderer Beweis davon.

Als man ihn auf Befel der Kaiserin Katharine, die eben den Thron bestiegen hatte, von Kexholm nach Schlüsselburg wieder zurükführte, kam er in eine noch größere Gefar. Einige Werste von der leztern Festung wurden die Pferde vor seinem Wagen scheu, und liefen mit ihm davon; nur durch Zertrümmerung des Vordergestells wurden die beiden Fahrenden gerettet. Ehe man nach Schlüsselburg kommen konnte, mußte man ein Dorf passiren, um nun den Gefangenen den Blikken der Neugierigen zu entziehn, wikkelte man ihn in einen Mantel, und brachte ihn so in seine alte Wohnung zurük. Dieser Vorfall machte auf den jungen Mann solchen Eindruk, daß er beim Eintritt in die Festung zu sei-

nem Begleiter Ungern sagte: Umarmen Sie den unglüklichen Iwan, Sie sehn ihn nicht wieder *). Er sagte die Wahrheit, und wir werden gleich hören, wie ein gräslicher Tod seine jammervolle Laufbahn endigte.

*) Nach den Russischen Anekdoten lautete seine Rede folgendermaßen: Diese Begebenheit ist ein sichrer Vorbote eines nahbevorstehenden Unglüks; ich umarme Sie, mein Lieber zum leztenmale. Nein, ich sehe Sie nicht wieder; das Schiksal hat mich noch weit fürchterlichern Unglüksfällen, als die ersten waren, aufbewahrt.

D. Uebers.

Drittes Kapitel.

Mirowitsch, ein Russischer Officier, macht den ausschweifenden Plan, Iwan den Dritten zu befreien. Seine Beweggründe. Die Mittel, deren er sich dazu bedient. Er besticht einige Soldaten von der Wacht des Fürsten. Um in Iwan's Gemach zu gelangen, braucht er Gewalt. Die Officiere, die bei dem Prinzen die Wacht haben, fassen den Entschluß, ihn eher zu ermorden, als ihn Mirowitschen zu überliefern. Eindruk, den Iwan's Leichnam auf den Leztern hervorbringt. Er gibt sich gefangen. Man macht ihm den Proceß. Er wird hingerichtet. Nachrichten von Iwan's Familie. Charakter und Schilderung von Anne'n, der Mutter dieses Prinzen. Festungen, wohin diese Familie nach und nach gebracht wird. Wie man sie daselbst behandelt. Anna stirbt, auch ihr Gemal. Katharine nimmt sich ihrer Kinder an.

Zwei Officiere, der Kapitän Wlaßjew und der Lieutenant Tschekin, hatten die Wache bei dem Fürsten, folglich mußten sie sich in seinem Zimmer aufhalten *); eine Kompagnie von ungefähr

*) Katharine ernannte, wie Büsching berichtet, diese beiden Männer zu seinen beständigen Aufsehern. Sie wollte sie, besage des Manifests vom siebzehnten August 1764, sowol wegen ihrer vielfältigen Kriegesdienste und dabei geschwächten Gesundheit, als auch wegen ihrer Dürftigkeit,

hundert Mann befand sich in der Festung; man detaschirte von denselben zehn Soldaten, um den Korridor, der nach Iwan's Zimmer führte und alle Zugänge zu demselben zu besezen; die Uebrigen blieben in der Hauptwacht, an dem Thore und an verschiedenen andern Orten der Festung unter den Befelen des Kommandanten. Damals hatte das Smolenskische Infanterieregiment sein Standquartier in der Stadt Schlüsselburg, das diese Wacht hergab, die wöchentlich abgelöst wurde. So standen die Sachen, als ein Unterlieutenant, Namens Wassilei Mirowitsch, den phantastischen Entwurf machte, den Prinz Iwan zu befreien *), um sein Glük zu

durch diese ruhige Stelle belohnen, und ihnen einen zureichenden Unterhalt für ihre übrige Lebenszeit verschaffen.

D. Uebers.

*) In dieser Absicht, und ihn wieder auf den Thron zu sezen, hatten schon 1743 verschiedene Russische Große, die Lapuchins, Bestuchefs, u. s. w. in Verbindung des Oesterreichischen Ministers Marchese de Botta, eine Verschwörung angezettelt. Leztrer hatte seine Zurükberufung verlangt, und sollte, so hoften die Verschwornen, den König von Preussen für ihre Sache gewinnen. Botta reiste durch Berlin, allein Friedrich blieb, ungeachtet seines inständigen Anhaltens, unerschüttert. Die Verschwörung hätte einen glüklichen Ausgang nemen können, wenn sie mit mehrerer Klugheit wäre geleitet worden. So aber waren

machen, im Fall dieser Herr wieder auf den Thron käme. Dieser Officier war ein Enkel von dem Rebellen eben des Namens, welcher sich zu dem Hettman der Kosaken, Mazeppa'n schlug, der sich gegen Peter den Großen auflehnte, und mit Karl'n dem Zwölften in dem Krie-

erstlich der Verschwornen zu viel, und dann befanden sich zu viele Frauenzimmer mit im Spiele. Am mehrsten aber schadete den Theilhabern an diesem Plane die unüberlegte Hize des Kammerhern Lapuchin, der von Haus zu Haus lief und warb. Alle Verschworne wurden entdekt, fest genommen und verurtheilt. Elisabet milderte die harten Strafen, die den Verbrechern von den Gerichten bestimmt waren. Der Generallieutenant Stephan Lapuchin, seine Gemalin, ihr Sohn der Oberstlieutenant Iwan Lapuchin und die Gräfin Anna Bestuchef bekamen die Knute, und ihnen ward die Zunge ausgeschnitten. Die Gardeofficiere Iwan Moschkof und Prinz Iwan Putalin wurden ebenfalls geknutet, der Oberkriegeskommissar von der Marine, Alexander Sibünde und die Kammerherrin Lilienfeld, wurden (nachdem Leztere ihre Niederkunft gehalten hatte) ausgepeitscht, ihrer Güter beraubt und des Landes verwiesen. Der Kammerherr Lilienfeld verlor alle seine Ehrenämter, sein Bruder, ältester Lieutenant bei der Kavallerie, der Adjutant Stephan Kolitschof und der Unterlieutenant Nils Akinkoff wurden degradirt, von der Garde ausgestoßen und unter Feldregimenter gestekt, Nikolaus Rscheffski (ein Edelmann) aber ward zum Matrosen gemacht. S. die Russischen Anekdoten Th. 6. S. 94—96.

D. Uebers.

ge verband, welchen diese beiden Fürsten in der Ukräne führten. Mirowitsch hatte wiederholt um die Zurükgabe der Güter seines Grosvaters gebeten, die nach der Schlacht bei Pultawa waren konfiscirt worden, allein ihm war stets von der Kaiserin eine abschlägige Antwort zu Theile geworden, daher machte er den eben erwähnten Plan; ihn trieben Ehrgeiz und Rache an, Leidenschaften, die wohl zur Entwerfung von Komplotten anfeuern, aber nicht die Mittel an die Hand geben, sie auszuführen. Auch standen diejenigen, die Mirowitsch, ein Mann ohne Vermögen und ohne Unterstüzung, anwenden konnte, mit der Kühnheit seiner Unternemung ganz und gar nicht in Verhältniß.

Einige Monate vor der Ausführung seines Entwurfs theilte er ihn, wie er zu St. Petersburg war, einem Lieutenante vom Welikoluzkischen Infanterieregimente mit, der Apollon Uschakow hieß. Die beiden Verschwornen begaben sich in die Kirche Unsrer lieben Frauen von Kasan, legten an deren Altare den Eid ab, verschwiegen und einander treu zu sein, und baten in einem Anstoß von Fanatismus den Allmächtigen flehentlich, ihr Vorhaben zu beschüzen. Sie verfertigten auch ein Manifest, das

sie, sobald Iwan in Freiheit gesezt sein würde, verbreiten wollten *). Allein bei diesem Projekt war nicht die Verfertigung und Verbreitung des Manifests, das man für nichts, als für eine Kinderei ansehen kann, sondern die Befreiung des erlauchten Gefangenen der schwierigste Punkt und die höchste Stufe von Narrheit. Die Ausführung dieses Plans wurde bis zur schönen Jahreszeit verschoben, weil man glaubte, daß die Kaiserin alsdann eine Reise nach Liefland machen würde. Kurz darauf ging Mirowitsch zu seinem Regimente ab, das, wie schon erwähnt, in Schlüsselburg stand; aber sein Vertrauter Uschakow ertrank in einem Flusse, als er den neunundzwanzigsten Mai 1764 vom Kriegeskollegium mit Krongeldern nach Smolensk geschikt wurde.

Dieser Stüze beraubt, fand der Lieutenant, wie man glaubt, Niemanden, auf den er dasselbe Vertrauen hätte sezen können; inzwischen forschte er einen Hofbedienten, Namens Tichon

*) Die Kaiserin ward darin, Büsching zu Folge, mit den allerhäßlichsten Farben geschildert, um sie den Einwohnern des Reichs recht verhaßt zu machen, ihre eigene That aber zu beschönigen.

D. Uebers.

Kasatkin aus, und bediente sich vieler Kunstgriffe, ihm die Gesinnungen, womit sein Herz erfüllt war, allmälig beizubringen; er wollte sich seiner im Notfall als eines nüzlichen Werkzeuges bedienen. Gegen einen Artillerielieutenant, Semen Tschewaridsew *) aber, schloß er sich mehr auf. Er theilte diesem in verdekten und auf Schrauben gestellten Worten sein Projekt mit, den Iwan zu befreien, und ihn den in St. Petersburg in Besazung liegenden Regimentern in die Hände zu liefern. Doch sprach er davon nur als von einem Plan, dessen Ausführung auf eine unbestimmte Zeit hinausgesezt sei, und ohne sich als dessen Urheber zu erkennen zu geben.

Mit eben so vieler Behutsamkeit und Vorsicht bereitete sich Mirowitsch, im Fall des Mislingens, zur Ausführung seines gefärlichen Unternemens vor. Er that eine ganze Woche lang in der Festung seinen Dienst, ohne irgend eine Gelegenheit zu finden, die ihm günstig gewesen wäre, indeß stellte er Untersuchungen an, und bezeichnete die Thüre des Prinzlichen Zimmers unvermerkt mit Nummer Eins, um sie wie-

*) Büsching nennt ihn einen einfältigen Grusiner.

D. Uebers.

der zu erkennen. Er zeigte dies seinem Freund Semen Tschewaridsew, der von St. Petersburg gekommen war, um ihn zu besuchen. Mit Ende der Woche sollte sein Dienst in der Festung dem Gebrauch nach zu Ende gehen, allein unter einem scheinbaren Vorwand hielt er um dessen Fortdauer an, und man gestand ihm sein Gesuch zu. Er glaubte in der Nacht vom vierten zum fünften Juli alten Styls (1764) den Augenblik gefunden zu haben, worin er thätig sein könnte. Die Soldaten, die den Tag mit ihm auf der Wacht waren, bildete er sich ein, würde er leichter zu verführen im Stande sein, als die, welche man abgelöst hatte; es scheint aber nicht, daß er, ausser eines gewissen Jakob Pisklow, sich irgend eines andern versichert habe. Nur erst um zehn Uhr Abends theilte er zum erstenmale sein Vorhaben dreien Korporalen und zwei Soldaten mit, die ihm anfänglich ihren Beitritt schlechterdings verweigerten; mit Hülfe Pisklow's und mittelst seiner künstlichen Zuredungen und dringenden Bitten gelang es ihm doch endlich, daß sie darein willigten, ihn in seinem Vorhaben zu unterstüzen; dahin konnte er sie aber nicht bringen, daß sie mit der Entschlossenheit und dem Mute handelten, den die Umstände heischten;

sie blieben vielmehr lange unschlüssig, und Furcht vor Gefar machte einen solchen Eindruk auf sie, daß sie den Vorschlag thaten, die Sache bis zu einem günstigern Augenblik aufzuschieben. Anfänglich schien Mirowitsch ihren Vorstellungen nachzugeben, und verheimlichte seine Gedanken über ihre Besorgniße auf das sorgfältigste, allein gegen zwei Uhr des Morgens erneuerte er Bitten und Vorstellungen; das Geld, das er zugleich an sie austheilte, wirkte kräftiger, als jene. Dazu kamen noch Versprechungen großer Geschenke und einer ansehnlichen Beförderung, und endlich die Obergewalt, die er als kommandirender Officier über sie hatte — dies alles verschafte ihnen wieder Mut, und sie beschlossen auf der Stelle, ihn nach allen ihren Kräften zu unterstüzen.

Mit Hülfe dieser sechs Leute befal er ungefähr vierzig Soldaten, die in dieser Hälfte der Festung theils Schildwacht standen, theils halb eingeschlafen waren, ihre Flinten zu laden und ihm zu folgen. Durch eine vorgeschüzte Ordre der Kaiserin brachte er sie gar leicht so weit, daß sie ihm gehorchten, und ehe sie sein Vorhaben merken konnten, begab er sich mit ihnen nach Iwan's Gemach. Unfern dem Gange, der nach demselben hinführte, stieß er auf Berednikow,

den Festungskommandanten. Dieser hatte eben im Begrif gestanden, sich niederzulegen, auf die Nachricht eines Soldaten aber, auf den er bauen konnte, hurtig seine Kleider übergeworfen, um nähere Erkundigung einzuziehn. Er befal Mirowitschen, ihm zu erklären, was die Ursach dieser Bewegungen sei. Der Lieutenant antwortete ihm mit dem Schlag eines Flintenkolbens über den Kopf, der ihn völlig betäubte. Dann übergab er Berednikow'n zwei von seinen Leuten, auf deren Treue und Stärke er sich verlassen konnte, und sezte mit den Uebrigen seinen Weg fort.

Wie er vor dem Gange war, der zum Schlafgemach des Prinzen führte, befal er den daselbst befindlichen Schildwachten, sich zurükzuziehn, und als sie sich weigerten, gebot er seinen Soldaten Feuer auf sie zu geben. Die Schildwachten, die von den beiden Officieren, Iwan's Wächtern, unterstüzt wurden, widersezten sich lebhaft dem Trupp des Lieutenant's, der seinen Befel ausrichtete *). Eben sollte es in diesem

*) Laut dem schon angeführten Kaiserlichen Manifeste, wurde wegen des eben eingefallnen starken Nebels und der Beschaffenheit des Orts selbst, durch das wechselseitige Feuern kein Mensch weder getödtet noch verwundet.

D. Uebers.

Korridor zu einem kleinen Scharmüzel kommen, als die Soldaten, die Mirowitsch anführte, erstaunt über einen Widerstand, den sie nicht erwarteten, inne wurden, daß man sie hintergangen hatte, und sich eilig zurükzogen, so viele Mühe sich auch ihr Oberhaupt gab, sie zum Dableiben zu bewegen. Nicht einen Schritt vorwärts, erklärten sie ihm, bevor wir nicht den Befel sehn, den Sie von der Kaiserin erhalten zu haben vorgeben. Mirowitsch las ihn nun eine auf solchen Fall von ihm verfertigte Schrift vor, unter welcher er die Hand der Kaiserin nachgemalt hatte. Da es nicht schwer hält, unwissende Leute zu täuschen, deren grösserer Theil nicht lesen konnte, so brachte er es durch Bitten, Versprechungen und Drohungen von neuem dahin, daß sie auf der Stelle einen zweiten Versuch wagten. Während dieser kurzen Zwischenzeit führten einige Solgaten von den Bastionen eine Kanone nebst Zubehör herbei, die Mirowitsch selbst auf den Gang nach des Prinzen Zimmer richtete.

Wlaßjew und Tschekin sahen nunmehr ein, daß fernerer Widerstand unmöglich sei, und so faßten sie den grausamen Entschluß, den Prinzen, den man ihnen entführen wollte, niederzustoßen. Einige Schriftsteller behaupten, diese Of-

ficiere hätten darin nur eine geheime Vorschrift befolgt.

Der unglükliche Iwan wachte von dem Geschrei und den Flintenschüssen auf, und sprang aus dem Bette. Die beiden Officiere stürzten mit bloßen Degen zu ihm herein. Wiewol er fast nakt war und weiter keine Waffen hatte, als seine Verzweiflung und seinen festen Körperbau, so leistete er dennoch seinen Wächtern oder vielmehr Henkern den nachdrüklichsten Widerstand. Er wich mehreren Hieben, die sie nach ihm thaten, geschikt aus, und mit seiner Hand, obschon sie durchstochen war, zerbrach er einen ihrer Degen. Endlich mußte er von Wunden bedekt, und von einem tödtlichen Stich, den man ihm im Rükken beibrachte, der Menge seiner Gegner erliegen.*)

*) Büsching erzält das Ende des Prinzen folgendergestalt: Er schlief, ungeachtet des Lermens, der draußen vorging, ganz ruhig. Der erste Stich, welchen die Officiere ihm in der Verwirrung gaben, ging in's dikke Bein, und der folgende in den Arm, welchen der von dem ersten Stich erwachte Prinz verhütete, die folgenden aber trafen seine Brust und das Herz, und tödteten ihn. So starb der Unschuldige, fährt der Doktor fort, der nie einen Menschen beleidigt hatte, als er vierundzwanzig Jahre weniger fünf Wochen und einige Tage alt war, nachdem er vom zweiten Jahre seines Alters an in der Gefangenschaft gelebt. Seine Mörder hatten sich durch ihre That beim Pu-

Nun rissen die beiden Officiere die Thüre auf und zeigten den blutigen Körper des Prinzen an Mirowitsch's Leute mit dem Zuruf: Da habt Ihr Euren Kaiser!

Bei diesem Anblik bebte ihr Anführer vor Schrek und Erstaunen zurük, aber bald faßte er sich wieder, und weit entfernt, den geringsten Versuch zu seiner Vertheidigung zu unternemen, kehrte er mit der vollkommensten Ruhe zu dem Kommandanten zurük, den er im Verwahrsam seiner Leute galassen hatte. Nun bin ich Ihr Gefangener, sagte er ganz kaltblütig zu ihm, und überreichte ihm seinen Degen.*)

Den folgenden Tag wurde Iwan's Leichnam, bloß mit einem Hemde und Beinkleidern bedekt, vor der Hauptwacht der Festung zur Schau ausgestellt. Von allen Seiten strömte eine

blikum so verhaßt gemacht, daß, als sie nachher am Hofe erschienen, jederman Verachtung und Abscheu gegen sie äusserte.

D. Uebers.

*) Nach Büsching übergab er den beiden Officieren, die den Prinzen ermordet hatten, seinen Degen und sich selbst zum Gefangenen. Vorher hatte er dem unglüklichen Iwan eine Lobrede mit voller Begeisterung gehalten, und sich in laute Klagen über seinen Tod ergossen.

D. Uebers.

eine unermeßliche Menge Volks herbei. Der bittere Unwille und der Schmerz, die sich sowohl in den Gesichtern, als Geberden der Anschauer offenbarten, lassen sich unmöglich beschreiben. Nur zu lebhaft drang sich ihnen allen auf, daß Unglüksfälle, nicht Fehltritte den armen Jüngling von seinem Thron in einen düstern Kerker stürzten, und daß er denselben nur verließ, um sein leidenvolles Leben durch einen eben so tragischen, als unerwarteten Tod zu endigen. Da die Menge der Zuschauer sich vermehrte und zu einem Tumult Anlaß geben konnte, beschloß man, dem grausenvollen Schauspiele ein Ende zu machen. Man wikkelte Iwan's Körper in ein Schafsfell, legte ihn in einen Sarg und sezte ihn in einer alten Kapelle auf der Festung bei, die vor einigen Jahren eingerissen worden ist *).

*) Man brachte sodann, wie Büsching meldet, den Körper ganz in der Stille nach dem Kloster Tichfina und begrub ihn daselbst. Dies Kloster liegt zweihundert Werste von St. Petersburg in der Nowgorodschen Guberne. Wie dreist und heftig selbst der gemeine Russe auf öffentlicher Straße über diese Begebenheit urtheilte, ist gar nicht zu beschreiben. Auch unter den Garderegimentern verursachte die Ermordung des Prinzen eine große Bewegung, die in der Nacht vom dreizehnten und vierzehnten Juli so stark war, daß man die allerschlimmsten Folgen besorgte. Diesen wurde aber dadurch vorgebeugt, daß der Fürst Alexander Go-

Der Graf Panin, der während der Zeit, daß sich die Kaiserin im Liefländischen befand, Oberbefelshaber in St. Petersburg war *), fertigte einen Kurier mit der Nachricht von diesem Vorfall an seine Gebieterin ab. Zugleich lies er ihr das thörichte Manifest zustellen, das Mirowitsch nach gelungnem Unternemen zu verbreiten sich vorgenommen und das man bei ihm gefunden hatte. Er stellte in dieser Schrift Katharine'n als eine doppelte Usurpatorin und Iwan als den einzigen und rechtmäßigen Beherrscher dar, den die Russen sich wählen sollten.

lizin, unter die bei St. Petersburg kampirende Feldregimenter Pulver und Blei öffentlich austheilen ließ.

D. Uebers.

*) Das war er nicht, sondern, wie wir im Büsching finden, Oberhofmeister des Großfürsten, Senator und wirklicher Geheimerrat. Er hielt sich, als er die Nachricht von Iwan's Tode bekam, bei seinem erlauchten Zögling zu Zarskoe-Selo auf. Sogleich schikte er den Oberstlieutenant Kaschkin nach Schlüsselburg, um daselbst Ruhe und Ordnung wiederherzustellen. Der Senator Iwan Neplujew wollte sich die Untersuchung der Sache zueignen, und an vierzig Personen, auf welche er Verdacht geworfen hatte, daß sie an dem Aufruhr Theil haben möchten, gefangen nemen lassen; allein der Oberhofmeister, Herr von Panin, übernam die Untersuchung und verfuhr nach andern Maßregeln.

D. Uebers.

Die Kaiserin verachtete diesen ehrenrührigen Aufsaz, allein sie gab Befel, daß Mirowitsch's vermessene That nach aller Strenge der Geseze bestraft würde. Der Generallieutenant von Weimarn *) wurde ernannt, sich nach Schlüs-

*) Von diesem Herrn will ich aus den Russischen Anekdoten (Th. II. S. 56 — 59) folgenden Zug entlehnen. Nach seiner Zurükkunft aus Polen, wo er bei der Russisch-kaiserlichen Armee als General en Chef gestanden, und zugleich ein wichtiges Geschäft ausgeführt hatte, bemerkte er, daß aus seinem Schlafzimmer eine Schatulle gestolen war, worin sich, nebst funfzehnhundert Rubeln, Edelgesteine und einige Kostbarkeiten, welche er von verschiedenen großen Herren erhalten hatte, befanden. Nach einigen fruchtlosen Nachsuchungen, warf er auf seinen Sekretär Heidemann Verdacht. Er redete ihn mit einer gnädigen Mine an, liebkos'te ihn und sagte: Mein lieber Heidemann, sei aufrichtig, meine Schatulle ist mir gestolen, und Du weißt es gewiß von wem. Der Sekretär, welcher sich durch diesen Vorwurf beleidigt fand, betheuerte mit einem Eide, daß er solcher schlechten Streiche und aller Arten von Untreue unfähig sei. Weimarn, der dennoch bei seiner Meinung blieb, rief Soldaten, und ließ ihm dreimal die Batokken geben, ohne das Geständniß dieses Diebstals von ihm erpressen zu können. Voll Wut und Verzweiflung, zog Heidemann beim dritten Male ein Federmesser aus der Tasche, und rizte sich damit den Unterleib auf. Sein Herr ließ ihn in diesem Zustande wohl bewachen. Den folgenden Tag fand sich die Schatulle in einem Wagenschauer wieder, und der Dieb war der Kanzellist des Generals. Von diesem Augenblik an wurde der Sekre-

selburg zu begeben, den Verbrecher nebst dessen Mitschuldigen zu verhören, und sich alle nötige

tär nicht mehr so streng bewacht, und Weimarn würd' es eben nicht leid gewesen sein, wenn Heidemann entwischt wäre; er that dies aber nicht, sondern ging vielmehr zu einem erfahrnen Manne, um sich von ihm ein Bittschreiben an die Kaiserin aufsezen zu lassen. Als dasselbe fertig war, wandte er sich an einen Kabinetssekretär, welcher es Katharine'n überreichte. Diese Monarchin war über eine so despotische Handlung sehr aufgebracht, und sandte die Bittschrift zum Herrn Tschitscherin, Polizeimeister von St. Petersburg, mit folgendem Billet: „Iwan Iwanowitsch, ich schikke Euch beigehende Bittschrift, um hierüber „sogleich gehörige Untersuchung anzustellen, und mir davon „Bericht abzustatten. Wenn dergleichen Grausamkeiten in „der Hauptstadt und unter meinen Augen vorfallen, was „wird man sich denn nicht fünfhundert Werste von mir „erlauben?" Herr Tschitscherin hatte den besten Willen seine Pflicht zu erfüllen. Aber dies war schwer gegen einen General, der im größten Ansehn stand, der von allen Vornemen unterstüzt wurde, der sich ausserdem durch wesentliche Dienste und schwierige Unterhandlungen verdient gemacht hatte, an welche er auf eine geschikte Art diejenigen zu erinnern wußte, welche ihn bestraft wünschten. Weimarn überredete seinen Sekretär nach Hause zu kommen, und zwang ihn daselbst von seiner Klage abzustehen, wogegen er ihm tausend Rubel anbot; eine sehr mäßige Summe für eine so grausame Behandlung! Hierauf ließ er ihn durch zwei Soldaten, welche ihm mit entblößten Säbeln zur Seite waren, in einer Karosse nach einem Notar bringen, welcher den Vergleich errichtete, und ihm unter dem Vorwande, daß der General ihm Kleider gegeben und

Aufschlüsse über ihr Komplot zu verschaffen. Während der Instruirung dieses Processes, der nicht lange dauerte, betrug sich Mirowitsch mit so vieler Kühnheit, daß er seine Richter in Erstaunen sezte. Sein Urtheil fiel dahin aus, daß er enthauptet und daß sein Körper nebst dem Gerüst, worauf er hingerichtet würde, verbrannt werden sollte.

Diese Sentenz wurde den sechsundzwanzigsten September zu St. Petersburg richtig vollzogen. Eine unermesliche Menge von Leuten eilte herbei, den Mann zu sehen, der mehr Thor als Bösewicht war. Er behielt bis zu seiner Hinrichtung das unerschrokkene, mutvolle Wesen eines Menschen bei, der für eine gute Sache stirbt, und er wiederholte in Einem fort: er wäre der Märtirer einer solchen. Als er auf dem Blutgerüst angelangt war, betrachtete er kaltblütig die Anstalten zum Tode, sah ohne ein einziges Wort zu sprechen, den Scharfrichter mit verächtlichen

Schulden für ihn bezalt habe, nur sechshundert Rubel gab. Dies war die ganze Genugthuung, die Heidemann von seinem alten Herrn empfing; die Kaiserin erfuhr aber hernach, daß Weimarn auf eine grosmütige Art die Beleidigung, welche er seinem Sekretär zugefügt, wieder gut gemacht hätte.

D. Uebers.

Blikken an, machte das Zeichen des Kreuzes, strekte seinen Kopf dem Schwerte dar, und erhielt den Todesstreich. Er allein von den Verschwornen ward hingerichtet; die Uebrigen aber wurden nach dem Grade ihrer Theilname an dem Verbrechen mit verschiedenen Strafen belegt. Pisklow, als der Strafbarste, mußte durch tausend Mann zwölfmal, und fünfe, die nächst ihm das Mehreste verwirkt hatten, zehnmal Spießruten laufen; nachher sandte man sie insgesamt zu öffentlichen Arbeiten ab, eine Sentenz, die nicht weniger schreklich ist, als der Tod. Ohne uns weiter in das Umständliche dieser Urtheilsvollstrekkungen einzulassen, wollen wir nur noch bemerken, daß mehr als funfzig Personen in Mirowitsch's Komplot verwikkelt, daß Käsatkin und Tschewaridsew für Verbrecher erklärt wurden, weil sie sträfliche Unterredungen mit ihm gehabt, daß Nikita Lebedew, der Furier, deshalb Strafe erlitt, weil er den Soldaten nicht entdekt hatte, daß der angebliche Kaiserliche Befel von Mirowitsch geschmiedet worden sei.

Wir glauben die Geschichte des Prinzen Iwan nur dann geendigt zu haben, wenn wir noch ein Paar Worte von seiner Familie erwähnen. Sein Vater Anton Ulrich von Braun-

schweig war ein Sohn Ferdinand Albrecht II. und Antoinette'n Amalie'ns, einer Schwester der unglüklichen Charlotte Christine, die den Zarowitsch Alexei zum Gemal gehabt hatte. Er war ein Bruder des verstorbenen Herzogs Karl's von Braunschweig und des berühmten Generals, Prinzen Ferdinand's. Bei seiner Ankunft in St. Petersburg im Jahre 1733 bewilligte man ihm die mutmasliche Erbin des Reichs, die Prinzessin Anna von Meklenburg-Schwerin zur Gemalin, und 1739 ward ihr Beilager mit vieler Pracht vollzogen. Wer hätte sich wohl am Tage dieser Vermälung vorgestellt, sagt Manstein, daß diese Verbindung dereinst die größten Unglüksfälle auf sie herniederziehen, und daß dieser Prinz, den man zur Besizname eines Throns nach Rußland rief, daselbst nebst seiner Gemalin nur Verbannung und Gefangenschaft finden werde?

Diese Prinzessin, die 1717 war geboren und 1731 von ihrer Base, der Kaiserin Anna nach Rußland berufen worden, hatte die Griechische Religion angenommen, und bei ihrer Wiedertaufe den Namen Elisabet Christine in Anne umgeändert, unter welchem leztern sie in der Ge-

schichte bekannt ist. Im Jahre 1739 vermälte sie sich, wie eben gesagt worden, mit dem Prinzen Anton Ulrich, und aus ihrer Ehe ward der unglükliche Prinz Iwan geboren. Wir haben*) gesehn, daß ihr die Revolution nicht unbekannt war, die ihr nebst der Freiheit die Verwaltung der Reichsangelegenheiten während der Minderjährigkeit ihres Sohnes entriß. Man sagt, es sei ihr nicht unlieb gewesen, das Regimentsruder aus ihren Händen verschwinden zu sehn, und sie würde sich darüber völlig getröstet haben, wenn man sie in ihr Vaterland zurükgeschikt hätte, denn man hatte sie oft sagen hören: sie seufze nach nichts als nach der Grosjährigkeit ihres Sohnes, um eine Last los zu werden, die ihr wider Willen wäre aufgebürdet worden.

In der That taugte Niemand zu Geschäften weniger als diese Prinzessin; Arbeiten war für sie eine Strafe, und sogar das Wort ihr verhaßt; auch erschien sie nur im Staatsrate, und überließ sich völlig ihren Ministern. Die meiste Obergewalt über sie hatte der Generalfeldmar-

*) Im ersten Theile dieses Werkes S. 106 und 107.

A. d. Uebers.

schall Münnich*), der sie in ihrer strafbaren Indolenz durch die Vorstellung unterhielt: da sie die größte Fürstin in Europa sei, dürfe sie nur ihre Befele geben, und ihre Minister müßten sie von allen Unruhen befreien. Diese Sprache, welche alle Minister zu führen pflegen, die Ehrgeiz besizen — und welchem von ihnen gebräch' es daran? — hat mehr denn Einen Fürsten in eine Sicherheit gewiegt, die seiner Ehre und dem Glük seiner Unterthanen gleich nachtheilig gewesen ist.

Der Prinz, Anton Ulrich, ertrug sein Unglük mit vieler Ungeduld, und hörte nicht auf, seiner Gemalin Vorwürfe zu machen. Er konnt' es ihr nicht verzeihen, daß sie durch Verheimlichung der beunruhigenden Nachrichten von Elisabet's Projekten, die sie von Zeit zu Zeit erhalten**) und denen er sich mit Gefar seines Le-

*) Diese hatte er sich durch den ausgezeichneten Dienst hauptsächlich erworben, daß er den Herzog Biron von seiner Regentenstelle drängte, und Anne'n dieselbe verschafte.
D. Uebers.

**) Kurz vor ihrem Fall wurde diese Dame, wie Büsching erzält, (im ersten Theile seines Magazins S. 31 und 32) auf mehr als Eine Weise vor der Prinzessin Elisabet gewarnt, „allein theils" fährt dieser Gelehrte fort, „wollte

bens widersezt haben würde, den Untergang ihrer Familie freiwillig befördert hatte. Die apa-

„sie vorsezlich keine Sicherheitsanstalten für sich treffen, „theils fehlt' es ihr auch an Entschlossenheit. Ob nun gleich „alle Warnungen bei ihr fruchtlos waren, so verdienen sie „doch angeführt zu werden. Ich will nicht umständlich berichten, wie der Grosbritannische Minister Finch ihr wenige Tage vor ihrem Unglük anzeigte, daß man sie stürzen werde, wenn sie nicht zuvorkomme, sondern ich will „andere Vorfälle anzeigen. Einige Tage vor ihrem Sturz „kam der Oberhofmarschal, Graf von Löwenwolde, als „die Regentin schon im Bette lag, und lies ihr durch „ein Kammermädchen (aus deren Munde ich diesen Umstand habe) einen Brief überliefern. Sie lies Licht bringen, las dies Schreiben und schikte hierauf dem Grafen die Antwort heraus: ob er wahnsinnig sei? Um den „zwanzigsten November empfing sie einen Brief aus Brüssel datirt, darin sie nicht nur vor der Prinzessin Elisabet gewarnt, sondern auch erinnert wurde, L'Estoch, der „in den Diensten der Prinzessin stand, gefangen nemen „zu lassen. Einige Tage nachher, (den vierundzwanzigsten „November) war große Assemblee bei der Regentin. „Den Abend begab sie sich aus derselben auf ihr Zimmer „und lies durch die Baronin Marie Aurore Mengden, „nachherige Gemalin des Grafen L'Estocq, die Prinzessin „Elisabet vom Spiel zu sich rufen, welches großes Aufsehn verursachte. Als die Prinzessin in das Gemach „der Regentin trat, nam diese den vorgedachten Brief „aus dem Schreibschranke, zeigte ihn Elisabeten und „stellte sie darüber zur Rede. Die Prinzessin ward nicht „wenig bestürzt, erholte sich aber wieder, als Anne ihr „sagte: L'Estocq besuche fleißig das Haus des Französischen „Gesandten, Marquis de la Chetardie. Dies konnte sie

thische Anna ward über diese Vorwürfe nicht zornig, und behauptete mit vieler Treuherzigkeit: es sei alles recht gut abgelaufen, und sie wisse sich Dank, daß sie vielem Blutvergießen und einem bürgerlichen Kriege zuvorgekommen sei.

Was ihre Aussenseite anlangt, so verband die Regentin Anna mit einem vortheilhaften Wuchs ein verführerisches Gesicht; nichts war sanfter als ihr Blik, nichts sonorischer als der Ton ihrer Stimme. Sie hatte eine sorgfältige Erziehung genoßen, und besaß mehrere angeneme Talente, die sich freilich eher für eine Virtuosin als für eine Kaiserin oder für ein Frauenzimmer schikten, das diese ernste Rolle übernemen sollte. Sie schenkte ein blindes Zutrauen, das in eine abgöttische Zuneigung ausartete, der Baronin

„mit Wahrheit leugnen und that es auch. Dabei blieb es „denn" und die Regentin sank plözlich in den ihr entgegengähnenden Abgrund, den sie wie uns auch Büsching berichtet, vorher geahnet hatte. „Der zufällige Umstand," fährt er fort, „daß sie einmal, als sie zur Zeit ihrer Re„gentschaft bei der Prinzessin Elisabet einen Besuch ab„legte, durch einen Fehltritt zu den Füssen dieser Dame „hinfiel, machte solchen Eindruk auf sie, daß sie zu ihren „Hofdamen (deren eine mir diesen Umstand erzälte) sagte: „Ich werde mich noch vor der Prinzessin Elisabet demü„tigen müssen."

D. Uebers.

Juliane Mengden, einer ehrgeizigen Frau, der alle Mittel emporzukommen erlaubt schienen. Diese Dame wurde von ihrem Bruder und ihrem Gemal, einem Paar unersättlicher Hofschranzen, beherrscht, die Rußland's Einkünfte verschlungen haben würden, wenn Anne'ns Regentschaft noch länger gedauert hätte.

Ehe die Kaiserin Elisabet, die ebenerwähnte Fürstin, mit ihrer Familie vom Hofe entfernte, lies sie dieselbe fragen: ob sie sich irgend eine Gnade von ihr auszubitten habe. Statt für sich oder die Ihrigen die Freiheit oder die Erlaubnis, nach Teutschland zurükzukehren zu erbitten, ersuchte Anna ihre Nachfolgerin, daß es ihr verstattet würde, die Baronin Mengden mitzunemen. Elisabet gestand ihr dies Gesuch, das sie mehr erstaunte, als befriedigte, zu; allein die Günstlingin, die keine Gnadenbezeigungen mehr zu erwarten hatte, und wie alle Leute von diesem Schlage dachte, lohnte ihrer Gebieterin mit Undank, und spielte die Kranke, um nur nicht mitgehn zu dürfen.

Nachdem Anna sammt ihrer Familie achtzehn Monate lang in der Festung zu Riga geschmachtet hatte, wo sie mit einer unzeitigen Geburt niederkam, wurde sie nebst den Ihrigen,

wie wir schon früher bemerkt haben*) nach Dünamünde gebracht. Unterweges plünderten die Soldaten, die ihnen zur Begleitung gegeben waren, den größten Theil ihrer Sachen, und diese unglükliche Familie kam an dem Ort ihrer Bestimmung sehr entblößt an. Anna gebar daselbst eine Prinzessin, die den Namen Elisabet empfing. Von nun fehlte es ihr an nichts mehr, denn die Kaiserin, die ihre Lage erfahren, hatte Befel gegeben, daß man diesen erlauchten Gefangenen alles geben sollte, was sie verlangten; sie ging in ihrer Aufmerksamkeit selbst so weit, daß sie ihnen alle die Bequemlichkeiten und Annemlichkeiten verschafte, die man haben kann, wenn man seiner Freiheit beraubt ist.

Diese Staatsgefangnen wurden, wie wir wissen, zulezt nach Kolmogori gebracht. Der dortige Archimandrit nebst seinen Mönchen, mußte ihnen sein Kloster einräumen, das man, mehrerer Sicherheit wegen, mit einem doppelten Stakket umgab. Auswärts sah man keine Schildwachten, diese standen alle im Innern des Gebäudes und trugen Bauernkleider, so daß, wer

*) S. 36 in diesem Theile.

A. d. Uebers.

davon nicht vorher unterrichtet war, nicht argwöhnen konnte, daß sich in diesem Kloster Gefangene von solcher Wichtigkeit befänden.

Um in diesem, wegen seiner Lage und wegen der Rauhheit des Himmelstrichs gräslichen Aufenthalte leben zu können, hatte die Kaiserin Elisabet zum Unterhalt dieser Unglüklichen, eine mehr als hinlängliche Summe angewiesen, aber sie wurde untreuen Händen, das heißt, Eingebornen des Landes anvertrauet. Daher fruchteten die guten Gesinnungen der Zarin zu nichts, und diese erlauchten Gefangenen, die in Ueberfluß leben sollten, hatten kaum die notwendigsten Bedürfnisse des Lebens. Allein Prinz Ulrich wußte, ungeachtet seiner Entfernung und seiner Wächter, seine Beschwerden an den Fus des Throns gelangen zu lassen. Die entrüstete Kaiserin verwies die untreuen Verwalter nach Sibirien, gebot die bisherige Wache abzulösen, und befal förmlich, daß man dieser Familie alles liefern sollte, was ihnen bei ihrem Unglük zu einiger Erleichterung dienen konnte. Seit der Zeit wurde diese Ordre pünktlich vollzogen.

Ungeachtet dieser Veränderung und dieser Art von Wohlstand, konnte Anna der Strenge des Klima's nicht widerstehen, und starb den

achtzehnten März 1746, erschöpft, an den Folgen einer Niederkunft, die durch ihren übeln Gesundheitszustand unglüklich ausgefallen war. Umsonst wünschte ihr Gemal, in dessen Armen sie ihren Geist aufgab, ihr in's Grab zu folgen; das grausame Verhängnis, das ihm das Theuerste auf der Welt entrißen hatte, versagte ihm diesen süßen Trost. Der Körper seiner unglüklichen Gattin wurde nach St. Petersburg gebracht, daselbst in der St. Alexander-Newski's-Kirche zur Schau gestellt und dann begraben. Anton Ulrich hatte das Unglük, seine Frau dreißig Jahre zu überleben; und starb auch zu Kolmogori im Mai 1776, nach einer fünfunddreißigjährigen Gefangenschaft im zweiundsechzigsten Jahre seines Alters.

Katharine die Zweite, die von dieser Familie weiter nichts zu befürchten hatte, wollte die Rechte der Menschheit nicht ferner ohne Zwek so tief kränken lassen, und gebot die Kinder dieses unglüklichen Paars in Freiheit zu sezen. In dem Todesjahre ihres Vaters wurden zwei Prinzen und zwei Prinzessinnen, von denen die älteste Katharine fünfunddreißig Jahre zälte, nach Archangel, und von da zu Schiffe nach Bergen in Norwegen geschaft, von wo man

sie nach Horsens in Jütland führte, das zum Stifte Aarhuus gehört und einen Hafen an der Ostsee hat. Dort stehn sie unter der besondern Fürsorge der verwittweten Königin von Dänemark, ihrer Base, und die Kaiserin von Rußland hat ihnen zu ihrem Unterhalt ein ansehnliches Jahrgeld ausgesezt.

Viertes Kapitel.

Abreise von St. Petersburg nach Moskau. Vorbereitungsanstalten zu derselben. Heerstraßen. Dörfer. Hütten der Landleute. Lebensart dieser Volksklasse. Von den Poststationen und der Schwierigkeit, frische Pferde zu bekommen. Was daran Schuld ist. Wie man dieser Unannemlichkeit abhelfen kann.

Die Jahreszeit und unsre Geschäfte bestimmten uns nun, nach Moskau zu gehn; wir namen daher von verschiedenen Personen, mit denen wir während unsres Aufenthalts in St. Petersburg Bekanntschaft gemacht hatten, Abschied. Sie rieten uns, auf Vorräte für diese Reise zu denken, und selbst die mindesten Kleinigkeiten nicht

nicht aus der Acht zu lassen, wenn wir nicht Dinge entbehren wollten, welche die Beschwerlichkeiten der Reise entweder in Vergessenheit bringen oder sie wenigstens mit Geduld ertragen machen. Wir benuzten diesen Wink nicht als Leute, die überall Gemächlichkeiten antreffen wollen, sondern als Personen, die nirgends in eine üble Lage geraten mögen. Zu dem Ende waren die Schlitten, die wir uns kauften, sehr gut beschaffen und dicht verschlossen; unsre Pelze konnten die Stelle der Domherrenbetten, und unsre Mundvorräte die Schenktische dieser weltgeistlichen Herren vertreten.

Vor den Thoren von St. Petersburg fanden wir eine vortrefliche Chaussée, von beiden Seiten mit Bäumen bepflanzt, mit Seitenalleen für die Fusgänger. Bei jedem Werste berichtet ein Meilenzeiger von Granit oder Marmor dem Reisenden, wie weit er sich von der Hauptstadt entfernt befindet. Dieser Weg, der, wie alle in der Nachbarschaft von dem Siz der Regenten, gut unterhalten wird, ist sehr schön; er erstrekt sich aber nicht weiter, als auf fünfunddreissig Werste von der Hauptstadt bis nach Ischora, dem lezten Dorfe, das man antrift, ehe man in einen unermeslichen Wald kommt, der in dieser Richtung

mehr als dreihundert Werste breit ist. Dann befindet man sich in der Gegend von Nowgorod, wo sich der schöne Weg endigt, und derjenige anfängt, den man die Moskauer Heerstraße nennt. Diese durchläuft fast in gerader Linie eine lange Kette von Gehölzen, die mehr als sechshundertundachtzig Werste betragen, mithin gibt es auf der ganzen Erde, selbst Spanien und Portugal nicht ausgenommen, keine langweiligere Reiseroute. Da der Schlitten ein Fuhrwerk ist, welches das Lesen erlaubt, so heiterten wir uns dadurch auf, aber bei dem schnellen Fahren werden damit die Augen sehr angegriffen; doch wir hatten ein Mittel, ihnen Ruhe zu verschaffen; wir gingen vom Lesen zum Nachdenken, und von diesem zum Schlaf über. Während dieser Abwechslung rollten unsre Schlitten fort, Werste ketteten sich an Werste, und wir langten an dem Orte unsrer Bestimmung an. Auf dieser ewigen Straße kommt man fast nie aus dem Walde, als wenn einem Dörfer aufstoßen, um die herum man einige hundert bebaute Morgen Landes erblikt. Man sieht hieraus, daß der Bauer nur zu seiner äußersten Notdurft den Boden hat urbar machen wollen, und er ist durch die Leibeigenschaft, worin er lebt, dazu gezwungen wor-

den, denn seine Zeit gehört mehr seinem Herrn, als ihm.

Die Moskauer Heerstraße ist durchgängig gleich breit und von ganz besonderer Einrichtung. Man hat nemlich Baumstämme parallel in die Quere gelegt, in der Mitte mit starken Pfälen und an den Enden mit großen Balken zusammenbefestigt, sodann die Stämme mit Zweigen bedekt, worüber eine dichte Lage von Sand oder Erde gemacht worden ist. Diese Wege sind in ihrer Neuheit sehr gut, wenn aber die Baumstämme morsch werden oder in die Erde sinken, wenn häufiger Regen den Sand wegspült, der sie bedekt, (und das ist oft innerhalb mehrerer Werste der Fall,) alsdann findet man nichts, als eine fortlaufende Reihe von Vertiefungen. Unaufhörliches Fallen macht den Schlitten nun zu dem unangenemsten Fuhrwerke von der Welt. Da, wo der Weg nicht völlig verdorben ist, befindet man sich um nichts besser; er läuft alsdann beständig in Furchen, wie auf geakkertem Felde, fort, und der Schlitten verursacht alsdann beständig weit heftigere Stöße, als man auf dem hökkerigsten Steinpflaster empfindet. Um sich auf seinem Fuhrwerke behaglich zu befinden, mus der Weg völlig unbeschädigt sein, oder der gefror-

ne Schnee die Vertiefungen ausgefüllt und daraus eine ebene Fläche gemacht haben. Diesen Vortheil hatten wir beinahe auf unserm ganzen Wege. Die Kaiserin bezalt gut, und die Bauern werden wegen Unterhaltung der Landstraßen sehr gequält und gebrandschazt; allein die Unternemer gleichen Perronnet's Zöglingen, die lieber ihre Börsen, als die Geleise anfüllen mögen.

Die Dörfer, die man von Zeit zu Zeit antrift, sehen einander völlig gleich; sie bestehen aus einer einzigen Straße, die von hölzernen Strohhütten gebildet wird; steinerne Häuser trift man daselbst nur in sehr geringer Anzal. Wiewol diese Gebäude auf die plumpste Art errichtet sind, so sichern sie doch hinlänglich gegen die Strenge des Himmelsstrichs, welches der Hauptzwek ihrer Erbauer ist. Wir bemerkten, daß sie insgesamt ein länglichtes Vierek ausmachten, das einen Hof umgibt, und von außen wie eine große Scheuer aussieht; in einem Winkel dieser Befriedigung ist der bewohnte Theil des Hauses, der auf die Straße des Dorfs hinausgeht, von außen eine Treppe hat, und aus einer, höchstens aus zwei Stuben besteht, welche die Familie inne hat. Betten findet man hier zu Lande sehr selten *),

*) Ganz und gar nicht, behauptet Büsching.

D. Uebers.

höchstens eins oder zwei für die Häupter der Familie, worin sie ganz angekleidet liegen, der eine zu dem Kopf, der andre zu den Füßen; der übrige Theil der Hausgenossen lagert sich auf Bänke, auf die Erde, oder noch lieber auf einen Bakofen, der fast den vierten Theil der Stube einnimmt, und oben platt ist. Oft schlafen Frauen, Männer und Kinder bunt durch einander, ohne die geringste Rüksicht auf die Verschiedenheit des Geschlechts und der Stände, und häufig fast *in naturalibus*. In einigen von diesen ländlichen Hütten bemerkten wir ein sechs oder sieben Fuß hohes Gestell, das man nach Belieben von einem Ende der Stube nach dem andern schaffen kann; in der Mitte desselben befinden sich viele horizontal über einander befestigte schmale Bretter, worauf einige Personen aus der Familie, oft mit herunterhangenden Köpfen und Füssen, schlafen; eine Positur, die Fremden, welche an eine solche Art von Lager nicht gewohnt sind, sehr lästig fällt.

Die große Anzal von' Personen, die sich in einem so kleinen Raume verschlossen befindet, (sie steigt unterweilen bis auf zwanzig,) macht nebst der Ofenhize mehrentheils die Stube für jeden Andern, als für Russische Bauern, unbewohn-

bar *); überdies herrscht darin ein erstikkender Geruch, den die Gewohnheit allein erträglich machen kann. Diese Unbequemlichkeit ist in Häusern, worin es keine Schorsteine gibt, und wo der Rauch keinen Ausgang hat, noch größer **). Will

*) Büsching und v. Stählin gedenken noch der Tarakanen oder Mehlkäfer, von denen der Obertheil der Wände und die Stubendekken bei den Landleuten ganz schwarz sind. Der beste Rat sie von sich abzuhalten, sagt Ersterer, ist der, die ganze Nacht hindurch Licht brennen zu lassen. Vor keinem Geschöpfe in der Welt hatte Held Peter Furcht, ausser vor diesen Insekten. Er trat auf den öftern Reisen in seinem Lande nicht eher in einem Hause ab, als bis zuvor seine Bedienten ausgekundschaftet hatten, ob er darin vor Tarakanen sicher sei. Einsmals speiste er, erzält Stählin, bei einem Officier, den er gut leiden konnte, in seinem hölzernen Landhause unfern Moskau. Erst bei der Tafel fiel es Peter'n ein, seinen Wirt, mit dessen Einrichtungen und Wirtschaft er sehr zufrieden war, zu fragen: ob er auch von Tarakanen befreit sei. So ziemlich, fuhr dem Unbedachtsamen heraus; und damit ich noch freier von ihnen bleibe, hab' ich einen davon hier lebendig angenagelt. Zugleich deutete er mit dem Finger an die Wand neben dem Zar hin, wo wirklich einer von diesen Käfern mit einem Nagel an der Wand befestigt war und sich noch regte. Der Zar entsezte sich über den unerwarteten Anblik dieses ihm so verhaßten Insekts dergestalt, daß er vom Tisch aufsprang, dem Wirt eine starke Ohrfeige gab, und sich sogleich mit seinem Gefolge davon machte.

D. Uebers.

**) Oben über dem Bakofen, versichert Büsching, gibt es

man in der Nacht die Fensterläden aufmachen, um sich einige Erquikkung und frische Luft zu verschaffen, so nötigt einen bald ein scharfer und eiskalter Wind der Stubenhize, dem üblen Brodem und dem eingesperrten Rauche den Vorzug zu geben. Da wir nur Durchflüge durch diese Treibehäuser machten, und überdies uns von den Beschwerden der Reise zu erholen hatten, so ersparte ein tiefer Schlaf uns alle diese Unannemlichkeiten.

In der Mitte von jeder Stube hing an der Dekke ein Gefäs mit geweihtem Wasser und eine Lampe, die nur bei festlichen Gelegenheiten angezündet wurde. Sie bescheint oder soll einen Bog bescheinen, der unsern Dorfgemälden glich; nichts desto weniger unterließen die guten Russen weder beim Aufstehn, noch beim Niederlegen vor diesen Klekkereien einige Minuten lang stehn zu bleiben, und ihnen sehr viele Verbeugungen zu machen; die andächtigsten von ihnen warfen sich vor denselben auf die Erde nieder. Wir bemerkten, daß die Bogs fast in allen Dörfern ein heiliger Nikolas oder ein heiliger Alexander-Newski waren.

in der Wand ein Fenster, durch welches der Rauch seinen Abzug nimmt.

D. Uebers.

Die Russischen Bauern sind sehr höflich gegen einander; sie nemen ihre Hüte ab, wenn sie sich begegnen, sie bükken sich häufig und mit vieler Feierlichkeit gegen ihres Gleichen. Im gewöhnlichen Umgange machen sie beständige Bewegungen mit den Händen, und sprechen mit vieler Lebhaftigkeit. Ihre Ehrerbietung zumal gegen ihre Obern bezeigen sie auf die knechtischte Art. Die Teutschen *) und beinahe alle Nordische Bauern gleichen in diesem Stük den Russen. Wer ihnen sagte: alle Menschen sind mit gleichen Rechten geboren, brächte nach ihrer Meinung eine sinnlose Behauptung hervor; zwar läßt sich nicht leugnen, daß man sie auch vielen von unsern Bauern, und dem größern Theile unserer Sektionsbürger zu erklären sehr nötig hat.

Die Russischen Landleute, ein wohlgebildeter, sehr hagerer, aber starkgliedriger und ernstaussehender Schlag von Menschen, sind gut mit Wohnung und Kleidung versehen, und wie es scheint, auch mit gesunden und reichlichen Nahrungsmitteln. Anfänglich beleidigt ihr Roggenbrot das Auge durch seine Schwärze, und den Gaumen

*) Dies gilt nur von den Landleuten, die sich in Leibeigenschaft befinden.

A. d. Uebers.

durch seinen scharfen Geschmak; allein es ist sehr nährend, und wenn man sich daran gewöhnt hat, findet man es nicht weiter unangenem; bei starker Esluſt dünkt es einem sehr gut, und ganz vortreflich, wenn man vierzig Werste zurükgelegt hat, ohne andre Lebensmittel gefunden zu haben. Ihre übrigen Speisen haben wir bereits unter denen Gerichten angeführt, die der gemeine Mann ißt *). Wie bei diesem gehören Schwämme zu ihren vorzüglichsten Nahrungsmitteln. Selten kommt man zu einem Bauer, ohne ihn damit reichlich versehen zu finden. Die Mannichfaltigkeit dieser Gewächse ist erstaunlich; man hat sie von verschiedenen Farben, weisse, schwarze, braune, gelbe und hochrote. Das gewöhnliche Getränk der Bauern besteht, wie wir auch schon angeführt haben, aus dem mostähnlichen Quas, den man für ein vortrefliches Mittel gegen den Skorbut ausgibt. Ein Französischer Arzt, der sich in St. Petersburg niedergelassen, bestätigte uns in dieser Meinung, und hatte das Recept zu diesem Getränk in der Rüksicht nach Paris geschikt.

*) Th. 2 S. 6 dieses Werks.

A. d. Uebers.

Relais findet man in Rußland nur von funfzig zu funfzig Wersten; dies ist eben kein allzulanger Weg, wenn der Frost die Heerstraßen geebnet hat, und man reist in Rußland nie anders, als in solcher Witterung, wofern nicht die gebieterische Notwendigkeit dazu treibt. Die Bauern, welche die Pferde für die Posten liefern, werden Jamtschiks genannt; sie müssen sie den Kurrieren und den Reisenden zu einem sehr mäßigen Preis überlassen; um sie nun dafür schadlos zu halten, sind sie von der Kopfsteuer, so wie von Kriegesdiensten befreit, und genießen auch noch einige andere Vorrechte. Da man ihnen aber ihre Pferde so schlecht bezalt, so geben sie sie nie anders, als höchst ungern her. Sobald Jemand frischen Vorspann verlangt, versammeln sie und streiten sich auf eine Art, die jeden andern, als einen Reisenden, der seinen Weg eilig fortsezen muß, belustigen könnte. Ein Engländer Chanceller beging in Betref dieser Händel einen drolligen Irthum; er sagt in seinen Reisen: die Russischen Bauern hätten sich darüber gestritten, wer die Ehre haben sollte, ihm Pferde zu liefern; ihm nicht zu liefern, hätte er sagen sollen. Wenn man im Durchfluge und ohne die Sprache zu verstehn, über ein Land schreibt, ist

man bei jedem Schritt dergleichen Misgriffen ausgesezt.

Oft reicht eine Stunde des lebhaftesten Zanks nicht hin, diese Bauern einig zu machen; der Postmeister muß sich in's Mittel schlagen, und sie losen lassen. Wenn ein Reisender dringende Eile hat, folglich nicht aufgehalten sein will, so muß er außer seinem Paß noch einen Russischen Soldaten bei sich haben, alsdann werden die Streitigkeiten zwischen den Jamtschiks seltner. Man kann sich gar nicht vorstellen, wie sehr der Stok eines solchen Begleiters die Fehden dieser Leute abkürzt, wie summarisch er den streitigen Punkt entscheidet, und wie schnell er die Pferde herbeischaft, fast in demselben Augenblik, da man sie verlangt.

Auf diesen Reisen hat man Gelegenheit, die leidenschaftliche Vorliebe der Russen für den Gesang wahrzunemen. Unaufhörlich singen die Postilljone von einer Station zur andern, die Soldaten thun während des Marsches und die Bauern bei ihrer Arbeit dasselbe; die Wirtshäuser schallen von Liedern wieder, und des Abends langt man mitten unter dem Gesang aller benachbarten Dorfschaften an *).

*) Wenn viele Personen zusammen sind, bemerkt Meier in

Das beträchtlichste Dorf, das wir von Ischora bis nach Nowgorod auf unserm Wege fanden, war Tschudow. Es liegt an dem Fuße eines Hügels, auf dessen Gipfel man ein sehr malerisch gelegnes Mönchskloster erblikt. Der Irez-See bespült die Klostermauern und zieht sich um das Dorf herum. Das Gebäude, worin diese frommen Klausner wohnen, ist von Ziegelsteinen, und sticht wegen seiner Höhe gegen die demütigen Bauerhütten, die es umringen, gar scharf ab.

Indes der Postmeister seine Jamtschiks in Ordnung brachte, betrachteten wir mit Bewunderung einige an seiner Thüre befindliche Akkergeräthschaften, einen Pflug und eine Ege. Erstrer war sehr einfach, und leztere eine plumpe Zusammensezung von jungen Fichtenstämmen *). Diese

seinen Briefen über Rußland, so pflegt gemeiniglich einer oder zwei die Singenden mit einer Art von Schalmei zu begleiten; einem Instrumente, das einen schneidenden durchdringenden Ton hat, und vorzüglich auf dem Wasser meilenweit gehört wird. Zwölf Matrosen auf einer Schaluppe haben deren allemal zwei bei sich, und sobald nur die Ruder bei Seite gelegt werden, geht das Singen und Schalmeien los. Auch bei den Spazierfahrten auf der Newa und in den Kabaken ist lezteres die gewöhnlichste Musik, die sich nicht übel ausnimmt.

D. Uebers.

*) Vom Feldbau, sagt der Graf v. Sternberg (S. 84 u.

Werkzeuge sind zwar nichts weniger als kostbar, aber auch sehr schwache Mittel, die Früchte zu erlangen, die man von dem Boden begehrt; denn sie erreichen nur dessen Oberfläche, und unter diesem Himmelsstrich muß man der Erde alles abtrozen, statt es ihr abzuschmeicheln.

85) in seinen Bemerkungen über Rußland (die 1794 ohne Anzeige des Drukorts herauskamen,) haben die Russen keinen Begrif. Die Gerätschaften, deren sie sich beim Akkern bedienen, geben einen augenscheinlichen Beweis, wie wenig man um die Vervollkommnung jener Werkzeuge besorgt ist. Ihre Pflüge sind durchgängig die sogenannten Rührhaken; die Geschirre ihrer Pferde bestehn aus einigen zusammengeknüpften Strikken; das Räderwerk an ihren Wägen ist schwer und völlig zwekwidrig, um große Lasten fortzuschaffen. Die Radscheibe beträgt mit dem Theile, vermöge dessen sie sich um die Achse drehet, eine und eine Viertel-Elle in der Länge, wodurch das Reiben und das fortdauernde Einfallen von Sand und Erde, die Umdrehung des Rades noch mehr erschwert. — Die Getraidefrüchte werden in keine Scheuern gebracht, und in manchen Gegenden gar nur auf dem Felde ausgetreten.

D. Uebers.

Fünftes Kapitel.

Ankunft in Nowgorod. Historische Nachrichten von dieser Stadt. Sie erlangt republikanische Freiheiten. Wie sie dieselben verliert. Beschreibung dieser Stadt. Bronniz. Malerische Ansichten. Das Mönchskloster Iwerskoi. Wischnei-Wolotschok. Kanal, der dieser Stadt den Namen gibt. Twer. Beschreibung dieses Orts. Philantropische Anstalt von Katharine'n der Zweiten. Von dem Handel, den Twer treibt.

Nowgorod, wo wir den dritten Tag nach unserer Abreise von der Hauptstadt ankamen, ist die erste Stadt, die man auf dem Wege von St. Petersburg nach Moskau antrift; sie liegt hundertundsechsundachtzig Werste von der ersten, und fünfhundertundachtundvierzig von der zweiten. Beim Hereinfahren fällt einem das traurige Schauspiel von den Trümmern ihrer ehemaligen Größe in die Augen. Sie ist eine von den ältesten Städten in Rußland; man hieß sie ehedem Groß-Nowgorod, (*Nowgorod-weliki)* um sie von andern Oertern zu unterscheiden, die denselben Namen führen. Die Nordischen Schriftsteller nennen sie Holmgard.

Nestor'n zufolge, wurde sie, so wie Kiew, gegen die Mitte des fünften Jahrhunderts von einer Horde Slawen erbaut, die, wenn man Prokopen glauben darf, von den Ufern der Wolga kamen. Eine Stelle im Jornandes, einem Geschichtschreiber der Gothen, läßt über Nowgorod's Alter keinen fernern Zweifel übrig; er gedenkt ihrer unter dem Namen Neustadt, oder Neuburg, welches einerlei mit Nowgorod bedeutet. Erst im neunten Jahrhunderte ward wieder von ihr gesprochen, einem Zeitpunkt, wo Rurik, der erste Russische Grosfürst, sie eroberte, uud daselbst seinen Siz aufschlug. Er starb im Jahre 879 und hinterließ einen Prinzen Namens Igor, in dessen Minderjährigkeit sein Oheim Oleg regierte, und den großfürstlichen Siz nach Kiew verlegte. Von der Zeit an wurde Nowgorod anfänglich durch Beamten regieret, welche die Grosfürsten dahin schikten, sodann von den jüngsten Prinzen aus ihrem Hause. Leztere bewilligten ihr so große Vorrechte, daß sie beinahe eine freie und unabhängige Stadt wurde; sie maßte sich sogar das Recht an, Regenten zu wählen, die nicht mehr von den Russischen Grosfürsten abhingen.

Die Herrschaft, welche sich die Nowgoroder

über ihre Fürsten anmaßten, ging so weit, daß diese nur Scheinregenten waren, und daß die Regierung in eine reine Demokratie ausartete. Nur dann befindet sich der Staat bei dieser Verfassung wohl, wenn die Geseze der Menge Ehrfurcht einflößen, nicht aber, wenn der Fall umgekehrt ist.

Allein Nowgorod hatte das Glük, gute Geseze zu haben, und es hielt sie in Ehren; daher befand es sich im ungestörten Genuß der unschäzbaren Vorzüge der Freiheit; es breitete seinen Handel aus, und war der Stapelort aller der Waaren, welche die Hansestädte aus Rußland zogen. Sein Reichthum, seine Volksmenge, seine Eroberungen, oder vielmehr seine Kolonieen, machten es so mächtig und so furchtbar, daß das Sprüchwort aufkam: Wer kann wider Gott und Nowgorod?

Es erhielt sich in diesem Wohlstande, auf den jedes freie und dem gemäß handelnde Volk Rechnung machen kann, bis zu der Zeit, da die nun zu Moskau residirenden Russischen Grosfürsten, deren Ahnen Nowgorod beseßen hatten, wovon sie noch den Titel Grosfürsten führten, die Bürger dieser Stadt auffoderten, sie für ihre Oberlehnsherren anzuerkennen. Nach einem langen, kraftvollen Widerstand, wie man

ihn von Menschen erwarten muß, die den Wert der Freiheit haben kennen lernen, waren die Nowgoroder gezwungen, sich dem Gesez des Stärkeren zu unterwerfen. Iwan Wassiliewitsch, der die Tataren und mehrere benachbarten Fürsten überwunden hatte, rükte auf jene Stadt mit einem furchtbaren Heere los. Die republikanischen Truppen, so außerordentlich unverhältnißmäßig auch ihre Anzal gegen die Krieger des Tyrannen war, wagten es, sich mit diesen zu messen, wurden aber völlig geschlagen; sie hatten jedoch ein solchen Mut bewiesen, daß sie sich Iwan's Achtung und der Stadt eine ehrenvolle Kapitulation erwarben. Indem er ihr einen Guvernör gab, ließ er ihr den größern Theil ihrer Geseze, oder wenigstens sehr große Vorrechte; sie behielt das schäzbarste von denselben, das Recht, selbst ihre obrigkeitlichen Personen wählen zu können; und der Russische Guvernör nam an den öffentlichen Angelegenheiten nicht eher Theil, als bis man sie ihm zur Entscheidung vorlegte.

Allein Iwan, der nur aus Enthusiasmus grosmütig gewesen war, bereute dies bei kühlerm Blute, und wenig zufrieden mit einer so beschränkten Obergewalt, als er sich vorbehalten hatte, wartete er auf eine günstige Gelegenheit, sich zum

unumschränkten Herrn von Nowgorod zu machen. Als ein geschikter Tyrann wußte er diese Gelegenheit, mittelst der Uneinigkeiten, herbei zu führen, die er unter den Bürgern erregte, deren Interesse durch die neuerrichtete gemischte Regierung getheilt wurde, und Zaristen und Republikaner machte. Man weiß, wie sehr innere Uneinigkeiten den Tyrannen nützlich sind, und wie geschikt sie dieselben zu nähren verstehen. Der Zwist unter den Nowgorodern erreichte seine höchste Stufe; nunmehr lies ihnen Iwan sagen: da sie sich nicht mit einander vertragen könnten, und da sie der Freiheit, die er ihnen gelassen hätte, sich nur bedienten, um sich zu zerfleischen, so näm' er es über sich, unter ihnen Friede zu stiften.

Nach dieser Erklärung rükte der Fürst mit einer furchtbaren Armee wieder in ihre Stadt ein. Er lies die Thore niederreißen, sich als Oberherrn den Eid der Treue schwören, und nam den Nowgorodern ihre Freiheiten und Vorrechte. Man erzält, daß er, um ihnen keine Spur davon zu lassen, eine ungeheure Glokke, welche die Einwohner *Vetchevoi Kolokol*, die Glokke der Stimmgebenden nannten, und die sie für das Palladium ihrer Freiheit ansahen und hoch

hielten, nach Moskau hinzuschaffen gebot. Sie hing auf dem Marktplaz, und sobald man sie anschlug, erhob sich das Volk, und eilte von allen Seiten bewafnet herbei. Iwan, der nach der Tyrannensprache diese Glokke die Aufruhrsglokke nannte, vermeinte durch ihre Wegname seine Obergewalt zu befestigen, und die Nowgoroder glaubten mit ihr ihre Freiheit sinken zu sehen.

Von nun an war der Grosfürst uneingeschränkter Herr von ihrer Stadt; er lies ihnen nichts, als den leeren Schein von ihrer alten Regierung. Um sich ihres Gehorsams noch besser zu versichern, befal er, daß auf der Stelle tausend der vornemsten Bürger nach Moskau geschaft, und der Kreml oder die Citadelle mit einer starken Mauer von Bäksteinen umgeben würde. Nichts destoweniger blieb Nowgorod noch lange die gröste und handlungsreichste Stadt in diesen Gegenden. Allein im Jahre 1508 rafte eine epidemische Krankheit mehr als funfzehntausend von ihren Einwohnern fort, folglich mehr als die doppelte Anzal der gegenwärtigen Volksmenge. Man behauptet, daß sie zur Zeit ihres grösten Wohlstandes, mehr als viermal

hunderttausend Seelen gehabt habe, jezt findet man daselbst kaum siebentausend.

Der niederschmetterndste Schlag ward dem armen Nowgorod von Iwan Wassiliewitsch dem Zweiten versezt. Dieser Fürst entdekte 1570, daß Piemen, der Erzbischof, und die vornemsten Einwohner dieser Stadt, einen sträflichen Briefwechsel mit dem Könige von Polen, Siegmund August unterhielten. Sogleich begab er sich in einem Augenblik, wo man es am wenigsten erwartete, nach Nowgorod, und um seinen Marsch zu verheimlichen, ließ er, wie man sagt, alle die unglüklichen Reisenden, die ihm unterweges begegneten, niedermachen. Gleich nach der Ankunft dieses gebornen Wüterichs, flossen auf seinen Befel Ströme von Blut, und er opferte fünftausend, nach andern dreißigtausend Menschen seiner Rache auf. Diese Erzälungen sind unstreitig übertrieben; aber wenn man nur denen Geschichtsschreibern Glauben beimißt, die von diesem Fürsten am günstigsten urtheilen, so bleibt doch immer wahr, daß er sich bei dieser Gelegenheit als einen blutdürstigen Tyrannen, und noch viel wilder gezeigt hat, als Christiern beinahe in demselben Zeitpunkte in Schweden.

Wenn diese Mezelei den Untergang der unglüklichen Stadt beschleunigt hat, so gab ihr die Gründung von St. Petersburg den lezten Stoß. Peter der Erste verpflanzte nemlich in diese Lieblingsstadt den ganzen Handel von der Ostsee, der zuvor in Nowgorod betrieben wurde.

Die Stadt ist jezt mit einem Erdwall umgeben, worauf sich eine Reihe von alten Thürmen in gleichen Zwischenräumen befinden; dieser Bezirk, der höchstens nur zwei Werste in der Länge beträgt, enthält auch viele Häusertrümmer und leere Pläze.*) Man sagt, daß man zur Zeit ihres Glanzes viele ganz zirkelrunde Gebände darin angetroffen habe. Damals hatte sie eine geräumige Vorstadt, die mit Inbegrif der Klöster, der Kirchen, des Pallastes der alten Grosfürsten, und anderer öffentlichen Gebäude, wovon jezt nur noch einige Spuren zu finden sind, sich auf acht Werste erstrekte.

*) Auch Akkerland und Viehweiden, und ist von großem Umfange, sagt Büsching. Die hiesigen Aepfel und Kirschen, berichtet er ferner, werden häufig nach St. Petersburg geführt.

D. Uebers.

Die Stadt liegt an den beiden Ufern des Wolchow, wo derselbe aus dem Jlmen-See kommt. Dieser Flus ist schön, tief, schnellströmend und viel breiter als die Seine bei Rouen. Der Stadtheil an der rechten Seite des Wolchow's, heißt die Handelsseite (*Torgowaia Storona*), weil ehedem daselbst starker Verkehr getrieben wurde; der Theil am linken Ufer des Flusses wird von der, neben dem Erzbischöflichen Pallaste, in dem Kreml belegenen Hauptkirche, die Sophienseite genannt. Diese beiden Theile der Stadt hangen mittelst einer Brükke zusammen, deren Bögen von Holz, das Uebrige aber von Ziegelsteinen erbaut sind. Die Handelsseite enthält zwar die mehresten Gebäude, allein den Pallast des Guvernörs ausgenommen, ist sie nur eine unförmliche Zusammenhäufung von hölzernen Hausern, die ohne eine große Anzal von steinernen Kirchen und Klöstern, welche noch als traurige Denkmäler des ehemaligen Glanzes da stehen, ganz das Ansehn eines gewöhnlichen Dorfes haben würde. Gleichwol zält man in diesem Quartiere mehr als dreitausend Krambuden, die aber so schlecht versehen sind, daß sie das gegenwärtige Elend der Stadt hinlänglich bezeichnen. An dem äußersten Ende die-

ses Quartiers hat die Kaiserin steinerne Gebäude zu einer Tauwerk- und Segeltuchmanufaktur aufführen lassen. Diese Häuser sind sehr schön und stechen gegen die umherliegenden Hütten gar sonderbar ab.

Der Kreml, wovon wir oberwärts sprachen, und woselbst, wie wir eben sagten, die Hauptkirche liegt, wurde dazu gebaut, die Einwohner in Zaum zu halten, und den häufigen Aufständen zuvorzukommen, welche das Misvergnügen über den Verlust ihrer Freiheit veranlaßte. Diese Citadelle ist eirund, unregelmäßig, und mit einer hohen Mauer von Baksteinen umgeben, worauf sich runde und vierekte Thürme befinden. Sie ist 1490 unter der Oberaufsicht des Baumeisters Solarius von Mailand, auf Befel des Iwan's, gleich nach der Eroberung von Nowgorod, anfgeführt worden.

Wir mochten den erzbischöflichen Pallast nicht sehen, der in den alten und den neuen eingetheilt wird. Der Dom hat weiter nichts Merkwürdiges, als daß er eine von den ältesten Kirchen in Rußland ist; er wurde 1044 von Wladimir, Grosfürsten von Nowgorod, angefangen, und 1051 vollendet. Um die Zeit fing die Christliche Religion an, sich durch die Bemühungen der

Griechen in Rußland zu verbreiten, und sie naunten diese Kirche, wie die in Konstantinopel, nach der heiligen Sophie. Sie ist ein vierektes Gebäude mit einer vergoldeten Kuppel, und vier mit Zinn bedekten Helmdächern. Metallne Pforten mit verschiedenen Figuren in erhabner Arbeit geschmükt, welche das Leiden Christi, und andre Begebenheiten aus seiner Geschichte vorstellen, führen in jene ehrwürdige Steinmaße.

Mehrere Fürsten aus der Familie der Zare sind in dieser Kirche begraben. Wladimir, der sie stiftete, und 1051 starb, beinahe gleich nachdem er den Bau vollendet hatte, war der erste, den man hier beisezte. Die ältesten von diesen Grabmälern sind von vergoldetem oder versilbertem Holz, und mit eisernen Gittern umgeben; andere hat man von Bakſteinen aufgeführt. Die Mauern des Heiligsten sind inwendig mit einer sonderbaren mosaischen Arbeit belegt, die plump ist, aber alt scheint.

So wie man aus Nowgorod kommt, findet man eine Ebene mit großen Triften; dann geht man über einen Arm des Wolchow, und findet einige Werste von da den großen, von Fuhrleuten bewohnten Flekken Bronniz oder Bronnizkoi Jam, wo 1614 die Schweden

einen Sieg über die Russen erfochten, und wo selbst eine Poststation ist. Hier sezt man über die Msta mit einer Fähre, auf der kaum ein zweispänniger Wagen Plaz hat. Nahe bei diesem Orte sind zwei sehr romantisch belegene Quellen, denen die Eingebornen des Landes, ohne allen Grund und Beweis, wie man sagt, viele Heilkräfte zuschreiben. Die Popen, die daselbst den Aufbau einer Kapelle bewirkt haben, woselbst sich ein berühmter St. Nikolas befindet, behaupten, daß eine Gabe an ihren Heiligen von den Krankheiten befreie, welche die Gesundquellen nicht gehoben hätten. Nichts destoweniger tritt der sonderbare Umstand ein, daß die Bauern rings umher, die drei so untrügliche Hülfsmittel haben, sehr mit der Kräze behaftet sind, und sie nur mit Mühe los werden.

Das Land ist ein wenig wüste und öde, gewinnt aber eine lachendere Gestalt, wenn man nach Waldaï, einer kleinen neuen Stadt, kommt,*)

*) Zar Alexander Michailowitsch besezte sie mit gefangenen Polen und Finen, daher die Einwohner etwas besonders in der Aussprache haben. Sie sind, sagt der Verfasser der mehrangeführten Bemerkungen über Esthland u. s. w., von meuchelmörderischer und betrügerischer Art. Es wimmelt hier, fährt er fort, von jungen Mädchen, die zum Theil nicht übel von Gestalt sind, und öffent-

die ihren Namen von dem daran stoßenden, herrlichen, hellen See, und dem benachbarten sanft sich hebenden Bergen hat. Sie liegt sehr anmutig auf dem Abhange des einen, und man genießt von demselben die schönste Aussicht; sie beherrscht gänzlich den sehr malerisch gelegenen See. Die sogenannten Waldaischen Berge sind im Grunde nur ansehnliche Hügel, gleichwohl aber die höchsten Berge, die man in diesem Lande findet. Man trift darin Steinkohlen, Alaun- und Vitriolkiese, Kupfer und Eisenerz an; sie bestehn aber vornemlich aus Thon und Kalk. Sie trennen die Gewässer, die in das Kaspische Meer strömen, von denen, die in die Ostsee fließen.

Bis nach Zemagor, das am Ufer des Sees Waldaiskoe Osero liegt, bilden die Gegenden, wodurch man auf diesem Wege kommt, die anmutigste und abwechselndste Landschaft, die mit einer Menge lieblicher Hügel besäet ist, und

lich von der Galanterie Profession machen. Allein der Reisende thut wohl, wenn er sich vor diesen Syrenen hütet, weil sie in dem Ruf stehen, fast durchgehends mit bösen Krankheiten behaftet zu sein, und noch überdies die Fremden, entweder in böse Händel verwikkeln, oder auf irgend eine andere Weise berauben.

D. Uebers.

von verschiedenen Armen des Sees durchschnitten wird, aus dessen Schooß man vier meist mit Holz bedekte Inseln aufsteigen sieht. In der Ferne erblikt man ein Gemisch von Wäldern, Aekkern und Wiesen, das für einen Landschaftsmaler ein unerschöpflicher Gegenstand des Studierens sein würde. Der See beträgt in der Länge funfzehn Werste, im Umfange etwa achtundzwanzig bis dreißig. In der Mitte desselben liegt das Mönchskloster Iwerskoi, ein majestätisches Gebäude, welches der berühmte Patriarch Nikon 1653 hat bauen, und der heiligen Jungfrau widmen lassen. Außer der Hauptstadt haben die Zare keine Palläste, die prächtiger wären. Zalreiche Glokkenthürme, die sich mitten in dichten Lustbüschen erheben, und über die Gipfel der höchsten Bäume hinausragen, fesseln das Auge des Reisenden, und lassen ihn für eine wohlhabende Stadt ansehn, was nur die Wohnung einiger üppigen Mönche ist, die mehr als funfzehntausend Bauern zu Leibeigenen haben.

Von Zemagor kommt man nach Chotilowskoi Jam, einem kleinen Dorfe, das 1763 abbrante, und zu dessen Wiederaufbau die Kaiserin, die dort einen Ruhesiz hat, woselbst ihr Gemal als Grosfürst die Blattern bekam,

die benötigte Geldsumme hergab. Feuersbrünste in diesen Gegenden können Niemanden in Verwunderung sezen, der da erwägt, daß die Bauernhäuser alle von Holz sind, und daß die mehresten Landleute sich statt der Talglichter langer dünner Späne von Kiehnholz bedienen, womit sie überall im Hause, selbst auf den Heuboden ohne die mindeste Vorsicht herumlaufen.

Nach Wischnei-Wolotschok, das an der Msta liegt, kommt man nur mittelst eines Weges auf Balken, der durch sehr ausgedehnte Moräste fortläuft. Man sieht daselbst eine unendliche Menge kleiner Brükken ohne Geländer, die mehrentheils in sehr schlechtem Zustande sind; das Auge wird aber durch die Krümmungen zerstreut und ergözt, welche die Stakete bilden, die alle Dörfer, Gärten und Aekker umgeben. Da die meisten dieser Befriedigungen aus lebendigen Hekken, oder aus außerordentlich dicht gepflanzten Bäumen bestehen, so glaubt man in jedem Bauernhause die Wohnung Robinson Crusoe's auf seiner Insel zu finden. Dieser Gebrauch, die Dörfer mit Staketten zu umgeben, ist in Rußland sehr alt, denn unter den ersten Landesgesezen findet man eins, das den Bauern bei Knutenstrafe befielt, die Städte und Dörfer

auf die Art zu befestigen. Unstreitig wollte man sie dadurch gegen die öftern Streifereien der Tataren schüzen, die man damals noch mit keinem Feuergewehr zurüktreiben konnte. Wiewohl dieser Gebrauch jezt unnötig ist, so wird er dennoch von einem Volke beibehalten, dessen Anhänglichkeit an alten Gebräuchen zu einem seiner unzweideutigsten Kennzüge gehört.

Wischnei, Wolotschok, wo wir Halte machten, ist eins von den größten Dörfern in Rußland*), und der Krone zuständig. Seine Bewohner haben von der Kaiserin verschiedene beträchtliche Vorrechte, unter andern Befreiung von der Leibeigenschaft, erhalten. Man nimmt gleich die Früchte wahr, die es dadurch eingeärntet hat. Die Einwohner scheinen durch ihren Uebergang aus der Sklaverei in den Stand freier Menschen ihre alte Indolenz verloren zu haben; ein neuer Geist des Wetteifers und der Betriebsamkeit hat sich unter ihnen verbreitet; sie haben sich auf den Handel gelegt, und alle Vortheile bemerkt, die sie aus der Lage ihres Wohn-

*) Büsching nennt es in seiner Erdbeschreibung eine neue Kreisstadt und sagt, daß sie als Flekken 1748 und 1752 abgebrannt sei.

D. Uebers.

orts ziehen konnten. In mehreren Städten des Reichs, die sich vergeblich mit der Benennung Hauptstadt brüsten, findet man nicht so viel Leben und Regsamkeit, als in diesem Dorfe. Es hat regelmäßige Straßen, eine lange Reihe von Kaufmannsläden und Magazinen, welche die beiden Seiten des Kanals einfassen, der einige Werste oberhalb dieses Orts anfängt, welchem er seinen Namen gegeben hat. Er ward unter der Regierung Peter's des Ersten*) angefangen und vollendet. Der Zar wollte mittelst desselben die Mſta mit der Twerza verbinden, und dadurch eine Vereinigung des Kaspischen Meeres mit dem Baltischen bewirken. Kaum war dies Werk zu Stande gebracht, als man jedes Jahr eine große Menge Schifsgefäße von Astrachan, Saratow und Zarizin nach St. Petersburg fahren sah; allein die häufigen Zölle, die man entrichten mußte, und die Schwierigkeiten, welche die Wasserfälle in der Mſta dieser Fahrt in den Weg legten, würde sie unstreitig sehr heruntergebracht haben, wenn Katharine die Zweite sich nicht bemüht hätte, diesen Hindernissen abzuhelfen. Sie verminderte die Zölle, und ließ zwei

*) Nach Büsching vom Kaufmanne Serdukow.
D. Uebers.

Schleusen, vornemlich wegen der Borowizkischen Wasserfälle, anlegen. Dies Beyspiel, und so viele andere, beweisen, daß alles, was Peter der Erste gethan hat, vergebens gewesen sein würde, wenn seine Nachfolger nicht seine Plane angenommen hätten. Unter den Reichsverwesern thun diejenigen freilich viel, welche gemeinnützliche Dinge erfinden, und auf die Bahn bringen, thun aber diejenigen nicht noch mehr, welche diese Erfindung vervollkommnen?

Auf dem Wege von Wischnei Wolotschok nach Twer findet man nichts Merkwürdiges, als die erste Schleuse auf der Twerza und Spuren von den Hindernissen, die man, um den Kanal anzulegen, überwinden mußte. Die Ansicht von Twer ist ganz vorzüglich; es liegt auf den erhöhten Ufern der Wolga, und verdankt den ersten Russischen Grosfürsten seine Entstehung. Anfänglich war es nur eine kleine Festung, welche 1182 der Grosfürst Wladimir anlegen ließ, um den Streifereien der Nowgoroder Einhalt zu thun. Im Jahre 1220 lies der Grosfürst Jaroslaw der Zweite an demselben Plaze eine andere Citadelle und eine Stadt anlegen, die dermaßen wuchs, daß sie bald die Hauptstadt eines unabhängigen Fürstenthums wur-

de, das unter dem Namen des Twerischen bekannt ist. Es gehörte lange Zeit den jüngern Prinzen der Grosfürsten.

Michael Borowitsch war der lezte Fürst zu Twer. Iwan der Erste, sein Schwager, grif ihn an, und nötigte ihn, sich nach Lithauen zu flüchten, wo er im größten Elende starb. Ehrgeiz spottet kek der Bande des Bluts. Kurz darauf wurde dies Fürstenthum mit dem Russischen Reiche verbunden, und ist von demselben nicht wieder getrennt worden.

Twer *) wird in die Alt- und in die Neu-Stadt eingetheilt **). Die erste, die 1210 gegrün-

*) Jezt der Siz eines eigenen Statthalters. Der ehemalige Generalgouvernör von Nowgorod, Herr von Sievers, sagt der Verfasser der Bemerkungen über Esthland u. s. w., hat sich durch die Thätigkeit, womit er sich für den neuen Aufbau dieser Stadt verwandt, ein immerwährendes Denkmal gestiftet. Außer Nowgorod ist dies der einzige Ort, wo man in einer Entfernung von mehr als hundert Meilen einen ordentlichen Gasthof antrift.

D. Uebers.

**) Büsching nimmt vier von den Flüssen Wolga, Twerza und Tmaka bewirkte Abtheilungen der Stadt an. Zum Aufbau der abgebrannten Häuser, sagt er, wies die Kaiserin funfzigtausend Rubel an Geld und für eben so viel der Krone zugehöriges Eisen an.

D. Uebers.

gründet ward, liegt an den rechten Ufern der Wolga, und besteht aus armseligen hölzernen Häusern, die leztere war 1763 nicht besser gebaut. In diesem Jahre wurde sie ein Raub der Flammen, die achthundert und zweiundfunfzig hölzerne Häuser verzehrten, die gottesdienstlichen und öffentlichen Gebäude ungerechnet. Dies Unglük war aber für diese Stadt keins, indem sie durch Katharine'ns Wohlthaten, welche sie nach einem neuen Plan aufbauen ließ, mit Glanz aus ihrer Asche emporstieg. Auch fanden wir prächtige Straßen, die sich rechtwinkelig durchschneiden, und die mehresten Häuser von Steinen oder wenigstens von Ziegeln erbauet. Die hölzernen hat man mit so vieler Kunst verschönert, daß ihre Aussenseite die steinernen übertrift. Katharine die Zweite hat auf ihre Kosten das Haus des Gouvernörs, den Pallast des Bischofes, das Rathaus, die Börse, die Gefängnisse und andere öffentliche Gebäude aufführen lassen. Sie erbot sich allen denjenigen, die ein Haus von Baksteinen bauen wollten, vierzehnhundert Rubel auf zwölf Jahre ohne Zinsen vorzuschießen. Die Summen, die sie bei der Gelegenheit hergab, beliefen sich beinahe auf dreimal hunderttausend Rubel, und sie hat nachher ein Drittheil dieses

Vorschusses erlassen. Jezt besteht die Neustadt aus zwei achtekkigen Pläzen, auf welche die vorhererwähnten schönen Straßen zulaufen. Die Häuser auf jenen Pläzen und in den vornemsten Straßen sind mit einer Art Stukkaturarbeit verziert, welches ihnen ein prächtiges Ansehn giebt. Neu-Twer kann als eine der schönsten Städte selbst bei Nationen angesehn werden, die am frühsten civilisirt und wohlhabend waren.

Man findet in diesem Orte ein Seminarium unter der Aufsicht des Bischofs, woselbst sechshundert junge Leute aufgenommen werden. Im Jahre 1776 stiftete die Kaiserin hier eine Schule für zweihundert Bürgerkinder, die im Lesen, Schreiben, Rechnen, und, wenn sie Anlagen zeigen, auch in Handwerken unterwiesen werden.

Im Juni 1779 erösnete man hierselbst auch eine Akademie für die adelige Jugend. Diese Lehranstalt verdankt man ebenfalls der Freigebigkeit der Kaiserin; sie ward für hundertundzwanzig junge Edelleute bestimmt, denen man in fremden Sprachen, in der Rechenkunst, in der Erdbeschreibung, in der Kriegesbaukunst, in der Taktik, in der Naturkunde, in der Musik, im Reiten und Tanzen Unterricht ertheilt.

Dieser Ort hat mittelst der Wolga und

Twerza, die unaufhörlich mit Schiffen bedekt sind, einen großen Handelsverkehr. Jene beiden Flüsse, die sich vor der Stadt vereinigen, geben ihr den wichtigen Vortheil, die Erzeugnisse Sibirien's und die der mittägigen Provinzen zu Wasser nach St. Petersburg zu schaffen. Wir wollen hier bemerken, daß die Wolga, die vor Zeiten Rha und Araxis und bei den Syrern Atel hies, einer der größten Flüsse in der Welt ist. Er entspringt im Wolchonskischen Walde, ungefähr zwanzig Meilen von diesem Orte. Unterhalb dieser Stadt in geringer Entfernung von derselben fängt er an schifbar zu werden, und ist daselbst viel breiter, als die Seine irgendwo in ihrem Laufe; Tiefe hat er aber nur sehr wenig. Bald nachher wird er durch die sich mit ihm vereinigende Twerza, die viel breiter, tiefer und schneller ist, beträchtlich vermehrt. Mittelst dieses lezten Flusses hat man die berühmte Vereinigung der Wolga und der Newa, oder mit andern Worten, des Kaspischen Meeres und der Ostsee, deren wir schon erwähnt haben, zu Stande gebracht.

Die Gegenden um Twer bringen Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Buchweizen, Hanf, Flachs und alle Arten von Erdgewächsen in Ueberfluß

hervor. Man findet in den Wäldern Eichen, Birken, Erlen, Pappeln, Eschen, Fichten u. s. w. In einiger Entfernung von der Stadt stößt man auf Elenthiere, Bären, Wölfe, Füchse, wilde Ziegen, Marder, Hermeline, Eichhörnchen und Murmelthiere. An Adlern und Falken, Kranichen, Reihern, Schwänen und allen Arten von kleinem Wild ist hier ein großer Ueberfluß. Die Wolga enthält eine Menge der vortreflichsten Fische, als Lachse, Sterlete, Schleie, Hechte u. s. w.

Der Sterlet *) zumal wird von den Fein-

*) Eine der köstlichsten und theuersten Fischarten, von welcher, nach Herrn Storch, St. Petersburg jährlich gegen fünfundzwanzigtausend Stük lebendig aus der Wolga erhält.

Im Kaspischen Meere und im Jaïkstrom findet man diesen Fisch auch häufig, viel seltener in der Ostsee bei Pillau. Auch ist er, dem Herrn D. Bloch zu Folge (S. 126. Th. III. seiner ökonomischen Naturgeschichte der Fische Deutschland's,) sowohl von unserm Friederich in die Mark und in Pommern, als durch Friederich den Ersten, König in Schweden, in sein Reich verpflanzt worden. „Von funfzig Stükken, welche „unser großer Monarch kommen ließ, sind ungefähr zwanzig auf der Reise gestorben, die übrigen wurden theils in „den Stadtgraben von Küstrin, theils in einen großen „See, unweit Stettin eingesezt. Aus erstrem haben sie „sich durch eine Ueberschwemmung wieder verloren, im lez„tern aber sind sie nicht nur noch vorhanden, sondern sie „pflanzen sich auch darin fort. Der König läßt nur bei

zünglern als ein vortrefliches Essen gesucht. Häufig findet man ihn nicht, und wahrscheinlich nur in den nördlichen Ländern. Er gehört zu dem Störgeschlechte, unterscheidet sich von demselben aber durch seine Farbe und dadurch, daß er viel kleiner, und selten mehr als drei Fuß lang ist. Da die Lukullusse in St. Petersburg ihre Tafeln damit besezt verlangen, so sieht man unaufhörlich an den Ufern der Wolga eine Menge durchlöcherter Kasten, worin die Sterlete und andere ihm an Güte gleich kommende Fische lebendig bis nach St. Petersburg und auf der Okka bis nach Moskau gebracht werden. Diese Kästen schwimmen zwischen Wind und Wasser, und sind an Kähnen befestigt, die sie führen.

Von Twer muß man, um nach Moskau zu kommen, durch Gegenden, die mit anmutigen Hügeln besäet sind; unterweilen ist das Land frei und offen, und dann wieder waldig. Man fährt an den Ufern der Wolga bis nach Gorodnia. Sawidowo und Klin, wo man durch-

„außerordentlichen Gelegenheiten einige herausnemen und „auf die Tafel bringen. Durch ein gnädiges Handschreiben „erhielt ich die Erlaubnis, mir zu meiner Absicht den „Sterlet ausfischen zu lassen."

D. Uebers.

kommt, sind elende Dörfer. In dem leztern findet man eine Schneidemühle, ein zu seltner Anblik in diesem Lande, als daß er nicht das Auge des Reisenden fesseln sollte. Endlich, nachdem man Arsk passirt ist, nimmt man Moskau mit seinen zahlreichen Glokkenthürmen wahr.

Sechstes Kapitel.

Moskau. Geschichte dieser Stadt. Ihre Lage. Ihre Volksmenge. Ihre scharf gegen einander abstechende Gebäude. Ihre Abtheilungen. Der Kreml. Kitai gorod. Beloigorod. Semlanoi gorod. Die Sloboden oder Vorstädte. Die Moskwa. Das Schloß. Die Kirchen. Das Innere eines Griechischen Gotteshauses. Ungeheure Glokken.

Moskau, welches die Russen Moskwa nennen, ist nicht so alt, als Nowgorod, Kiew, Wladimir und Twer, woselbst die Russischen Regenten vor dem Dasein jener Stadt ihren Wohnsiz hatten. Die Gelehrten können in Betref des Ursprungs und der Stiftung der leztern nicht einig werden. Vergebens haben sie in der Absicht, Beides in helleres Licht zu sezen, die

dunkle Vorzeit durchwühlt, aus welcher der Stolz seine Märchen und seine Befugnisse herholt. Das Wahrscheinlichste, was die Chroniken in Rüksicht auf Moskau liefern, ist Folgendes:

Kiew war, wie wir schon gesagt haben, die Hauptstadt von Rußland, und die Grosfürsten dachten an keine Veränderung ihrer Residenz, als der Grosfürst Georg Dolgoruki (Langhand), ein Sohn Wladimir des Zweikämpfers Wsewolodowitsch, der 1147 regierte, von einem reichen und mächtigen Herrn, Namens Stephan, Iwanowitsch Kutschko, gröblich beleidigt wurde *). Er rächte sich an ihm

*) Sumarokow erzält dies in seiner Geschichte folgendermaßen, und ganz unstreitig richtiger: Der Grosfürst Georg Dolgoruki, der zu Kiew residirte, machte seinen ältesten Sohn Andrei zum Herrn über Susdal und Wladimir. Auf der Reise dahin fand er, an den schönen Dörfern auf den beiden Seiten des Flusses Moskwa, die dem Stephan Iwanowitsch Kutschko gehörten, und an der anmutigen Gegend zwischen der Moskwa und Neglina vieles Behagen. Er ließ daher erst die nach dem Flus benannte Stadt Moskwa, hernach aber da, wo jezt das Snamenskische Kloster steht, die Stadt Kitai erbauen und nach seinem vorhergedachten Sohn benennen. Dieser mußte auf des Vaters Betrieb die schöne Ulita, eine Tochter des obenerwähnten Kutschko, heuraten.

dadurch, daß er ihn hinrichten und alle seine Ländereien einziehen ließ, die gerade den Erdstrich einnamen, worauf sich das heutige Moskau nebst seinem Gebiete befinden. Da die beiden Flüsse, die Moskwa und die Neglina, die sich an diesem Orte vereinigen, die Gegend malerisch machen, so gefiel sie Dolgoruki'n, und er ließ daselbst eine Stadt bauen, die er nach dem Hauptfluß benannte. Als Georg gestorben war, vernachläßigte sein Sohn Andrej Moskau nicht, allein unter seinen Nachfolgern geriet es dermaßen in Verfall, daß, als Daniel Alexandrowitsch bei der Theilung des Reichs das Fürstenthum Moskovien erhielt, er die von Wladimir gegründete Stadt von neuem gründen mußte, allein er baute sie nicht nur wieder auf, sondern er verschönerte sie auch, und machte sie auf immer zu seiner Residenz.

Der Plaz, wo jezt der Kreml steht, war sonst Wald und Sumpf, in deren Mitte eine kleine Insel mit einer einzigen hölzernen Hütte lag. Mitten in dieser wüsten Gegend ließ Daniel anfänglich Kirchen und Mönchsklöster auf-

* Nach Georg's Tode nam er sich des Anbaus und der Bevölkerung der Stadt Moskwa mit vielem Ernste an.
D. Uebers.

führen, denn solche Gebäude hatten damals den ersten Rang; er ließ noch einige andere Häuser in der Folge bauen, die er mit Staketten umgab. Auch war er der Erste, der den Titel eines Fürsten von Moskovien oder Moskau annam. Diesen Ort gewann er so lieb, daß, als er 1300 durch den Tod seines Bruders das Grosfürstenthum Wladimir erbte, er sich nicht in dem Orte gleiches Namens niederließ, sondern in Moskau blieb, das solchergestalt die Hauptstadt von ganz Rußland wurde.

Seine Nachfolger richteten sich nach seinem Beispiel; sein Sohn Iwan vergrößerte die Stadt beträchtlich. Im Jahre 1367 umgab sein Urenkel, der Grosfürst Dmitri Iwanowitsch Donski, den Kreml mit einer steinernen Mauer. Dies hielt Tamerlanen nicht ab, sich seiner nach einer ziemlich kurzen Belagerung zu bemächtigen. Allein dieser Eroberer, der unaufhörlich nach neuen Siegen strebte, verließ die Festung in Kurzem. Die Russen namen sie wieder ein, in der Folge bemächtigten sich ihrer wieder die Tataren, die im vierzehnten und funfzehnten Jahrhunderte sich den größten Theil von Rußland unterwarfen, und erst unter der Regierung von Iwan Wassiliewitsch völlig aus

Moskau vertrieben wurden. Diesen Fürsten, der geschikte Baukünstler aus Italien kommen ließ, hat die Stadt vornemlich ihren Glanz zu danken; sie wurde unter seiner Regierung die beträchtlichste Stadt im ganzen Reiche.

Ungeachtet Peter's des Ersten Vorliebe für St. Petersburg, ungeachtet seine Nachfolger (bis auf Peter den Zweiten) sich daselbst fast beständig aufhielten, so ist dennoch Moskau die bevölkertste Stadt in Rußland. Dort haben sich diejenigen Großen niedergelassen, die kein Dienst an den Hof fesselt, und machen einen beträchtlichen Aufwand. Stolz und Neigung treiben sie an, einen Asiatischen Pracht zur Schau zu legen, der sie an die ehmalige Größe des Adels erinnert; überdies werden sie daselbst nicht von dem Glanze des Hofes verdunkelt.

Moskau liegt unter dem fünfundfunfzigsten Grade sechs Minuten der Länge, und unter dem funfzigsten Grade, fünfundvierzig Minuten, dreißig Sekunden mitternächtlicher Breite. Sie ist unstreitig die größte Stadt in ganz Europa. Mit Einschluß der Vorstädte beträgt ihr Umfang sechsunddreißig Werste, das will sagen, über fünf Teutsche Meilen; aber sie ist auf eine so ungleiche Art gebaut, es sind darin so viele leere Pläze,

daß die Volksmenge ihrer Ausdehnung gar nicht entspricht. Einige Russische Schriftsteller geben sie auf fünfmal hunderttausend Seelen an; diese Anzal ist offenbar übertrieben. Büsching, der sich lange in Rußland aufgehalten hat, sagt: Moskau habe 1770 nach dem Polizeiverzeichnisse siebenhundertundacht steinerne und elftausend achthundert und vierzig hölzerne Häuser, fünfundachtzigtausend siebenhundert und einunddreißig Einwohner männlichen Geschlechts, die Kinder mitgerechnet, und siebenundsechzigtausend und neunundfunfzig Frauen mit Inbegrif der Kinder, in allem hundertundzweiundfunfzigtausend, siebenhundert und neunzig Seelen gehabt. Diese Berechnung scheint viel zu gering zu sein. Der Polizeibeamte, dem die Kaiserin 1780 die Volkszälung in Moskau übertrug, sezte die Einwohner in der Stadt auf zweihundert und funfzigtausend und in den umliegenden Dörfern auf funfzigtausend an. Eine neuere, 1789 veranstaltete Volkszälung bestimmte das Ganze auf zweihundert und vierzigtausend Köpfe, und an diese leztere muß man sich halten, weil sie mit der größten Sorgfalt angestellt worden ist.

Wenn auf den Reisenden, der nach Moskau kommt, die Unermeslichkeit dieser Stadt einen

lebhaften Eindruk macht, so thut es die Mannichfaltigkeit, die daselbst herrscht, nicht weniger, denn in ganz Europa gibt es keinen so unregelmäßigen, so außerordentliche, so große Abstiche darbietenden Ort. Er hat Quartiere, die einer öden Wüste, und andere, die einer blühenden, volkreichen Stadt gleichen; hier sieht man ein elendes Dorf, weiterhin eine große Hauptstadt. Die Straßen sind durchgängig außerordentlich lang und breit *), die meisten gepflastert, andere

*) Der Ritter Alexei Wassiliewitsch Narischkin sagt (S. 124) in den Beschäftigungen seiner Muße und in seinen Rükerinnerungen an Rußland, (die 1794 in Riga herauskamen): „die Straßen sind zwar „breiter als in den Italienischen Städten, aber nicht so „breit als in St. Petersburg oder in der Neustadt „London's. Vierzehn Heerstraßen treffen durch verschiedene Thore in dieser Stadt zusammen, ohne eine unzälige „Menge anderer Straßen, die sich nahe bei Moskau mit „der Heerstraße vereinigen. Diese Stadt war von jeher der „allgemeine Versammlungsort des Reichs. Derjenige Theil „des Adels, der keine bestimmte Bedienung hat, bringt „mit allen seinen Domestiken, deren Anzal dem Ausländer unglaublich scheinen würde, den Winter in Moskau „zu. Die Rüssische Lebensart ist sehr gastfrei. Keinem Edelmann wird es beschwerlich, seine Bekannten, die, wenn „es ihnen einfällt, unerwartet, ohne einige Einladung und „auch noch so zalreich zu ihm kommen, zum Mittags- oder „Abend-Essen bei sich zu behalten. Jeder Edelmann kann „eine solche Mahlzeit geben, ohne daß der Haushofmeister

aber mit Baumstämmen belegt, oder so wie die Landstraßen, die wir unterweges angetroffen hatten, bedielt; diese leztern sind in den Vorstädten gewöhnlich. Seit einigen Jahren werden die Straßen zur Nachtzeit erleuchtet. Ein Anblik, woran das Auge des Fremden sich nicht gewöhnt, sind die elenden Hütten dicht neben stolzen Palästen, neben Häusern von Baksteinen mit Verkleidungen von Brettern und hölzernen Häusern, die mit ziemlicher Kunst bemalt sind, deren Anstrich aber im Fall einer Feuersgefar sehr gefärlich sein würde. Wir trafen hier auch Gebäude mit eisernen Thüren und Dächern an. Ueberall sieht man eine Menge in sonderbarem Geschmak erbauter Kirchen; man zält deren dreihundertund-

„deshalb auszugeben nötig hätte. Diese gastfreie Lebensart „macht einen Vorrat von allerlei Lebensmittel notwendig. „Daher hat auch jedes, in Rüksicht der Wohnzimmer, kleine „Russische Haus, doch sehr geräumige Vorratskammern. „Alle diese Lebensmittel langen mehrentheils im Winter zu „Moskau an, so daß vom Anfange bis zu Ende dieser „Jahreszeit, alle Heerstraßen und Nebenwege mit unzäligen Schlitten angefüllt sind, die für die Herrschaften oder „für den Markt Lebensmittel herbeiführen. Ununterbrochen „bei Tage und bei Nachte, kommen sie in die Stadt, und „ein Fremder, der dies nie gesehen hat, kann sich davon „nur eine schwache Vorstellung machen."

D. Uebers.

einundvierzig, die Kapellen und Klöster mit inbegriffen; einige von ihnen haben Helmdächer von Kupfer, andere von Zinn, noch andere grünangestrichene oder vergoldete, mehrere sind nur hölzern.

Die Hauptabtheilungen Moskau's oder seine Kreise, indem immer eine die andere einschließt, sind erstlich: der Kreml; zweitens: der Kitai gorod; drittens: der Beloi gorod; und viertens: der Semlanoi gorod. Um diese Kreise liegen über dreißig Sloboden oder Vorstädte, die man als einen fünften Kreis rechnen kann.

Erstlich: Der Kreml. Wahrscheinlich hat er diesen Namen unter der Herrschaft der Tataren von dem Worte *Krem* oder *Krin* bekommen, welches eine Festung bedeutet*). Er macht den innersten Kreis aus, und liegt auf dem erhabensten Theile von Moskau, am Zusammenfluß der Moskwa und Neglina, die ihn von drei Seiten bespülen, und macht ein Dreiek aus. Sein Umfang beträgt ungefähr drei Werste; ihn umgeben, wie wir schon bemerkt haben, sehr hohe und dikke Mauern mit Thürmen und tiefe, aufgemauer-

*) Büsching gibt dies nur als Mutmaßung an.
A. d. Uebers.

te Graben. Er wird nicht, wie die übrigen Quartiere, durch hölzerne Häuser entstellt, weil es verboten worden ist, Gebäude von der Art daselbst aufzuführen. Man findet darin das alte Residenzschloß der Zare, *Krasnoié-Kribzo*, oder der rote Altan genannt, weil dies die größte äußere Merkwürdigkeit an denselben ist, und den von Boris Gudonow erbauten Granitpallast. Auch trift man daselbst mehrere Kirchen, zwei Klöster, das alte Patriarchenhaus, und das jezt in Trümmern liegende Zeughaus an. Wir werden diese Gebäude besonders erwähnen.

Die zweite Abtheilung der Stadt, welche meistentheils von Steinen erbaut ist, wird, wie wir bereits wissen, Kitaigorod genannt. Mehrere Schriftsteller übersezen das durch Schinesische Stadt, wir aber glauben, sie sei Tatarischen Ursprungs, und dies mit so größerm Rechte, da es in der Ukraine und in Podolien zwei Städte gleiches Namens gibt, welche die Tataren gekannt und die nie in einigem Verkehr mit Schina gestanden haben. Ueberdies ist Kitaï ein Tatarisches Wort, das die Mitte bedeutet, und diesem Stadttheile deshalb gegeben wurde, weil er zwischen dem Kreml und Beloigorod liegt.

Dieses Quartier, das größer ist als der Kreml, enthält fünf Straßen, drei Höfe, die Universitäts- wie auch die Synodal-Buchdrukkerei und mehrere andere öffentliche Gebäude, worunter sich zwanzig Kirchen und fünf Klöster*) auszeichnen. Die vornemste darunter ist dem Feste Pokrow, eine andere dem Einzuge Christi in Jerusalem gewidmet. Hier nam ehemals der Zug des Patriarchen am Palmensonntage seinen Anfang. Er saß als Repräsentant des Weltheilands auf einem prächtigausgeschmükten Esel, den der neben hergehende Zar am Zügel führte. Die Straßen waren mit Teppichen ausgeziert und mit Zweigen bestreuet, und ein Hosianna-Geschrei erfüllte die Lüfte. Die Procession ging durch das Spaskoj-Thor nach der Hauptkirche im Kreml. Peter der Erste schafte diese kindische Ceremonie ab, die für den Regenten demütigend war, und die den Priester, der diese Art von Triumph genoß, nur noch aufgeblasner machte.

Die

*) Büsching gibt nur viere an, und bemerkt zugleich, daß sich in dem einen, Sa Ikonospaskoi genannt, eine Schule unter der Aufsicht des heiligen Synods befindet, die man als das Seminar der Moskowischen Geistlichkeit ansehen kann.

D. Uebers.

Die Familie der Romanow, die jezt auf dem Russischen Thron sizt, wohnte ehemals in Kitaï; auf dem Plaz, wo der gut in's Auge fallende Münzhof erbaut ist, stand sonst ihr Pallast. Noch findet man in diesem Quartier das Bergwerkskollegium und den Handelshof Gostinnoi Dwor*), worin sich sechstausend gemauerte und zum Theil gewölbte Buden befinden, und woselbst aller Handel getrieben wird. Man verdankt dieses sehr dauerhafte und gut eingerichtete Gebäude der Municicenz der jezt regierenden Kaiserin. Zwischen diesen Buden und dem Kreml befindet sich der Marktplaz, den man *Krasnaja Ploschtschad* (den schönen**) Markt)

*) Einen solchen findet man in allen Russischen Städten. Die Einrichtung desselben kann man im Storch Th. 1. S. 234 u. f. nachlesen.

A. d. Uebers.

**) „Noch viel schöner," sagt der schon angeführte Ritter Narischkin, „war er zu den Zeiten des Zar's Alexei Mi„chailowitsch. Prächtige Kirchen verschönern noch seinen „Umfang; vormals verschönerten ihn noch andere Gebäude. „Jezt stehen sie nicht mehr; aber sie waren ehemals und alle „bewohnt, der Pallast vom Zar und in den übrigen sassen „die Gerichtsversammlungen des Reichs. Schon durch seine „Eigenheit majestätisch, ward dieser Markt es noch mehr „durch den erstaunlichen Zufluß von Menschen, die sich da„selbst täglich versammelten, und diese Menge von Men-

nennt. Kitaïgorod ist mit Mauern umgeben, welche von zwölf runden und viereckten Thür-

„schen machten ihn neben seiner Schönheit zugleich nützlich. „Unter den Fenstern des Zar's war er eine Art von Bör-„se, wohin als wäre es Pflicht, sich alle Einwohner Mos-„kau's, vom ersten Bojaren bis zum geringsten Bürger, „alle Vormittage zu einer durch Gewohnheit eingeführten „Stunde begaben, und wo sie bis zum Mittagsessen ver-„weilten, um ihre Freunde und Bekannte zu sehen und „über öffentliche Angelegenheiten zu sprechen."

„Hier freute man sich, sich wieder zu treffen, und dies „schöne Schauspiel menschlicher Eintracht gewöhnte zu „gesellschaftlichen Tugenden. Auf diesem schönen Markte „ertheilte und erhielt man gute Ratschläge. Von hier „ging jeder ohne Kosten und Verlust, reicher an Kenntnis-„sen und Tugenden zu Hause. Hier belehrten Greise die „Jugend von ihren Pflichten und Obliegenheiten. Hier „hörte man oft einen bloßen Privatmann dem Sohne des „größern Herrn vorwerfen, daß er diese erlauchte Ver-„sammlung vernachlässige. Hier wurde sogleich jeder Unbe-„kannte bemerkt, und der Greis, der ihm zunächst stand, „befragte ihn um seine Aeltern, sein Gewerbe, seine Um-„stände — und kein junger Mann wagte, einem ihm wie-„wol unbekannten Alten, der ihn rief, auszuweichen, und „hütete sich sehr, irgend eine Frage anders als offenherzig „zu beantworten. Jede Lüge ward sogleich entdekt und „streng beahndet, denn man sah sie als den Ursprung aller „Laster an. Der Greis endigte seine Unterredung damit, „daß er den jungen Mann allen seinen gegenwärtigen Be-„kannten empfal, und beim Abschied ihm sagte: „„Esset „„Mittags und Abends so oft bei mir, als Ihr könnt, und „„bedürft Ihr irgend etwas, so sagt es mir.""

men vertheidigt werden, die Iwan Wassiliewitsch der Zweite erbauet hat.

Drittens Beloigorod, oder die weiße Stadt, von einer weißen Mauer, mit der sie ehemals umgeben war, so genannt*). Födor Iwanowitsch lies diese Mauer von 1586 bis 93 aufführen, in den Jahren 1764 bis 67 ward sie aber abgetragen, und ihre Materialien theils zum Bau des Findelhauses gebraucht, theils für das aufzuführende Zeughaus bestimmt. Die Neglina läuft durch dies Quartier von Süden

„Hier lernte die brausende Jugend bescheiden sein, „schweigen und ruhig die Alten anhören. Hier mitten in „einer unzälbaren Versammlung ehrwürdiger Männer, im „Angesicht des Zarischen Pallastes, aller Gerichtssäle, der „Tempel Gottes, die über alle andre Gebäude hervorragten — hier stellte sich jeder vor, er sei dem Urtheile der „ganzen Nation ausgesezt, und unter dem hellsehenden Auge aller himmlischen und irdischen Mächte. Hier lernte er „seine Obern ehren und Gotte geben, was Gottes und dem „Kaiser, was des Kaisers ist. Hier erklärten Greise den Unwissenden die Grenze ihrer Rechte und jedem seine Obliegenheit. Und wenn die Schule, die Plato in der Akademie „errichtete, mir jezt noch Verehrung für sie einflößt, wie „viel größer muß mein Gefühl sein, wenn ich mich der „Schule auf dem schönen Markt in Moskau erinnere!"

D. Uebers.

*) Sie führt auch den Namen Zargorod Zarenstadt.

D. Uebers.

nach Norden; drei steinerne schmale und Gothisch gebaute Brükken führen über diesen Fluß.

Man findet in diesem Stadtkreise sechsundsiebenzig Pfarrkirchen, elf Klöster, sieben Klösterhöfe, das von Jakob Schumacher aufgeführte Zeughaus, die Stükgießerei, die Oberapotheke und zumal die Universitätsgebäude. Im Jahre 1755 stiftete Elisabet, auf dringendes Anliegen ihres Lieblings, des Kammerherrn Iwan Iwanowitsch Schuwalow, diese gelehrte Anstalt *) und machte ihn zu deren Kurator. Unter ihr stehen zwei Gymnasien, das eine für den Adel und das andere für die Nichtadeligen, denn der Stolz gibt nie zu, daß diese beiden Kasten mit einander vermischt werden dürfen. In dem einen so wie in dem andern ertheilt man

*) Man findet noch ein gelehrtes Institut, — „die freie „Russische Gesellschaft vom Geheimerat Iwan Melissino 1771 gestiftet. Sie beschäftigt sich damit, erhebliche Aufsäze, welche die Russische Geschichte betreffen, aus „alten Handschriften zu ziehen, über eben diesen Gegenstand „neue Ausarbeitungen zu liefern, und andre, sowohl Russische als aus andern Sprachen übersezte, historische und „literarische Abhandlungen zu sammeln, und sie, wenn sie „von der Gesellschaft gehörig untersucht, und wenn es nötig ist, verbessert sind, in einer periodischen Schrift herauszugeben. Andern Theils bemüht sich diese Gesellschaft „auch die Russische Sprache zu verbessern.“

D. Uebers.

in alten und in neuen Sprachen, in der Mathematik, in dem, was man auf Schulen Philosophie nennt, in der Medicin und in der Rechtswissenschaft Unterricht. Die Universitätsgebäude begreifen eine Schriftgießerei von Russischen und ausländischen Lettern, eine Drukkerei, eine Bibliothek, einen Saal mit physikalischen Instrumenten, ein Naturalienkabinett, ein chirurgisches und anatomisches Theater und ein Laboratorium in sich. Von dieser Universität nimmt man die Professern am Gymnasium zu Kasan, wo man sehr oft mehr Lehrer als Lernende antrift.

Viertens Semlanoigorod oder die Erdwallstadt. Sie schließt die drei ebenerwähnten Kreise in sich. Die Wälle, welche sie umgeben, und welche Födor Iwanowitsch 1591 aufführen ließ, nemen einen Raum von vierzehn Wersten ein. Vierunddreißig hölzerne Pforten und zwei steinerne Thore, das Serpuchower und Kaluger, führten ehemals in dies Quartier, allein die erstern sind insgesammt verbrannt oder zerfallen, und nur die lezteren stehen noch. Ueber einem dieser Thore erblikt man eine Sternwarte und darunter eine mathematische Schule, worin einige hundert Soldatensöhne im Seewesen und in der Befestigungskunst unterrichtet

werden, allein diese Anstalt gerät immer mehr und mehr in Verfall.

Dieser Kreis enthält hundertunddrei Pfarrkirchen, zwei Klöster, die Polizeikanzlei, das Tribunal für peinliche Fälle, mehrere Manufakturen, eine große Färberei, eine Münze, einen Artilleriehof, den Kaiserlichen Stall, und ein Proviantshaus.

Fünftens, die Sloboden, die sich sehr weitläuftig um die ebenbeschriebenen Stadtkreise herumziehen, und insgesamt mit einem Graben umgeben und durchgängig von dorfmäßigem Ansehen sind. Eine Ausname hiervon macht die Vorstadt, welche Nemezka Sloboda oder Nowo-Inosemsk, das ausländische oder Teutsche Quartier genannt wird. Sie liegt zwischen der Jausa und den kleinen Bächen Kukaja und Rutscheika, und besteht nur aus einer großen Hauptstraße und sechszehn Nebenstraßen. Man trift in derselben außer sechzig Griechischen Kirchen und Mönchsklöstern, zwei Lutherische, eine Reformirte und eine Römisch-Katholische, auch viele steinerne Häuser, ansehnliche Gebäude für den dirigirenden Senat, wenn der Hof sich zu Moskau aufhält, und einige Palläste von Standespersonen an, unter andern

das Haus des Generals Le Fort, worin Peter der Zweite wohnte und starb. Das Kaiserliche Hospital an der Jausa hängt vermöge einer hölzernen Brükke mit dieser Teutschen Slobode zusammen. Peter der Erste ließ es 1706 anfangen, es kam aber erst durch Bidlow in Ordnung. Einige hundert kranke Soldaten werden in diesem sehr geräumigen steinernen Gebäude verpflegt und geheilt. Der Fürst hatte zugleich angeordnet, daß funfzig junge Leute nicht nur im Zeichnen und Latein, sondern auch in der Arzneiwissenschaft, der Heilkunde, der Zergliederung und der Botanik unterrichtet werden, Wissenschaften, worin die Russen sich umzusehn sehr nötig hatten.

Außer diesem Hospitale hat man noch ein anderes, ungefähr zwei Werste von Moskau erbaut*). Die Kranken, von was für Nationen sie auch sein mögen, werden daselbst auf Kosten des Grosfürsten Paul Petrowitsch aufgenommen und verpflegt. Dieser Herr verwandte von seinem zwölften Jahre an einen Theil seines Ta-

*) Ein Hospital für achtzig alte Seeleute hat dieser Fürst zu Kammenoi Ostrow, nicht weit von seinem Sommersiz, laut Herrn Storch, angelegt.

A. d. Uebers.

schengeldes zu dieser Anstalt, die ihrem Stifter und der Menschheit zur Ehre gereicht; und fährt in dieser Ausgabe unermüdet fort.

Die Moskwa, die in mehreren Armen durch diese Stadt fließt, ist, wenige Tage im Frühling ausgenommen, wo sie durch den geschmolzenen Schnee das Ansehn und die Tiefe eines Flusses bekommt, nur für Flöße schifbar; was die Neglina und die Jausa betrift, die sich in jenen Strom ergießen, so sind dies nur zwei große Bäche, die man im Sommer fast ganz trokken findet.

Der Pallast, worin die Kaiserin logirt, wenn es ihr gelegen ist, nach Moskau zu kommen, besteht nicht aus Einem Gebäude, sondern aus mehreren, sich sehr weit ausdehnenden; sie machen verschiedene Gassen aus, und gleichen einer mittelmäßigen Stadt.

Man hat die Gärten beibehalten, die zu dem alten von der Zarin Elisabet erbauten Palais gehörten; sie liegen nahe an dem Ort, wo das neue Schloß aufgeführt worden ist. Man findet in diesem sehr weitläuftigen Bezirk viele Rasenstükke und lange mit Sand bestreute Alleen. An einigen Orten ist das Erdreich auf eine eben so natürliche als angeneme Art benuzt worden; gleichwol muß man gestehen, daß man durch die langen Reihen

genau unter der Schere gehaltener Taxushekken und die langen allzugraden und allzumonotonischen Kanäle zu sehr dem alten Geschmak gefröhnt hat. Vor einigen Jahren waren die Alleen, Lustgebüsche und Wasserbekken mit Bildsäulen in dem allerschlechtesten Geschmak überladen, allein Katharine die Zweite, die die Künste liebt und sie huldreich aufnimmt, hat diese Menge von Frazengestalten wegnemen und an ihre Stelle mit vieler Einsicht Statuen sezen lassen, die ihrer geschmakvollen Auswahl Ehre machen. Dieser Pallast, so wie die davon abhangende Gärten, liegen an dem äußersten Ende der Vorstädte, werden aber von dem Wall, der die Stadt umgibt, mit eingeschlossen.

Die Russen lieben das Grüne und bei der schönen Jahreszeit Spaziergänge im freien Felde. Jederman fährt in Moskau; bei jedem Schritt trift man auf sechsspännige Kutschen, deren sich die Adeligen bedienen, wenn sie auch nicht aus der Stadt kommen. Man sieht auch eine sehr große Menge Mietswagen (Droschken). Diese haben auf vier Rädern eine lange gepolsterte Bank und sind gewöhnlich offen*). Ihr Preis

*) Nach Herrn Storch, sind diese Sommerfuhrwerke

ist so wohlfeil, daß die Bedienten, um ihre Auf-
träge auszurichten, sich ihrer oft bedienen. Diese

sehr mannichfaltig geformt, nach den Launen eines jeden. „So sieht man, fährt er fort, z. B. einige mit Lehnen, die „entweder nur auf Einer Seite oder auf beiden dergestalt „angebracht sind, daß Eine der darauf sizenden Personen „rechts und die andere links sizt; mehrere haben Fußtritte „und Kotflügel; noch andere sind mit einem Himmel be- „dekt u. s. w. Die öffentlichen, zum Dienst des Publikums „bestimmten Droschken haben die oben beschriebene ein- „fachste Form, sind aber großentheils sehr sauber und leicht „gearbeitet und überaus bunt bemalt. Auf einer solchen „Droschke können höchstens zwei Personen, außer dem „Iswoschtschik, (dem Kutscher) ziemlich unbequem „sizen. Ihr größter Vortheil ist die außerordentliche Leich- „tigkeit des Fuhrwerks, aber dieser wiegt die Mängel und „Unbequemlichkeiten nicht auf. Da sie keine Bedekkung und „oft auch keine Kotflügel haben, so ist man der Witterung „und dem Gassenkote völlig Preis gegeben. Der Mangel „einer Lehne, und die Erschütterung, die man im Fahren „empfindet, und die den Droschken ihren Namen gege- „ben hat, kann eine Spazierfahrt auf denselben sehr zu- „träglich für die Gesundheit machen; aber für Leute, die „dies Fuhrwerk nicht als Kur benuzen wollen, ist die Be- „wegung peinlich. Zu allen diesen Unannemlichkeiten ge- „sellt sich die häsliche Nachbarschaft des Iswoschtschik's, „die, besonders in Fastenzeiten, der Nase sehr beschwer- „lich wird."

„Die Lehnschlitten sind nicht viel bequemer; aber „die Schnelligkeit, mit welche man die weitesten Wege zu- „rüklegen kann, und der geringe Preis dieses Fuhrwerks, „sind überwiegende Vorzüge."

D. Uebers.

Fuhrwerke legen in einer Stunde gemeiniglich zwei, drittehalb Meilen zurük. Es gibt noch andere Kutschen, die wie unsere Remisen zwischen den Bürgerwagen und den eben erwähnten Droschken mitten inne stehn; sie haben vier Pferde, öfter von verschiedenen Farben. Der Kutscher und der Postiljon sind wie Bauern gekleidet; ein ungeheurer cylindrischer Hut, und ein Schafpelz machen ihren Anzug aus. Dazu kommt noch ein langer Bart. Hinter dem Wagen erblikt man einen übermäßig-großen Sak mit Heu; eine Vorsicht, die sehr notwendig ist, weil die Pferde, wie bei unsern Fiakren, nur erst gegen Abend oder Mitternacht nach ihrem Stall zurükkehren.

Wenn man die öffentlichen Gebäude zu Moskau in Augenschein nimmt, fesseln sogleich die Kirchen und die außerordentlich zalreichen Kapellen das Auge. Hundertundneunzig sind bloß von Stein, die übrigen von Holz. Die erstern findet man gemeiniglich weiß angestrichen und mit Stukkaturarbeit versehen, die leztern aber rot angemalt.

Die ältesten Kirchen zu Moskau sind gewöhnlich vierekte Gebäude mit einer Kuppel und vier kleinen Helmdächern. Die Kirche der heiligen Dreieinigkeit, die man unterweilen auch

die Jerusalems-Kirche nennt, und die im Kitaïgorod liegt, hat an zehn Helmdächer. Diese sind von Kupfer oder vergoldetem Eisen, einige andere von Zinn. Man läßt ihnen ihre natürliche Farbe oder streicht sie grün an. Die Mehresten hat man mit Kreuzen geschmükt, um die sich eine Kette oder ein metallener Draht windet. An jedem Kreuze bemerkt man zwei Querstangen, welches, wenn man einigen Russen glauben darf, die wahre Gestalt des Kreuzes ist. An vielen von diesen Kreuzen nimmt man unter der zweiten Stange einen halben Mond wahr. Der Doktor King erklärt den Ursprung dieser halben Monde, worüber man die Landeseingebornen vergebens befrägt, sehr sinnreich. „Als die „Tataren,“ sagt der gelehrte Britte, „während „zweier Jahrhunderte Meister in Moskau wa„ren, veränderten sie die Christlichen Kirchen in „Moscheen, und hefteten an dieselben das Sinn„bild des Muhamedismus, den halben Mond. „Nachdem der Grosfürst Iwan Wassilie„witsch die Tataren verjagt hatte, gab er den „Christen ihre Kirchen wieder, und pflanzte über „den halben Mond als Zeichen seines Triumphs „das Kreuz.“

Das Innere einer Kirche besteht öfter aus

drei Theilen; aus dem, was die Griechen *Pronaos* und die Russen *Trapeza* nennen, aus dem Schif und dem Heiligen. Im Schiffe befinden sich vier plumpe vierekte Pfeiler, dazu bestimmt, die Kuppel zu tragen; jene sowohl, als die Mauern und das Gewölbe oder die Dekke der Kirche hat man mit einer unendlichen Menge Bildnisse vom Erlöser, der heiligen Jungfrau und verschiednen Heiligen, zumal mit Sankt Nicolaussen und St. Alexander Newskie bemalt. Mehrere von diesen Bildnissen sind von ungeheurer Größe, grob gearbeitet und öfter gradesweges an die Mauer hingesudelt. Andere stehen auf großen Platten von maßivem Silber oder Kupfer, und haben Rahmen von demselben Metall. Der Kopf von jeder Figur ist unveränderlich mit einem Heiligenschein geschmükt, einem maßiven Halbzirkel in Gestalt eines Hufeisens von Kupfer, Gold oder Silber, bisweilen besteht er auch ganz aus Perlen und Edelgesteinen. Beinahe alle Sankt Nikolausse und die Bildnisse der am meisten verehrten Heiligen hat man mit seidnen Gewändern geschmükt, und an der Mauer mit Edelgesteinen befestigt. Einige sind auf einem Grund von Gold gemalt, andere von Kopf bis zu Fuß, das Gesicht und die Hände ausgenommen, ver-

goldet. Am äußersten Ende des Schiffes befindet sich eine Reihe Stufen mit zwei Absäzen, die in's Heilige führen; oberwärts ist ein breiter Plaz, worauf der Priester zum Theil seine Messe hält.

Das Heilige ist vom Schiffe abgesondert; man nennt nemlich *iconaſtos* eine Art von großem Schirm, der gemeiniglich den reichausgeschmüktesten Theil der Kirche ausmacht, und auf welchem die verehrtesten Bilder gemalt, oder an welchem sie aufgehängt sind. In der Mitte nimmt man zwei Thürflügel wahr, welche man die heilige und Kaiserliche Pforte nennt, und wodurch man in das Heilige gelangt.

In den meisten Kirchen machte man uns auf die ungeheure Größe und Menge der Glokken aufmerksam; wir wunderten uns aber darüber nicht, da wir wußten, daß das Glokkengeläute einen wesentlichen Theil des Gottesdienstes der Russen ausmacht; eines Volkes, das in seiner Art und Weise, sich an die Gottheit zu wenden, noch abergläubischer ist, als die Spanier, die in Hinsicht auf fromme Einfalt sonst die äußerste Vergleichungsstaffel ausmachen. Wir wollen hier zu den von uns bereits gelieferten Nachrichten

von den Glokken *) noch folgende Zusäze geben: sie werden in Rußland nicht wie bei uns in Schwung gesezt, sondern bleiben in beständigem Ruhestande. Man schlägt nur mittelst eines auf der Seite angebundenen Klöpfels daran, der vermöge eines daran befestigten Seils in Bewegung gesezt wird. Da man es in diesen Gegenden stets für eine verdienstliche Handlung gehalten hat, einer Kirche Glokken zu schenken, und da die Frömmigkeit des Gebers nach dem Umfange seines Geschenks geschäzt wurde, so glaubte Boris Godunow, der unrechtmäßige Besizer eines Throns, zu dem er sich durch eine lange Reihe von Frevelthaten den Weg gebahnt hatte, alle seine Verbrechen dadurch auszusöhnen, daß er der Hauptkirche in Moskau eine Glokke schenkte, die zweihundert und achtundachtzigtausend Pfund wog. Die Kaiserin Anna, die keine Uebelthaten abzubüßen hatte, die aber an Frömmigkeit alle Regenten Rußland's übertreffen wollte, ließ diese Glokke umschmelzen, und befal, daß man zweitausend Pud Metall mehr dazu nemen sollte. Daher wiegt diese Glokke jezt nach unserm

*) Th. I. S. 194.

A. d. Uebers.

Gewicht dreihundert und achtundsechzigtausend Pfund, und ist die größte, die in der Welt existirt. Bei ihrer ungeheuern Größe sollte man glauben, daß die gewöhnlich angegebenen Ausmessungen übertrieben wären; allein wir versichern, nachdem wir selbst die gehörigen Untersuchungen hierüber angestellt haben, daß sie in der Höhe neunzehn Fuß, in ihrem größten Umfange siebenunddreißig Klafter und einige Fuß, und in der Dikke fünfundzwanzig und einen halben Zoll beträgt. Als der Thurm, worin sie hing, abbrannte, fiel sie herunter, drükte sich mittelst ihrer Schwere tief in die Erde, und ist noch nicht wieder in die Höhe gebracht worden. Beim Heruntersturz brach unterwärts ein Stük aus, und verursachte eine Oefnung, die breit genug ist, daß zwei Personen, ohne sich zu bükken, hineinkommen können.

Siebentes Kapitel.

Klöster, die im Kreml liegen. Das Wosnesenskoi-Kloster. Die Hauptkirche von St. Michael. Begräbnisse von Iwan Wassiliewitsch dem Ersten und dem Zweiten. Dynastie der Romanows. Michael Födorowitsch. Alexei Michailowitsch, Peter's des Ersten Vater. Nähere Nachrichten von diesem Fürsten. Von seiner Milde. Seine Vermälung mit der schönen Natalia Kyrillowna.

Im Kreml gibt es zwei Klöster, eins für Nonnen, das andere für Mönche; das leztere, das Tschudow heißt, verdient keine nähere Beschreibung, wohl aber das erstere, Wosnesenskoi genannt. Eudoxia, Gemalin des Grosfürsten Dmitri Iwanowitsch Donski, stiftete dasselbe 1393. In seiner Hauptkapelle befinden sich die Grabmäler mehrerer Zarinnen und Prinzessinnen aus der Kaiserlichen Familie. Die Särge sind von Steinen und in zwei Reihen sehr dicht neben einander gestellt. Einige hat man mit einem eisernen oder kupfernen Gitter umgeben, die mehresten aber haben keins. Ueber jedem Grabe befindet sich eine Trauerdekke von karmesinrotem

oder schwarzem Sammet, mit darauf gestiktem Kreuze und einer goldnen oder silbernen Tresse, die durch Perlen oder Edelgesteine noch gehoben wird. Die Stifterin dieses gottesdienstlichen Gebäudes ist, wie fast alle Klösterstifter, eine Heilige; sie liegt unter dem Altare begraben.

Die Beschäftigung der Nonnen in diesem heiligen Institute besteht größtentheils darin, die Amtskleider des Erzbischofs von Moskau zu stikken. Sie gehn ganz schwarz gekleidet, weshalb sie meistens häßlich und blaß aussehn. Fleisch dürfen sie nicht essen, dafür aber genießen sie vortrefliche Fische. Ihr Orden ist nicht streng; sie können ausgehn und Besuche machen, und dies thun sie oft.

Im Kreml sind acht Kirchen und zwar auf einem so kleinen Raume, daß sie einander fast berühren; ein Beweis von der Unwissenheit und der leichtgläubigen Frömmigkeit der Russen. Unter diesen acht Kirchen gibt es drei Hauptkirchen, die vom heiligen Michael, die zur Himmelfahrt Mariä und die von der heiligen Jungfrau. Die erste ist deshalb merkwürdig, weil man die Regenten Rußland's darin begrub; die zweite, weil man sie darin zu salben und zu krönen pflegte, und weil sie sich daselbst trauen

ließen; die dritte endlich zeichnet sich durch ihre Bauart und die Reichthümer aus, die sie in sich schließt. Die Architektur dieser Kirchen ist der Gipfel des Lächerlichen, ein elendes Gothisches Machwerk, das sich wahrscheinlich von jenem Solarius von Mailand herschreibt, der die Mauern des Kreml's gebauet hat, und im Grunde nichts als ein plumper Maurer war.

In der St. Michaels-Kirche, die der Russe *Sobor Archangela Michaila* nennt, sieht man die Grabmäler von Regenten, welche man nicht, wie bei uns in Grüfte beigesezt hat, sondern in sargförmige Grabmäler, mehrentheils von Baksteinen, die ungefähr zwei Fuß hoch sind. Ueber die ältesten findet man Leichentücher von rotem Tuch, über die anderen von Sammet gespreitet. Peter's des Zweiten Grabmal bedekt ein Goldstof mit silbernen Franzen und Hermelinspizen besezt. Bei großen Festen verhüllt man alle diese Särze mit reichen goldnen und silbernen Stoffen, die mit Perlen und Edelgesteinen bedekt sind. Unten an jedem Grabmal befindet sich eine silberne Platte mit dem Namen und dem Todesjahre des Regenten.

So lange Moskau die Kaiserliche Residenz war, und bis zu Ende des lezten Jahrhunderts

wurden alle Zare in dieser Kirche begraben, mit Ausname von Boris Godunow, dessen Körper im Dreifaltigkeits-Kloster liegt, Zar's Dmitri, der in einem Tumulte umkam, und Wassilei, Iwanowitsch Schuiskoi's, der zu Warschau im Kerker starb.

Das Grabmal Iwan's Wassiliewitsch des Ersten verdient vorzügliche Aufmerksamkeit, weil dieser Fürst in Rußland's Geschichte berühmt ist. Bei seiner Throngelangung im Jahre 1462 war Rußland in mehrere kleine Fürstenthümer getheilt, die beständig mit einander Krieg führten, oder dem Grosfürsten von Moskau wenig unterworfen waren, und die insgesamt, den Grosfürsten selbst nicht ausgenommen, den Tataren Tribut entrichteten. Iwan gab dem Reiche ein ganz anders Ansehn; er vereinigte die verschiedeuen Fürstenthümer mit seinen Staaten, schüttelte das Joch der Tataren ab, errichtete kaufmännische und andere Verbindungen mit verschiedenen Europäischen Nationen, begünstigte Handel und Wandel, munterte die notwendigsten Künste auf, und verdiente endlich in vieler Rüksicht den Namen des Grossen, den man ihm gab, ungeachtet seine Sitten nach seinem Jahrhunderte schmekten, und seine Gemalin, eine

Griechische Prinzessin, nicht im Stande war, sie gänzlich zu mildern.

Iwan Wassiliewitsch der Zweite, sein Sohn und Nachfolger, liegt in einer kleinen benachbarten Kapelle. Dieser Fürst wird von mehrern Schriftstellern als der grausamste Tyrann geschildert, der jemals das menschliche Geschlecht bedrängt und entehrt hat. Unstreitig ist dies von Mönchen entworfene Gemälde sehr übertrieben. Gleichwol müssen wir gestehn, daß er die Rauhheit seines Jahrhunderts und des Himmelstrichs hatte, unter dem er war geboren worden, und der noch nichts als wilde Menschen hervorbrachte; wir müssen einräumen, daß er Laster hatte, aber wir müssen auch sagen, daß er große Dinge that. Dessenungeachtet wäre er nur ein berühmter Räuber gewesen, wenn er es dabei hätte bewenden lassen, die Russen zu bewafnen, sie zur Kriegeszucht zu gewöhnen, und die Königreiche Kasan und Astrachan zu erobern; allein er gab seinen Unterthanen ein geschriebenes Gesezbuch, berief verschiedne Künstler nach Moskau, führte daselbst eine Drukkerei ein, munterte den Handel auf, sezte einen Zoll für ein- und ausgehende Waaren fest, erlaubte den Englischen Kaufleuten in seinen Staaten Komtore zu haben, und

gestattete denselben freie Religionsübung. Er starb 1584 vor Kummer über den Tod seines ältesten Sohnes, welchen er durch ein Ungefähr getödtet hatte. Sein zweiter Sohn Födor, ein schwacher Prinz von beschränktem Geiste, ein wahrer gekrönter Gliedermann, folgte ihm in der Regierung. Mit ihm erlosch die männliche Linie aus dem Hause Rurik, das mehr als siebenhundert Jahre über Rußland herrschte.

Auf diese Regentenreihe folgten die Romanows. Michael Födorowitsch war der erste Zar. Wiewol man ihn für das Kloster erzogen hatte, so wurde er dennoch durch die Wahl der Bojaren den einundzwanzigsten Februar 1613 zum Throne berufen. Er verdankte ihn seiner erlauchten Herkunft, noch mehr aber den verführerischen Talenten seines Vaters, Födor's Romanow, der unter dem Namen Philaret bekannter ist, und dessen wir weiter unten noch besonders erwähnen werden. Die Mutter des jungen Födorowitsch, Axinie Iwanowna, die am Hofe und in der Nähe des Throns gelebt hatte *), war weit davon entfernt, sich über die

*) Nachher aber, Büsching zu Folge, unter dem Namen Marfa zur Nonne gemacht, und mit ihrem Sohne in ein jenseits des Sees Onega belegenes Dorf verwiesen war.
D. Uebers.

Erhöhung ihres Sohnes zu erfreuen. Sie stellte, sagt man, den Deputirten, die ihr die getrofne Wahl meldeten, vor: daß ein im Kloster erzogener Jüngling ohne alle Erfahrung im Weltlauf wenig in die kritische Lage, worin sich das Reich befände, paßte; und der bescheidne Födorowitsch war seiner Mutter Meinung zugethan. Die Abgeordneten, denen diese gemäßigte Denkart sehr gefiel, sprachen Beiden Mut ein, und Philaret's Weisheit unterstüzte die Unerfahrenheit seines Sohnes.

Dieser Fürst regierte zweiunddreißig Jahre mit Ruhm; die Russen fanden diese Staatsverwaltung zu kurz, und rechnen sie zu ihren glüklichsten Zeiten.

Alexei Michailowitsch, sein Sohn, der bei ihm begraben liegt, ist den Ausländern nur dadurch bekannt, daß er Peter's des Ersten Vater war. Gleichwol verdankt Rußland diesem Fürsten manche nüzliche Anstalten. Er verbesserte die Geseze *), gewöhnte seine Armee an

*) „Er berief," wie der Ritter Narischkin berichtet, „zu„erst die Stände, um seinem Reiche Geseze zu geben. Dies „geschah mit aller Weisheit und aller Rechtsgültigkeit, die „ein so wichtiges Werk verdiente, und sein Gesezbuch, das „noch Kraft hat, ist einfach, kurz und uns noch eben so „verständlich, als unsern Vorfahren. Noch haben wir ein

Kriegeszucht, ließ einige schwache Fahrzeuge, wel- che die Russischen Geschichtschreiber Schiffe nann-

„Werk von ihm über die Kriegskunst mit Kupfern, die „sich auf diese Kunst, so wie sie zu der Zeit war, bezie- „hen. Von ihm rührt auch eine Polizeiverordnung her, „welche die Stadt Moskau angeht, das allerkleinste De- „tail enthält, und beweiset, daß der Zar, wie sehr ihn „auch das Ganze beschäftigte, verstand in's nötige Einzel- „ne einzugehen und es zu benuzen."

„Dieser Fürst kannte und studierte den Nationalcharak- „ter seiner Unterthanen mehr als alle seine Vorgänger. „Besser wie diese verstand er sich darauf, die ansehnliche „Versammlung auf dem schönen Markte in Moskau „zu erhalten, zu beschüzen und zu leiten. Er erschien oft „an den Fenstern. Jeder wußte, daß der Zar alles be- „merkte, was vorfiel, denn täglich erstattete man ihm Be- „richt von allem, was da Merkwürdiges vorgegangen war, „und von der Meinung ab, die das Publikum darüber hegte. „Dieser tugendhafte Fürst munterte die Guten auf, brachte „die Verirrten zum Patriotismus zurük, dessen ganzen Wert „er kannte."

„Ueber alle Verordnungen, die der weise und edle „Zar Alexei Michailowitsch geben wollte, er- „forschte er vorher durch seine Räte den Geist der Nation „auf dem Moskauer Markte, und wenn, sei es aus „Vorurtheil oder aus Unkunde der Sache, man eben nicht „geneigt war, diese oder jene Verordnung so aufzunemen, „wie sie es verdiente, so schob er ihre Bekanntmachung auf, „lies wieder durch seine Räte die Gründe, Beschaffenheit „und heilsame Folgen der entworfenen Verordnung auf „dem schönen Markte auseinander sezen. Wenn erst „jederman vorbereitet war, den Wert einer Verordnung

ten, auf dem Kaspischen Meere erbauen, nam den Polen Smolensk und einen großen Theil der Ukräne ab, und entwarf zulezt die ersten Linien zu dem Plan, den Peter der Große erweiterte und vervollkommnete.

Alle, die von diesem Regenten sprechen, loben seinen Charakter. Er war, wie sie sagen, ein guter Ehemann, ein guter Vater und ein guter Fürst. Seine Lebhaftigkeit ging freilich bis zum Uebermaas, allein seine angeborne Güte dämpfte bald wieder seine Hize; und er schämte sich, wenn er zu sich selbst gekommen war, seiner wilden Ausbrüche, und machte durch Wohlthaten die Beleidigungen wieder gut, die er durch seinen Ungestüm zugefügt zu haben vermeinte. Er liebte so sehr, wie Ludwig XIV., von dem er gern sprach, den Prunk. Sein Herz war mitleidig und menschlich, so daß er nie ohne Thränen zu vergießen ein Todesurtheil unterschrieb. Ich bin nicht Zar, sagte er einst zu Narischkin, der sein erster Minister war und sein Zutrauen be-

„in seinem ganzen Umfange anzuerkennen, wurde sie bekannt gemacht, und es schien, als wenn alle seine Verfügungen nur Entwiklung allgemeiner Gesinnungen und Gewährung allgemeiner Wünsche wären.“

D. Uebers.

faß, um meine Unterthanen um's Leben zu bringen, sondern ich muß vielmehr darauf bedacht sein, sie zu erhalten, und alle diejenigen zu begnadigen, welche nicht überführt worden sind, daß sie ihre Hände in das Blut ihrer Brüder getaucht haben. Da der Minister in diesem Augenblik ein gegen einen Deserteur gefälltes Todesurtheil ihm zum Unterzeichnen vorlegte, schrieb er darunter: Begnadigt! und fügte seinen Namen bei. Ungeachtet dieser Milde, wodurch er dem Titus glich, der allen Fürsten zum Muster empfolen wird, den aber keiner nachahmt; ungeachtet dieser Milde, sag' ich, war Alexei derjenige unter den Zaren, der jene berüchtigte Staatsinquisition einführte, die in Rußland unter dem Namen der geheime Ausschuß bekannt ist, und von der wir mehrere Male zu sprechen Gelegenheit gehabt haben. War die Errichtung dieses Tribunals ein Schimpfflek für seine Regierung oder für die Nation? Dies Problem legt Leclerc in seiner Geschichte von Rußland vor. Bei dieser Frage ist nichts weiter sonderbar, als daß er sie hat aufwerfen können.

Alexei's Bewerbung um Natalie'n Kyrillowna'n, welche Peter's des Ersten Mutter wurde, schildert jenen Fürsten und die

Sitten seiner Zeit zu gut, als daß wir nicht unsern Lesern eine umständliche Erzälung davon vorlegen sollten.

Artemin Matweof, der Aeltervater des Grafen Rumänzow Sadunaiski, des jezigen Generalfeldmarschalls, war unter Alexei's Regierung Hofkanzler für die auswärtigen Angelegenheiten. Er wurde von seinem Fürsten mit besondrer Freundschaft beehrt; der Zar sezte alles Etikette bei Seite, kam oft des Abends zu seinem Minister, aß bei ihm und unterhielt sich im freundschaftlichen Ton mit ihm über Staatsgeschäfte. Dies geschahe zumal nach dem Absterben seiner ersten Gemalin, einer Fürstin Miloslawski.

Eines Abends kam Alexei sehr spät nnd unerwartet, und fand die Tafel bereits gedekt. Hm! sagte er, der Tisch sieht so hübsch und ordentlich zubereitet aus, daß er einem Lust macht, sich dran zu sezen und mitzuessen. Wie Eure Majestät belieben und befelen, versezte Matweof; es soll meinem Hause zur Ehre und zu Gnaden gereichen. Inzwischen wurde angerichtet, aufgetragen und der Zar sezte sich zur Tafel. Jezt trat die Frau vom Hause mit ihrem einzigen Sohne und einem jungen Fräulein herein. Sie machten sehr

tiefe Verbeugungen uud mußten sich auf seinen Befel mit zu Tische sezen.

Alexei heftete während des Essens seine Blikke oft auf das junge Frauenzimmer, das ihm gegenüber saß, und dessen Schönheit nur seiner Bescheidenheit glich. Ich habe immer geglaubt, hob der Zar zu seinem Minister an, Du habest nur einen einzigen Sohn, nun aber seh' ich, daß Du auch eine Tochter hast, wie kommt's, daß ich die nie zu Gesicht bekommen habe?

Matweof. Ew. Majestät haben ganz recht geglaubt und gesehn, ich habe nur Einen Sohn, das Fräulein, das Ew. Zarische Majestät für meine Tochter halten, ist eine Verwandte und Bekannte vom Hause. Sie hat Kyrrilla Narischkin zum Vater, einen Edelmann, der auf seinem Landgute in aller Eingezogenheit von seinen mäßigen Einkünften lebt, und nur durch die strengste Wirtlichkeit die Bedürfnisse für sich und seine Familie bestreiten kann. Meine Frau hat daher Natalie'n zu sich genommen, um sie in der Stadt zu erziehen, und sie einst, so Gott will, bei guter Gelegenheit zu versorgen.

Der Zar. Daran hast Du ein gutes Werk gethan, das Gott gefallen muß.

Die Tafel war nun aufgehoben, und des Hofkanzlers Familie begab sich aus dem Speisezimmer und ließ den Hausherrn mit dem Fürsten allein, weil man wußte, daß Leztrer gern mit ihm zu plaudern pflegte. Jezt entspann sich folgendes Gespräch:

Alexei. Mein Freund, das Mädchen sieht sehr gut aus, scheint ein recht biederes Herz zu haben und eben nicht mehr zu jung zum Heuraten zu sein; Du mußt darauf denken ihr einen Mann zu verschaffen.

Matweof. Ew. Majestät urtheilen ganz recht; sie besizt viel Verstand, die größte Bescheidenheit und dabei ein gutes Herz. Auch liebt meine Frau so wie wir alle dies Mädchen, als wenn es unsre leibliche Tochter wäre, allein ein Freier für sie möchte sich wohl sobald nicht finden. An guten Eigenschaften fehlt es ihr, wie gesagt, ganz und gar nicht, wohl aber an Geld und Gut. Zwar bin ich Willens, sie auszustatten, allein nach meinem geringen Vermögen kann die Summe eben nicht sehr hoch ausfallen.

Alexei. Du mußt einen Mann für sie aussuchen, der selber Vermögen hat und also darnach nicht zu fragen braucht, der bloß auf ihre

gute Eigenschaften Rükſicht nimmt und das Mädchen glüklich macht.

Matweof. Grade so einen Mann wünscht' ich ihr; aber wo findet man wohl Freier, die weniger auf die Mitgift als auf die guten Eigenschaften der Braut sehen?

Alexei. Manchmal trift man denn doch noch Leute von dem Schlage. Denk nur gelegentlich darauf, Dich nach einem solchen Mann umzusehen, ich will es auch; das Mädchen verdient es, daß man ihr Glük macht.

Der Hofkanzler ergoß sich in Danksagungen, der Zar wünschte ihm eine gute Nacht und begab sich weg. Nach einigen Tagen kam er wieder zu Matweof nnd unterredete sich mit ihm ein par Stunden lang von Staatssachen. Als er schon im Begrif war fortzugehen, sezte er sich von neuem nieder und es erhob sich zwischen ihm und seinem Lieblinge folgende Unterredung;

Der Zar. Sag mir doch, hast Du seit unserer lezten Unterredung nicht darauf gedacht, Natalie'n einen würdigen Freier zu verschaffen?

Der Hofkanzler. Allergnädigster Herr, im Sinne liegt mir's immer. Möchte sich doch

bald so eine Gelegenheit ereignen, wie ich wünsche. Noch habe ich nichts anständiges für sie ausfindig machen können, auch zweifl' ich, daß es sobald geschehen möchte. Es kommen zwar oft junge Kavaliere in mein Haus und sehn meine hübsche Pflegetochter, aber auch nicht Einer davon macht Mine, sie heuraten zu wollen.

Der Zar. Ist vielleicht auch nicht nötig. Ich habe Dir versprochen, mich nach einem guten Bräutigam umzusehen und es ist mir geglükt, einen ausfindig zu machen. Ich denke, sie soll mit ihm recht zufrieden und glüklich leben. Ich kenne den Mann; er ist sehr ehrlich und brav, hat Verdienste und so viel Geld und Gut, daß er nach der Mitgift eben nicht fragen wird; er liebt Natalie'n und will sie durch seine Hand glüklich machen. Sie kennt ihn auch, wenn er sich gleich von seinem Vorhaben bis jezt nichts hat merken lassen. Ich denke auch, sie wird ihm, wenn er um sie anhält, keinen Korb geben.

Der Hofkanzler. Nichts könnte mir erwünschter sein, wie ich schon neulich Ew. Majestät sagte. Durch die Verheuratung dieses armen Mädchens würd' ich einen großen Stein von meinem Herzen los. Dürft' ich mir aber

nun auch wohl von Ew. Majestät den Namen des jungen Mannes erbitten? Vielleicht kenn' ich ihn auch, und kann Ew. Majestät über seine Umstände nähere Auskunft geben.

Der Zar. Die verlang' ich von Dir nicht; ich kenne sie samt ihm genugsam. Er ist ein biederer Mann und im Stande, seine Frau glüklich zu machen; das kannst Du mir zuverlässig glauben. Mehr kann ich Dir von ihm nicht sagen, bis wir wissen, ob Natalie Kyrillowna ihn auch ihre Hand geben will.

Der Hofkanzler. Gar kein Zweifel, wenn sie hört, daß Ew. Majestät ihn ihr zum Bräutigam vorschlagen. Indes wird sie doch immer wissen wollen, wer er ist, wenn sie ihm das Jawort geben soll, und das dünkt mir eben nicht so unbillig.

Der Zar (mit Feuer). Nun gut, so wisse und sag' ihr, daß ich, ich selbst derjenige bin, der sich entschlossen hat, sie zu heuraten.

Der Hofkanzler (stürzt voller Erstaunen über diese unerwartete Erklärung dem Fürsten zu Füssen). Um Christi Willen bitt' ich Ew. Majestät von diesem Entschlusse abzustehen, oder wenigstens nicht durch mich den Antrag thun zu lassen.

lassen. Sie wissen Selbst, Allergnädigster Herr, daß ich wegen des besondern Zutrauens und der hohen Gnade, womit Ew. Majestät mich beehren, bereits viele Feinde unter den Großen des Hofes und in den vornemsten Familien habe. Was für Augen würden sie erst machen, wenn sie sähen, daß Ew. Majestät alle übrige angesehene Familien hintansezten und Sich mit einem armen Mädchen aus meinem Hause vermälten. Unfehlbar würde nun der Neid und Haß des ganzen Landes auf mich losstürmen; jedermann würde glauben: ich misbrauchte die Gnade Ihrer Majestät und hätte Ihnen meine Verwandte und Pflegetochter zugefreit, um mich in Ihrer Gunst noch höher über alle hinauszuschwingen und meine Familie zur Verwandtschaft mit dem Zarischen Hause zu verhelfen.

Der Zar. Hat alles nichts zu sagen; ich will schon dafür sorgen, daß Du nichts zu befürchten hast. Inzwischen bleibt's bei dem einmal gefaßten Entschluß.

Der Hofkanzler. Gut, nach Dero Willen, und Gott segne Ew. Majestät Vornemen. Wenn nun einmal dem so sein soll, so bitt' ich für mich und Natalie'n nur eine einzige Gnade;

verfahren Ew. Majestät bei dieser Sache ganz nach Landessitte. Lassen Sie zum Schein wenigstens eine Anzal heuratbarer Mädchen aus den vornemsten Familien, und unter andern auch meine Kyrillowna an den Hof kommen, um eine davon öffentlich zu Ihrer Gemalin zu wählen. Inzwischen soll außer mir und Ihrer Majestät kein Mensch, selbst nicht Natalie das Geringste von Ihrer Absicht und Ihrem Entschluß erfahren.

Alexei ließ sich diesen Vorschlag gefallen und ging sehr vorsichtig zu Werke, um seinen Minister keiner üblen Nachrede, keiner Verfolgung auszusezen. Einige Wochen darauf machte der Zar seinen Entschluß, sich wieder zu vermälen, der vornemsten Geistlichkeit und seinen Ministern in einem besondern Staatsrate kund, und befal die Veranstaltung zu treffen, daß an einem bestimmten Tage sich alle mannbare Töchter des höhern Adels bei Hofe versammeln sollten, damit Ihre Majestät sie in Augenschein nemen und derjenigen, die Sie zur Braut wählten, eine Rosenkrone reichen könnten. Bis auf Peter den Ersten hatten sich die mehresten Zare auf keine andre Art und Weise vermält; es war sogar ein Gesez vorhanden, das ihnen untersagte,

sich eine Gattin aus dem Auslande zu holen, und das der Fürst, wenn er nicht Kredit und Ansehn genug hatte, der öffentlichen Meinung die Stirne zu bieten, nicht zu übertreten wagte.

Nachdem des Zar's Befel allen Provinzen seines Reichs bekannt gemacht worden war, sah man im September 1670 im Kreml zu Moskau sechzig adelige Frauenzimmer erscheinen, deren eine die andre immer an Schönheit übertraf. Sie mußten, dem Brauche gemäß, alle einerlei Kleidung und einen gleichen Schleier tragen, und den leztern nicht eher fallen lassen, als bis der Fürst hereintrat, um seine Wahl zu treffen. Diese geschah am hellen Mittage in einem der Hauptsäle des Pallastes. Der Trupp der Jungfrauen stellte sich in zwei Reihen, der Zar erschien und jeder Schleier sank. Die Augen aller Anwesenden wurden von dem Anblik so vieler Schönen, auf deren Stirn Bescheidenheit und in deren Herzen Verlangen thronte, ganz geblendet. Nie legten Mädchen ihre Reize so vergeblich zur Schau; nie nährten sie eitlere Hofnungen. Sie wußten nicht, daß die Liebe ihnen einen Streich spielte, und daß der Zar seine Wahl bereits getroffen hatte.

Der vorsichtige Alexei war weit entfernt, sich zu Natalie'ns Füssen zu werfen; er stellte

sich eine Zeit lang, als wär' er über die Wahl verlegen, und nachdem er die Zuschauer genugsam getäuscht zu haben glaubte, näherte er sich seiner Vielgeliebten, die bei ihrer Bescheidenheit eines solchen Triumphs gar nicht gewärtig war. Schöne Natalie, sagte er, indem er ihr die Rosenkrone aufsezte, die sie zu seiner Gemalin erklärte, nemen Sie diese Krone von Ihrem Gatten an, und ganz Rußland sei stolz darauf, daß Sie auf seinem Thron sizen. Die demütige Natalie warf sich dem Zar zu Füßen, der sie schnell aufhob und in die Kirche führte.

Aus dieser Verbindung ward Peter der Erste und eine Prinzessin geboren, die den Namen ihrer Mutter führte. Natalie machte durch ihre Heurat das Glük ihres Vaters Narischkin, der desselben würdig war; er wurde Alexei's erster Minister, und verschafte dessen Regierung einen glänzenden Ruhm. Sie waren Peter's Vorläufer.

Die junge Zarin erlebte während ihrer Ehe manche trübe Stunde, manche Kränkung; Alexei war unbeständig, allein er kannte seine Pflichten. Die Mätresse, die er hatte, wagte es einst, ihre Souveräne zu beleidigen; der Zar bestrafte sie dafür, sie verschwand vom Hofe. Dieser

Fürst starb 1676, bedauert von allen seinen Unterthanen, und bitter beweint von denen, die das Glük hatten, sich ihm zu nähern.

Födor Alexeiwitsch, der älteste von seinen Söhnen, den er zu seinem Nachfolger bestimmt hatte, war ein Prinz eben so schwach von Körper, als von Seele, und zur Regierung völlig untauglich *); er hatte aber die Klugheit, das

*) Der Russische Kaiserliche Geheimerat, Senator, Kammerherr und Ritter Narischkin, den ich schon einige male angeführt habe, macht von diesem Fürsten ein ganz anderes, vielleicht nur etwas zu sehr in's Schöne gezeichnete Gemälde. „Er war," sagt er, „eben so gottesfürchtig, wie „sein Vater; er hatte eben die Gesinnungen, eben die „Grundsäze, eben die Aufmerksamkeit für Gleichheit in den „Gebräuchen und für Reinheit der Sitten. Er befliß sich „wie jener auf dem schönen Markte in Moskau den „Patriotismus zu erhalten, zu verstärken, zu beleben und „zu vervollkommnen. Er gab genau darauf Obacht, daß „sein und seiner Großen gewissenhaftes Betragen die Sittlichkeit seiner Unterthanen erhöhe."

„Unglüklicherweise herrschte er zu wenige Jahre, um „in der Geschichte einen langen Zeitraum einzunemen, „und er hat es mit allen tugendhaften, friedlichen und weisen Fürsten gemein, welche die erhabene Natur zum Muster nemen, welche in der Stille die Theile zubereiten, deren Ganzes unmerklich geformt und herbeigeführt wird, „und uns ruhige, sichere und dauernde Genüsse gewährt — „mit diesen hat er es gemein, daß er weniger Eindruk „auf die Geschichtschreiber macht, als die mit allen Kräften „unerwartet und erschütternd handelnde Reformatoren."

Regierungsgeschäft seiner Schwester Sophie zu überlassen, deren Ehrgeiz wir bereits geschildert

„Konfucius, der gröste aller bekannten Sittenleh„rer, würde vielleicht selbst die kindliche Liebe und Ehrer„bietung, die der Zar Födor Alexeiwitsch für seine „Stiefmutter, die Zarin Natalia Kyrillowna hegte, „und die Fürsorge bewundert haben, die er für den jun„gen Peter Alexeiwitsch trug, der doch nur sein „Halbbruder war. Blos Eine Thatsache, die dieselbe hin„länglich beweist, will ich anführen."

„Als die Zeit herankam, ihm Unterricht zu geben, be„fal der Zar Födor Alexeiwitsch seinem Staatsrat, „unter seinen Unterthanen einen Erzieher seines Bruders „auszusuchen. Dieser schlug einen eingebornen Edelmann, „den Herrn von Zotow vor, den er nach seinen religiösen „Grundsäzen, seinen Sitten und Kenntnissen, die zur Er„ziehung eines Fürsten nötig sind, geprüft hatte. Und noch „einmal lies ihn der Zar in seiner Gegenwart in allen die„sem prüfen. Wie dies vorbei war, führte er in Beglei„tung des Patriarchen und aller seiner Räte den Herrn von „Zotow in die Wohnzimmer seiner Stiefmutter, stellte „ihn ihr vor und sagte: Diesen Edelmann, liebe Mutter, „hat der Staatsrat zum Erzieher meines Bruders ausge„sucht, und in meiner Räte Gegenwart hab' ich ihn noch „einmal geprüft; lassen Sie uns nun in Gottes Namen „anfangen. Dann befal er dem Patriarchen, die hierzu „passende Gebete zu verrichten. Nach geendigtem Gottes„dienst nam der Zar seinen Bruder auf den Schoos, sezte „sich neben seine Mutter, und befal dem Lehrer mit dem „A B C in Gegenwart des Patriarchen und des ganzen „Staatsrats anzufangen."

„Nach einem so feierlichen Anfange schmükte man die

haben. Sie traf unter ihres Bruders Namen verschiedne löbliche und nüzliche Verfügungen,

„Wohnzimmer des jungen Prinzen nicht mit goldreichen „Schinesischen oder Persischen Stoffen, nicht mit fabelhaf- „ten und üppigen Gemälden und Bildsäulen Griechen- „land's, sondern mit Landkarten, mit Vorstellungen der „lehrreichsten Begebenheiten aller Länder, in Hinsicht auf „Moral, und mit Gemälden großer Männer, besonders „seiner Vorfahren und Landsleute, die sich vorzüglich durch „ihre Tugend ausgezeichnet hatten. Hier hefteten Mutter, „Erzieher und selbst oft der Zar, indem sie mit dem Kna- „ben auf und abgingen, seine Aufmerksamkeit auf den oder „jenen Theil des Erdbodens, der auf den Landkarten abge- „bildet war, oder machten ihn mit der edlen und tugend- „haften That dieses oder jenes abgemalten großen Man- „nes bekannt und gingen nach und nach so, wie die See- „lenkräfte des Prinzen sich entwikkelten, in ein größers „Detail ein."

„Aber ein Kind will auch mehrere und thätigere Bewe- „gungen. Man dachte daran und verschafte sie ihm in Be- „schäftigungen, die seiner Jugend und seinem Stande an- „messen waren. Man errichtete eine Kompagnie aus Kna- „ben fast von seinem Alter, die man aus den vornemsten „adligen Häusern nam und nannte sie Poteschnaja rota „oder die zeitvertreibende Kompagnie. Peter der Erste „lernte in derselben spielend und als Kind gehorchen, um „nachher befelen zu können."

„Der Zar Födor Alexeiwitsch hielt viel von den „damals üblichen kleinen Familiengerichten, und wirkte „durch sie sehr auf die Sittlichkeit seiner Nation. Personen, „die nur aus Eigennuz, nicht aus Liebe zum gemeinen Be- „sten handelten, stellte er gar nicht an. Er vervollkommnete,

die ihr freilich eigentlich der berühmte Galizin, ihr erster Minister und, nach einigen Schriftstellern, auch ihr Liebhaber, unter den Fuß gab *).

„wie sein Vater, den Nationalcharakter der Russen und „erhielt ihn weislich in seiner Würde. Rußland war „bis an das Ende seiner Regierung glüklich und ruhig."

„Nach seinem Tode brachen alle die Unruhen aus, von „denen so mancher Schriftsteller so viel oder so wenig Wah„res in den besondern Umständen gesagt haben. Was aber, „wie ich glaube, Niemand bemerkt hat, und was den Cha„rakter der Nation und der Mutter Peter's I. in's Licht „sezt, ist erstlich, daß alle diese Unruhen nur so zu sagen „in Moskau waren, und daß das übrige Reich in Ruhe „lebte, und zweitens, daß Peter's Mutter, obgleich sie „den größten Theil ihrer durch die Strelizen hingerichteten „Verwandten verloren hatte, dennoch durch ihre Sitten „und ihre Weisheit ihren Charakter mit solcher Würde zu „behaupten wußte, daß ihrem Andenken, selbst von ihren „Feinden, kein Flek aufgedrükt worden ist."

D. Uebers.

*) Hier irrt sich Chantreau oder seine Vorgänger. Unter Födor's Regierung spielte diese Dame keine Rolle, sondern erst nach dessen Tode

„Födor hinterlies," belehrt uns Ritter Narisch„kin, zwei Bruder, die Zarewitschen Iwan und Pe„ter Alexeiwitsch, deren leztrer aus der zweiten Ehe „seines Vaters stammte. Wie unfähig und unthätig „sie auch ihrer Jugend wegen waren, so fiel doch das „Recht der Nachfolge auf den Zarewitsch Iwan als den „Aeltesten. Noch war eine Prinzessin vorhanden, die Za„rewna Sophie Alexiewna, Iwan's Schwester, aber

Födor starb den siebenundzwanzigsten August 1682, und hinterließ den Thron seinem Bruder

„älter wie ihre beiden Brüder, schön wie ein Frühlingstag „wie die Lilie voller Anmut. Ueberdies besaß sie Verstand, „Unternemungsgeist, Gewandheit und einen grenzenlosen „Ehrgeiz. Mit der ganzen Kraft ihrer Schönheit, ihrer „großen Talente, ihrer Jugend, ihrer Lage und besonders „ihres Charakters unterstüzte sie das Erbfolgerecht ihres leib„lichen Bruders, des Zarewitschen Iwan, um unter sei„nem Namen zu regieren. Dieser erhielt in voller Ruhe „die Stimmen aller, die bloß auf das Gegründete seiner „Ansprüche sahen, und die nur die Partei des Prinzen „zu nemen glaubten."

„In Kurzem hatte Sophie die Zal ihrer Anhänger „durch List und Verschlagenheit dergestalt vergrößert, daß „die Billigdenkenden, die blos auf Iwan's Rechte sahen „bald schweigen mußten. Bald nachher ließen die Schwin„delköpfe aus Unvorsichtigkeit ihre ehrgeizigen Absichten „merken, und selbst beschränkte Köpfe namen wahr, daß „der Zarewna die Rechte ihres Bruders weniger am „Herzen lagen, als die Absicht, unter seinem Namen zu herr„schen. Jeder, der wirklich die Tugend ehrte und noch nicht „verdorben war, trat zur Partei der Unschuld und fürch„tete, Sophie'ns Ehrgeiz, die jezt den Zarewitsch Peter „vom Thron entfernte, möchte ihn zulezt ganz davon aus„schließen. Dies dünkte ihnen um so leichter, da sie die „Prinzessin fähig glaubten, sich jedes Mittels zu bedie„nen, und da die Gesundheitsumstände des ältesten Prin„zen ihm, wie der Erfolg gezeigt, kein langes Leben zu „versprechen schienen."

„Anfänglich war zwar die Anzal derjenigen, welche die „Sache aus diesem Gesichtspunkt ansahen, nicht groß,

Iwan, der so wenig wie er fähig war, densel- ben auszufüllen. Gleichwol glaubte er sich dessen

„doch Sophie'ns Scharfblik entging dieses nicht, und um „den Keim derselben sogleich zu erstikken, hezte sie plözlich „die Strelizen auf, und ließ die Narischkins, die näch- „sten Anverwanden von des Zarewitsch Peter's Mutter, „umbringen."

„Nun zog der Ehrgeiz die Larve ab, wandte alle Kräfte, „alle Mittel an, und glaubte durch den Aufstand der Stre- „lizen mit dem Schwerte in der Hand zu triumphiren. „Nichts war diesem verworfenen Haufen heilig, man über- „fiel den Zarischen Pallast, die Tempel Gottes; man suchte „die Narischkins allenthalben, man brachte sie um, „wo man sie fand — in den Zimmern der Zare, vor den „Augen der jungen Prinzen, in den Kathedralkirchen, un- „ter dem Altare selbst, wo einige Narischkins Schuz zu „finden geglaubt hatten."

„Ungeachtet der Wüt und Grausamkeit der Faktion, „welche der Prinzessin Sophie ergeben war, stellte sich „Peter's Mutter, welche bei diesen Umständen eine Haupt- „person unter allen denen hätte sein sollen, welche verlang- „ten, daß ihr Sohn der nächste Thronerbe bliebe, doch nicht „an die Spize dieser Partei. Sie begnügte sich mit Erfüllung „der Pflichten einer zärtlichen und besorgten Mutter; wand- „te ihre ganze Aufmerksamkeit auf die Erhaltung ihres Soh- „nes, und darauf, daß er allem dem entginge, womit „ihm die Ermordung seiner nächsten Verwandten drohte, „oder daß dies alles keine gefärlichen Eindrükke auf ihn „machte. Sie stiftete keine Partei; sie überließ dem Staats- „rate, der Gerechtigkeit und den Biedermännern die Sache „ihres Sohnes, und hofte fest, daß das höchste Wesen we- „der ihre Unschuld noch ihres Sohnes Jugend hülflos lassen

würdig; denn Unwissenheit ist immer voller Dünkel, zumal bei Fürsten, denen schmeichlerische Hofschranzen stets Talente leihen, womit das gekrönte oder zu krönende Automat sich zulezt wirklich begabt glaubt.

„würde. Natalie'ns musterhaftes Betragen war die Fahne, unter der sich die Guten, die Biedern versammelten — „und nun wurden gesunde Vernunft, Gerechtigkeit und „Nationalcharakter die Anführer einer Gegenpartei, die „Peter's des Ersten Mutter nicht hatte anführen wollen. Die Ermordung der Narischkins hatte allgemeinen „Unwillen erregt; und selbst diejenigen, welche nur für die „Rechte des ältesten Prinzen sich zu interessiren geglaubt „hatten, öfneten die Augen und eilten der unterdrükten „Unschuld zu Hülfe. Dadurch war die Faktion der Prinzessin sehr geschwächt und ihr Scharfblik ließ sie bald „wahrnemen, daß die Sache ihres Bruders von der ihrigen getrennt war, und daß sie zur Ausführung ihrer Intrigen nichts als verdorbene, leichtsinnige und falsche Menschen habe, deren eigenes Interesse sie ihr ergeben machte. „Sie war so klug, der Standhaftigkeit des Staatsrats „und der Meinung der Gutgesinnten nachzugeben; beide „Brüder regierten nun gemeinschaftlich."

„Damal schien jede Rache ein Verbrechen und Verzeihung war eine so allgemeine Tugend, daß weder Peter's „Mutter, noch irgend ein Narischkin, deren ein große „Anzal wärend der Unruhen umgekommen war, je die Urheber ihrer Leiden verfolgt haben."

D. Uebers.

Da häufige Anwandlungen der Fallsucht dem Zar Iwan beinahe täglich den Gebrauch seiner Sinne raubten, so riet man ihm zum Gehülfen in der Regierungsverwaltung seinen Bruder Peter anzunemen, der nur erst zehn Jahre zälte, dessen Seelenkräfte aber so frühreif waren, als die bei seinem Bruder schwach und langsam. Zum Glük der Unterthanen und wider Willen Sophie'ns und Galizin's bekam Peter nach Verlauf einiger Jahre die Zügel des Reichs allein in die Hände, und ward Peter der Große. Dieser Fürst und seine Nachfolger, Peter den Zweiten ausgenommen, sind in St. Petersburg begraben worden.

Achtes Kapitel.

Die Kirche zu Mariä Himmelfahrt. Morosow, Alexei's Hofmeister und Minister. Er bekommt eine fürchterliche Lektion vom Volke. Was die fruchtet. Begräbniße der Patriarchen. Hiob. Philarethes. Nikon's Geschichte.

Aus der St. Michaels-Kirche begaben wir uns in die zu Mariä Himmelfahrt, worin, wie schon gesagt, lange Zeit hindurch die Zare gesalbt und gekrönt wurden; sie ist die prächtigste in Moskau *). Das Heilige findet man in seinem innern Bezirk mit goldnen und silbernen Platten, mit Kunstwerken von großem Wert bedekt. In der Mitte der Kirche hängt eine große Krone von gediegnem Silber mit achtundvierzig Leuchtern, die zweitausend achthundert Pfund wiegen soll, und in England gemacht worden ist.

*) Und auch die älteste. Seit mehreren Jahren fängt dies Gebäude, den Russischen Anekdoten zufolge, an, sich zu senken, und dies wird täglich merklicher. Unter dem gemeinen Mann geht die Sage, die er gleich jedem Fremden mittheilt, daß in dem Augenblik, wo die oberste Thürpfoste mit dem Boden gleich sein werde, auch das Ende der Welt oder der jüngste Tag eintreffen solle.

D. Uebers.

Morosow, anfänglich Hofmeister von Alexei Michailowitsch, der ihn, gleichsam wider seinen Willen, zu seinem ersten Minister machte, schenkte diese Krone der Kirche. Alexei, der noch jung war, ließ sich von diesem Manne gänzlich einnemen, und Morosow, der mit seiner außerordentlichen Ehrsucht unersättlichen Geiz verband, war anfänglich ein eben so übermütiger als räuberischer Minister, und zeigte sich in seiner fernern Laufbahn eben so leutselig als gerecht. Eine sonderbare Verwandlung, die einzige, die man in der Geschichte antrift. Man findet in einigen Russischen Historikern, daß diese Sinnesänderung durch eine fürchterliche Lektion sei bewirkt worden, die das durch seine Gewaltthätigkeiten auf das Aeußerste getriebene Volk ihm gegeben habe.

Die heiligen Gefäße in dieser Kirche, die Zieraten der Altäre, die bischöflichen Kleider, sogar die Meßgewänder, welche die bloßen Popen anlegen, sind mit Vergoldungen, reichen Stikkereien und Edelgesteinen überladen; aber fast alle verraten Plumpheit des Geschmaks, und passen zu der Kostbarkeit des Materiales nicht; es ist wahre Goldschmidtsarbeit.

Die mehresten Gemälde, die sich an den Mauern der Innenseite befinden, haben kolossali-

sche Verhältnisse; einige darunter sind sehr alt und noch am Ende des funfzehnten Jahrhunderts verfertigt. Man findet daselbst einen Marienkopf, von dem man glaubt, daß ihn der heilige **Lukas** gemalt habe; eine Meinung, die, so wie seine wunderthätige Kraft, ihn berühmt macht. Das Gesicht ist beinahe schwarz, und der Kopf mit einer Glorie von Edelgesteinen verziert; die Hände und der Körper sind vergoldet, welches eine der sonderbarsten Wirkungen hervorbringt. Dies Gemälde befindet sich im Innern des Heiligen in einem großen silbernen Schranke, den man nur bei hohen Festen öfnet, oder um die Neugier andächtiger Ausländer zu befriedigen, denn die einheimischen Gemäldeliebhaber gehn vorüber, ohne dieses ehrwürdige Kunstwerk vorgezeigt zu verlangen; gleichwol ist dies das älteste von den Gemälden, die man hier zu Lande sieht. Der Tradition zu Folge wurde es von den Griechen nach **Kiew** gebracht, als **Rußland's** Regenten noch daselbst residirten. Von da schafte man es nach **Wladimir** und endlich nach **Moskau**. Es scheint ein Werk der Griechen und weit älter, als der Zeitpunkt zu sein, wo die Künste in **Italien** wiederhergestellt wurden; ein Umstand, den zu glauben eben nicht schwer fällt.

In eben dieser Kirche ruhen die Gebeine der Patriarchen. Der erste ist Hiob; vor ihm war in Rußland nur ein Primas, der unter dem Patriarchen von Konstantinopel stand. Er wurde 1588 von dem Leztern als Patriarch von Rußland mit allen erfoderlichen Feierlichkeiten eingeführt; und erhielt von ihm den Patriarchenstab nebst einer Urkunde, worin die Verzichtleistung auf seine Gerechtsame über ihn und seine Kirche bestätigt wurde. Ueber die Beweggründe, die diesen geistlichen Herrn vermochten, der Russischen Kirche dies Opfer zu bringen, ist man nicht einig. Einige Schriftsteller ziehn sogar die ebenerwähnte Verzichtleistung in Zweifel, und das mit Fug und Recht; denn nichts ist dem Priestergeiste mehr zuwider, als Vorrechte abzutreten, ihm, der nur darnach strebt, neue an sich zu reißen.

Der Ehrwürdigste von Hiob's Nachfolgern war Philareth, von dem wir schon gesprochen haben. Von ihm stammen die Fürsten des Hauses Romanow ab. Sein Grosvater hieß so, und da die Familie nach Russischem Brauch den Namen desselben annam, so fügte er ihm den seinigen bei, der Födor Nikititsch lautete, wie wir schon bemerkt haben. Sein Ahnherr Andrej war selbst aus einer berühmten Familie entspros-

sprossen, die sich unter der Regierung Iwan's Iwanowitsch's aus Preussen nach Rußland begab, und deren Abkömmlinge sich zu den ersten Würden des Reichs emporschwangen. Födor Nikitiitsch war selbst einer der ersten Bojaren am Hofe des Födor Iwanowitsch. Er that mit diesem Fürsten einen Feldzug gegen die Schweden, der den Russen die Städte Koporie, Jamburg und Iwangorod eintrug. In dem Kriege von 1596 kommandirte er die Armee, welche gegen die Tataren auszog. Im Jahre 1589 begleitete er Boris Godunow nach Serpuchow, um die Grenzen vor einem nahbevorstehenden Einbruch zu schüzen; allein Boris Godunow, der ein Abentheurer war, und der den Thron, welchen er besaß, nur seiner Kühnheit und seinen Verbrechen verdankte, schöpfte wegen Födor Nikitiitsch's Geburt und kriegerischer Talente Argwohn, und zwang ihn unter dem Namen Philarethes Mönch in dem Kloster des heiligen Anton Siiskago zu werden. Der After-Dmitri, der selbst Mönch gewesen war, zog den Philareth, um ihn zu seiner Kreatur zu machen, aus seiner Zelle hervor; er ernannte ihn zum Metropoliten von Rostow

und Jaroslawl *). Im Jahre 1610 ging er mit einer Gesandschaft an den König Sigismund ab, der Smolensk belagerte. Der feste Ton, mit dem Philareth zu diesem Fürsten sprach, beleidigte ihn, und er ließ ihm gegen alles Völkerrecht in's Gefängniß werfen. Im Jahre 1610 erlangte er auf eifriges Verwenden seines Sohnes, der während seiner Gefangenschaft zum Zar erwählt worden war, seine Freiheit wieder. Seine Talente und der Wunsch des Volks machten, daß er noch in demselben Jahre, da er zurükgekehrt war, zum Patriarchen von Moskau ernannt wurde. In diesem Posten erbaute er die Russen durch seine Tugenden, und bewirkte ihr Glük, indem er sie unter dem Namen seines Sohnes beherrschte. Er starb 1633.

Wir haben an einem andern Orte bemerkt, daß Peter der Erste die Patriarchenwürde aufhob, und was ihn dazu bewog. Adrian war der Lezte von diesen Prälaten. Die Russen zälen ihrer elfe von Hiob bis zu dem Vorgenannten, unter welchen sich auch der berühmte Ni-

*) Seine Gemalin und Sohn ließ er, nach Büsching, im Ipatskoi-Kloster zu Kostroma verpflegen.

A. d. Uebers.

kon befindet; der einzige, der nicht in der Kirche zur Himmelfahrt Mariä begraben liegt.

Die Russen sind in der Meinung über ihn getheilt; einige sehen ihn für den Antichrist an und verabscheuen sein Andenken, indeß andere ihn als einen Heeligen verehren. Dieser außerordentliche Mann ward 1613 in einem dunkeln Stande geboren; sein ursprünglicher Name war Nikita und Studieren sein erster Hang; er legte sich auf die Theologie und zumal auf die heilige Schrift. Da er bei den Mönchen studierte, flößten ihm diese Lust zum Kloster ein, und eben stand er im Begrif, sich in eins zu begeben, als sein Vater, der ihn der Welt und seiner Familie nüzlich machen wollte, den geistlichen Herren ihre Beute entriß. Er verschafte seinem Sohne die Bekanntschaft eines liebenswürdigen Mädchens, das ihn mit drei Kindern beschenkte, die aber in einem zarten Alter verstarben. Der Kummer, sie verloren zu haben, die ersten Neigungen, die immer zum nachdrüklichsten an's Herz sprechen, bewogen Nikita'n, seiner Frau den Vorschlag zu thun, ihre Ehe zu trennen und sich jeder seiner Seits in ein Kloster zu begeben. Die Scheidung fand Statt, und Nikita ging in das Kloster Anserskoi-Skit, das auf einer Insel

im weißen Meere liegt, und nannte sich beim Eintritt Nikrin. Zwölf Mönche führen daselbst das strengste Einsiedlerleben, sehen und sprechen sich nur Einmal in der Woche.

Nach einem kurzen Aufenthalt in dieser Einöde machte Nikon, welcher einen unbiegsamen Charakter hatte, der durch die Einsamkeit nicht geändert worden war, mit dem Superior des Klosters eine Reise nach Moskau, um daselbst Gelder zum Aufbau einer Kirche einzusammeln. Auf dieser Reise entzweite er sich mit seinem Obern, der, wie sie wieder in's Kloster gekommen waren, ihn auf einem sehr schwachen Kahn, den ein einziger Mann lenkte, wieder zurükschikte. Der barbarische Mönch, der seiner persönlichen Rachgier ein Genüge that, wußte, daß das schwache Fahrzeug keinen Sturm aushalten konnte; in der That wurden jene Unglüklichen an der Mündung des Onega von einem heftigen Ungewitter befallen, und landeten nur durch eine Art von Wunder auf einer kleinen Insel, die Nikon die Kreuzinsel nannte, und woselbst er ein Kloster aufzuführen das Gelübde that.

Von dieser Insel aus begab sich Nikon in das Kloster Koze-Oserkol, wo man ihn mit jener Brüderlichkeit aufnam, welche das Evange-

lium vorschreibt, und die man bei Mönchen so selten antrift. Nikon's strenge Sitten erwarben ihm die Verehrung seiner Mitbrüder in einem so hohen Grade, daß sie nach dem Tode ihres Superiors ihn einmütig an dessen Stelle erwählten. Er hielt sich daselbst drei Jahre auf, nach deren Verlauf ihn Angelegenheiten nach Moskau führten. Hier ward er dem Zar Alexei Michallowitsch vorgestellt, der voller Bewunderung für seine Frömmigkeit, für seine Talente und seine Beredsamkeit ihn bei sich behielt, und ihn in einem Zeitraum von fünf Jahren von Würde zu Würde bis zum Patriarchat von Moskau erhob.

In diesem Posten, zu welchem er 1652 befördert ward, vermehrte er den Ruf, den er bereits als ein Mann von vorwurfsfreien Sitten, von einsichtsvoller Nächstenliebe, von seltnen Kenntnissen und ungewöhnlicher Beredsamkeit hatte. Er stiftete Seminare, worin die Priester Latein und Griechisch lernen sollten; er bereicherte die Patriarchalbibliothek mit mehrern kostbaren Handschriften, geistlichen sowol, als weltlichen Inhalts, die er aus dem Kloster vom Berge Athos kommen ließ. Auf seinen Betrieb wurde zu Moskau unter der Autorität des Zar's ein

Generalconcilium der Griechischen Kirche veranstaltet, um die Bibelübersezung und die Liturgie durchzusehen, und sie zu verbessern. Er brachte es dahin, daß die Bibelübersezung in Slawonischer Sprache angenommen wurde, und ließ 1663 eine neue Ausgabe derselben unter seinen Augen drukken; die alte war so selten, daß man sie für keinen Preis auftreiben konnte. Auf sein Gebot wurden die abergläubischen Ceremonieen abgeschaft, imgleichen aus den Kirchen die Bildnisse verstorbener Personen weggenommen, welche ihre Anverwandten darin aufstellten, und denen der unwissende gemeine Mann oft seine tiefe Verehrung bezeigte. Mit Einem Wort, Nikon trug allein mehr, als seine Vorgänger zusammengenommen dazu bei, daß die vaterländische Kirche verbessert ward, und der Gottesdienst minder lächerlich ausfiel. Nicht weniger zeichnete er sich in Behandlung der Civilgeschäfte aus. Der Zar befragte ihn über alle Vorfallenheiten; er ward die Seele jeder seiner Staatsratsversammlungen, und aus denselben gingen nichts, als weise Verfügungen hervor, so lange er daselbst Einfluß hatte.

Nachdem nun Nikon bis zum höchsten Gipfel der Größe gelangt war, die ein Unterthan erreichen kann, stürzte eine elende Kabale ihn von

demselben herab. Er hatte die Priester durch seine Kirchenverbesserungen, und die Hofleute durch seine Sittenstrenge gegen sich aufgebracht; beide Klassen lassen so etwas nicht ungeahndet hingehn, und Nikon wurde aufgeopfert. Sie schilderten ihn dem Volke als einen gefärlichen Menschen, der keine Religion habe. In der That hatte der gemeine Mann, der voller Aberglauben an den heiligen Lächerlichkeiten seiner Vorväter hängt, nur mit vielem Unmut auf Nikon's Gebot die Bilder aus den Kirchen wegnemen, und in der Liturgie, so wie in der Bibelübersezung Veränderungen treffen, und endlich einige sogenannte gottesdienstliche Ceremonieen abschaffen sehn. Unwissenheit machte aus allen diesen verschiednen Beschwerden gegen Nikon Verbrechen, und verzieh sie ihm nicht; sie hezte die Hauptstadt und die Provinzen wider diesen berühmten Mann auf. Seine Gewalt über den Zar, der ihn gegen alle diese Angriffe hätte vertheidigen sollen, diente nur zur Beschleunigung seines Falls, indem sie der Minister, und zumal Natalie'ns und ihres Vaters Eifersucht rege machte, die allein über Alexei herrschen wollten. Endlich so raubten Nikon's Stolz und Unbiegsamkeit ihm vollends die Stüze, welche seine Tugenden und guten Eigen-

schaften ihm hätten erhalten sollen. Man brachte es endlich dahin, daß der Zar diesem großen Manne ganz abgeneigt ward, und man suchte ihn von dessen Person zu entfernen. Nikon, der sich nicht zu schmiegen verstand, fasste den Entschluß, seiner Ungnade zuvorzukommen; er legte freiwillig 1658 seine Patriarchenwürde nieder, nachdem er sie sechs Jahre bekleidet hatte. Nun begab er sich in's Jerusalems-Kloster, das er vierzig Werste von Moskau gebaut und dotirt hatte. Einige Schriftsteller behaupten, Nikon habe sich zu dieser Abdankung gezwungen gesehn, und der Kaiser selbst ihn in das ebengenannte Kloster verwiesen. Wir sind nicht abgeneigt, dieser Meinung beizutreten, die Voltaire begünstigt, der die Geschichte nicht so schrieb, wie die Tausende von Geistlichen, die sich nur damit befaßt zu haben scheinen, um sie zu entstellen.

Nikon, der am Hofe Einsiedler gewesen war, überließ sich nach seiner Rükkehr in's Kloster, dessen Geist er nie verloren hatte, kindisch-andächtigen Uebungen, strengen Büssungen, grausamen Abkasteiungen, welche den Menschen ohne allen Zwek quälen, und seine Auflösung beschleunigen.

Er schloß sich, erzält man, in eine enge Zelle ein, wo er kein anders Bette als einen Stein

hatte, auf dem er, mit einer Binsenmatte bedekt, schlief. Auf die Brust legte er eine breite eiserne Platte, worauf sich ein ungeheures kupfernes Kreuz befand, an dem eine Kette befestigt war, die mehr als zwanzig Pfund wog. In dieser Schrekgestalt schleppte er sich länger als zwanzig Jahre hindurch zur Ehre der Gottheit umher, die den Menschen nicht deshalb beseelt, um so viele Abgeschmaktheiten vorzunemen. Inzwischen verhinderten jene Andachtsübungen, welche die Abname seiner Seelenkräfte verkündigten, ihn nicht, sich mit einer vollständigen Sammlung der Russischen Jahrbücher zu beschäftigen, die wir im zweiten Theile unsers Werks *) erwähnt haben. Man erkennt aber darin den Zustand, worin sich sein Geist befand; denn gleich in den ersten Zeilen seines Werks ist er so thöricht, gegen diejenigen den Fluch auszusprechen, die sich unterstehn würden, nur den mindesten Ausdruk in seinem Buche zu verändern.

Alexei, und noch mehr als er, Narischkin, hatten Nikon in seiner Abgeschiedenheit von der Welt den leeren Patriarchentitel gelassen, um ihm seine leztern Lebensjahre nicht vollends

*) S. 31.

A. d. Uebers.

zu verbittern. Allein die Russische Geistlichkeit, die Rache üben wollte, belagerte den Zar und dessen Minister mit ihren Vorstellungen so lange, bis sie es endlich dahin brachten, daß er wirklich 1666 zu Moskau in einer von jenen Versammlungen, welche die Kirchenleute Concilien nennen, seiner Würde entsezt wurde. Man verurtheilte ihn überdieß zur gänzlichen Klausur. Dem zu Folge ward er in das Therapont-Kloster auf die strengste Art eingeschlossen und genötigt, daselbst das Leben eines dunkeln Mönchs zu führen. Allein nach Alexei's Tode ließ der Zar Födor, auf Galizin's Zureden, der Narischkin's erklärter Feind gewesen war, den guten Nikon in das St. Cyrillus-Kloster bringen, wo er die größte Freiheit genoß. Er überlebte seine Absezung funfzehn Jahre, und starb den siebzehnten August 1681; sein Körper ward nach dem Jerusalems-Kloster gebracht, und daselbst mit allen den Ehrenbezeigungen begraben, die man den Patriarchen zu erweisen gewohnt ist.

Neuntes Kapitel.

Detailhandel zu Moskau. Dortiger Häusermarkt. Das Findlingshaus. Nachrichten von dieser Anstalt. Troizkoi Sergiew Monastyr, das Dreieinigkeitskloster. Der heilige Sergius stiftete es. Nachrichten von diesem Mönche. Beschreibung des Klosters. Grabmal Mariens, einer Königin von Liefland. Grabstätte von Boris Godunow. Nachrichten von diesem Fürsten.

Der ganze Detailhandel von Moskau wird, wie wir bereits bemerkt haben, im Kitaigorod betrieben, wo, wie schon gesagt, sich der Handelshof Gostinnoi Dwor befindet, der mit dem Bazar der Türken vollkommne Aehnlichkeit hat. Die Buden, woraus er besteht, nemen einen beträchtlichen Raum ein. Wohnungen haben die Kaufleute nicht daselbst, sondern in einem ziemlich entlegnen Viertel der Stadt; sie kommen alle Morgen nach ihren Buden, bleiben den ganzen Tag darin und kehren erst gegen Abend zu ihrer Familie zurük. Jeder Handelszweig hat seine besondere Abtheilung und alle, die einerlei Waaren führen, haben ihre Buden

dicht neben einander. Man sieht hieraus, daß dieser Detailhandel vollkommen dem Verkehr auf den Marktpläzen in der Levante entspricht, wovon Tavernier und Pietro della Valla uns Beschreibungen geliefert haben. Die Russen stimmen in sehr vielen andern Gebräuchen mit den Asiern überein, und diese Bemerkung ist für den Philosophen und den Historiker schäzbar. Pelzwerk ist der Hauptgegenstand des Handels zu Moskau; mit diesem Waarenartikel allein sind mehrere Straßen besezt *).

Unter die Merkwürdigkeiten dieser Stadt gehören auch die verschiedenen Häusermärkte, die in Semlanoigorod anzutreffen sind. Hölzerne Baumaterialien, woraus sich Häuser von allen Arten zusammen sezen lassen, liegen daselbst sehr nahe an einander auf dem Boden umher. Wer Lust hat ein Haus zu kaufen, geht dorthin, sagt, wie viel Stuben er braucht, untersucht die sorgfältig numerirten Stükken Holz und kauft dann das Haus, das ihm ansteht, wie bei uns

*) Auf diesem Handelshof findet man auch unter andern Särge, die zum Theil nur ausgehölte trogförmige Bäume und oben mit einem Dekkel versehen sind.

D. Uebers.

mit einzelnen Möbeln zu geschehen pflegt.*) Bisweilen wird es auf der Stelle bezalt und der Käufer nimmt es gleich mit sich, unterweilen erhandelt er es aber unter dem Beding, daß es nachgeschaft und an dem Ort, wo man es haben will, aufgeführt wird. Es ist ausgemacht, daß man oft ein Haus innerhalb einer Woche gekauft, fortgeschaft, aufgeführt und bewohnt sieht. Zur Erläuterung dieser uns sonderbar dünkenden Erscheinung dient der Umstand, daß diese Häuser öfter nur aus Baumstämmen bestehn, die an den äußersten Enden Fugen und Zapfen haben, sonach nur zusammengesezt werden dürfen, wenn man ihrer bedarf.

So schnell werden nicht etwa blos, wie man glauben könnte, Hütten und wenig geräumige Häuser gebaut, sondern auch sogar große und wohlaussehende, die man, wenn es nötig ist, mit einer an Feerei gränzenden Geschwindigkeit aufführt. Ein merkwürdiges Beispiel davon sahe man bei der berühmten Reise, die **Katharine** die Zweite nach Mokau machte. Ihre Majestät namen Sich vor, den Pallast des Fürsten

*) Auch einzelne Stuben, Keller, Ställe u. s. w. hat man, nach Büsching, daselbst feil.

A. d. Uebers.

Galizin zu bewohnen, den man für den größten in der Stadt hält *). Man fand ihn aber nicht geräumig genug und beschloß daher, die benötigten Gebäude von Holz zu verfertigen und

*) Dies ist aus Büsching's Erdbeschreibung (Th. 1. B. 1. der achten Auflage S. 1009) folgendergestalt zu berichtigen und zu vervollständigen. „Der Dworez oder der Kaiserliche Hof, der an der Jausa, der ausländischen „Slobode gegenüber, liegt, ist ein weitläufiges und ansehnliches Gebäude von Holz. Die Kaiserin Anna lies „ihn 1730 aufführen und Annenhof nennen. Kaiserin „Elisabet nannte ihn Golowinskoi Dworez, weil „der Plaz vorher einem Golowin" (nicht Galizin wie „Chantreau sagt) zugehört hatte. Jezt nennt man ihn „allein den Hof. Am ersten November 1753 brannte er „bis auf den Grund ab, doch Elisabet lies ihn in sechs „Wochen neu bauen und konnte um Weihnachten schon „wieder darin wohnen, jedoch litt die Dauerhaftigkeit durch „die Geschwindigkeit sehr. Kaiserin Katharine die Zweite „lies viel daran verbessern, und hatte dennoch bei ihrem „Aufenthalt zu Moskau im Jahre 1767 wenig Bequemlichkeit darin. Im Jahre 1771 am lezten December vor „Tage wurde, bei einer sehr großen Kälte und ungewöhnlich heftigem Winde, dies Gebäude wieder von einer durch „starkes Einheizen entstandenen Feuersbrunst nach seinem „ganzen Umfange verzehret." Es ist seitdem wiederhergestellt und wahrscheinlich erweitert worden. (Von diesem ist S. 136 dieses Werks die Rede.) Der sehr ansehnliche steinerne Pallast hingegen, den die Kaiserin zu bauen anfangen lassen, ist liegen geblieben.

D. Uebers.

mit der Wohnung des Fürsten auf die kurze Zeit zu verbinden. Diese Seitenflügel, die größer waren als der Pallast selbst, und eine große Anzal prächtiger Gemächer enthielten, waren innerhalb sechs Wochen völlig fertig. Man fand sie so schön und so bequem, daß man sie, als sie nach der Abreise der Kaiserin waren niedergerissen worden, von neuem zusammensezte und daraus ein Lustschloß auf einem Hügel nah an der Stadt erbaute.

Bei Tumulten oder Feuersbrünsten wird man gewahr, was für eine vortrefliche Polizei in Moskau herrscht. Die Feuersbrünste sind häufig und gefärlich*), zumal in denen Quartieren, wo es nichts als hölzerne Häuser und gedielte Straßen gibt. Beim Eingang in jede Straße befindet sich eine Thüre, wovor, wenn die Umstände es fodern, eine Schildwacht gesezt wird. Alsdann verschließt man die Thüre, die so eingerichtet ist, das sie nicht so leicht aufgesprengt werden kann.

Die merkwürdigste von allen öffentlichen Anstalten, die sich in Moskau befinden und die

*) Im achtzehnten Jahrhunderte insonderheit, nach Büsching, in den Jahren 1737, 48, 52 und 73.
A. d. Uebers.

eine ehrenvolle Erwähnung verdient, ist das in Belolgorod liegende Findelhaus, das auch das Kaiserliche Erziehungshaus oder das Kaiserliche Kinderhaus und Entbindungshospital für arme Wöchnerinnen genannt wird.*) Die regierende Kaiserin stiftete es nach einem Plane, den der Geheimerrat Bezkoi ihr das Jahr zuvor eingereicht hatte. Es wird durch freiwillige Beiträge, durch Almosensammlungen und Vermächtnisse erhalten. Um die Russen zur Mildthätigkeit gegen dies Haus aufzumuntern, bewilligen Ihre Majestät den Wohlthätern gewisse nüzliche Privilegien und einen Rang, der mit ihren Wohlthaten in Verhältnis steht. Einer von ihnen ist aus der Familie der Demidows, der zu den von seinen Vorfahren ererbten Reichthümern durch höchst glüklich ausgefallene Spekulationen noch unermesliche Kapitale sammelte; allein, wenn er einer von den besten Spekulanten in Rußland ist, so ist er auch zugleich einer der eifrigsten Menschenfreunde. Er hat der ebenerwähnten

*) „Ein Zweig dieser Anstalt ist das in St. Petersburg „1780 gestiftete Findelhaus"

D. Uebers.

ten Anstalt über vierhundert und funfzigtausend Rubeln geschenkt, und seine Bemühungen um dies Hospital kommen diesem Kapitale gleich.

Das Findelhaus, ein sehr großes und vierektes Gebäude, steht auf einem geräumigen Plaz und einer wenig steilen Anhöhe am Ufer der Moskwa, und hat eine sehr gesunde Lage. Anfänglich war es auf dreitausend Findlinge eingerichtet, in der Folge wurde es bis auf achttausend erweitert, die es nun enthalten soll. Man trägt die Kinder vor den Verschlag des Thürstehers, der sie ohne Empfelung annimmt, und ohne den Ueberliefernden um das Geringste zu befragen *).

*) „Ausgenommen, ob das Kind getauft sei, um, wenn dies „nicht geschehen ist, das Versäumte nachzuholen. Der eine „Geistliche muß immer die Knaben, der andere jederzeit „die Mädchen taufen. Dem Ueberbringer werden für jedes „Kind zwei Rubel gezalt. Die Scharwacht so wenig, als „die Nachtwächter, dürfen die Person, die ein solches Kind „trägt, fragen, wer sie sei, noch wohin sie das junge Ge„schöpf bringe. Der Oberaufseher und der Oekonom „dieses Hauses müssen alle Umstände, die ihnen von dem „Kinde gesagt werden, genau aufzeichnen. Der Name des „Kindes wird in ein Buch eingetragen, und ihm ein Kreuz „umgehängt mit der Nummer, unter welcher es im Buche „steht. Zulezt wird der Aussezling in den Kindersaal gebracht, „wo ihm seine Kleidungsstükke abgenommen, und wenn sie „nicht gar zu schlecht sind, in ein besonderes Magazin zur

Die Zimmer sind groß und hoch, die Schlafgemächer von den Arbeitsstuben abgesondert, und mit großen Fenstern versehen, die einen Zug gesunder Luft bewirken, welche Kinder zur Erhaltung ihres Lebens so vorzüglich bedürfen. Die Betten sind nicht zu dicht an einander gestellt, und jedes Kind hat das seinige, dessen Gestelle nicht von Holz, sondern von Eisen ist. Man wechselt die Bettücher alle acht Tage und die Ueberzüge dreimal in der Woche. Wenn man die Zimmer in diesem Hause besieht, so erstaunt man über die Reinlichkeit, die darin herrscht, sogar in den Stuben der Ammen, wo man sie in nicht geringerm Grade antrift. Alle diese Lobsprüche gebühren auch dem Pariser Findelhause, und der Menschenfreund bewundert mit Wohlbehagen die Bemühungen, die man daselbst an Geschöpfe verwendet, welche die aus-

„Verwahrung beigelegt werden. Der Findling erhält nun „neue Wäsche, Kleider, Windeln aus der Vorratskammer „der Oberaufseherin."

„Eine Amme, die kein eigenes Kind hat, kann zu gleicher Zeit zwei säugen. In Ermanglung guter Ammen „werden Wärterinnen angenommen, welche die Kinder nach der ihnen ertheilten Vorschrift mit anderer Kost „aufziehen."

D. Uebers.

gezeichnetste Fürsorge so sehr verdienen. In dem Moskauer Hospitale hat man keine Wiegen, und es ist daselbst ausdrüklich verboten, die Kinder zu wiegen. Sie sind auch nicht eingewindelt, man läßt ihnen den freien Gebrauch ihrer Gliedmaßen, und befolgt in allen Stükken Rousseau's und der Natur System.

Die Kinder in dieser Anstalt werden nach ihrem Alter in verschiedne Klassen getheilt. Sie bleiben zwei Jahre bei ihren Ammen, dann kommen sie in die großen Zimmer und in die unterste Klasse. Bis zum sechsten oder siebenten Jahre können Mädchen und Knaben beisammen bleiben. Vom siebenten bis zum elften gehn Beide Eine Stunde in die Schule, um lesen und die ersten Gründe des Christenthums zu lernen. Jene wie diese werden schon jezt zu Arbeiten angehalten, die ihren Kräften angemessen sind. Von elf bis zu vierzehn Jahren müssen die Knaben Hanf, Flachs, Wolle, Flokseide u. s. w. reinigen, kämmen, zubereiten, und die Mädchen machen hieraus Garn und Bänder. Jene werden immer mehr zur Gartenarbeit angehalten, und diese beschäftigen sich nun ernstlicher mit weiblichen Arbeiten, werden in der Küche, zum Brotbakken und allen künftigen Hausmuttergeschäften gebraucht.

Sobald die Kinder vierzehn oder funfzehn Jahr alt sind, kommen sie in die erste Klasse, und nun haben sie die Freiheit, sich ein Handwerk zu wählen, das ihnen am besten gefällt. Zu dem Ende befinden sich verschiedene Handwerksmeister und Lehrerinnen in diesem Hospitale angestellt, die sie in Tischlerarbeiten, in Verfertigung von Stikkereien, Kanten, seidenen Strümpfen, Handschuhen, Knöpfen u. s. w. unterweisen. Jedes Gewerk hat seine besondern Arbeitsstuben, und das Schauspiel, das man darin wahrnimmt, ist nicht das am wenigsten anziehende in diesem Hause. Man freut sich herzlich, rotbäkkige Kinder in diesen Zimmern anzutreffen, die ihren äußersten Fleiß anwenden, und ihre kleinen Kunstfertigkeiten mit Eifer ausüben. Frohheit und Zufriedenheit lachen aus ihrem Gesicht, und ihr Hinzudrängen, wenn der Oberaufseher *) erscheint, die

*) „Dieser Mann ist verheuratet, und hat im Pupillenrate „Siz und Stimme als Mitglied, doch nur in Sachen, die „er zum Nuzen des Kinderhauses in Vorschlag bringt."

Ich halte es hier für den schiklichsten Ort, eine flüchtige Uebersicht des übrigen Personales bei dieser milden Anstalt zu liefern. „Die Oberaufseherin darf nie unter „fünfunddreißig bis vierzig Jahre sein. Sie hat die Aufsicht „über alle Personen weiblichen Geschlechts in diesem Hause, „über die Wäsche und Kleider der Kinder, über die Erzie-

Art, wie sie ihn liebkosen, zeigt an, daß sie glüklich sind, und wohl behandelt werden, daß er sich gegen sie mehr als Vater, denn als Herr beträgt,

„hung der Knaben und Mädchen bis zum sechsten oder siebenten Jahre, und muß alle Frauenzimmerarbeiten verstehen. Der Schazmeister führt die Wirtschaft und die „Rechnungen. Zwei Geistliche müssen bei der Kapelle „des Findelhauses nicht nur den Gottesdienst und die dahin abzielenden heiligen Handlungen unentgeldlich abwarten, sondern auch die erwachsenen Kinder täglich eine „Stunde im Katechismus unterrichten. Die Schulmeister sind gehalten, unter der Aussicht der Geistlichen, „jeder täglich sechs Stunden die Kleinen im Lesen, die Grössern aber im Schreiben und Rechnen zu unterrichten. Der „Arzt des Hauses ertheilt den Hebammen Unterricht, und „muß bei schweren Geburten selbst Hand anlegen. Der „Wundarzt besichtigt die in diese Anstalt gebrachten „Findlinge, und schikt die gesunden und reinen nach dem „Kindergemache, die andern aber nach dem Hospitale. Die „Hebammen müssen beständig in diesem Gebärhause „sein, und sich nie ohne Erlaubnis des Oberaufsehers entfernen. Es wird keine Hebamme angenommen, die der „Hausarzt nicht vorher geprüft und dazu tüchtig befunden hat. Die Aufseher für die Knaben und die Aufseherinnen für die Mädchen sind Leute bei Jahren, welche sie „in den gebräuchlichsten und leichtesten Arbeiten unterrichten."

„Ein Rat oder ein Kollegium von sechs angesehenen „Personen, die den Titel Vormünder führen, hat die „Oberaufsicht über das Findelhaus. Ihm liegt ob, nach „den Vorstellungen des Oberaufsehers dies Haus bei aller „Gelegenheit zu vertreten, und überall durch unermüdete

denn beim Anblik eines Herrn zittert man, aber man lächelt, so wie der Vater hereintritt.

Einige Knaben und Mädchen werden im Französischen und Teutschen, und eine kleine Anzal von jenen im Latein, in der Musik, im Zeichnen und im Tanzen unterrichtet.

Im zwanzigsten Jahre ungefähr erhalten sie eine Summe Geld, und werden ihnen einige andere Vortheile eingeräumt, wodurch sie in den Stand kommen, sich in der Gegend des Reichs, die ihnen die behäglichste ist, anzusezen; ein schäzbares Vorrecht in Rußland, wo bekanntlich die Bauern Leibeigne sind, und das Dorf nicht ohne Erlaubniß ihres Herrn verlassen können *).

„Sorgfalt das Beste desselben nach Möglichkeit wahrzunehmen."

D. Uebers.

*) Ich glaube den Lesern hierüber ein näheres Detail geben zu müssen. „Alle Zöglinge dieses Hauses, männliche sowol „als weibliche, ihre Kinder und Nachkommen sind — dies „ist eins der wichtigern Privilegien dieser Anstalt — auf „ewige Zeiten freie Leute, und dürfen nie unter irgend „einem Vorwand von einer Privatperson als Leibeigene „verschrieben werden. Es ist ihnen untersagt, sich mit Leib„eigenen zu verheuraten, so wie den Geistlichen bei Verlust „ihres Amtes, ein solches Par zu trauen. Geschähe es aber „ja durch einen Betrug, so werden sie nicht nur für ihre

Man muß nicht aus diesem Hause gehn, ohne die Speisesäle in Augenschein genommen und dem Essen der Kinder beigewohnt zu haben. Die Knaben und die Mädchen speisen abgesondert, nicht etwa in den Arbeitszimmern, sondern in geräumigen und gewölbten Sälen im Erdgeschoß. Die erste Klasse sizt am Tische, während daß die übrigen stehn; die kleinsten Kinder haben Personen, die ihnen Speise und Trank reichen; die Mitglieder der ersten und der zweiten Klasse bedienen einander wechselseitig. Sie bekommen zum Mittagsessen Ochsen- oder Hammelfleisch mit Reiß.

„Person niemals Leibeigene, sondern der andere Theil, welcher sie geheurathet hat, wird dadurch frei, und ist kein „Leibeigener mehr. Sobald die Zöglinge dieser Anstalt aus „derselben entlassen sind, so können sie als freie Leute sich „Häuser, Buden und Pläze kaufen, wie es ihnen gefällt; „Manufakturen und Fabriken anlegen, Handlung treiben, „ihr Eigenthum verkaufen, verpfänden, überhaupt ihrem „Gewerbe und ihrer Handthierung nachgehen, wie es ih„nen beliebt."

„Das Findelhaus ist ferner von allen Polizeidiensten, „sie mögen Namen haben, wie sie wollen, so wie von Ein„quartierungen frei. In allen Rechtssachen genießt es das „Armenrecht. Es kann Lotterieen errichten, Fabriken „und Manufakturen anlegen, ohne daß es sich von irgend „einer Gerichtsstelle hierüber Freiheitsbriefe darf ausferti„gen lassen."

D. Uebers.

Dies Gericht sieht so gut aus, daß man zulangen möchte. Das Brot scheint vortreflich zu sein, und wird im Hause gebakken; jedes Kind hat sein Tellertuch, seinen zinnernen Teller und Messer, Gabel und Löffel. Die Teller- Tisch- und Handtücher sind sehr reinlich. Um sechs Uhr stehn die Kinder auf, um elf Uhr essen sie zu Mittage und um sechs zu Abend; die Kleinsten bekommen um sieben und um vier Uhr Brot. Wenn sie keine Arbeitsstunden haben, genießen sie die größte Freiheit, und werden angehalten, sich so viel wie nur immer möglich in der freien Luft zu befinden. Diese jungen Leute treiben mancherlei Kurzweil, springen und hüpfen herum, und gewähren dem Kinderfreunde das allerbehaglichste Schauspiel.

In diesem Hospitale ist ein Theater, dessen Dekorationen durchgängig von den Findlingen verfertigt worden sind. Diese Schaubühne haben sie erbaut und gemalt, auch die benötigten Kleider gemacht *). Sie führen verschiedne unsrer Dramen mit eben so vieler Wahrheit als Anmut auf. Unter andern gaben sie die allerliebste Oper *le devin du village*, die in's Russische

*) Auch Tänzer und Musiker liefern sie aus ihrer Mitte.
A. d. Uebers.

und fast in alle Europäische Sprachen übersezt worden ist. Der Ausländer, der diesen Vorstellungen beiwohnt, kann, wenn er gleich die Sprache nicht versteht, der Richtigkeit, der Leichtigkeit und Feinheit, womit diese guten Leutchen spielen, gleichwol sein Lob nicht versagen.

Die Kaiserin begünstigt die theatralischen Vorstellungen in diesem Hause, als ein Mittel, den Geschmak an denselben unter dem Volke zu verbreiten, wodurch, wie sie mit Recht glaubt, dasselbe immer civilisirter werden wird. Die Russischen Theater können aus dieser Erziehungsanstalt gar leicht gute Schauspieler erhalten, und die besten, welche man hier zu Lande hat, kommen aus dieser Schule.

Die Vortheile, welche dieses Findelhaus der Nation verschaft, sind von großem Belang. Zuerst wird notwendig durch eine so schöne Anstalt die Kenntniß von Künsten und Handwerken unter das Volk verpflanzt, und die Zal freier Unterthanen vermehret. Zweitens trägt es zur Verminderung des Kindermords bei, dieses schreklichen Verbrechens, das ehemals in Rußland so häufig und unterweilen ein Werk der Verzweiflung war, indeß es bei uns aus Scheu vor den

Urtheilen des Alltagshaufens und aus der Ungeschiklichkeit des Gesezgebers herrührt.

Wir wollen Moskau und sein Gebiet nicht verlassen, ohne Troizkoi Sergiew Monastyr oder des Dreieinigkeits-Klosters zu erwähnen, das in den Russischen Jahrbüchern deshalb berühmt ist, weil es bei Aufruhren und in Zeiten der Gefar Rusland's Regenten einen sichern Zufluchtsort gewährte. Den Ausländern ist es aus der Ursach noch bekannter, weil Peter der Erste sich in dasselbe flüchtete, als er seiner Schwester Sophie die Staatsverwaltung abnam. Dies Kloster liegt sechzig Werste von Moskau. Man muß Bretowschina passiren, woselbst ein vom Zar Alexei Michailowitsch erbauter Pallast befindlich ist, woselbst sich dieser Fürst oft aufhielt. Vor nicht gar langer Zeit stand hier ein großes, gelbgemaltes, hölzernes Gebäude von Einem Geschoß, mit niedrigen und kleinen Gemächern versehn. Dieser Pallast, wenn dieses Gebäude anders den Namen verdient, war schon seit geraumer Zeit unbewohnt, aber die Kaiserin, der die Schönheit seiner Lage ungemein gefiel, und die einen Aufenthalt schäzte, den Peter der Erste vor allen andern vorzüglich liebte, hat einen Pallast von Bakſteinen an

diesem Plaze aufführen lassen, dessen Lage seine vorzüglichste Schönheit ausmacht.

Das Troizkoi-Kloster heißt auch das des heiligen Sergius von seinem Stifter, der diesen Namen trug, und der zu der Zeit, da die Mönche wie der Papst das Recht zu kanonisiren hatten, unter die Zal der Heiligen versezt ward. Die leztern genießen in der Griechischen Kirche dies Vorrecht noch; aber um einen Heiligen zu machen, müssen sie die Einwilligung des heiligen Synod's, vielleicht wohl auch des Zar's haben. Sergius, der an Dmitri Donskoi's Hofe das war, was der heilige Bernhard an Ludwig des Jungen, riet ihm Krieg gegen die Tataren zu führen, und schikte ihm zwei Mönche, um ihm mit ihrem Rat beizustehen. Die Russischen Chroniken, die insgesamt den von unsern Mönchen geschriebnen Geschichten gleichen, versichern, daß diese beiden Geistlichen zu den Siegen, die Donski erfochten, viel beigetragen hätten. Wir sind gar nicht abgeneigt, dies zu glauben, nicht etwa, daß diese Mönche kriegerische Fähigkeiten gehabt hätten, sondern weil sie mit den Soldaten die Sprache des Aberglaubens redeten, und weil Glaubensschwärmer in einer Schlacht zu allem fähig sind.

Der Umfang des mehrgedachten Klosters ist sehr groß; man glaubt in eine Stadt zu kommen. Dies vierekte Gebäude hat nach altem Brauch hohe, starke Mauern mit Thürmen und Zinnen, Wall und Graben, und eine Kompagnie Soldaten zur Besazung. Die Brustwehre ist mit einem hölzernen Dache versehen, die Mauern und Thürme mit Schießscharten für das kleine Gewehr und das grobe Geschüz. Diese Festung oder dies Kloster hat schon mehr denn Eine Belagerung ausgehalten, und unter andern dem Polnischen Fürsten Ladislaus Troz geboten, der es mit einer zalreichen Armee heftig bedrängte.

Außer den Mönchswohnungen befindet sich in diesem Bezirk ein Kaiserlicher Pallast, der 1742 reparirt und erweitert wurde, imgleichen, die prächtige Hauptkirche ungerechnet, neun andere große Kirchen im Kloster, die von verschiednen Regenten erbaut worden sind.

Das eigentliche Kloster besteht aus einer Reihe sehr geräumiger, hoher und von gutem Mauerwerk aufgeführten Gebäude, die einen Hof umschließen; sie sind für die gegenwärtige Anzal ihrer Bewohner viel zu groß. Ehemals befanden sich daselbst gegen dreihundert Mönche. Keine religiöse Stiftung in ganz Rußland war so

gut mit Einkünften versehen, als vor diesem dies Kloster; es besaß so weitläufige Ländereien, daß man auf denselben wenigstens hunderttausend Bauern zälte. Jezt, da es nebst allen seinen Zubehörden mit der Krone vereinigt worden ist, erhalten die Mönche kleine Pensionen; ihre Anzal hat mit ihren Einkünften abgenommen. Das wahre Mittel, sie zu vermindern, besteht darin, sie auf ein Jahrgeld zu sezen; wenn man es ihnen versprochen hat, muß man es ihnen auch auszalen, denn ein Mensch, der eine Zeit lang Mönch gewesen ist, gleicht den Schmaruzerpflanzen, die sich von den Säften andrer ernähren. Man zält jezt höchstens hundert Mönche in diesem Kloster, die ein schwarzes Kleid und einen Schleier von gleicher Farbe tragen; sie essen kein Fleisch und sind einer strengen Regel unterworfen. Auch ein Seminar ist in diesem Kloster, in welchem zweihundert junge, der Kirche gewidmete Leute in dem unterrichtet werden, was man als Priester in Rußland wissen muß, und dies ist bekanntlich nur sehr wenig.

Was den oben erwähnten Pallast anlangt, so ist er sehr klein, und sticht gegen die geräumigen Klostergebäude nicht wenig ab; als Rußland's Regenten in Moskau residirten, hielten sie sich

hier oft auf. In einem Gemache dieses Schlosses findet man Peter's des Ersten vorzüglichste Thaten in Stukkaturarbeit.

Die Kirchen sind wie alle Russischen prächtig und glänzend wegen der großen Reichthümer an goldnen und silbernen Zierraten und der schönen Priesterkleider, die daselbst zur Schau ausgestellt werden, allein der Wert liegt nur in dem Metall, die Arbeit daran ist plump. Die Hauptkirche hat eine Kuppel und vier Helmdächer, das vordere ist von vergoldetem Kupfer, das leztere von Zinn oder Eisen und grün angestrichen. Den Glokkenthurm hat man auf der Kaiserin Elisabet Befel erbaut, und er nimmt sich in seiner Neuheit sehr gut aus. Von demselben genießt man eine vortrefliche Aussicht auf eine lachende, abwechselnde, gutbebaute, sehr kornreiche und mit Fruchtbäumen *) bedekte Gegend, die mit einer unendlichen Menge von Dörfern bedekt ist.

*) Unter den hiesigen Früchten, bemerkt Büsching, werden besonders die weißgelben und durchsichtigen Aepfel Naliwi Jabloki gerühmt. Die besten sollen zu Dmitrow sein. „Um Moskau herum," fährt der Doktor fort, „findet man in einer gewissen Tiefe in grauen Thonlagen sehr viele versteinerte Seekörper, als bei dem Dorfe „Brazowo am Bache Sgonda, insonderheit bei dem „Dorfe Choroschowa."

D. Uebers.

Einige von den Grabmälern, die man in der Hauptkirche antrift, fesseln die Aufmerksamkeit der Fremden. Das Erste birgt die Gebeine von Marie'n, Königin von Liefland, der einzigen Person, die diesen Titel je geführt hatte, der ihr theuer zu stehn kam, und nie von einigem Wert war. Sie stammte von Iwan Wassiliewitsch, und heuratete Magnus, den Sohn Christian's des Dritten, Königs von Dänemark, zu dessen Gunsten Iwan II. aus Liefland ein Königreich machen wollte. Dies geschahe, aber diese neue Macht hatte nur vier Jahre Bestand. Magnus, dem zum Besten diese Monarchie errichtet war, wollte sich von der Abhängigkeit losreißen, worin die Russen dies Land hielten; er grif zu den Waffen, ward geschlagen und zum Gefangnen durch Iwan gemacht, der Magnus's Glük nie im Ernst gewollt hatte. Dieser Fürst konnte, nachdem er wieder in Freiheit gesezt war, sich nie wieder zu seiner vorigen Lage emporarbeiten; im Jahre 1583 endigte er seine leidenvolle Laufbahn in Kurland, wohin er geflüchtet war. Seine Gemalin Marie wurde mit Eudoxie'n, der einzigen Frucht ihrer Ehe, in ein Kloster gesperrt. Diese Prinzessin liegt neben ihrer Mutter begraben.

In eben der Kirche findet man Boris Godunow's Grabmal, der nach dem Tode Födor's Iwanowitsch aus einem schlichten Privatmann 1597 Zar von Rußland wurde. Er stammte aus einer edlen, ursprünglich Tatarischen Familie, ward 1522 geboren, und in einem Alter von zwanzig Jahren durch Iwan den Zweiten bei dessen Sohne Iwanowitsch angestellt. Stufenweise stieg er zu den höchsten Würden, und erhielt durch die Vermählung seiner Schwester Irene mit dem Zar Födor Iwanowitsch großes Ansehn. Bald darauf erlangte er unter diesem Fürsten eine so unbeschränkte Gewalt, daß ihm weiter nichts, als der Titel Oberherr zu wünschen übrig blieb; er hatte es bei dem Leben des Zar's gewagt, sein Siegel statt Födor's unter die Verfügungen dieses Fürsten zu sezen, und dieser war niedrigdenkend oder schwach genug, dies zu dulden.

Nachdem der Scheinregent Födor ohne Kinder verstorben war, trugen alle Volksklassen, die von Boris Geschiklichkeit die höchste Meinung hatten, diesem Günstlinge des Glüks die Krone an. Anfänglich zeigte er sich derselben durch seine Klugheit, volksfreundliches nnd biederes Wesen in der That würdig, aber bald verleitete ihn die

Be-

Besorgniß, sie zu verlieren, zu entsezlichen Verbrechen. Er verfolgte mehrere mächtige Familien, die er fürchtete, auf's grausamste, und ließ den Prinzen Dmitri meuchlings umbringen. Dieser Frevel blieb nicht unbestraft; ganz Rußland stand auf, um ihn zu rächen, und der Tyrann, voller Verzweiflung, sich selbst von denen verlassen zu sehn, die er aus dem Staube hervorgezogen hatte, um sie zu Theilnemern oder Vollziehern seiner Verbrechen zu machen, nam seine Zuflucht zum Gift, um nicht vom Thron auf die Blutbühne zu steigen; er gab unter den schreklichsten Verzukkungen seinen Geist auf. Sein Tod trug sich 1605 nach einer achtjährigen Regierung zu, und einige Russen betrachteten ihn als ein Unglük für's ganze Land; in der That würde man Boris für einen der größten Regenten ansehn können, die dies Reich beherrscht haben, wenn man im Stande wäre, seine Verbrechen zu vergessen. Ihm sind, wie dies jedem Tyrannen begegnet, Frevelthaten beigelegt worden, die er nie verübt hatte, und er machte die Erfahrung, daß es das Schiksal der Fürsten ist, nie ein Verbrechen begehen zu können, ohne daß ihnen nicht gleich mehrere aufgebürdet werden; unstreitig hat der Himmel, der den schwachen

Menschen schüzt, dem mächtigen, der sich vor solchen Brandmahlen fürchtet, dadurch Zaum und Gebiß anlegen wollen. Auf die Art wurde Boris, der sich mit Recht den Haß und die Verachtung der Nachwelt durch Ein Verbrechen zugezogen hatte, mit äußerster Strenge selbst wegen Handlungen verurtheilt, welche die größten Lobsprüche verdienen.

Zehntes Kapitel.

Abreise von Moskau. Wolchonskischer Wald. Dörfer. Bauern. Ihre Strohhütten. Poststationen. Wiasma. Dorogobusch. Smolensk. Beschreibung dieser Stadt. Ladizin. Tolizin. Ankunft in Polen.

Wir verliessen Moskau in der Absicht, uns über Smolensk nach Polen zu begeben. Zu dem Ende sezten wir auf einer an beiden Ufern befestigten Fähre über die Moskwa; die Russen nennen ein solches Fahrzeug eine lebendige Brükke, weil es unter der Last eines Wagens hin und her schwankt. Diese Brükke würde nicht nach dem Geschmak unserer Damen sein.

Der Weg von Moskau nach Maloi-Wiasma ist eine breite Allee, die in gerader Linie durch den schon erwähnten Wolchonskischen Wald gehauen ist. In diesem unermeßlichen Forste befinden sich die Quellen der Hauptflüsse des Europäischen Rußland's, der Dwina, des Dnepr's und der Wolga *); die Quellen der beiden leztern liegen nicht allzu weit von der Heerstraße. Sehr häufig findet man in dieser Gegend Hügel und Thäler, doch sind jene nicht beträchtlich hoch. Die Bäume, welche die Poststraße einfassen, hat die Natur gepflanzt; es sind Eichen, Birken, Eschen, Pappeln und Fichten unter einander gemischt, welches die größte Abwechslung erzeugt. Die Einförmigkeit dieses majestätischen Waldes wird von Zeit zu Zeit durch Akkerfeld und Wiesen unterbrochen, und dies gewährt dem Auge des Reisenden, den die Einsamkeit des Weges höchst schwermütig gemacht hat, eine gar behägliche Zerstreuung. Da es in diesem Forste häufig Strekken gibt, wo der Weg ziemlich gut ist, so namen wir Zuflucht zu unsern Büchern,

*) Hier irrt sich Chantreau wieder, nur die Wolga und der Dnepr entspringen in diesem Walde.

A. d. Uebers.

und ersparten uns dadurch viele Augenblikke der Langenweile.

Selonaro und Gretkewa, die im Walde liegen, sind elende Dörfer. So wie man aus diesem Forste kommt, findet man Wiasma auf einer Anhöhe. Mit seinen Helmdächern und Glokkenthürmen macht es durch die Bäume einen imponirenden Anblik. Diese Stadt ist ganz unregelmäßig und sehr weitläufig gebaut; die mehresten Häuser sind hölzern, und die kleine Anzal von steinernen, die man daselbst antrift, schreiben sich von der Freigebigkeit der Kaiserin her. Die Hauptstraße ist wie die Heerstraßen in Rußland bedielt.

Man trift in Wiasma mehr als zwanzig Kirchen an, eine erstaunliche Anzal für einen so wenig bevölkerten Ort, der vielleicht eine blühende Stadt sein würde, wenn man statt dieser Kirchen Fabriken und Manufakturen daselbst angelegt hätte; allein erfinderischer Fleiß und Gewerbsamkeit gehören nicht zu den Eigenschaften der Frömmler; sie ziehen den nüzlichen Tugenden eine kindische Unthätigkeit vor, vermöge deren sie sich aller irdischen Dinge entschlagen, was Gott, wir meinen den wahren Schöpfer von tausend Welten, nicht den Gott der Kapuziner und andrer Bonzen und Fakirs, unmöglich billigen kann.

Die Bauern in den Gegenden, durch die wir

jezt kamen, schienen uns ein Schlag von großen, zu Beschwerlichkeiten abgehärteten und sehr starken Leuten zu sein. Ihre Tracht besteht aus einem runden hohen Hut oder Müze, einem grobtuchnen, meistens blauen oder grünen Rok (oder im Winter einen Schafspelz,) der bis unter die Kniee geht, und mit einem doppelten ledernen Gurt befestigt ist. Die Beinkleider sind von so starker Leinewand, wie man bei uns zu Säkken nimmt; statt der Strümpfe haben sie ein Stük Tuch oder Flanell um die Beine gewikkelt, an den Füßen tragen sie Sohlen von geflochtenen Baumrinden, die sie mit Schnüren oder ledernen Riemen befestigen, welche bis zum Kniee hinaufgehen, und oft statt Kniebänder dienen. Im Sommer macht das Hemde und die Beinkleider fast lediglich ihren Anzug aus.

Ihre Häuser oder richtiger gesagt, Hütten sind vierekt und von ganzen Bäumen erbaut, die auf einander geschichtet und an den Ekken mittelst Fugen und Zapfen befestigt werden. Mit Moos füllt man die Lükken zwischen den Bäumen aus, die man inwendig ganz glatt behaut, so daß sie wie Täfelwerk aussehen; die Außenseite behält ihre Rinde. Das Dach ist auf beiden Seiten abhängig und entweder von Baum-

rinde oder Schindeln gemacht, die mit Leim oder mit Rasen bedekt sind. Zu diesem ganzen Bau bedient sich der Landmann nur der Axt, die er mit der größten Geschiklichkeit zu handhaben weiß. Mit diesem Werkzeuge behaut er seine Bäume, verrichtet er mit Einem Wort alles; denn den Meisten von diesen Leuten ist der Gebrauch der Säge unbekannt *).

Die Fenster bestehen aus Oefnungen von einigen Quadratzollen, die man mit einem in einem Falz laufenden Laden verschließt. Die Thüren sind so niedrig, daß ein Mensch von gewöhnlicher Statur sich bükken muß, wenn er hineingehn will.

*) Dies ist nicht nur der Fall bei den Russischen Landleuten, sondern auch bei den Plotniki (Zimmerleuten). Man muß, wie Herr Storch bemerkt, diese Benennung beibehalten, weil der Teutsche und der Russische Zimmermann auf eine sehr verschiedene Art ihr Gewerbe treiben. „Sie „sind," sagt eben dieser Gelehrter, „durch ihre eigenthümliche Kunstfertigkeit und die einfache Benuzung ihrer Art, „die ihnen statt aller Werkzeuge dient, auch in Teutsch„land bekannt. Mit jenem Inbegrif aller Instrumente „bauen sie Häuser, verfertigen sie Tische, Stühle, Fuhr„werke, kurz alle Bedürfnisse des gemeinen Mannes, deren „Materiale Holz ist. Sie werden ihrer Geschiklichkeit und „der Wohlfeilheit ihrer Arbeit wegen auch bei dem Bauen „steinerner Häuser gebraucht, wo sie die gröbere Zimmer„arbeit verrichten."

D. Uebers.

Diese Hütten haben gemeiniglich zwei Stokwerke. In dem Fall dient das untere zu einer Vorratskammer und das obere zur Wohnung für die Familie. Die Treppe ist eine Leiter, die von außen angesezt wird, aber öfter hat die Hütte nur Ein Geschoß und Eine Stube.

Das Hausgerät in diesen Buchten besteht in einem hölzernen Tisch und in rings umlaufenden an den Wänden befestigten Bänken. An Küchengerät findet man daselbst einige Schüsseln, Näpfe und Löffel, alles von Holz, und manchmal auch einen irdnen Topf, dessen sie sich zum Kochen bedienen.

Die Landleute in diesen Gegenden sind sehr geldgierig; sie verlangen jedesmal, wenn man die geringste Kleinigkeit von ihnen kauft, die Bezalung voraus. Auch zum Stehlen scheinen sie geneigt zu sein, und es ist eine der Hauptbeschäftigungen der Reisenden, ihr Gepäk vor ihnen wohl in Acht zu nemen.

Sie müssen, wie wir schon weiter oben bemerkt haben, die Pferde für jede Poststation zu einem bestimmten und mäßigen Preis liefern; aus der Ursach sind sie damit nichts weniger als eilend. Derjenige, der sie liefern muß, vertritt die Stelle

des Postiljons. Sie spannen immer vier Pferde neben einander, und nemen gemeiniglich achte zu einem Fuhrwerke, wo sie mit der Hälfte sehr füglich ausreichen könnten. Allein die Poststationen sind wie die von St. Petersburg nach Moskau, und die Wege, sobald kein Frostwetter eingefallen ist, abscheulich. Wenn es anfängt zu thauen, und dies geschieht manchmal plözlich, so wird die Vorspannart der Russen zum weitern Fortkommen mehr hinderlich, als förderlich, weil die neben einander gespannten Pferde sich mehr im Wege sind, als daß sie einander helfen sollten. Die Jämtschiks bedienen sich weder der Stiefeln, noch der Sättel, und haben statt der Steigbügel einen doppelten Strik, den sie dem Pferde über den Rükken werfen. Ein Bindfaden, der selten in den Mund des Thieres kommt, der ihn aber umschlingt, vertritt die Stelle des Zaums. Die Pferde haben keinen regelmäßigen Gang; ihre ungeschikten oder wenig sorgsamen Führer lassen sie bei dem schlechtesten Wege gallopiren, und wenn er fest und eben wird, im Schritt gehn. Ein Endchen Strik dient ihnen zur Peitsche, sie bedienen sich ihrer aber gar nicht. Sie pflegen die Pferde durch Geschrei und Pfeifen anzutreiben; wenn sie mit dem Leztern aufhören, las-

sen sie wie die Jämtschiks in der Gegend von Moskau die Luft von ihren Gesängen ertönen.

Von Wiasma nach Smolensk trift man auf nichts als auf Wälder und Dörfer, wie die bisher beschriebenen, Dorogobusch ausgenommen, welches die Eingebornen des Landes eine Stadt nennen. Diese Stadt, weil es denn einmal eine sein soll, ist auf einem Hügel gebaut, und stellt ein Gemisch von Kirchen, Häusern, Hütten, Aekkern und Wiesen dar. Man bemerkt darin einige seit Kurzem auf Kosten der Kaiserin errichtete Gebäude; sie sind von Steinen und mit Gips überworfen; in Vergleich mit jenen sie umgebenden Hütten gleichen sie Pallästen. Dorogobusch war vordem ein Waffenplaz, und ist in den Kriegen zwischen Polen und Rußland mehrmals belagert worden. Noch sieht man Ueberreste von der alten Citadelle, von wo aus man weitausgedehnte Ebenen erblikt, durch die sich der Dnepr schlängelt, und die durch entfernte Hügel begränzt werden.

Wenn Smolensk gleich nicht die schönste Stadt in Rußland ist, so ist es doch zuverläßsig die sonderbar gebauteste. Sie liegt am Ufer des Dnepr's in einem Thale zwischen zwei Hügeln, und ist mit Mauern umgeben, die sich um

die Hügel herumziehen, und dreißig Fuß in der Höhe und funfzehn in der Breite haben. Der untere Theil derselben ist von Feldsteinen, der obere aber von Ziegeln erbaut. Auf jedem Winkel befindet sich ein runder oder vierekter Thurm von zwei oder drei Geschoßen, die oben viel breiter sind wie unten, und deren rundes Dach von Holz ist. Die Räume zwischen diesen Thürmen sind mit Thürmchen versehn, und die Mauern noch von außen mittelst eines tiefen Grabens, eines bedekten Weges, einer Feldbrustwehr u. s. w. vertheidigt. Da, wo der Boden am höchsten ist, hat man noch Erdschanzen auf neue Art angelegt.

Die Hauptkirche steht auf einer Erhöhung mitten in der Stadt. Von dem Orte, wo sie liegt, hat man den malerischten Anblik; man sieht Smolensk in der Vogelperspektive, und beinahe unter demselben Sehwinkel alles, was ihr Bezirk in sich schließt, Häuser, Gärten, Lustgebüsche, Glokkenthürme, Aekker, Wiesen; es ist eine von jenen Ansichten, die man anderwärts vergebens suchen würde.

Die mehresten Häuser haben bloß ein Geschoß und sind von Holz, eigentlich weiter nichts als Hütten; doch findet man eine kleine Anzal von

schönern, oder wenigstens minder elenden Häusern, die von den Landesbewohnern gar gravitätisch Palläste genannt werden. Einige Kirchen sind von Baksteinen erbauet und mit Stukkaturarbeiten verzieret. Eine lange, breite und gepflasterte Straße durchschneidet den Ort in gerader Linie; die übrigen sind mehrentheils unregelmäßig und bedielt. Die Mauern von Smolensk erstrekken sich bis an das Ufer des Dnepr's. Jenseits dieses Flusses liegt eine Art von Vorstadt, die aus zerstreuten Hütten besteht und durch eine hölzerne Brükke mit der Stadt zusammenhängt. Dies bildet abermals eine Landschaft, die von einem wakkern Künstler dargestellt zu werden verdient.

Man versichert, Smolensk enthielte ungefähr viertausend Einwohner. Manufakturen hat es nicht, doch aber einigen Handelsverkehr mit der Ukräne, mit Danzig und Riga. Nach dieser Stadt schikt es durch Polen auf dem Dnepr und auf den Flüssen Kasplia und Düna Flachs, Hanf, Honig, Wachs, Leder, Schweineborsten, Holz zu Mastbäumen, Planken und Sibirisches Pelzwerk.

In den beständigen Kriegen, welche die Russen und Polen mit einander führten, wurde Smolensk für eine sehr wichtige Festung ange-

sehn. Wiewol seine Befestigungswerke nach damaligem Brauch nur aus Erdwerken, aus Gräben, Staketten und einer aus Holz erbauten Citadelle bestanden, so waren sie dennoch hinlänglich, diese Stadt gegen die Angriffe eines undisciplinirten Trupps zu schüzen, den die Länge einer regelmäßigen Belagerung bald abgeschrekt haben würde, und der eine solche weder zu unternemen, noch sie auszuführen verstand.

Im Jahre 1413 kam Smolensk, welches ehemals der Hauptort eines besondern Russischen Fürstenthums war, an Lithauen. Erst 1514 bemeisterte der Grosfürst Wassili Iwanowitsch sich von neuem dieses Orts, indem er die Besazung bestach. 1599 lies sie der Zar Boris Godunow ihrer Wichtigkeit wegen mit einer Mauer umgeben, die noch vorhanden ist. Die Polen eroberten sie 1611 von neuem, allein 1665 wurde sie dem Russischen Reiche wieder einverleibt.

Ladizin, das hinter Smolensk liegt, war, ehe Polen getheilt wurde, ein Grenzort. Von dieser Stadt, die den Namen nicht verdient, bis nach Tolizin, dem lezten Russischen Dorfe, ist der Boden ungleich, und man findet hier und da Hügel und große Wälder. Dies Land zeugt

Korn, Hirse, Hanf und Flachs. Man trift auf diesem Striche große Dörfer an, worin Schulen und andre nüzliche Gebäude auf Kosten der Kaiserin angelegt sind, indem der wohlthätige Blik dieser Fürstin sich bis an die äußersten Grenzen ihrer Staaten erstrekt. Sie gleicht nicht jenen kurzsichtigen Monarchen, die in ihrer Hauptstadt ihr ganzes Königreich erblikken und nach deren Aussehn die Provinzen beurtheilen, die öfter einen ganz andern Anblik gewähren.

In Tolizin findet man Kirchen mit Helmdächern; sie sind für die Polnischen Dissidenten von Griechischer Religion und für Russen bestimmt, die sich in diesen Gegenden ansiedeln wollen.

Die weitläufigen, ehemals zu Polen gehörigen Provinzen, von denen wir jezt einen kleinen Theil durchschnitten, sind jezt in zwei Statthalterschaften getheilt, in die Polozkische und in die Mohilewsche. Ihre Volksmenge beträgt ungefähr eine Million, sechsmalhunderttausend Seelen. Das Land hat Ueberfluß an Korn, Hanf, Flachs und Viehweiden. Die Wälder liefern eine Menge Holz zu Mastbäumen, Planken, Eichenholz zu Schifsbau, Pech und Theer, deren größern Theil man auf der Düna nach Riga schikt.

Elftes Kapitel.

Specielle Nachrichten von einigen wenig bekannten und dem Russischen Zepter unterworfenen Völkerschaften. Von den Baschkiren, Buräten, Kalmükken, Kosaken, Mongolen, Mordwinen, Ostiaken, Samojeden, Tschuwaschen und Tungusen.

Wenn der Philosoph in Italien und in denen Gegenden, welche die alten Griechen bewohnten, auf die Trümmer stolzer Städte tritt, die nicht mehr vorhanden sind, die ihn aber an die Nationen erinnern, welche sie bewohnten, so sieht er in der Natur nichts, als Abname und Hinfälligkeit; wenn er aber an die äußersten mitternächtigen Gränzen Europen's versezt, Rußland's unermeßliche Provinzen durchirrt, findet er dieselbe Natur in der Kindheit oder noch ganz neu wieder; wird er nichts gewahr, als emporsteigende Städte, als Völkerschaften mit den Sitten der Urwelt. Wie Menschen aus den ersten Weltaltern wissen diese Leute von keinen Bedürfnissen, als von denen der ersten Notwendigkeit, und die süßen Bequemlichkeiten des Luxus sind

ihnen unbekannt; sie haben wie jene Urbewohner der Erde keine Leidenschaften, als die, so aus dem Temperament entstehen, und sie kennen selbst den Namen derjenigen nicht, die ihren Ursprung nur verderbten oder strafbaren Lastern verdanken.

Da uns theils Geschäfte, theils Neugier mit diesen Völkern in einigen Verkehr brachten, so sammelten wir Bemerkungen über ihre Sitten und Gebräuche, die unsre Leser hoffentlich nicht ohne Aufmerksamkeit durchgehen werden. Wir haben die Liste von diesen Nationen mehrerer Bequemlichkeit halber nach alphabetischer Ordnung eingerichtet.

Die Baschkiren. Ursprünglich sind sie Tataren, weichen aber durch Vermischung mit andern Völkerschaften von ihren Vorfahren in mehrern Stükken ab. Die Kirgisen geben ihnen den Namen Istaki, schmuzige Menschen. Sie selbst nennen sich in ihrer Sprache Bäschkurt; welches Bienenmenschen bedeutet; ein Name, den sie wegen ihrer guten Bienenpflege mit allem Fug verdienen. Ihr Hauptgewerbe ist außerdem Viehzucht und Jagd, leztere beschäftigt hauptsächlich den ärmern Theil; auch geben sie sich mit Erzsuchen ab, wobei sie viele Geschiklichkeit zeigen. Man findet reiche Leute unter ihnen, die

tausend bis zweitausend Stük Pferde, eine verhältnismäßige Anzal andres Vieh und an zwei bis fünfhundert Bienenstökke haben. Das Vieh überlassen sie seiner eigenen Sorge; es nährt sich im Winter von abgestorbnem Grase und von Moose, welches es unter dem Schnee mühsam hervorscharrt. Fällt nun etwas Thauwetter ein und es friert gleich wieder, so daß der Boden mit einer Art Eisrinde überzogen ist, oder es liegt zu viel Schnee, so müssen die armen Thiere fast erhungern, und werden sehr mager, erholen sich aber bald wieder im Anfange des Frühlings in den grasreichen Steppen.

Wenn sich die Baschkiren einen Sommerwohnplaz suchen, so wählen sie ihn gern in der Nähe kleiner Flüsse oder Quellen, und umzäunen ihn mit Stangen, damit das Vieh nicht zu nahe an die Jurten kommen und sie beschädigen kann. Früh wird das Vieh gemolken, dann ausgetrieben, und Abends, wenn es von selbst zurükkehrt, wieder gemolken. Die Füllen, deren Fleisch das lekkerste Gerichte gibt, das diese Völkerschaften kennen, bindet man an Pfäle in der Nähe der Jurten, und läßt sie nur dann und wann an den Stutten saugen.

Die Baschkiren bewohnen den südlichen

Theil

Theil des Uralischen Gebirges zwischen der Kama, der Wolga und dem Ural, in einer waldigen, gebirgigen und erzreichen Gegend, doch fehlt es ihnen nicht an fruchtbaren Ebnen und Steppen, und an fischreichen Seen. Dies Land wird gemeiniglich die Baschkirei genannt, und gehört zu dem Ufischen Gouvernement.

Von den nomadisirenden Völkern unterscheiden sie sich dadurch, daß sie im Winter Häuser oder vielmehr Hütten, auf Russische Art gebaut, bewohnen. Ihre Hauptstube und das Gemach, worin sich gemeiniglich die Familie aufhält, ist mit breiten Bänken besezt, welche die Stelle der Betten vertreten; mitten im Zimmer befindet sich ein mannshoher, kegelförmiger Schornstein, der aber so schlecht gebaut ist, daß er fast gar nicht für den Rauch schüzt; auch leiden deshalb die Baschkiren häufig an Augenkrankheiten.

Das vornemste Hausratsstük bei ihnen ist ein Schlauch, aus einer Pferde-Haut oder Kopf gemacht, dessen Ohren statt Henkel dienen, der am Heerde hängt, und mit ihrem Lieblingsgetränk, saurer Pferde- oder Kameel-Milch (*Kümüs* in ihrer Sprache) angefüllt ist. So lange dies ihnen nicht fehlt, sind sie froh und zufrieden, und um es zu erlangen thun sie alles. Dem Aus-

länder fällt es schwer, sich an dies Getränk zu gewöhnen, gleichwol haben wir Russische Soldaten diese Milch so gern trinken sehn, als die Baschkiren, wir aber, ekler als diese Krieger, die schon zufrieden sind, wenn sie etwas zu trinken finden, konnten den Kümüs nicht ohne Widerwillen genießen. Dazu kam noch, daß der nie oder nur höchst selten gereinigte Schlauch einen pestilenzischen Dunst verbreitete.

Im Sommer bewohnt dies Volk Jurten, mit Filz bedekt und an den Seiten mit Birkenrinde belegt. Sie haben wie ihre stehenbleibenden Hütten mehrere Abtheilungen und in der Mitte einen Schornstein. Bei ihren Wanderungen nemen sie diese Jurten mit. Ein Winterdorf enthält zehn bis funfzig Hütten, hingegen ihre Sommerlager haben höchstens zwanzig Jurten; so daß die großen Winterdörfer in mehrere kleine Sommerläger getheilt werden, die sie beziehen, sobald die Witterung freundlich wird. Ihr Korn dreschen sie auf dem Felde, und bringen es ausgedroschen in ihre Wohnungen.

Jurten. „So nennen die Russen die Hütten der Sibirischen Tataren, die aus Pfälen bestehn, welche aussen mit „Birkenrinde bedekt oder mit Thierfellen überzogen sind, „und ein kegelförmiges Dach haben."

D. Uebers.

Gut gewachsen sind die Männer, allein von dem vielen Reiten von früher Jugend an haben sie einwärts gebogene Kniee. Das Zufußgehn ist so wenig ihre Sache, daß es einen Baschkiren schon äußerst angreift, einen Weg von einer halben Stunde an Einem Tage zu machen.

Beide Geschlechter haben eine ziemlich gleichförmige Kleidung, lange Hemden von grober aus Hanfnesselgarn verfertigter Leinewand von gleichem Schnitt, lange weite Beinkleider und Halbstiefeln, die vorn rund und sehr breit, auch wohl von Tuch und nur mit Leder eingefaßt sind. Außerdem tragen die Männer noch weite und lange Oberröкke, die sie mit einem Gürtel oder dem Säbelgurt befestigen. Ein rother Tuchrok ist ihre Lieblingstracht, ihr größter Staat. Dies benuzte die Regierung, und ließ denjenigen, die sich auf den Akkerbau legten, Scharlachtuch als Prämie reichen. Im Winter trägt der Arme ein Schaffell, der Reiche hingegen eine schöne Pferdehaut. Er legt sie so an, daß die Mähne den Rükken bedekt, und ein Spiel der Winde wird; dies gibt ihm denn, wenn er zu Pferde sizt, ein fürchterliches Ansehn. Hierzu rechne man die nichts weniger als angeneme Gesichtsbildung, die platte Nase, die kleinen Augen, das schmale Gesicht,

die sehr großen Ohren und einen Spiz- und Knebelbart. Auf ihrem geschornen Kopfe haben die Baschkiren ein Scheitelkäppchen und darüber eine Tuchmüze, die zwölf Zoll hoch und wie ein abgestumpfter Kegel gestaltet ist; der Reiche schmükt sie mit kostbarem Pelz. Wir haben, beiläufig gesagt, bei ihnen unschäzbares Rauchwerk gefunden.

Die Oberkleider der Frauen sind kaftanähnliche Anzüge von feinem Tuch oder auch von Seide, vorn mit Knöpfen bis zum Halse herauf versehn, und am Saume reichlich mit Glasperlen besezt. Ein breiter Gürtel hält sie fest, der bei den Reichen von Stahl ist. Ihr Kopfpuz besteht aus einer hohen, spizen Müze, von der Streifen, mit Münzen und Korallen bedekt, hinterwärts herabhängen. Der Hals und der Busen ist mit einer Art Schawl bedekt, den man gleichfalls reihenweise mit Münzen, Muscheln, bunten Steinchen, Korallen und ähnlichen Klimpereien besezt hat. Die Frauen tragen insgesamt eine Art von Stirnbinde, was sie von den Mädchen und Witwen unterscheidet.

Diese Völkerschaft ist roher, träger und schmuziger, als die Kasanischen Tataren; dagegen aber gastfreier, lebhafter und beherzter, wie man versichert, auch aufgewekter, zumal, wenn sie nicht

für den folgenden Tag zu sorgen haben, über den hinaus nur die Allerwenigsten von ihnen Bedacht nemen *). Männer und Frauen, besonders die leztern, sind leidenschaftlich für Pferde eingenommen; man kann ihnen kein behäglichers Geschenk machen, als mit einer schönen Schabrakke.

Ihre Lustbarkeiten bei irgend einem Religionsfeste oder bei Hochzeiten und Trinkgelagen bestehen in Schmäusen, Kümüszechen, in täuschender Nachahmung von den Tönen der Thiere, im Pfeilschießen (wobei sie sich selbst zum Ziel zu stellen und den Schüssen behend auszuweichen wissen), im Ringen, in pantomimischen Spielen, in Pferderennen, worin sie vorzügliche Stärke besizen, und in Tanzen und Singen **). Ihre Lieder han-

*) „Im Winter sind sie kleinmütig und arm."

D. Uebers.

**) „Bei einem Baschkirischen Schmause hörte ein Reisender „einen Mann aus dieser Nation die Thaten berühmter Hel„den aus seinem Volke absingen. Der Sänger suchte sei„nem Gesang durch verschiedene, dem Inhalte angemesse„ne Bewegungen des Körpers mehr Interesse zu geben. „Sehr natürlich und ausdruksvoll malte er durch Gesang „und Geberde, wie sie in den Krieg zogen, die Feinde schlu„gen, verwundet und dadurch kraftlos wurden, und end„lich den Geist aufgaben. Die Baschkirischen Zuhörer zer„flossen bei dieser rührenden Vorstellung fast in Thränen,

deln von den Kämpfen ihrer Ahnen, oder ihren eigenen, von Verwandlungen u. s. w.; unterweilen auch von den Qualen ihrer Liebe; diese Gesänge, die sie auf ihre Mükkenwedel schreiben, werden immer von Geberden begleitet, die sie sehr theatralisch machen.

Das Alter genießt bei ihnen die größte Achtung; bei allen Festlichkeiten hat es die Ehrenstelle und der Fremde, gegen den man sich gastfrei erweist, bekommt immer bei den Alten seinen Plaz.

Wir müssen, wie alle Reisende, die Baschkiren als gewaltige Helden im Essen und im Trinken schildern. Mit zehn bis funfzehn Pfund Pferdefleisch und eben so vielen Kannen Kumüs, befürchten sie nicht, sich den Magen zu überladen. Kein Gast ist ihnen willkommner, als der im Verschlingen und Zechen es ihnen gleich thut.

Wer auf der Reise von Hunger und Durst gepeinigt wird, hält bei der ersten der besten Jurte still. Sofort kommt die jüngste Frauensperson

„Um sie wieder aufzuheitern, fing derselbe Alte an, „das Lied von einem berühmten Pferde, der braune Paßgänger genannt, zu singen, und machte dabei die possierlichste Sprünge, die er den Pferden abgelernt hatte. Nun „ergrif Tanzlust alle Anwesende und es hob ein Baschkirischer Ball an."

D. Uebers.

heraus, nimmt dem Schmachtenden das Pferd ab, bindet es an, und troknet es ab. Man bewillkommt sich mit einem herzlichen Händedruk, sezt sich und leert einen Schlauch aus.

Kommt man im Sommer gegen Abend in ein Baschkirisches Dorf, so findet man oft nicht Eine Mannsperson nüchtern, denn sie gehn mit einem Schlauch voll Kümüs, der gleich dem Brantwein berauscht, von Jurte zu Jurte. Jeder ist da gegen seinen Nachbar freigebig und man ruht nicht eher, als bis eine gewisse Anzal Schläuche geleert und alle Köpfe eingenommen sind.

Wiewol die Baschkiren, so wie die mehresten Tataren Mahomedaner sind, ihre Moscheen, ihre Mullahs und ihre Schulen haben, so halten sie dennoch sehr auf abergläubische Gebräuche, die nach dem Heidenthum schmekken, oder vielmehr nach der Unwissenheit der Jahrhunderte, worin dies herrschte. Sie haben sogar ihre Zauberer, deren Gaunerei nur der Stumpfköpfigkeit derer gleicht, die sich von ihnen täuschen lassen. Diese Betrüger fodern den Teufel heraus und behaup-

Mullah bedeutet bei den Tataren einen Pfarrer. Seine Hauptbeschäftigungen bestehen im Beschneiden, im Trauen und in der Beerdigung der Todten.

D. Uebers.

ten, daß sie ihn bekämpfen. Hat ein leichtgläubiger Baschkire durch Krankheit oder strenge Witterung eine oder zwei Stutten verloren, so sucht er den Beschwörer auf, der ihn überredet, daß der Teufel seine Pferde umbrachte, und daß er in der nächsten Nacht mit ihm kämpfen und ihn von seinem Hause entfernen wird. Den folgenden Tag erscheint der Zaubrer bei grauendem Morgen mit Schweiß auf der Stirn und allen äußern Kennzeichen eines Menschen, der sich sehr herumgeschlagen hat. Er versichert dem Bestolnen, daß der Feind überwunden sei, und der schwachköpfige Tatar fällt ihm mit vielen Danksagungen um den Hals, bezalt ihn, sezt ihm das Beste vor, und legt sich dann ruhig in der festen Ueberzeugung nieder, daß er keinen Feind mehr hat. Wie viele Baschkiren, die diesem gleichen, gibt es von einem Pole zum andern!

Die Akkerbaschkiren feiern alle Jahre zu Anfange des Frühlings ein sogenanntes Pflugfest. Des Abends vor diesem festlichen Tage versammelt sich die ganze männliche Dorfjugend zu Pferde. Man reitet dann von Hütte zu Hütte, und tobt vor jeder so lange, bis der Wirt etwas zu essen oder zu trinken hergibt. Am Festtage selbst reiten die jungen Mannspersonen vor

das Dorf, und sprengen dann wieder in dasselbe zurük; der beste Reiter bekommt ein schönes buntes Tuch, welches die jüngste Frau im Dorfe verfertigen muß, und das von einem Mädchen auf einer Stange getragen wird. Nun geht es in die Metsched, und der Mullah bittet Gott um Segen zum Getraidebau. Ein allgemeiner Schmaus beschließt das Fest.

Die Baschkiren haben seit der Zeit, daß sie den Russen unterworfen sind, keinen Khan oder Regenten mehr; sogar ihr Adel, der ehemals sehr zalreich war, ist durch innere Kriege, und durch die, welche die Russen gegen sie geführt haben, fast gänzlich aufgerieben worden. Jezt findet man diese Verfassung ganz abgeändert, wie sie selbst nach der Empörung von 1735 sich ausgebeten haben. Sie sind in Stämme oder Wolosten eingetheilt, welche durch Berge, Bäche und ähnliche natürliche Grenzen von einander abgesondert werden. Jeder Hauptstamm, der aus mehrern Gemeinen besteht, hat seinen Starschin (Aeltesten) zum Vorsteher; dessen Wahl die Russische Regie-

, Metsched, der Tempel der Tatarischen Völkerschaften.

D. Uebers.

rung bestätigt und ihm noch einen Aufseher von ihrer Nation beisezt.

Gegen Rußland haben sie sich einigemale empört, sind aber immer wieder dessen Zepter unterworfen worden. Zum erstenmale rebellirten sie 1673 und dieser Aufstand ward erst nach drei Jahren gütlich beigelegt. Die zweite Empörung ward 1707 durch die Strenge des Befelshabers zu Ufa, und die dritte im Jahre 1735 abermals durch Härte veranlaßt, indem man ihnen Lieferungen von Kolen, Bauholz u. s. w., wozu sie nicht verpflichtet waren, aufbürden wollte. Auf Anstiften eines Mahomedanischen Priesters, der ihnen die Russen als Ungläubige schilderte und ihnen den Beistand Gottes und des größten Propheten versprach, wenn sie dieselben zu vertilgen und sich in Freiheit zu sezen wagten, ergriffen sie 1755 abermals die Waffen gegen die Russen. Sie erschlugen und plünderten einige Russische Reisende und dann ihre Russischen Aufseher, vergruben ihre Habschaften, verstekten sie in die zu Bienenstökken ausgehölten Bäume und flüchteten hierauf zu den Kirgisen, in der Hofnung, daß die mit ihnen gemeinschaftliche Sache machen sollten. Allein dies schlug fehl; diese Völkerschaft behandelte sie zum Theil als Sklaven. Mit Hül-

se der Kosaken wurde auch dieser Aufruhr geendigt und ihr in Gefangenschaft gerathener Verführer nach St. Petersburg zur Strafe abgeführt. Viele bekamen die Knute und wurden in das Innere des Reichs verpflanzt, andere aber, die sich widersezten, niedergemacht. An Pugatschew's Rebellion im Jahre 1770, wo sie siebenundzwanzigtausend Familien ausmachten, namen sie gleich kräftigen Antheil, wurden aber samt den übrigen Empörern gedämpft, und schmolzen bei diesem verunglükten Versuch sehr zusammen. Sie bestehen jezt aus vierunddreissig Wolosten.

Vor Zeiten scheinen sie eine andere Sprache geredet zu haben, als deren sie sich jezt bedienen. Sie verstehen die Kasanischen Tataren ohne Dolmetscher; ihre jezige Mundart aber kommt mehrentheils mit derjenigen überein, welche die Tataren im Wochoturischen und Katharinenburgischen Gebiete am Fluße Bisert reden. Ihren Ursprung leiten sie von den Nogaischen Tataren her. Unsere Vorfahren, erzälen sie, wohnten auf der Sibirischen Grenze, begaben sich aber wegen des Druks der dortigen Khane in die Steppen zwischen dem Jaik und der Wolga, in der Folge unterwarfen sie sich den Kasanischen

Khanen und endlich dem Zar Iwan Wassilie-witsch.

Sie liefern nicht mehr, wie sonst, Tribut von den Erzeugnissen ihres Landes, sondern stellen dafür zu Kriegeszeiten dreitausend Mann Kavallerie, die dreißig Kompagnieen bilden, jede zu hundert Mann. Ihre gewöhnliche Waffen bestehen aus Bogen, Pfeilen, einer Lanze, einem bärenfellnen Köcher, auch wohl einem Panzerhemde. Jezt sind die Mehresten mit Säbeln, Flinten oder Pistolen, einige darunter sogar mit diesen verschiedenen Waffen zugleich versehen. Sie haben gute Pferde, sind vortrefliche Reiter und noch bessere Bogenschüzen. Truppen von dieser Nation nemen sich ganz sonderbar aus, indem sich jeder Reiter kleidet wie es ihm gefällt oder wie er kann. Er nimmt, wie der Kosake, zwei Pferde mit in's Feld, deren eines er für die Schlacht aufhebt, und es indes mit seinen Vorräten beladet, die aus saurer Pferdemilch und getroknetem Getraide besteht, das man mit Handmühlen malt, die immer dem Truppe folgen. Mit diesem Mehle machen sie eine Art von Pilau, der aus gehaktem Rind- Pferde- und Schaffleisch besteht*). Jeder Trupp

*) „Dies ist das bei ihnen gewöhnliche Fünffingergericht. Es „hat seinen Namen daher, weil jeder mit der Hand in die

von hundert Reitern hat eine Standarte von mehrern Farben und diese sind in einem Regimente so sehr von einander verschieden als die Waffen der Reiter, die weder auf dem Marsch noch im Gefechte etwas von Reihen und Gliedern wissen und nichts desto weniger sich sehr gut halten *).

„Schüssel fährt und das Herausgeholte seinem Nachbar in „den Mund stopft. Dies geht in der ganzen Tischgesellschaft „nach der Reihe herum, so daß jeder seinen Nachbar füttert und wieder gefüttert wird. Nach Baschkirischer Denkart widerfährt dem Vorsteher, wenn einer zugegen ist, die „größte Ehre. Diesem pfropft nemlich jeder Gast eine „Handvoll dieses Breies in den Mund, und er muß sich „nicht nur diese unappetitliche Ehrenbezeigung gefallen lassen, sondern sich auch noch dafür bedanken. Ueberhaupt „ist man im Essen nichts weniger als ekel. Schaffüsse wirft „man unabgewaschen in's Feuer, und wenn sie ein wenig „gelegen haben und geröstet sind, trägt die Wirtin sie auf „und man verzehrt sie mit der größten Begierde."

„Wer einem Vornemen zu trinken reicht, läßt sich auf „die Fersen nieder, hält mit der Einen Hand die Schale „mit dem Getränk, mit der andern stüzt er den Ellenbogen „des Trinkenden, um es ihm so recht bequem zu machen."

D. Uebers.

*) „In dem lezten Kriegen, den Rußland mit der Pforte „und Schweden führte, erblikte man viele von dieser „Nation unter der Russischen Armee."

D. Uebers.

Weiber nemen die Baschkiren, so viel sie unterhalten können; sie tauschen sie gegen Pferde ein, da denn manchmal sechs bis sieben Pferde für eine Frau gegeben werden.

Bei Verheuratungen haben die Kinder auch eine Stimme; der Vater verhandelt die Tochter nicht eher, als bis sie in Gegenwart mehrerer Personen Ja sagt. Reiche bezalen ihre Weiber wohl mit zweihundert Rubeln. Nach der Bestimmung des Kaufpreises verstattet man den jungen Leuten einen nähern Umgang, erlischt ihre Neigung nicht, so wird die Heurat vollzogen. Am Hochzeittage, wenn der Bräutigam kommt, seine Braut abzuholen, nimmt diese mit vielen Thränen von ihren Gespielinnen im Dorfe Abschied, und diese und die verheurateten Weiber spiegelkämpfen um sie, wobei denn allemal die Leztern die Oberhand behalten. Nun kommt die Reihe des herzlichen Umarmtwerdens an den Kümüsschlauch in der väterlichen Jurte, aus dem sie so oft ihren Durst stillte. Das Mädchen weint bitterlich, daß sie ihn verlassen muß, und hängt einige Geschenke daran. Bei der Trauung spricht der Mullah verschiedne Gebete, und gibt dem Bräutigam einen Pfeil mit den Worten: Sei tapfer, ernähre und vertheidige Dein Weib. Nun geht

der Zug, nachdem zum Abschiede alle Kümüs-schläuche geleert worden sind, in das Dorf, wo der Bräutigam wohnt, oder hat er in demselben Dorfe seinen Wohnsiz, nach dessen Jurte.

Die Braut, die von ihren Gespielinnen eine Strekke Weges begleitet wird, sizt auf einem wohlgepuzten Pferde. Jene kehren weinend wieder heim, vermutlich, weil sie den Brautritt noch nicht machen können. Die nächsten Angehörigen der Braut bleiben bei ihr. Unfern der Hütte des Bräutigams hält die Freiwerberin das Pferd der Braut beim Zügel, und ruft öffentlich aus, was für Ware sie führt, und wie viel dieselbe gekostet hat. Dann muß des Bräutigams Vater die Braut mittelst eines Geschenks von der Freiwerberin auslösen, worauf diese dem vom Vater Abgeordneten den Zügel des Brautpferdes übergibt, wie bei uns beim Pferdekauf üblich ist. Nun führt man die Braut bis an die Thüre. Hier steigt sie ab, und die nächsten Verwandtinnen des Bräutigams fassen sie unter dem Arm, und führen sie in die Jurte. Daselbst thut sie vor dem Schwiegervater, der Schwiegermutter oder der Person, die die Stelle von dieser oder jenem vertritt, einen Fußfall, wobei sie die Hände faltet und sie auf das linke Knie legt. Man

hebt sie auf, führt sie drei Schritte weiter, und sie fällt von neuem nieder. Diese Ceremonie wird dreimal wiederholt. Nun sezt sich die Braut hinter einen Vorhang; nicht der Bräutigam darf ihr Gesellschaft leisten, sondern die Weiber thun dies. Jener vertreibt sich indes die Zeit mit den ledigen Mannspersonen, und nähert sich erst gegen Abend seiner Braut. Man schmaust bei Hochzeiten wohl drei und mehrere Tage, und beschenkt das junge Par. Die Musik bei diesen und andern Festen besteht aus Schalmeien und Brummeisen.

Die Leichen werden bei dieser Völkerschaft nicht zu Grabe getragen oder gefahren, sondern geritten. Man legt sie nemlich, in Leinewand gewikkelt, auf große Birkenrinden, die mit Strikken an die Sättel zweier nebenher reitenden Männer befestigt werden. Voraus reiten einige Baschkiren mit Schaufeln und Aexten, denen der Mullah folgt.

Buräten oder Borga-Buraten, von den Russen Bratskoi oder Bratski genannt. Ein Mongolisches Volk, das den zweiten Hauptstamm der Kalmükken ausmacht; sie sind Schamanische Heiden ihrer Religion nach, in welche aber auch vieles von dem Lamaischen Gözen-

zen-

zendienst eingemischt ist. Diese Völkerschaft wohnte ehemals im Asiatischen Rußlande, an der Südseite des Baikalschen Sees, seit der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts aber hat sie sich auf beiden Seiten dieses Sees im Irkuzkischen Gouvernement niedergelassen. Eigentlich zieht sie vom Jenisei bis an die Schinesische Grenze, an der Angara und Tunguska, in den obern Gegenden der Lena, und dem südlichen Theile des Sees Baikal, und in ganz Dauurien bis über Nertschinsk umher. Die Ersten von dieser Völkerschaft wurden ungefähr 1644 von einigen wenigen aus Krasnojarsk abgeschikten Kosaken ganz friedlich unter Russische Botmässigkeit gebracht.

Sie sind in eine große Menge Stämme getheilt, die Kolbonda auch Tabin heißen und wieder in Aimaks oder Geschlechter abgetheilt werden. Diese bestehn aus einer gewissen Anzal Chatuns oder Dörfer, deren jedes zehn oder zwölf Familien enthält. Der älteste Mann im Chatun ist der Vorsteher desselben; sechse von diesen Chatuns gehorchen einen Schulenga oder Richter, den sie aus ihren Vornemsten auswählen, der aber so gut wie die Oberhäupter der Stämme von dem Gouvernör zu

Irkuzk in seiner Stelle bestätigt wird. Vierundzwanzig Schulengas machen einen Stamm oder Kolbonda, dem ein gemeinschaftliches Oberhaupt vorsteht, das aus den Familien ihrer ehemaligen Fürsten gewählt wird und Taischa heißt. Er wacht über die Beobachtung der Geseze, entscheidet die Prozesse, vertheilt und erhebt den Tribut*) versammelt und kommandirt die Mannschaft, welche die Nation im Fall des Krieges stellen muß, so lange, bis sie zur Armee stößt. Um diesem Oberhaupte mehr Glanz zu geben, hat Katharine die Zweite befolen, daß ihm aus der Statthalterschaftskanzlei ein mit Silber belegter Gürtel zugestellt wird, worauf der Name des Stammes befindlich ist, dem er vorsteht. Zugleich bekommt er einen Dolch, worauf man die Umschrift lies't: Zeichen der Würdigkeit. Der Buräte ist stolz auf dieses Ehrenzeichen, das

*) „Und überliefert ihn den Tributeinnemern, welche die Regierung abschikt, und die gewöhnlich Kosaken sind. Der „Taischa muß ferner die von jedem Stamme zu bezalende „Quantität auf die einzelnen Personen vertheilen. Wie „billig tragen die Reichen dazu nicht nur mehr wie die „Aermern bei, sondern zalen auch recht gern und ohne „Widerrede das Wenige, was auf die Leztern fällt, wenn „diese es nicht aufbringen können."

D. Uebers.

gleichwohl nur ein Merkmal seiner Dienstbarkeit ist.

Nach der Volkszälung im Jahre 1782 machte diese Nation fünfundsechzig Aimaks aus, die dreiunddreißigtausend Bogen oder Personen männlichen Geschlechts enthalten.

Die Buräten nähren sich von der Jagd und von Viehzucht, nur Wenige, die um Irkuzk und oberwärts an der Angara wohnen, beschäftigen sich mit Akkerbau. Diese Völkerschaft ist überhaupt genommen reich.

Sie reiten auf Ochsen, Pferden und Kühen, was ihnen am ersten in den Weg kommt. Selten bleiben sie im Sommer länger als einen oder zwei Monate an Einem Ort, sondern wenn das Vieh die Gegend, wo sie gelagert sind, abgeweidet hat, suchen sie einen andern.

In ihrer Gesichtsbildung gleichen die übrigens wohlgewachsenen Buräten den Kalmükken; sie sind träge, einfältig, schüchtern und mißtrauisch. Selten findet man einen Buräten, der im Stande wäre, zu lesen und zu schreiben. Doch fehlt es ihnen nicht an Kunstfertigkeiten. Sie wissen gut Sämisches Leder zu verfertigen, ferner, Zinn zu bearbeiten, auch verstehn sie sich auf die Kunst, schön und dauerhaft zu versilbern.

Die Sachen, die sie mit Silber ausgelegt haben, kaufen Russen und Schinesen ihnen gern ab; man nennt sie Bratskische Arbeit. Aus den Häuten ihrer Pferde verfertigen sie Kleider und Schläuche, aus den Haaren derselben Strikke, Schnüre und falsche Zöpfe, deren sich die Weiber bedienen, die keinen starken Haarwuchs haben und die doch gern, wie ihre übrigen Landsmänninnen, zwei Zöpfe tragen möchten. Die Männer schneiden ihr Hauptbaar ab, in der Mitte lassen sie aber einen runden Zopf stehn, den sie in drei Stränge flechten. Ihr Bart ist dünn, und weil er dies sein soll, rupfen Viele fast alle Haare aus, was ihr weibisches Ansehn noch vermehrt. Sie kleiden sich ganz in Leder oder Pelzwerk, meistens von Schafen. Ferner tragen sie nicht nur sehr weite Stiefeln, sondern bewikkeln auch noch im Winter die Beine dergestalt mit Tüchern und Lumpen, daß sie mehr Baumstämmen als menschlichen Füßen gleichen; sie sind daher auch immer müde. An ihrem Leibgurt, in dem sie fast alle ein langes dolchartiges Messer stekken haben, bemerkt man meistentheils recht niedliche Verzierungen von Bratskischer Arbeit und auch ihr Tabaksgeräth. Nicht nur Knaben von dieser Völkerschaft rauchen, sondern auch die Frauen; sie vermischen

aber den Tabak, weil er allein ihnen zu stark wäre, mit Birkenrinde.

Die Burätinnen befestigen da, wo die falschen Haare angesezt sind, schöne Ringe, haben auch nicht selten artige Haarfutterale, gehn aber insgesamt bei allem ihrem Staat, selbst wenn sie seidene Kleider *) tragen, mit nakten Füssen. Die Frauen puzen sich bei ihnen mehr, als die Mädchen.

Weiber dürfen die Buräten so viele nemen, als sie erhandeln können; viele haben viere und fünfe, mehrere nur zwei und der größere Theil begnügt sich, sei es nun aus Armut, Zuneigung oder Bequemlichkeit, mit Einer. Die jungen Buräten erhalten von ihren Aeltern sehr frühzeitig einige Anweisung zur Wirtschaft und einiges Vieh als Eigenthum; wenn sie nun in die mannbaren Jahre kommen, haben sie meistentheils so viel beisammen, als sie zum Erkauf einer Frau bedürfen. Ein junges Mädchen kostet nach Masgabe ihrer Schönheit und ihres Rufs fünf bis hundert Stük Vieh von verschiedener Art. Von Reichen wird sie mit zwei, drei und vierhundert

*) „Diese mit sehr guter Verbrämung trift man bei reichen „Leuten genug an.“

D. Uebers.

Stük bezalt; nemlich mit hundert Pferden, zwanzig Kameelen, funfzig Stük Hornvieh, zweihundert Hammeln und dreißig Ziegen. Der Preis ist nicht immer derselbe, er ändert sich nach den Orten, zuweilen auch nach den Umständen.

Die Hochzeit wird an eben dem Tage gefeiert, da das Vieh überliefert worden ist. Man errichtet zu dem Ende eine Jurte von ganz neuem, weißem und sehr sauberm Filz. Die drei ersten Hochzeitstage verfließen unter Schmausen, Singen und Tanzen *). Die Alten, die nicht verliebt sind, und die strengen Beobachter grosväterischer Bräuche geben laut ihren Unwillen zu erkennen, wenn die jungen Leute diese drei Schmause- und Sausetage nicht abgewartet und die Heurat eher vollzogen haben. Ist sie nur aus Rüksichten geschlossen, so überschreitet man das Gesez des Herkommens nicht, hat aber Neigung das Band geschürzt, so macht man die Alten und die Boksbeutelisten schon in der ersten Nacht ärgerlich und übellaunisch.

*) Man bedient sich bei diesen ländlichen Bällen einer zweisaitigen Harfe, die wie die Palalaika der Russen beschaffen ist.

A. d. Verf.

Bei keiner Sibirischen Völkerschaft haben die Ehefrauen es so gut, als bei den Buräten. Stirbt der Mann, so wird die erste Frau, wenn sie Kinder von ihm gehabt hat, Herrin der Jurte oder der Hütte; ist sie aber nicht Mutter geworden, so kann die zweite, die geboren hat, sie zu ihren Angehörigen zurükschikken, doch muß sie ihr ein schönes Pferd geben, und alle die Sachen und Geschenke lassen, die sie vom Manne erhalten hat. Im Fall die Arme keinen Zufluchtsort finden kann, so bleibt sie in der Jurte oder Hütte, der Frau, die geboren hat, unterwürfig, und darf den zehnten Theil des vom Manne hinterlassenen Viehes als ihr Eigenthum benuzen.

Die Jurten dieser Völkerschaft, die sie wie ihre Hütten Bolgahan nennt, haben drei bis vier Klaftern im Durchmesser, sind rund, aus Stangen und Stäben zusammengesezt, und mit grauen oder weißen Wollokken bedekt. Die Jurtenthüre ist von Brettern. Ihre Hütten sind gemeiniglich fünf- oder sechsekkig, und haben ein

Wollokken oder Welokken „sind Dekken von der Dikke „eines halben, auch ganzen Fingers, und werden aus Kuh- „und Kameelhaaren gemacht, nicht nur bei den nomadisi- „renden Völkern, sondern auch bei den Russen."

D. Uebers.

plattes, mit Erde beworfenes Dach. Sie lassen, wie die Baschkiren, ihre Winterwohnungen, die Hütten, stehen, wenn sie die Jurten beziehen. Eine Anzal von diesen oder jenen machen etwas dorfähnliches aus, und heißt Regaal.

Zwölf Jahre machen bei ihnen eine Periode, jedes Jahr dieses Zeitabschnitts hat den Namen von einem Thiere, und die dreizehnten Monate des Jahres benennen sie nach Naturereignissen und nach Thieren und Gewächsen. So haben sie einen Reh Hirsch, Schaf, Gras, Zwiebel, Mond u. s. w.

Das gute Grundwesen nennen die Buräten Oktorgan Burchan, oder Tingiri Burchan, das bedeutet, den Gott des Himmels. Sonne, Mond und Erde sind die Vornemsten ihrer Untergötter. Das böse Grundwesen bei ihnen heißt Okodöl. Ihre Gözenbilder, die von den Schamanen, ihren Priestern und Wahrsagern, verfertigt werden, nennen sie Ongons. Sie sind entweder von Holz, oder Filz oder Lämmerfellen gemacht, oft auch nur auf Zeuge gemalt. Gemeiniglich hat man sie mit Ruß überzogen, und sehn recht häslich aus. Die Lamalschen Gözen, die viele Daurische und zumal Chorinzische Buräten haben, sind entweder gemalt, oder von

Metall, und haben menschliche Gestalt. Die Weiber dürfen sich dem Gözen nicht nähern, auch in ihren Hütten der Seite nicht, wo er hängt, weil man daselbst das weibliche Geschlecht für unrein ansieht. Daher sezt sich auch kein Buräte auf einen Plaz, Sattel u. s. w., wo eine Frauensperson gesessen hat, ohne ihn vorher durch Räuchern zu reinigen. Man findet verschiedene Buräten, die aus Armut sich zur Taufe entschlossen haben. Dies ist vornemlich von denen geschehen, die um Balagonskoi Ostrog wohnen.

Der Buräte ist fest überzeugt, daß das böse Grundwesen den Donner hervorbringt, und daß die vom Bliz erschlagenen Menschen oder Thiere die Opfer sind, die er sich erwählet hat. Sie legen den von einem Wetterstrahl getödteten menschlichen oder thierischen Körper auf ein Gerüst, das sie auf einem großen Plaz errichtet haben. Dies ist den Vorübergehenden eine Warnung, sich diesem Leichname nicht zu nähern, indem er den in der Luft zerstreuten bösen Geistern gewidmet ist.

Bei dieser Völkerschaft gilt es für einen Glaubensartikel, daß das Gebirge Schamanskoi-Kamen beim Fluß Irkut und alle die Berge, die zwischen der Stadt Irkuzk und Turgunskoi-Ostrog liegen, heilig sind, und daß es der

höchste Frevel ist, sich ihnen auf funfzig Schritte zu nähern. Derjenige, der eines Verbrechens halben angeklagt oder dessen überführt worden ist, hat kein anderes Rechtfertigungsmittel, als auf die Spize des Schamanskoi-Kemen zu steigen. Wagt er dies, so ist er vollkommen gerechtfertigt; da er aber den Wetterstrahlen Troz geboten, indem er das heilige Gebirge entweihte, und da ihn der Himmel hierdurch für unschuldig erklärt hat, darf er nicht mehr auf das Zutrauen irgend eines seiner Landsleute rechnen.

Vor Todten haben sie außerordentliche Abneigung. Ehedem wurden sie verbrannt, jezt aber begraben. Die Verwandten ziehn den Abgeschiednen gleich auf einer Schleife nach dem Orte hin, wo sie ein Grab zubereitet haben, und werfen ihn hinein. Meistentheils wird des Verstorbenen bestes Pferd mit Sattel und Zeug zum Grabe geführt, da erstochen und mit hineingestürzt. Die Weiber bekommen auch einige Sachen mit, z. B. das an ihrem Gürtel hängende Tabaksgeräte. Ihre Furcht vor dem Tode macht sie bei Krankheiten ganz untröstlich, und nötigt ihnen bittere Klagen und Thränen ab. Die Blattern haben zuweilen schreklich unter ihnen gewütet, daher hat die jezige Kaiserin zu Irkuzk

ein Impfhaus für die Buräten bauen lassen. Zuerst lehnte man sich gegen diese ganz gut eingerichtete Anstalt sehr auf, jezt aber bringen bereits mehrere Burätische Aeltern ihre Kinder in dies Haus, und seit der Zeit hat sich das Uebel, das die Blattern anrichteten, sehr vermindert.

Kalmükken, eigentlich: (Chalmiken, ein abgesondertes und abtrünniges Volk,) ein Zweig der Mongolen. Sie sind durchgehnds von mittlerm aber gutem und schlankem Wuchs und man findet unter ihnen wenig große Leute. Die Gesichtsbildung der Kalmükken so wie der Mongolen, unterscheidet sich von der Physiognomie anderer Völker durch Augenwinkel, die gegen die Nase zu etwas schief abwärts laufen und flach ausgefüllt sind, durch schmale, schwarze und wenig gebogene Augenbranen, durch die kleine, eingedrukte und gegen die Stirne zu breite Nase, durch die hervorspringenden Bakkenknochen und den mehr ekkigen als runden Kopf. Ferner bemerkt man an ihnen schwarzbraune Augensterne, breite und fleischige Lippen, ein kurzes Kinn, sehr weiße bis in das Alter feste und gesunde Zähne, und große, vom Kopf weit abstehende Ohren. Diese Kennzeichen sind bei allen mehr oder weniger merklich, und oft in vollkommner Ueberein-

stimmung. Naturforscher, welche die Kalmükken und Mongolen beobachtet haben, machen die Bemerkung, daß die Mischung von Russischem oder Tatarischem Blute mit Kalmükkischem oder Mongolischem, die in dem Lande sehr häufig ist, das dem Baikal-See südwärts liegt, gemeiniglich den Kindern die angenemste Physiognomie verschaft, indeß daß diejenigen, die von Kalmükkischen oder Mongolischen Aeltern abstammen, ehe sich ihre Züge entwikkeln, eine zurükstoßende Häslichkeit haben.

Ihre Haare sind durchgehends schwarz. Einen Bart bekommen sie nur erst sehr spät; sie lassen nur etwas auf den Unterlippen und einen Stuzbart zurük. In der Jugend hat ihre Haut eine ziemliche Weiße, da sie sich aber sehr der Sonne aussezen; und in ihren räucherigen Filzhütten unbedekt, und oft ziemlich unbekleidet herumlaufen, so bekommen sie eine gelbbraune Farbe.

Ihre Unsauberkeit geht sehr weit. Sie dulden an ihren Gerätschaften nicht nur allen Schmuz, sondern auch an ihrem Körper jedes Ungeziefer, das ihn zu seinem Aufenthalte zu wählen beliebt. Zu ihren Nationaluntugenden gehört ferner ihr Hang zum Stehlen und zum Müßiggange. Ihre Tugenden sind Offenheit, Gutmütigkeit, Mildthä-

tigkeit in einem hohen Grade, Ehrerbietung gegen ältere Personen, wenn sie ihnen gleich ganz fremd sind*), Treue und besonders Verschwiegenheit **). Wegen dieser beiden lezten Eigenschaften trift man fast in allen vornemen Russischen Häusern Kalmükken und Kalmükkinnen. Uebrigens besizen sie meistentheils frohe muntere Launen und Zufriedenheit. Unter den nomadisirenden Völkern sind sie ganz und gar nicht diejenigen, die den blödesten Verstand besizen.

Die Natur hat sie, wie mehrere wilde, insulirt lebende und sich bloß von der Jagd nährende Völkerschaften, mit einem vorzüglich guten Geruch begabt, der ihnen bei ihren kriegerischen Expeditionen zum größten Nuzen gereicht, indem sie den Rauch eines Feuers oder feindlichen Lagers in der Ferne ausfindig machen. Sie haben überdies ein sehr feines Gehör und ein sehr scharfes Gesicht; mittelst des erstern entdekken sie in beträchtlicher Entfernung den Hufschlag der Pfer-

*) „Sie überheben diese auf Reisen des Tragens oder anderer „Arbeiten."

D. Uebers.

**) „Auch unverbrüchliche Ergebenheit gegen ihre Fürsten."

D. Uebers.

de von einem anrükkenden Feinde, so wie den Ort, wo sie ihr verirrtes Vieh wiederfinden können; dazu dürfen sie sich nur platt auf die Erde legen und das Ohr dicht an den Boden halten. Ihr Gesicht übertrift aber noch ihr Gehör an Schärfe; sie bemerken in außerordentlicher Ferne die allerkleinsten Gegenstände und unterscheiden auf's genauste, was für Truppen und wie viel gegen sie anrükken.

Die Kalmükken sind ein Hirtenvolk, dessen vorzüglichster Nahrungszweig die Viehzucht ist. Sie sorgen aber so wenig für ihr Vieh als andre Steppenvölker; nur Wenige machen etwas Heu und diese noch dazu erst im Herbste, weil sie im Sommer bei der großen Hize keinen Geschmak an Arbeiten finden. Als man sie nun zum Landbau bringen wollte und zu dem Ende Akkergerät und Samen an sie austheilte, so trieb sie dies mit an, das Russische Reich zu verlassen; eine Begebenheit, von der wir weiter unten ein Par Worte sagen werden.

Diese Nation ist gegen jedermann freundlich und die gastfreieste unter allen nomadisirenden Völkern; daher kann jemand aus dieser Völkerschaft, wenn er mit einem Pferde, Kleide und Waffen versehen ist, drei volle Monate lang von einem

Orte zum andern herumziehen, ohne weder Geld noch Mundvorrat bei sich zu haben. Ueberall, wo er hinkommt, ist er überzeugt, Freunde zu finden, an die er sich durch die Bande der Gastfreiheit geknüpft befindet, die ihn auf das höflichste aufnemen und ihm das Beste, was sie haben, vorsezen. Gerät er durch ein Ungefähr an einen Ort, wo er keine Freunde hat, so geht er in die erste die beste Hütte, die er unterweges antrift, um sich daselbst eine Weile aufzuhalten. Kaum ist er in dieselbe eingetreten, so werden alle seine Bedürfnisse befriedigt. Der Fremde, der bei diesen Völkern reis't, wird von ihnen so gut behandelt, als wenn er in ihrer Mitte geboren wäre; um aber so aufgenommen zu werden, muß er sich unter den Schuz eines Kalmükken, den er gar leicht durch unbedeutende Geschenke erlangen kann, begeben.

Diese in ihrer Heimat so gastfreundliche Nation wird räuberisch, sobald sie sich auf fremden Boden befindet; doch werden die Räubereien, die sie begeht, mehr durch Nationalhaß, als durch Habgier veranlaßt; sie wendet dabei öfter List als offenbare Gewalt an.

Die Männer tragen weite und lange Beinkleider, ein Unterkleid und über diesem noch einen

langen Ueberrok mit langen Aermeln, die um die Handgelenke herum sehr genau anschließen. Diese Rökke sind nach den Vermögensumständen des Besizers von Tuch, seidnem Zeuge oder grober Wolle. Die Reichen tragen sehr kurze und vorn ofne Hemden, die Aermern ziehn enge Schaffelle, die sie vorn zuschlagen und mit einem Gurt befestigen, auf den bloßen Leib an, und tragen sie im Sommer so gut, wie im Winter. Diese Tracht ist für das Auge sehr widrig.

Auch die Weiber haben lange und weite Beinkleider und lange Rökke wie die Männer, die sich nur durch den Schnitt und einen Kragen unterscheiden, und vorn von oben bis unten zugeknöpft werden. Sie werfen, zumal wenn sie ausgehen, einen Mantel um, der immer von schönerm Zeuge ist, als ihre beiden Rökke. Auf der Reise behalten Männer und Weiber diesen Mantel *) an und umgürten ihn.

Die jungen Kalmükken gehn von ihrer Kindheit an bis zum achtzehnten Jahre nakt bis zum Gürtel; die Mädchen aber legen mit ihrem

zehn-

*) „Dieser Staub- oder Regenmantel ist von Filz oder von „Fellen."

D. Uebers.

zehnten Jahre Kleider an. Die leztern haben völlig die Tracht der Männer, nur ihr Kopfpuz macht sie kenntlich. Er besteht aus Haarzöpfen, die sie ganz artig mit Bändern zu durchflechten wissen. Die Weiber tragen sie in Futteralen von Schinesischem Kitaika, oben auf dem Scheitel haben sie eine kleine Müze. Die Männer bescheren den ganzen Kopf, und lassen nur hinter dem Scheitel ein Par Zöpfe stehn, wie die Schinesen und Tungusen.

Die Müzen der Kalmükken sind von verschiedener Form; einige werden ohne Unterschied von beiden Geschlechtern getragen, andere hingegen bloß von dem einen. Wie auch die Müze gestaltet sein mag, so ist sie immer von gelbem Tuch, und vorwärts mit einer oder mehrern Schleifen von roter Seide verzieret, welche die jungen Kalmükkinnen sehr geschmakvoll anzubringen wissen. Diejenigen, die sich keine seidenen Schleifen zu verschaffen im Stande sind, ersezen sie durch ein Stük Tuch oder anderes Zeug, das aber immer rot sein muß, weil man an diesem Zeichen die Bekenner der Lamaischen Religion unterscheidet, welche bei dieser Völkerschaft und den Mongolen allein verehrt wird.

Die beweglichen Wohnungen der Kalmükken, die größer, bequemer und künstlicher gebaut sind, wie die der Baschkiren, bestehn aus Gitterwerk von Weidenstäben, die in einander geschoben werden können. Ein starkes Seil von Bast oder Pferdehaar hält dieselben zusammen. Da, wo der Eingang sein soll, wird ein Rahmen mit zwei Thüren eingesezt, anf das Gitterwerk kommt oben ein hölzerner Kranz als Rüstung des Dachs, über diesen breitet man einen dikken Filz gleich einem Mantel aus, und befestigt ihn mit einem Seile. Im Sommer bleiben die Seiten offen, im Winter aber belegt man sie mit Schilsmatten oder Filz, und läßt nur Eine Thüre offen, vor welche man auch ein Stük Filz hängt. In der Mitte bleibt oben ein Loch statt Schorsteins, über demselben bringt man eine Filzdekke an, die über einige bogenförmige Weidenstämme gezogen ist, und die sich hin und her schieben läßt. Diese Einrichtung dient dazu, sich wegen des Rauchs nach dem Winde zu richten. Will man es recht warm in der Jurte haben, so kann man die Klappe ganz herunterlassen. Auch hier findet man Schläuche zur Aufbewahrung ihres Lieblingsgetränks, des Pferdemilchbranntweins, doch auch hölzerne Tröge und Schalen. Die

Stelle der Betten vertreten Filz-Polster und Dekken.

Die Hauptgeschäfte der Männer bestehen darin, die Jurte zu machen, und sie auszubessern, wenn sie schadhaft ist. Auch für die Töchter müssen sie welche verfertigen, denn jedes Mädchen bekommt bei ihrer Verheuratung eine Jurte mit. Außerdem sehen die Männer so neben bei nach der Heerde, und gehn auf die Jagd; haben sie dazu keine Lust, so verleben sie ihre Zeit müßig, und beschäftigen sich allenfalls mit Essen, noch mehr aber mit Trinken. Desto fleißiger müssen die Weiber arbeiten, und in allen Stükken der Bequemlichkeit ihrer Männer Vorschub leisten. So ist z. B., wenn ein Kalmükke wegreiten will, die Frau verbunden, ihm das Pferd gesattelt sogar bis zur Jurtenthüre zu bringen.

Sehr frühzeitig versprechen Väter ihre Kinder an einander, oft gar noch eher, als sie geboren sind, wobei denn freilich auf Vermögen Rüksicht genommen wird. Im vierzehnten Jahr, oft auch später, gibt man die Versprochenen zusammen. Der Vater muß alsdann von dem Kaufpreis für seine Tochter ihr eine Aussteuer mitgeben. Diese nebst der neuen Jurte ladet die Braut auf, und zieht zum Bräutigam. Man schlägt die neue

Jurte auf, und der Geljun oder Gallung (Priester) lies't einige Gebete ab. Dann lösen die Weiber die vielen Zöpfe der Braut auf, und flechten ihr nach Art und Weise der Weiber nur zwei Zöpfe. Endlich beräuchert der Priester die Müzen der Neuverehlichten, und sezt sie jedem derselben auf. An Schmausereien und Vergnügungen läßt man es nun nicht fehlen. Bei den Hochzeiten der Fürsten und anderer Vornemen werden Pferderennen gehalten, ja sogar Schauspiele aufgeführt.

Wir erwähnten kurz zuvor der Geljuns oder Priester, welche die Kalmükken mit den Mongolen gemein haben. Dies sind größtentheils ganz geschikte Stern- und Naturkundige, die zugleich die Stelle der Aerzte vertreten. Sie ertheilen heilige, aus Tibet angeblich erhaltne Pillen (Schalir), segnen das Volk durch Händeauflegen, und schlukken während der Andacht bisweilen etwas Zukkerwasser ein. Man hat sie in verschiedene Haufen der Horde vertheilt. Das geistliche Regiment eines jeden Geljun erstrekt sich auf hundertundfunfzig bis zweihundert Zelte. Keiner von diesen geistlichen Herren besizt ein Eigenthum; sie leben von denen Geschenken, die ihnen ihre Gemeine an den Festtagen macht, und

sind von allen Abgaben befreit. Nicht nur durch ihre Kleidung, sondern durch den ganz beschornen Kopf zeichnen sie sich vor den übrigen Kalmükken aus. Die einzige Höflichkeitsbezeigung, die sie ihrem Fürsten erweisen, wenn sie vor ihm erscheinen, besteht darin, daß sie ihren Bart aufschlagen. Der ganze Priesterstand legt das Gelübde der Keuschheit und der Enthaltsamkeit ab. Man wird nicht zur Würde eines Geljun erhoben, als wenn man sich im Lager eines Lama (Erzbischofes) einfindet, welcher bei dieser Ceremonie mit der größten Feierlichkeit verfährt. Die geistliche Würde, welche auf die Lamas folgt, ist die der Zoredschis, die unsern Bischöfen gleich kommen. Ihre Kleidung ist bald gelb, bald rot, und sie schmükken sich wie die Lamas mit einer roten Schärpe. Die freiwilligen Mönche heißen Susjuken. Der gemeinen Lamas gibt es eine große Menge. Sie tragen einen langen morgenländischen Rok, haben gemeiniglich einen Rosenkranz in den Händen, sind größtentheils unwissend, unmoralisch, herrschsüchtig; mischen sich in Familienangelegenheiten und stehn beim Volke in großem Ansehn. Alle diese verschiedenen Geistlichen tragen keine Beinkleider und zwar deshalb, weil sie glauben, man näme sich alsdann mehr

vor Berührungen seines eigenen Körpers in Acht, wodurch sowol Seele, als Körper rein und makellos blieben.

Die Mandschi (Zöglinge der Geljuns) sind nicht eingeweiht, legen kein Gelübde ab, und können mit Erlaubniß ihrer Obern sich wieder entfernen und verheuraten. Sie behalten jederzeit einen Haarbüschel über der Stirn, den man ihnen nur an dem Tage abschneidet, wo sie Geljuns werden. Diese Priester lehren ihnen ihre Instrumente spielen, ferner die Tangutische Sprache, die heiligen Gesänge und alles zum Gottesdienst Gehörige.

Kommt eine Kalmükkin in's Kindbette, so muß der herbeigerufene Priester die bei dieser Gelegenheit üblichen Tangutischen Gebete bei der Jurte ablesen; der Ehemann zieht alsdann einen Strik um dieselbe, und springt unaufhörlich mit einem dikken Stok bewafnet und den Worten: Hebe Dich hinweg böser Geist! über den Strik. Dieser Zuruf wird an denjenigen gerichtet, den das böse Grundwesen aus den Ketten gegen die Gebärerin losgelassen hat, und ehe diese nicht ihr Kind zur Welt gebracht hat, hört der Vater nicht auf zu springen. Ist die Wöchnerin eine reiche und vorneme Frau, so läßt man, um die Macht

der bösen Geister zu hemmen, eine große Anzal von Priestern kommen.

Die Kalmükkinnen hüten nicht lange nach ihrer Entbindung das Bette, oft sieht man sie schon am zweiten Tage zu Pferde, oder mit ihrem Hauswesen beschäftigt. Indeß gehn sie doch nicht aus ihrer Jurte, ohne sich mit einem Schleier zu verhüllen, und nur vierzig Tage nach ihrer Entbindung wohnen sie dem öffentlichen Gottesdienst erst wieder bei. Das Kind bekommt gewöhnlich den Namen einer Person, eines Thieres oder eines andern Gegenstandes, welchen der Vater zuerst bei der Geburt desselben wahrnimmt.

Man findet bei den Kalmükken mehrere Schulen, in denen die Kinder in der Religion, im Rechnen und Schreiben und manchen andern nüzlichen Kenntnissen unterwiesen werden.

Diese Völkerschaft legt einen Eid folgendergestalt ab: Sie hält das Aeußerste eines Gewehrs an den Mund, oder wenn man keines hat, so stellt man einen Pfeil auf die Zunge und richtet dessen Spize gegen den Kopf. Bei Sachen von Belang bedient man sich der Feuerprobe auf folgende Art: Man macht eine Axt oder irgend ein anderes Eisen glühend, und der Beklagte muß es einige Klafter weit auf der Fingerspize tragen.

Er beginnt dann zu laufen, und wechselt die Finger mit außerordentlicher Geschwindigkeit. Da sie in dieser Uebung insgesamt sehr fertig sind, so verbrennen sie sich nie, und dies ist genug, um ihre Unschuld zu beweisen.

Die Leichname ihrer Fürsten und Priester werden nicht begraben, sondern verbrannt. Man sammelt sorgfältig ihre Asche, vermengt sie mit Weihrauch, und schikt sie zu dem Dalai-Lama nach Tibet.

Der gemeine Mann bei den Kalmükken ist abergläubisch, hängt an Zauberern (Bö), die gleich den Sibirischen Schamanen Thiere schlachten, Gebete an die Burchanen und Tingris halten, und sich wahnsinnig stellen. Die Geistlichen suchen vergebens diese Jongleurs auszurotten.

Das Hauptfest der Kalmükken ist das Neujahr Zachan Sara (d. i. der weiße Tag); übrigens haben sie in jedem Monate drei Feiertage. Bei dem Gottesdienste geht es wegen der

Tingris oder Tängris, „Mittelwesen zwischen Burchanen und Menschen; sie sind von guter und böser Natur, „ohne Fleisch und Bein, pflanzen sich durch bloße Umarmungen fort, werden sehr alt, uud sterben endlich."

D. Uebers.

schreienden Instrumente sehr lärmend her. Das Volk erscheint mit entblößtem Haupte, betet, singt und musicirt abwechselnd, und fällt oft nieder.

Alle Reichthümer der Kalmükken, so wie ihr Unterhalt besteht, wie schon angemerkt worden, aus ihren Heerden, die eine große Anzal von ihnen nach Tausenden berechnet; dennoch sehn sie schon denjenigen für einen Mann an, welcher von seinen Einkünften leben kann, der zehn Kühe und einen Zuchtochsen, nebst acht Stutten und einen Beschäler besizt. Diese beiden Gattungen von Thieren machen den größern Theil ihrer Heerden aus. Kameele halten nur die Reichen und die Priester, die auch Vermögen besizen, oder wenigstens so leben. Zum Ziehen sind ihre Pferde zu wild, zu klein und zu schwach, aber kein Thier von dieser Art kommt ihnen an Schnellläufigkeit bei, und sie sind eben so unermüdbar, als hurtig; ihr Huf ist sehr dicht und hart.

Die Kalmükken pflegen die meisten jungen Füllen zu verschneiden. Während der Zeit, daß man zu dieser Operation schreitet, schlizt man ihnen die Nasenlöcher auf, damit sie, wenn sie laufen, freier athmen können. Zu keiner Jahreszeit

werden die Beschäler von den säugenden Stuten abgesondert. Gemeiniglich halten sie auf zehn oder höchstens auf funfzehn Stutten ein solches Thier. Diese Zuchthengste führen den Trupp an, und vertheidigen ihn mit dem unerschrokkensten Mute gegen Wölfe oder gegen einen Feind, der es wagt, denselben anzugreifen.

Die Kalmükkischen Hämmel gleichen denen aus der großen Tatarei, das will sagen, sie haben breite Schweife, die einen Talg liefern, der an Güte der Butter gleich kommt, und sie an Dichtigkeit übertrift. Diese Thiere sind weit stärker als die Russischen Hämmel, und haben eine grobe Wolle, die hin und wieder mähnenartig ist.

Die Kameele sind, wie wir schon bemerkt haben, ein Kennzeichen des Reichthums bei den Kalmükken. Man schäzt bei ihnen diese Thiere um so mehr, da sie, außer den Diensten, die sie ihnen leisten, sich langsam vervielfältigen, und einer Menge Krankheiten unterworfen sind, denen sie bei ihrer außerordentlichen Weichlichkeit erliegen. Im Winter zumal muß für das Kameel sehr viel Sorgfalt getragen werden, um es vor dem Reif zu schüzen, der ihm tödtlich ist. Zu dem Ende bedekt man es mit alten Filzdekken, und macht ihm mit dikken Matten einen Schirm-

ort. Im Sommer, wenn es sich auf dem Felde befindet, bedarf es des Schuzes seiner Hüter gegen die Angriffe der Wölfe, weil es, ungeachtet seines riesenförmigen Körpers, schüchtern ist wie eine Taube und schwach wie ein Lamm. Die Fortpflanzung dieses Thieres erfodert noch besondere Vorkehrungen; man muß zur Brunstzeit das Weibchen zum Niederkauern zwingen, das Männchen herbeiführen und ihnen zum Begattungswerke behülflich sein.

Die Kalmükken schäzen nur die Kameele mit einem Doppelhöker, und glauben, daß sie besser zu gebrauchen und leichter zu lenken wären, als die andern. Dies ist Vorurtheil; beide Arten sind sehr gelehrig. Um dies Thier zu lenken darf man ihm nur einen Strik anlegen, der die Nasenlöcher umschlingt; wenn man ihn herunterzieht, legt sich das Kameel auf die Kniee nieder, damit man es belade, lüpft man den Strik, so richtet es sich wieder in die Höhe. Die Reisenden haben einen Umstand bemerkt, der den eben nicht scharf beobachtenden Kalmükken entgangen ist, den nemlich, daß die Kameele mit dem doppelten Höker weit härter traben, als die mit dem einfachen.

Diese Völkerschaft macht von der Milch und den Haaren des Kameels Gebrauch; die erste ist

dik, sezt vielen Rahm und hat einen salzichten Geschmak, den man ihr durch Aufkochen benimmt. Zum Kaffee oder Thee schmekt sie vortreflich. Sie war uns auf unsern Reisen ein wirkliches Labsal.

Der Haare des Kameels bedient man sich zur Verfertigung von Matrazen, von vortreflichem Filz und von einem Tuche, dem an Feinheit nichts gleich kommt. Wir haben welches zu Kasan gesehen, das so glänzend war wie seidnes Zeug, und so weich wie Atlas.

Wenn eine Kalmükkische Horde oder Ulusse ihren Wohnplaz verändert, welches im Sommer wenigstens Einmal monatlich geschieht, so schikt man Personen voraus, denen es obliegt, eine andere Gegend aufzusuchen. Sie haben Befel, den besten Plaz ihrem Khan oder Fürsten zu bewahren, den nächst vorzüglichen ihrem Lama, sodann gute Stellen für die Hütten der Gözenbilder *) abzustekken; das Uebrige wird nach dem Alter der Familie eingetheilt.

*) „In diesen tragbaren Tempeln stehn die Burchanen auf „Altären, vor ihnen Opferschalen mit Reis, Weizen, Nüs-„sen, und in einiger Entfernung Lampen und Räucher-„werk; auch gemalte Burchanen, Fahnen und musika-„lische Instrumente.“

D. Uebers.

Bei diesen Umlagerungen wird alles von Kameelen oder Ochsen getragen; aus dem Gitterwerk der Jurten und deren Ueberzüge macht man kleine Bündel, womit ein Kameel, selten zwei beladen werden. Um die Ballen ihres kostbaren Hausgeräts schlägt man verschiedenfarbige, kostbargestikte Filzdekken. Das Thier, das sie trägt, geht an der Spize des Zuges von jedem Privatmann voran, und hat den Hals mit einer Menge Glokken und Schellen behangen, die den Marsch ein wenig geräuschvoll machen. Je sieben und sieben Kameele sind mit den Schweifen an einander gebunden und voran befindet sich ein Führer. Was die Zugochsen anlangt, so treibt man sie vor sich her. Gemeiniglich müssen dies die Weiber thun.

Auf diesen Märschen schmükken sich die Frauen und zumal die Mädchen mit ihren schönsten Kleidern, schminken sich auf das sorgfältigste und vertreiben sich die Zeit mit Gesängen, welche die Heldenthaten ihrer Vorväter oder die listigen Streiche ihrer Liebhaber betreffen. Auch die Kinder stimmen fröhliche Gesänge an. Die Vornemsten von den Weibern befinden sich unter einer Art von Traghimmel, der mit Vorhängen versehen ist. Die Fürsten und andere ausgezeichnete Per-

sonen lassen Fahnen vor sich hertragen, und haben sie Kinder, so sind an den Seiten der Kameele kleine mit Flaumfedern ausfütterte Kasten angebracht, worin die Knaben und Mädchen sizen und woraus sie die Köpfe hervorstekken.

Ist die Witterung günstig, so schwärmen die Männer reitend nach dem neuen Lager voran und jagen das ihnen aufstoßende Wild. Sie sezen sich dann auf das Gras, rauchen ihre Pfeife und erwarten so die Ankunft des ganzen Trupps; ist aber die Witterung unfreundlich und sind die Wege böse, so verlassen sie ihre Familien nicht und geben auf ihre Zugthiere sorgfältig Acht, um ihnen gleich beispringen zu können, wenn ihnen irgend etwas zustößt.

Die Kalmükken leben von dem Fleische ihrer Heerden, doch schlachten sie selten gutes Vieh, denn das Fleisch von kranken oder schon gestorbenen Thieren schmekt ihnen besser *). Nichts

*) Die für sehr kultivirt geltenden Schinesen sind in dem Stük nicht im geringsten ekler. Selbst Personen aus den bessern Klassen dieser Nation speisen, nach den Berichten des Englischen Gesandten an den Kaiser von Schina, Lord Macartney, mit dem größten Wohlbehagen gestorbene Thiere, Ungeziefer sogar; und wundern sich nicht wenig, daß die Europäer einen so verderbten Geschmak haben und dergleichen köstliche Lekkerbissen verschmähen.

A. d. Uebers.

essen sie so gern als Dachse, Murmelthiere und Ratten. Brot und Grüze müssen sie von den Russen erhandeln. Ihr gewöhnliches Getränk ist Stuttenmilch, die sie der Kühmilch vorziehen, weil sie beim Sauerwerden einen weinartigen Geschmak bekommt, und eben so gesund als kühlend ist; in zu reichem Maas genossen, berauscht diese Milch. Sie destilliren sie auch und machen daraus einen Branntewein, den sie dem unsrigen vorziehen und den man ihnen wohl gönnen kann.

Diese Völkerschaft, Männer so wohl wie Weiber, lieben den Rauchtabak und den Thee leidenschaftlich; sie bedienen sich desjenigen, den die Russen aus Schina bekommen. Man trinkt ihn, so oft es sich thun läßt, mit Kameelmilch. Der gemeine Mann braucht statt des Thees, der der Transportkosten wegen sehr theuer ist, eine wilde Pflanze, welche die Farbe und beinahe den Geschmak jener Staude hat.

Die Kalmükken gelten für vortrefliche Reiter, und sind in dieser Kunst viel geschikter als die Tataren; ihre Weiber kommen ihnen darin gleich und wagen es sogar, ihnen im Wettrennen den Vorrang streitig zu machen. Ihre Waffen sind die der Asier; sie bestehen aus Lanzen, Bogen, Pfeilen, krummen Säbeln und langen

Dolchen. Die Reichen schaffen sich auch noch unsere Waffen an und bedienen sich derselben, zumal auf der Jagd, mit größerer Gewandheit als die Europäer. Inzwischen finden sie an keiner Jagd größeres Behagen und sind in keiner uns mehr überlegen, als in der Vogelbeize, wozu sie sich des Habichts und des Blaufußes bedienen.

Den Wolf pflegen sie gewöhnlicher Weise *par force* zu jagen; eine gewisse Anzal gutberittner Männer verfolgen dies Wild, das man mit kurzen und sehr dikken Peitschen aufgetrieben hat und sie geben ihm, wenn es ganz abgemattet ist, mit den Stielen ihrer Peitschen den Rest. Die Baschkiren haben kein anderes Mittel, als dies, ein ihren Heerden so furchtbares Thier auszurotten.

Die Kalmükken bringen den größern Theil ihres Lebens in Belustigungen zu, und so armselig uns auch ihre Lebensart scheint, so enthält sie doch für sie die höchste Fülle von Glükseligkeit, indem sie sich eben so glüklich, als wir sie beklagenswert schäzen. Sie sehen unsere Häuser, die Palläste unserer Großen als schöne Kerker an, vor denen sie Abschen haben und worin sie sich nicht lange aufhalten würden, ohne in tiefe Schwermut zu fallen.

Wir bemerkten, daß dies Volk, welches einige Reisende als sehr phlegmatisch schildern, sehr zur Liebe geneigt und sehr fruchtbar ist. Von Hagestolzen wissen sie nichts, und man trift bei ihnen keine seltnere Erscheinung an, als eine unfruchtbare Frau. Kaum hat ein Mädchen das Alter der Mannbarkeit erreicht, so ist sie auch versorgt; kaum läßt man einer Frau, die im jugendlichen Alter Wittwe wird, so viel Zeit, ihren ersten Mann zu beweinen. Die Vorsehung hat dieser Völkerschaft deshalb so viele Neigung zur Heurat eingepflanzt, weil sie bei den mancherlei Unbequemlichkeiten und Uebeln, die mit ihrer Lebensart verknüpft sind, bald zu Grunde gehn würde, wenn ihre Ehen nicht frühzeitig wären und reichlich Kinder hervorbrächten.

Bei den Kalmükken so wie den Burättentführt derjenige, der der Aelteste eines Stammes ist und eine Uluß beherrscht, den Titel Taischa; seine Brüder und seine Seitenverwandte werden Nojonns genannt. Der Taischa überliefert seine Uluß seinem ältesten Sohne, und weis't den andern, die dessen Vasallen und Nojonns der ersten Klasse werden, einen Strich Land an, wo sie so viele Macht ausüben dürfen wie ihr Bruder, in der ganzen Uluß hingegen

ist er ihr Fürst und sie sind seine Barone; unterweilen aber trägt es sich zu, daß diese Barone ihre Fürsten verjagen und deren Stelle einnemen.*)

*) Hier ist Chantreau durch die Herren Lepechin und Pallas folgendermaßen zu berichtigen. „Die ganze Kalmükkische Horde," sagt Erstrer in seinem Tagebuche (Th. 1. S. 448.) „hat Ein Oberhaupt, welches der Khan heißt. „Sie erwählen denselben nach ihrem eigenen Gefallen und „mit Einwilligung ihrer vornemsten Standespersonen. Auf „den Khan folgen die sogenannte Fürsten (Wladjelzi), „welche ihre besondern und eigenen Ulussen haben, die „unter ihrer vollkommnen Herrschaft und Befel stehen. Die „dritte Art von Standespersonen machen die Nojonns „aus, welche bei ihnen eben das bedeuteten, was bei den „Tataren die Mursen. Sowohl der Khan als die klei„nen Fürsten haben gewisse ihnen besonders verpflichtete „Personen um sich, welche für die Einkünfte und andere „dem Fürsten zugehörige Dinge Sorge tragen und Szai„sangen heißen. Ihr Reichthum und Rang hängt von „dem Khane und den kleinen Fürsten ab, denn diese kön„nen die Szaisangen ernennen und absezen."

Herr Pallas läßt sich in seinen Reisen (Th. 1. S. 328) hierüber so aus: „Die Kalmükkischen Stämme „sind von jeher gewissen Oberhäuptern unterthan gewesen, „deren Recht und Gewalt über die Unterworfenen erblich „fortgepflanzt wird, und noch jezt ist die ganze Nation „unter dergleichen kleine Fürsten vertheilt, welche sich den „Titel Nojonn beilegen lassen, und dem über sie ernann„ten Khan wenig gehorchen. Die Haufen, über welche „sich die Herrschaft eines solchen Nojonns erstrekt, wird

Ein jeder Taischa oder Nojonn übt über seine Unterthanen eine unbegrenzte Gewalt aus; er kann sie nach seiner Willkühr verkaufen, verschenken, in seinem lezten Willen über sie verfügen, ihnen Leibesstrafe auflegen, sie verstümmeln; allein der Nojonn kann, ohne Beitritt des Taischa und der vornemsten Lamas der Uluß, Niemanden hinrichten lassen.

Wegen der Verwaltung der Justiz und der innern Polizei ist jede Uluß in einen Aimak abgetheilt, der gemeiniglich funfzig bis sechzig Feuerstätten in sich begreift und von einem Saissan, einem vom Taischa ernannten Vorgesezten, regiert wird. Dieser schlichtet die Streitigkeiten, und erhebt die dem Fürsten gebührenden Steuern, die deshalb bedrükkend sind, weil er

„eine Uluß genannt, und ist in kleinere, nicht weit von „einander gelagerte Haufen oder Aimaks abgetheilt, „über welche gewisse Edle, deren Titel Szaissang ist, „gebieten. Jeder Aimak vertheilt sich der Viehweide wegen wieder in Gesellschaften von zehn bis zwölf Zelten, „die einen sogenannten Chatun ausmachen. Auch über „jeden Chatun sind Aufseher, welche dem obersten Szaissang ihres Aimaks, so wie dieser dem Nojonn Gehorsam schuldig sind."

D. Uebers.

statt der Besoldung einen Theil der Auflagen für sich behält.

Ehedem war diese Völkerschaft weit zalreicher, als gegenwärtig. Vor dem Jahre 1770 lebten an achtzigtausend Kalmükkische Familien unter Russischer Herrschaft, dazumal aber zogen auf sechzigtausend fort, so daß man die Anzal der jezt unter Katharine'ns Zepter befindlichen etwa auf zwanzigtausend Familien berechnet.

Die Ursache dieses plözlichen Aufbruchs lag wohl darin, daß die Regierung einige Chane der Kalmükken etwas zu streng behandelt hatte. Diese, die überall Wiesen für ihre Pferde und Flüsse zum Fischen anzutreffen überzeugt waren, spiegelten dem Volke vor: die Russen wollten es zum Akkerbau und zum Christenthum zwingen, und zu beiden hatte lezteres keine Lust. Es war sonach gleich mit seinem Fürsten darin einig, ihr Heil anderwärts zu suchen. Weil viel davon gesprochen wurde, so kam es auch bald dem dort kommandirenden Russischen Stabsofficiere zu Ohren, allein dieser hielt es für ein grundloses Gerücht, und traf daher auch keine Gegenanstalten. Zu Ende des Jahres 1770 traten die Kalmükken ihren Marsch plözlich an. Was ihnen aufstieß, beraubten sie und schleppten zugleich viele

Menschen mit sich fort. Sie hatten sich in drei Haufen getheilt, in der Mitte befanden sich die Weiber, die Kinder, andere Wehrlose und das Gepäk. Die Streitbaren dekten die Flanken, und machten auch den Vor- und den Nach-Trab aus. Nun traf die Russische Regierung Anstalten, sie zurükzuhalten, aber zu spät. Die Fliehenden hatten viele Tagereisen voraus. Nur einige kleine Haufen, die sich verspätet hatten, fielen den Nachsezenden in die Hände. Sie wurden von ihnen zurükgetrieben, und wenn sie nicht dies sich gefallen lassen wollten, niedergehauen. Nach langem vergeblichen Verfolgen sahen die Russen sich genötigt umzukehren. Sie hatten in den unbebauten Gegenden, durch die sie ihren Weg nemen mußten, eine Menge Menschen eingebüßt, und doch die Zuerstaufgebrochenen nicht erreicht. Diese, die man auf zweihundertundfunfzigtausend Köpfe berechnet, kamen glüklich über die Russische Grenze. Eine Armee Schinesischer Mandschuren empfing sie an der Grenze ihres Reichs, und nam einen Theil davon in Pflicht.

Die Kalmükken haben in ihrem Codex mehrere Geseze, die theils mit dem Stempel der Originalität bezeichnet sind, theils viele gesunde Vernunft, Billigkeitssinn und Menschlichkeit ath-

men. Hier sind einige: Jeder, der auf frischer That mit dem Kebsweibe eines Priesters ertappt wird, kommt mit einem Verweise davon. Bricht er mit dem Weibe eines Nojonns die Ehe, so zalt er zur Buße eine Ziege oder ein Junges von diesem Thiere, weil man voraussezt, daß ein Mensch vom gemeinen Haufen nicht dreist genug gewesen sein würde, sich an eine Frau solchen Ranges zu wenden, wofern sie ihm nicht entgegen gekommen wäre. Wenn zwei Personen gleichen Standes die Ehe brechen, so gibt der Strafbare einen Hengst dem Beleidigten und die untreue Frau ein dreijähriges Pferd ihrem Richter. Findet jemand einen Fremden auf dem Lager einer seiner Sklavinnen, so hat er das Recht, ihn ganz nakt auszuziehn und aus seiner Hütte zu werfen.

Wer einen Menschen aus Feuer- oder Wassersnot rettet, erhält fünf Stük Vieh.

Wer zu spät in's Treffen kommt, wird als Weib gekleidet im Lager umhergeführt.

Ergreift ein Fürst im Kriege aus Feigheit die Flucht, so wird er um hundert Panzer, eben so viele Kameele, funfzig Familien und tausend Pferde gestraft.

Schlägt der Fürst Geringere aus Stolz, so gibt er neun Stük Vieh zur Buße. Je gefärlicher

die Schläge sind, und je vornemer der ist, den er schlug, um desto mehr wird die Strafe erhöht.

Fängt ein Fürst ohne Ursach mit einem andern Krieg an, so sollen sich alle übrige Fürsten vereinigen, ihn abzusezen, und ihm nicht nur sein Fürstenthum, sondern selbst sein Privateigenthum nemen.

Wer einem Durstigen einen Trunk Milch versagt, büßt mit einem Schafe.

Wer einem andern seinen Branntewein austrinkt, gibt ein gesatteltes Pferd.

Wer seinen Vater oder seine Mutter verflucht, entrichtet dafür ein Pferd; wer aber eins von ihnen oder einen Lehrer schlägt, gibt neun Stük, auch wohl doppelt und dreifach so viel.

Schlägt die Schwiegertochter ihre Schwiegermutter, so büßt sie mit dreimal neun Stük Vieh, und bekommt noch zehn bis dreißig Peitschenhiebe.

Wer Jemanden in's Gesicht speit, gibt ein Pferd; wer ihn an dem Bart rauft, ein Pferd und ein Schaf.

Ein Schuldner, der nicht zalen will, wird dreimal gemahnt und dann dem Vorgesezten angezeigt, der ihn bei Verlust eines Pferdes zur Zalung anhält. Vergreift sich der Gläubiger an

dem Schuldner, so ist es so gut, als stellte er ihm eine Quittung aus.

Wer einen Beschäler gestolen hat, büßt dafür mit neunzehn Pferden; war es eine Stutte, mit achten. Kann er so viel Stük Vieh nicht aufbringen, so wird er als Sklav verkauft.

Wer unverschließbare Kleinigkeiten entwendet, verliert die Finger einer Hand, doch kann er sich loskaufen. Für jeden Finger gibt er zwei große, fünf mittlere und drei kleine Stük Vieh. Auf den geringsten Diebstal steht ein Schaf mit einem Lamme.

In den heiligen Büchern der Kalmükken findet der Unbefangenurtheilende manches Sinnreiche. Dahin gehören die Strafen, womit die Lasterhaften und die Thoren in der andern Welt nach ihrer Vorstellung belegt werden, und die wir hier anzuführen nicht umhin können. Tyrannen und Unruhstifter schwimmen in einem Blutmeere, die Religions-Verächter und Spötter in einem Urinsee. Den Leztern blasen böse Geister klaren Ruß in die Ohren, damit einer den andern nicht verstehen könne. Die Geizigen bekommen eine außerordentliche Geschwulst, besonders an den Beinen, und fallen jeden Augenblik über ihre schweren Füße. Die Wollüstlinge frieren des Nachts in

einem See ein, und werden früh herausgezogen, wobei sie allemal ein Glied einbüßen. Den Thoren beiderlei Geschlechts, die gern mit stattlichen Kleidern prunken, wird der Rükken mit glühenden Stangen gerieben.

Der Höllen haben die Kalmükken, wie alle Lamaisten *), verschiedene, in deren eine die Bösen sogleich kommen; sie liegen zwischen Himmel und Erde, und haben achtzehn Qualörter, von denen wir so eben einige erwähnt haben. Der oberste Höllengott heißt Burchan Erlik Khan, und wird schauderlich abgebildet. Die Höllenstrafen dauern Millionen Jahre. In der fünften Epoche der Welt gibt die Hölle nach und nach alle ihre Todten wieder heraus, die nun tugendhaft und weise werden, und durch viele Ge-

*) Dies sind sie erst gegen Ende des sechszehnten Jahrhunderts, vorher waren sie der Schamanischen Religion zugethan. „Der Choschotische Fürst Boibegbus Baatur „fing zuerst an, den Lamaismus unter den Kalmük„ken einzuführen; er schikte junge Leute, sogar abgetheilte „Prinzen nach Tibet zum Unterricht, und ein Tibetischer „Lama, der von der Abschaffung des Gebetbuchs Zagan„non, d. i. der weißen Schrift, den Namen Zagan „Nomien Khan führt, war der Apostel der Kalmük„ken.“

D. Uebers.

nerationen endlich wie in der ersten Epoche ein Alter von achtzigtausend Jahren erreichen.

Kosaken*). Diejenigen Völker, die in den südlichsten Gegenden des Russischen Reichs wohnen, und die in der Sprache, in der Religion, in guten und in schlimmen Eigenschaften mit den Russen übereinstimmen, werden so genannt. Nach der Geschichte ihres Herkommens sowol, als nach ihrer gegenwärtigen Verfassung wird diese sehr kriegerisch-gesinnte Nation in zwei Hauptstämme getheilt, in die Malorossiskischen und in die Donischen Kosaken, davon jene diese an Alterthum unstreitig übertreffen. Sie sind ursprünglich Russen, welche Misvergnügen über die Regierung immer weiter gegen Süden hintrieb, woselbst sie sich dann anbauten. Ihre militairisch-demokratische Regierungsform, die jezt nur noch bei dem kleinsten Theile von ihnen besteht, gründete sich dadurch, daß sie dort beständige Ueberfälle theils von den Russen, theils von den Polen und Tataren befürchten mußten. In der Folge begab sich ein Theil wieder unter Rus-

*) Ihr Name schreibt sich wahrscheinlich von dem Tatarischen Worte Kasak, das einen leichtbewafneten Krieger bezeichnet, her.

D. Uebers.

sischen, ein anderer unter Polnischen und Tatarischen Schuz, jezt sind sie insgesamt Russische Unterthanen. Die Russischen Regenten haben sie von der Kopfsteuer, so wie von der Leibeigenschaft ausgenommen, und ihnen die Vorrechte zugestanden, an den Flüssen, wo sie wohnen, frei zu fischen, ihre Ländereien erblich zu besizen, Branntwein zu brennen und zum Theil auch zu verkaufen, und sich aus den benachbarten Seen für ihr eigenes Bedürfniß, meist unentgeldlich, Salz zu holen. Für diese Freiheiten müssen sie auf eigene Kosten den Beherrschern Rußland's Kriegesdienste thun. Von ihren Waffen, von den Diensten, die sie als leichte Kavallerie leisten, so wie von ihrem Aeußern und von ihrer Tracht haben wir bereits umständlich gesprochen *). Hier nur noch ein Paar Zusäze. Sie sind sehr leicht zu Fuße, sehr nervig und gliederfest. Der gemeine Mann hat einen langen Bart, der ihnen etwas sehr Ehrwürdiges ist, indes die Vornemen sich ihn abschneiden lassen, und nur einen Knebelbart behalten; diejenigen, die in Kriegesdiensten sind, ahmen hierin die Vornemen nach, und

*) Th. I. S. 233 — 37.

D. Uebers.

die Kosaken sind nicht die Einzigen, die diesen Unsinn begehn.

Die Kosakinnen, zumal die vom gemeinen Stande, tragen lange bis auf die Fersen heruntergehende Beinkleider und lange mit vielen kleinen Knöpfen besezte Rökke. Die Weiber haben lächerliche Kopfzeuge, (*Czypec*) mit breiten emporstehenden Flügeln auf, die sie ganz entstellen; sie ahmen die Hörner oder Strahlen nach, welche unsere Künstler den Moses-Köpfen zu geben pflegen. Die Mädchen gehn baarköpfig, ohne deshalb besser auszusehn. An Festtagen tragen die leztern eine breite Kopfbinde, die sie, wie wir ehemals unsere Uhren, mit allerlei Klimperwerk versehen; die Weiber verzieren damit ihr Halsband und ihre Müzen. So wie sonst unsere Petitsmaitres sich von weitem durch das Geräusch ihrer Brelokken ankündigten, so finden die Kosakinnen Behagen daran, sich schon aus der Ferne durch das Geklimper von Münzen, kleinen Schellen u. s. w. vernemlich zu machen.

Die Kosaken bekennen, wie wir schon oben andeuteten, keine andere Religion, als die Griechische; bloß bei ihren Heuraten und bei ihren Leichenbegängnissen haben sie einige besondere Gebräuche, welche durch ihre rohe Lebensart und

durch ihre Vorurtheile geheiligt worden sind. Die unverheuratete Dirne bei den Kosaken macht selbst den Freiwerber. Sie begibt sich in das Haus ihres Geliebten, wenn sie ihn mit seinen Aeltern anwesend weiß. Nachdem sie die Leztern höflich begrüßt hat, wendet sie sich folgendermaßen an den jungen Mann: Ich schließe aus einem gewissen ehrlichen Zuge in Deinem Gesichte, daß Du Deine Frau lieben und gut regieren wirst; und Deine Tapferkeit läßt mich hoffen, daß Du ein guter Wirt sein werdest, daher bitt' ich Dich, mich zur Frau zu nemen. Darauf sagt sie den Aeltern einige Schmeicheleien über ihren hübschen Sohn, und bittet sie um ihre Einwilligung. Schlagen diese sie ihr ab, oder sagen: Ihr Sohn sei zum Heuraten noch zu jung, so versezt das Mädchen: So lange er und ich lebe, begeb' ich mich von hier nicht eher weg, als bis ich ihn zum Manne bekommen habe. Will die Dirne nun das Gemach nicht verlassen, so müssen die Aeltern nach Verlauf einiger Wochen nicht nur in die Verbindung willigen, sondern auch ihren Sohn überreden, daß er seine Liebhaberin artig behandle. Die jungen Leute werden nun mit einander bekannt, und oft erreicht die Selbstwerberin ihren Zwek. Aus dem Hause

dürfen die Aeltern sie nicht stoßen, weil dies die ganze Familie der Dirne beleidigen und zur Rache auffodern würde. Gewalt können sie auch nicht brauchen, denn alsdann fielen sie in Strafen der Kirche, die hierin äußerst streng ist, und große Büßungen verordnet, auch die Wohnungen mit Schimpf belegt. Doch diese Selbstbewerbungsart ist nur bei Leuten von gleichem Stande üblich. Alle Landleute sind sich aber an Vermögen gleich, und der Unterschied zwischen ihren Gütern ist nur sehr unbedeutend.

In der Ukräne heuratet wohl unterweilen ein junger Landmann ein Fräulein. Wenn die Dorfjugend Sonn- und Festtags nach dem Schall eines Dudelsaks tanzt, kommt der Gutsherr mit seiner Familie dem Tanze zuzusehn, oder läßt sie auch wohl bei seinem Schlosse tanzen, und mischt sich mit Frau und Kindern in die frölichen Reihen. Nun ist es ein uraltes Recht der Bauern, wiewol sie in diesen Gegenden beinahe wie Leibeigene anzusehen sind, während des Tanzes ein Fräulein zu entführen, sollte es auch die Tochter des Gutsherrn sein. Der Räuber muß aber sehr vorsichtig dabei zu Werke gehn, sich mit seiner Beute nach dem benachbarten Gebüsche*) hin-

*) Man findet darin sehr gute Verstekwinkel, deren sich die

stehlen und daselbst vierundzwanzig Stunden verstekt halten. In dem Fall geht die Entführung ungeahndet hin, sonst ist er verloren. Will das Fräulein ihn nun heuraten, so darf er bei Verlust seines Kopfes es ihr nicht abschlagen. Will sie nicht, so kann man ihn für seinen Jungfernraub nicht bestrafen. Wird er hingegen in den vierundzwanzig Stunden ertappt, so legt man ihm ohne weitere Umstände den Kopf vor die Füsse.

Ihre Hochzeiten feiern die Kosaken folgendergestalt. Mädchen und Jünglinge versammeln sich und erhalten durch Ueberreichung eines Blumenkranzes, den sie über ihren Arm hängen, von dem Brautpare den Auftrag, die beiderseitigen Verwandten zur Hochzeit zu bitten. Zugleich gibt man ihnen die Liste der Einzuladenden mit. Dies Geschäft machen sie den Tag vor der Hochzeit ab. Sie ziehn dabei je zwei und zwei einher. Der Wortführer hat einen Stab in der Hand. Am Hochzeitstage begibt sich der Bräutigam zu seiner zukünftigen Gattin auf einem stolzen Renner, der über und über mit Glökchen bedekt ist, die ihm seine nächsten Verwandten und vertrau-

Landleute bedienen, wenn sich die Nachricht von der Ankunft der Tataren unter ihnen verbreitet.

D. Uebers.

testen Freunde haben geben müssen. Dies Geläute verkündigt der Braut die Ankunft desjenigen, mit dem sie sich verbinden soll und erregt entweder süße Wallungen in ihrer Seele, wenn derjenige, der sich nähert, ihr Vielgeliebter ist, oder ein Todesschauer durchströmt ihr Herz, wenn der, welcher jezt zu ihrem Besiz gelangt, nur aus Not von ihr gewählt wurde. Die Glökchen werden sorgfältig von der jungen Frau aufgehoben und an Festtagen ihr Hochzeitbette damit aufgeschmükt.

Nachdem die Braut von den weiblichen Verwandten zu Bette gebracht worden *) ist, thut man dem Bräutigam dies zu wissen. Sobald er sich eingefunden und an seinen Ort verfügt hat, zieht man die Vorhänge zu. Nun brausen die Hochzeitgäste in die Brautkammer hinein. Die Männer tanzen mit dem Trinkbecher in der Hand, die Weiber hüpfen frohlokkend umher, und klatschen so lange in die Hände, bis das junge Paar der

*) Und genau durchsucht ist, „selbst in den Ohren, Haaren „und Zehen, ob sie daselbst nicht etwa Blut, eine „Nadel oder Wolle mit rotem Safte getränkt verstekt hat. „Findet man bei der Braut etwas von den obenerwähn„ten Sachen, so entsteht im Hochzeithause die größte Un„ordnung, der wildeste Lärm."

D. Uebers.

die ersten Freuden der Ehe genossen hat. Gibt nun die Verehlichte Zeichen der Freude von sich, so klatschen die Versammelten in die Hände und machen unter Hüpfen und Springen ein Freudengeschrei. Die Verwandten des jungen Ehemanns reichen hierauf der Gattin desselben ein weißwollnes Hemde. Finden sie nun auf demjenigen, das sie ihr ausgezogen haben, die Zeichen unverlezt gewesener Keuschheit*), so erheben sie im ganzen Hause ein übermäßiges Frohlokken, und alle Verwandten bezeigen ihre Zufriedenheit. Man zieht nun die junge Frau wieder an und sezt ihr das obenbeschriebene Kopfzeug auf. Dies macht den vornemsten Artikel unter dem Geräte aus, das der Bräutigam seinem Mädchen, die ihm nicht die geringste Aussteuer mitbringt, zu geben verpflichtet ist.

*) „Mit diesem unverwerflichen Zeugniß der Jungfräulichkeit „der Neuverehlichten und der Männlichkeit ihres Ehegenossen, das man umgewendet als Siegesfahne von einer „Stange herabwehen läßt, durchzieht man den folgenden „Morgen in großem Pomp die ganze Stadt. Alle Hochzeitsgäste folgen mit musikalischen Instrumenten unter Gesängen und außerordentlich hohen Sprüngen diesem Zuge. „Jeder Jüngling führt ein Hochzeitmädchen an der Hand. „Das Volk läuft diesem feierlichen Umgange nach und begleitet ihn bis zur Wohnung der Neuverehlichten.“

D. Uebers.

Findet man die vorhergedachten Zeichen nicht auf dem Hemde, so stokt mit Einem Male das Fest. Die Becher werden zur Erde geworfen, die Gesänge der Weiber abgebrochen und die Verwandten der Neuverehlichten beschimpft. Man richtet unzälige Zerstörungen im Hochzeithause an, zerschlägt die Töpfe, worin die Speisen zubereitet worden sind, und zerbricht die irdenen Trinkbecher. Der Mutter der Verehlichten legt man ein Pferdejoch um, sezt sie an einen erhabenen Ort, singt ihr tausend Schmählieder vor, läßt sie aus einem zerbrochenen Becher trinken und überströmt sie mit Vorwürfen, daß sie nicht besorgt gewesen ist, die Ehre ihrer Tochter zu erhalten. Nachdem man ihr alle ersinnliche Kränkungen angethan hat, schleicht sich jeder, über den Vorfall beschämt, in aller Stille nach Hause. Die Verwandten der Braut zumal sind über dieses Eräugniß so betroffen, daß sie sich einige Tage hindurch in ihren Häusern verborgen halten.

Dem Manne steht es nun frei, die Person, die ihn hintergangen hat, zu behalten oder nicht. Im erstern Falle muß er sich auf alle nur erdenkliche Beschimpfungen gefaßt machen.

Den Weibern muß man die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie keusch und nüchtern

sind *). Die Freiheit, Brantwein und Meth zu trinken, würde die Mädchen unstreitig nachgiebiger machen, wofern nicht die öffentliche Verspottung und die Schande sie zurükhielte, der sie sich aussezen, wenn sie sich ohne alle Kennzeichen der Jungfräulichkeit verheuraten.

Die Kosakinnen spinnen Wolle und Flachs, wovon sie zu ihrem Gebrauch Leinewand und Zeug machen. Sie verstehn nicht nur Brot zu bakken, Fleisch von allerlei Arten zuzurichten, Bier zu brauen, Meth, Breha (ein aus Hirse verfertigtes Getränk) und Brantwein zu machen, sondern auch wie die Männer das Feld zu bauen, zu säen und zu mähen.

Unter der Uralischen Horde trift man fast nichts als gebildete und arbeitsame Leute an, die in allen nüzlichen Gewerben und Handwerken sehr erfahren sind, als z. B. im Zimmern, Schiffahren, Schmieden, Gerben, Schuhmachen u. s. w. Salpeter und Schießpulver wissen sie sehr gut zuzubereiten. Ungeachtet ihres entschiedenen

*) Das Leztre gilt nicht von den Weibern der im Kriege befindlichen Kosaken, die, „weil sie viele männliche Arbeit „verrichten müssen, ganz Männer an Sitten werden und „sich vorzüglich auf den Trunk legen."

D. Uebers.

Scharfsinns bekümmern sie sich nur um das Nüzliche und Notwendige, vorzüglich um alles, was in die Landwirtschaft einschlägt. Die von den übrigen Horden sind zu Hause unthätig und langsam, geben sich weder mit Gewerben, noch mit dem Handel viel ab, und treiben nur so viel Akkerbau, als zu ihren Bedürfnissen, und so viel Fischfang, als zu ihren Fastenspeisen erfoderlich ist. Vieh- und besonders Pferde-Zucht ist noch ihr Hauptnahrungszweig.

In Ansehung des Trinkens kommt den Kosaken vielleicht keine Völkerschaft auf dem ganzen Erdboden gleich. Kaum haben sie sich von ihrem Rausche erholt, so trinken sie sich wieder einen neuen. Doch geschieht dies nur zur Zeit der Muße *). In Geschäften oder im Kriege sind

*) Dies ist besonders am Ostermondtage der Fall bei den Bauern, die sich alsdann um allen Verstand trinken. „Diese „Gelegenheit benuzen diejenigen, die von einem andern et„was zum Geschenk zu erhalten wünschen. Sie stellen sich, „als tränken sie mit ihm, und sobald sie die Wirkung des „Getränks bei ihm verspüren, fodern sie die Sache von ihm und „erhalten sie auch denselben Augenblik. Der Empfänger „schikt das Erhaltene sofort nach Hause. Den folgenden Tag, „wenn sie nüchtern sind, reut sie ihre Freigebigkeit, sie „trösten sich aber mit dem Gedanken, einen Andern auf „eben die Art zu berükken, und so ihren Verlust zu ersezen."

D. Uebers.

sie äußerst enthaltsam. Im leztern ertragen sie den Durst so wie den Hunger, die Kälte so wie die Hize bei ihrer starken Leibesbeschaffenheit, ohne daß es ihnen sehr schwer fällt. Müssen sie eine Wagenburg oder einen Ort vertheidigen, so beweisen sie sich ungemein tapfer. Wenn sie Beute machen, so kleiden sie sich auch gut, sonst ist ihr Anzug so wie ihre Lebensart schlecht.

In den Hauptstädten, wie Tscherkask und Uralsk, haben sich die vornemern und vermögenderen Kosaken schon an einen gewissen, immer mehr zunemenden Luxus gewöhnt. Dieser schreibt sich zum Theil aus dem siebenjährigen Kriege her *), wo diese Völkerschaft manches sah, was ihr gefiel, und was sie nachher zu haben wünschte. Man trift bei ihnen nicht selten

*) „Man mußte in diesem Zeitpunkt den größten Theil dieser „Kosaken wieder nach Hause schikken, weil sie von Subordination gar nichts hören wollten. Der Graf Tottleben gewöhnte diejenigen, die man beibehielt, mit vieler „Mühe nach und nach an soldatische Zucht und Ordnung. „Viele Kosaken-Regimenter sind nachher in reguläre „umgeschaffen worden, und ein Regiment muß jährlich nach „St. Petersburg, wo sich die Polizei desselben zum „Patrulliren u. s. w. bedient. Zum Theil braucht man die „Kosaken auch auf den Poststationen zur Besorgung des „Vorspanns und der Bedekkung."

D. Uebers.

tapezirte und gut mit Hausrat versehene Zimmer, auch eine gute Tafel an. Bälle und Maskeraden sind daselbst nichts Ungewöhnliches. Die Reichsten unter ihnen schikken ihre Kinder in die Erziehungsanstalten zu St. Petersburg, und lassen sie nachher reisen.

Den Sonnabend vor Ostern gehn die Kosaken in die Kirche, um den Körper Christi mit großen Feierlichkeiten aus dem Grabe nemen und wieder hereinlegen zu sehn. Dann knieen Personen jegliches Alters vor den Bischof hin, und überreichen ihm ein rot oder gelb bemaltes Ei mit der Frage: Ist Christus auferstanden? Er ist erstanden, versezt der Prälat gar gravitätisch, und hebt den Knieenden auf. Die Weiber und Mädchen küßt er dabei, es versteht sich die schönsten und jüngsten, den übrigen, die nicht nach seinem Geschmak sind, reicht er die Hand zum Küssen.

Am Ostermondtage streifen die Knaben auf den Straßen umher, fangen alle ihnen begegnende Mädchen auf, führen sie zu einem Brunnen und leeren an sechs Eimer Wasser über sie her. Dies dürfen sie aber nur den Vormittag über thun.

Der folgende Tag ist der Tag der Rache für die Mädchen. Eins aus ihrer Mitte gibt ihren

Gespielinnen durch ein gewisses Zeichen zu erkennen, wenn ein Knabe vorbei geht. Sofort stürzen sie aus dem Hause, wo sie sich verborgen gehalten haben, heraus, und bemächtigen sich ihrer Beute. Wenn dies die Mädchen in der Nachbarschaft hören, kommen sie jenen zu Hülfe. Zwei oder drei von den Stärksten halten den Knaben, und die Uebrigen gießen ihm indes ihre in Bereitschaft stehende Wasserkrüge über den Kopf, und lassen ihn nicht eher los, als bis sie den Armen reichlich durchnäßt haben.

Alle Kosaken waren und sind noch einander ganz gleich und heissen sich Brüder, und sie können einem Fremden keine größere Ehre erweisen, als wenn sie ihn in ihre Brüderschaft aufnemen.

Munterkeit und Treue, Liebe zum Gesang, Gastfreiheit, Erfindsamkeit und grenzenlose Freiheitsliebe charakterisiren diese Völkerschaft. Leztere vermochte sie oft zur Empörung gegen ihre Herren, wenn sie von ihnen gedrükt wurden.

Die Donischen Kosaken können hunderttausend Mann auf die Beine bringen, die ein furchtbares Korps ausmachen, das, wegen ihrer Art zu fechten, im Stande ist, der bestdisciplinirten Armee die Spize zu bieten. Sie nennen ihre

Wohnörter Stanizen *). Man rechnet an den Ufern des Don's mehr als hundert solcher Stanizen oder großer Dörfer, worunter einige befestigt sind. Das beträchtlichste ist Kasanka. Jede Stanize macht ein Kirchspiel aus. Die Kirche liegt immer im Mittelpunkt des Orts, und auf dem Plaz, wo sie steht, versammeln sich die Einwohner, um entweder von da in's Feld zu ziehen oder ihre Feste zu begehen, die, im Vorbeigehn bemerkt, wohl acht bis neun Monate im Jahre anfüllen.

Die Häuser in einer Stanize sind gewöhnlich nur von Holz und mit Stroh, Rasen oder Strauchwerke und dünnen Brettern gedekt, wozwischen sie, um sie regendicht zu machen, Birkenrinden gelegt haben. Selten trift man ein

*) Dies ist bei allen Kosakischen Horden der Name ihrer Wohnörter und macht gleichsam eine Kompagnie aus, mehrere ein Regiment. Die Donischen Kosaken besizen, nach Büsching, an den Flüssen Don, Doniz, Medwediza, Choper und Busulak ungefähr hundertunddreißig kleine Städte (Stanizen) und elf Sloboden. Die Größe dieses Landes wird ungefähr fünfhundert Werste von Süden gegen Norden und drei- bis vierhundert Werste von Osten nach Westen betragen. Schon im Jahre 1559 begaben sie sich freiwillig in den Schuz des Zars Iwan Wassiliewitsch.

A. d. Uebers.

oder zwei steinerne Häuser in einer Stanize an. Man findet in allen Wohnungen viel Reinlichkeit und an dem vorzüglichsten und bestunterhaltenen Orte im Hause das Gemach des Bog's.

Ihre höchste obrigkeitliche Person und zugleich ihr Anführer im Kriege ist der Hetman, den sie sonst nach Belieben wählen und wieder absezen konnten. Seitdem aber die Kosaken unter Rußland's Schuzherrschaft stehen, bestätigt das Petersburger Kriegeskollegium die Hetmans, wählt sie auch wohl selbst und das Absezen ist nicht mehr gewöhnlich. Jenes Kollegium hält sie überhaupt in scharfer Zucht. Es schikt seine Befele an die Kosaken-Kanzeleien in Tscherkask u. s. w. Von da werden sie in die Stanizen ausgefertigt und öffentlich vorgelesen. Gemeiniglich betreffen diese Befele die Stellung von so und so vieler Mannschaft, die dann eingetheilt wird. Ehemals hörte man sehr lebhafte Widersprüche, jezt wenige oder gar keine und lauter demütige Jas. Diejenigen, an denen nun die Reihe ist, und die sich ohnehin marschfertig halten mußten, gehn zur Armee ab. Ganz still begeben sie sich einzeln aus der Stanize, und versammeln sich erst außerhalb derselben, um weniger Aufsehn zu machen.

Selbst in den beträchtlichsten Stanizen dieser Donischen Horde findet man keine Handelsleute, weil die Kosaken als biderbde Degen Handel und Wandel verschmähen und sich auf ihre grobe Unwissenheit viel zu gute thun. Ihre Priester, die dabei ihre Rechnung finden, bemühen sich dies Vorurtheil in seiner ganzen Stärke zu erhalten. Sie haben gegen den Akkerbau so viele Abneigung, als gegen den Handel; das Land, das sie bewohnen und das vortreflich ist, enthält Strekken von mehr denn sechshundert Wersten, die öd' und unbebaut sind, und wo nur die dringendste Notwendigkeit einige Felder angebaut hat. Dies haben nicht die Donischen Kosaken gethan, sondern die Malorossiskischen, ein Schlag arbeitsamer Leute, deren mehrere unter ihnen wohnen.

Tscherkask ist die alte Hauptstadt der Donischen Kosaken, woselbst sie ihr grobes Geschüz und ihre Kriegesvorräte aufheben. Dieser Ort könnte bei seiner Lage wichtig werden, wenn er statt von Soldaten von Bürgern bewohnt würde. Wegen der öftern Ueberschwemmungen*)

*) Die mehresten Wohnungen stehen daher, nach Büsching, auf Pfälen.

A. d. Uebers.

hat die Kaiserin sich gegen diese Kosaken mehrmals erboten, ihnen einen beßern Plaz zu einer neuen Stadt anzuweisen. Allein sie wollen ihre alte behalten, vermutlich aus der Besorgniß, mit neuen Lasten belegt zu werden und alte Vorrechte einzubüßen.

Der Adel in der Ukräne ist nicht groß. Er stammt von dem Polnischen her. Es scheint, als schämte er sich einer andern als der Römischkatholischen Religion zugethan zu sein, und er bekennt sich zu derselben je länger je mehr, ungeachtet alle Vornemen und alle, die den Namen eines Fürsten führen, von Griechischen Vorfahren abstammen.

Der Landmann in diesen Gegenden befindet sich in der allerelendsten Lage. Drei Tage in der Woche muß er seinem Herrn Spann- und Hand-Dienste thun, ihm Holz fahren und tausend Frohnen leisten, von denen er befreit sein sollte. Ferner ist er verpflichtet, demselben, je nachdem er Land besizt, eine Anzal Scheffel Korn, Kapaunen, Hüner und Gänse auf Ostern, Pfingsten und Marien abzuliefern. Ohne das bare Geld zu rechnen, das der Herr ihnen abfodert, müssen diese armen Leute dem Hochgebietiger über ihre Güter und ihr Leben den Zehnten von ihren

Schafen und Schweinen, von ihrem Honig, allen ihren Früchten und in drei Jahren den dritten Ochsen zustellen.

Mongolen. Unter dieser Benennung begreift man einen uralten Asischen Volksstamm, der gegen Ende des zwölften Jahrhunderts den Grund zu einer der mächtigsten Monarchieen legte, die existirt haben. Er dehnte seine Eroberungen über den größern Theil der Erde aus und gab Persien Könige und Schina Kaiser. Die Mongolen waren Waffengefährten des berühmten Dschingis Khan's. Nachdem dieser Fürst sein Reich getheilt hatte, zerstreuten sich die Mongolen in verschiedene Tatarische Kasten und bildeten neue, woraus die Baschkiren, Buräten, Kalmükken und Tungusen hervorgingen.

Die ursprünglichen Mongolen, die noch einige Horden ausmachen, haben einen feinen Geruch, ein sehr leises Gehör und ein scharfes Gesicht. Sie sind gesellig, dienstfertig, ihren Obern treu, wißgierig, sehr aufgewekt und gastfrei. Man wirft ihnen Sorglosigkeit, Leichtsinn, Mangel an wahrer Tapferkeit, Hang zur Wollust und zum Trunk, auch Argwohn und Leichtgläubigkeit nicht mit Unrecht vor.

Ihre Weiber sind sehr arbeitsam; ihre Nachbaren, die Kirgisen, rauben sie ihnen gern.

Jagd, Musik und Tanz machen ihre angenemsten Beschäftigungen aus. Die unverheurateten Mongolinnen sind ihre Spielleute; sie schlagen eine Art von Laute, haben aber außer derselben noch andere Musikinstrumente.

Im Winter ist das Schach- und Karten-Spiel, worin sie unterweilen all' ihr Hab und Gut verlieren, ihr Lieblingszeitvertreib.

Nichts dünkt ihnen schändlicher, als bei Tage zu schlafen; und nichts ist ihnen mehr zuwider, als in Häusern zu wohnen. So viele Ungemächlichkeiten sie auch bei ihrer Wohnart ausstehen, so sind sie doch damit sehr zufrieden.

Wenn ein Mongole stirbt, malt man seine Sklaven, seine Pferde und alle seine Güter auf ein Blatt Papier, und legt es zu dem todten Leichnam auf den Scheiterhaufen, damit er in der andern Welt alle sein hier besessenes Hab und Gut wieder genießen könne.

Die Mongolen haben mit den Kalmükken die meisten religiösen Gebräuche gemein, doch herrscht bei dem Gottesdienst der erstern mehr Anstand. Sie haben mehrere feste Tempel und außer diesen noch Bethäuser für Schuzgeister.

Neben den Tempeln wohnen die Priester. Die Burchanen sind bei den Mongolen meistentheils von Silber und sehr fein gearbeitet; die Religionsfahnen aber von Schinesischen Seidenzeuge; auf solchem Atlas sind auch die Burchane gemalt, alle mit kreuzweis überschlagenen Beinen, auf den Fersen sizend.

Alle Mongolische Priester haben, wie die Kalmükkischen, einen Vorrat von gewissen Pillen, um sie den Todtkranken zu reichen; zu gleicher Zeit werfen sie einige Körner Weihrauch auf glühende Kohlen. Wenn ein Mongole eine Reise macht, so vergißt er nie seine Pillen und seinen Weihrauch mitzunemen, welche als heilige Sachen in einer silbernen Schachtel verwahrt werden.

Die Priester kleiden sich anders als die Laien. Sie befestigen ihre Haare nicht hinterwärts, und haben keinen Haarkranz, sondern eine oben platte Müze; sie tragen einen Rosenkranz auf Art eines Halsbandes. Dieses Unterscheidungszeichen haben sie mit den Mönchen und Nonnen gemein. Sie verheuraten sich nicht, essen nie Fleisch, und halten weit längere Gebete als das Volk. Der Orden der Geistlichkeit besteht wie allenthalben aus verschiedenen Klassen.

Die Mongolen halten die Burâten für Kezer, die nicht den wahren Gott, sondern den Teufel anbeten, und zwar deshalb, weil die Burâten ihre Schamanen zu Rate ziehn.

Der gemeine Mann bei den Mongolen ist äußerst abergläubisch, hält sich an Jongleurs und hat eine Menge Gebräuche, die von dem gröbsten Aberglauben zeugen.

Diese unvermischten Mongolischen Horden bewohnen noch die Grenzen von Schina; in der Physiognomie gleichen sie den Kalmükken, sie nähren sich fast eben auf die Art, haben beinahe alle Gebräuche dieser Völkerschaft und bekennen sich, wie diese, zur Religion des Lama*). In der Mongolischen Sprache bezeichnet man mit diesem Worte einen Priester und das Oberhaupt ihrer Religion, dem fast göttliche Ehre erwiesen wird, heißt Dalai Lama**), das will sagen, der allgemeine Priester, der Priester, dessen Macht keine Grenzen hat. Nach dieser Defini-

*) Seit dem Ende des dreizehnten Jahrhunderts. Sie nahmen diese Lehre von den Tibetern an.

A. d. Uebers.

**) Nach Fischer und De Guignes, der Ocean-Lama, welches die unbeschränkte Macht anzeigen soll, denn Dalai heißt das Meer.

A. d. Uebers.

tion sind die Römisch-Katholischen auch der Religion des großen Lama zugethan, denn das Oberhaupt ihrer Kirche ist ein Dalai Lama, ein allgemeiner (katholischer) Priester, dessen Ansehn und Gewalt keine Schranken hat. Der Lama der Mongolen bewohnt auf einem Berge eine Art von Tempel*), dem sich kein Frauenzimmer, wie man sagt, nähern darf**), und dessen Bewachung zwanzigtausend Unterlamas anvertrauet ist. Abermals eine Gleichheit mit dem Römischen Lama! Darin aber unterscheiden sich beide Lamas, daß der Mongolische und seine Untergeordneten sich nur mit geistlichen Angelegenheiten beschäftigen und daß es bei ihnen ein unerläsliches Verbrechen ist, sich in weltliche Dinge zu mischen***). In Rom hingegen trachtet der große Lama

*) „Das Kloster Putala oder Budala, auf einem Berge, „zwei Teutsche Meilen südöstlich von Lassa, ist sein gewöhnlicher Aufenthalt; in zwei andern Klöstern Sera-„gomba und Brepun-gomba wohnt er zur Abwechse-„lung. Neben den lezten Klöstern befinden sich mehrere „Hallen, Höfe, Tempel, Gözenbilder von Stein und Metall."

D. Uebers.

**) Nähern wohl, aber nicht in der Nähe des Sizes Sr. Heiligkeit übernachten.

A. d. Uebers.

***) Hier irrt sich Chantreau; die geistliche Gewalt war bei diesen

Lama und die Unterlamas nach nichts als nach weltlichen Sachen.

Wenn alles, was man von den Mongolen erzält, wahr ist, so übertreffen sie uns noch an Aberglauben. Eine höhere Stufe der Thorheit gibt es in der That nicht! Sorgfältig heben sie z. B. die Exkremente ihres Hohenpriesters auf, troknen sie und legen sie in goldne oder andere kostbare Büchsen, die sie am Halse tragen. Die guten Mongolen halten dies für ein Verwahrungsmittel gegen alle physische und moralische Uebel, welche die Menschheit treffen können. Der

diesen Päpsten von jeher mit der weltlichen verbunden. „Als „der Schinesische Kaiser Kang-hi zur Verwaltung der weltlichen Herrschaft einen Vicekönig nach Tibet sandte, wurden die Einwohner hierüber aufgebracht und ermordeten „1727 den leztern. Der Kaiser ahndete dies und sezte einen „andern ein. Es brachen von neuem Empörungen aus, „und der Schinesische Hof überließ 1752 dem Dalai Lama auch die weltliche Herrschaft, doch unter Schinesischer „Lehnshoheit. Seitdem ist der Dalai Lama Papst und „König zugleich, muß aber von Pekking aus bestätigt „werden, und eine Schinesische Besazung von tausend „Mann nebst zwei Befehlshabern in seiner Hauptstadt leiden. Die weltlichen Geschäfte des Dalai Lama besorgt „unter ihm ein Typa oder Reichskanzler, die meisten übrigen Aemter werden von Lamas verwaltet. Er besizt den „größten Theil des Landes, nemlich die ganze Westhälfte „und den größern Theil der Osthälfte."

D. Uebers.

Dalai Lama stirbt nicht, das will sagen, durch einen frommen Betrug schiebt man in aller Stille einen andern in seine Stelle. Der Unsrige stirbt, man ersezt auch seine Stelle durch einen frommen Betrug, den aber jedermann kennt.

Gelb ist die Lieblingsfarbe der Lamas; sie bescheren sich Kopf und Bart; Enthaltsamkeit und Keuschheit sind die Tugenden, die ihre Regel ihnen vorschreibt, und die sie beobachten wie unsere Lamas, denen dieselben Tugenden so scharf anempfolen werden. Sie sind verbunden, beständig zu beten, und sie thun dies maschinenmäßig wie die Vorsänger in unsern Kirchen.

Gott ehren, Niemanden beleidigen, jedem geben, was ihm zukommt, das sind die drei Hauptgebote der Lamaischen Religion. Haben sie keine andre Religionslehren, so muß man die Büchsen mit den abgesonderten Feuchtigkeiten zum Fenster hinauswerfen, den großen Lama*) wegen seiner Unsterblichkeit

*) Folgende zusammengedrängte Schilderung von diesem Morgenländischen Papste, möchte, meines Bedünkens, hier nicht am unrechten Orte stehn. „Der Dalai Lama oder „Lama Goru (d. i. großer Meister) im Reiche Tibet „oder der freien Tatarei, ist nicht, wie einige glau„ben, die Gottheit des Landes selbst, sondern nur der Stell„vertreter des Fohe auf der Unterwelt. Leztrer wohnt „leibhaftig in dem Körper dieses Hohenpriesters, und sucht

in's Gesicht auslachen, und ihn wegen der Heiligkeit seiner Vorschriften als Bruder umarmen.

„sich von Zeit zu Zeit, dem Lehrbegrif dieser Religion von „der Seelenwanderung zu Folge, einen andern Leib zu seiner Wohnung aus; das heißt, wenn der Dalai-Lama „alt wird, erklärt er ein Kind zu seinem Nachfolger, das, „wenn er gestorben ist, unter vormundschaftlicher Regierung erzogen wird, und von dem man sagt, der Fohe „fahre in seinen Leib. Wegen dieser steten Fortdauer wird „der ebenerwähnte sichtbare Statbalter Gottes auf Erden „auch Kontü, ewiger Vater genannt. Nicht nur die „Unsterblichkeit wird ihm zugeeignet, sondern auch die „Kenntniß von den geheimsten Gedanken der Menschen und „von ihren leisesten Gefühlen. Dieser Halbgott liegt in „einer Art von Alkoven, der mit reichen Tapeten überhangen ist, auf kostbaren Kissen hingelehnt. Unter den schwarzen Weihrauchswolken schimmern unzälige Lampen verloren hervor. Seine Unterthanen erweisen ihm fast göttliche „Ehre, und ein zalloses Volk wallfahrtet aus den beiden „andern Theilen von Tibet, der Tatarei und Schina „hierher, um des Dalai-Lama's Segen zu empfangen, „sich von ihm die Hände auflegen zu lassen. Sogar Fürsten fallen ihm zu Füßen. Außer den Orakelsprüchen, die „er ertönen läßt, redet er nichts und bewegt sich nicht. „Würde er zu dieser beschwerlichen Rolle nicht von Kindheit an gewöhnt, so könnte er sie nicht aushalten. Er ist „wie die Delphische Pythia durchaus unwissend, und „ein bloßes Werkzeug, dessen sich die aristokratischen Lamas bedienen, um das Volk in Täuschung und Ehrfurcht „zu erhalten."

„Als die Mantschu Schina eroberten, schikten ihn die „klugen Lamas nach Pekking, um dem neuen Kaiser „seinen Glükwunsch abzustatten, ein Kompliment, welches

Jeder rechtliche Mensch muß dieser Religion zugethan sein.

„der Eroberer so günstig aufnam, daß er den Lamas „nach dreihundertjähriger Verbannung die Freiheit zugestand, wieder nach Schina zurükzukehren.“

„Se. Heiligkeit schmeichelt den mächtigen Mongolischen „Fürsten durch Ertheilung von Titeln, als Khan und „Chun-Taidschi (d. i. Schwanenfürst) und durch kleine „geistliche Geschenke; und der Schinesische Kaiser schmeichelt wieder ihm, um vermittelst seiner die Mongolen „im Zaum zu halten. Aus gleicher Absicht schmeichelt er „auch den Lamas. Da jezt die Staatsfarbe des Dalai „Lama die gelbe ist, so vermutet man mit Grunde, daß „er nebst seinen Anhängern sie neuerlich angenommen hat, „da der Schinesische Hof sich Einfluß verschafte.“

„Der zweite Lamaische Papst, welcher unter den drei „Namen Bogdo-Lama, Bogdo-Bantschin und „Tischu-Lama vorkommt, hat im südlichen Theile des „östlichen Tibet ein eignes Gebiet, dessen Grenzen mit „denen des Dalai-Lama sehr durcheinander laufen. Sein „Residenzort, ein Kloster am Süduser des Burramputer, heißt Tischu Lumbu. Seine Partei hält ihn für „den eingefleischten Gott Fohe; seine Seele fährt auch bei „seinem Tode in den Leib eines Kindes, das unter vormundschaftlicher Regierung erzogen wird. Es ist wahrscheinlich, „daß der Kaiser von Schina auch auf den Tischu Lama „Einfluß habe, auf der andern Seite ihm aber auch „schmeichle.“

„Die Anbeter des Fohe vergessen sich in der abgöttischen Verehrung seines sichtbaren Stellvertreters so weit, „daß sie seine Exkremente sorgfältig sammeln und in Säkchen eingenäht als Amulete gegen Krankheiten und Bezauberungen am Halse tragen, ja sie mischen sie sogar ge-

Die Mongolen haben wie die Kalmükken eine Art von Klöstern, Kit genannt, worin Mönche im Cölibate leben, und wo sie unter andern ihre heiligen Schriften verwahren. Alle Lamaisten beweisen viele Schonung gegen die Thiere (wegen der Lehre von der Seelenwanderung) und essen wenigstens kein Kuhfleisch. In Tibet genießt man das Fleisch von den langschweifigen Kühen, weil man diese für eine eigene Thiergattung hält; man opfert daselbst auch Thiere, doch sind die Fleischer noch unehrlich.

Mordwinen oder Morduanen. Sie selbst nennen sich selten so, sondern Mokschad überhaupt. Sie sind ein Zweig von dem so ausgebreiteten Finischen Völkerstamm, und theilen sich in drei Stämme. Der zalreichste nennt sich Ersad (Russisch: Ersenie), der andre im en-

„pülvert unter ihre Speisen und Getränke. Uebrigens glau„ben sie an einen einigen Gott, der aber, wie sie sagen, „dreieinig sein soll. Auch haben sie ein Paradies, Hölle „und Fegefeuer, gerade wie die Römisch-Katholischen. Fer„ner herrscht unter ihnen der Gebrauch der Messe mit Brot „und Wein, Beichte, lezte Oelung, Fasten, Weihwasser, „Büßung und priesterlicher Einsegnung bei Heuraten. Eini„ge ihrer Geistlichen tragen eine Art von Christlicher Mönchs„kleidung und beten nach dem Rosenkranz. Messen für Tod„te sind auch nicht ungewöhnlich.“

D. Uebers.

gern und eigentlichen Verstande Mokschad, und der dritte, der sehr klein ist, enthält die in der Kasantschen Statthalterschaft wohnenden Karatajen. Die ersten bewohnen viele Dörfer in den Kreisen Arsamas und Alatyr, in dem Kreise Pensa, in der Orenburgischen Provinz am Flusse Tscheremschan und an der Wolga. Der zweite Stamm hat sich theils am östlichen Ufer des Sura, theils in der Gegend von Insara in der Woronesischen Provinz und an der Mokscha in waldichten Gegenden angesiedelt. Er ist von den Ersad vorzüglich in Hinsicht der Sprache, wie auch in der Tracht der Weiber unterschieden, doch hat er sich ihm durch Heuraten und durch die wechselseitig unter einander aufgeschlagenen Wohnungen seit der Annahme des Christlichen Glaubens mehr genähert. Seine hergebrachten Gewohnheiten behält indeß jeder Stamm bei.

Ihre Weiber, deren sie mehrere haben, die ebenfalls erhandelt werden, und acht bis zehn Rubel gelten, umhängen den Hals sorgfältig mit Glökchen, Zalpfennigen, messingenen Knöpfen und allerlei Klapperwerk. Sie lassen es nicht an unechten Perlen, Korallen und dergleichen in ihrem Anzuge fehlen. Ihre Müze, ihr Brustlaz und ihr

Gürtel ist damit ganz bedekt, so daß das Halsgehänge einer Frau in diesen Gegenden an einem Festtage an Schwere mehr einem Pferdegeschirre als dem Anpuze eines Weibes gleich kommt. Ihre Haare flechten sie in eine Menge Zöpfe, und bestekken, wenn sie es möglich machen können, alle Finger mit Ringen.

Jede Mordwinische Braut sträubt sich nach altem Herkommen in die Hochzeitkammer zu gehen, wo der Bräutigam auf sie wartet. Fruchtet kein gütliches Zureden der Gäste, so legt man sie auf einen Teppich, trägt sie in's Schlafgemach, und überliefert sie dem Bräutigam mit den Worten: Da Wolf, hast Du das Schaf!

Die Mordwinen sind ehrlich, freundlich, fleißig, nur etwas langsam, treiben Vieh- und Bienenzucht, bearbeiten die Erde und nähren sich lieber von deren Früchten, als von Fleisch oder von Fischen. Sie sind größtentheils Christen, wenigstens nach der Versicherung der Russen, die ihnen diesen Glauben eingeimpft haben *). Diejenigen, die sich noch zur Heidnischen Religion be-

*) Die Getauften, sagt Büsching, haben selbst noch viele Anhänglichkeit an den Gözendienst.

D. Uebers.

kennen *) oder sich wenigstens an die religiösen Gebräuche ihrer Voraltern halten, haben weder geschnizte Gözenbilder, noch Mittelspersonen zwischen dem Schöpfer des Weltalls und sich, wie fast bei allen Völkern auf Erden der Fall ist, ungeachtet der Vernunft und Philosophie, womit die mehresten von ihnen sich brüsten, wiewol sie an Thronen und Herrschaften, an ochsenköpfige Cherubim, an böse Geister, an *Incubi*, an Heilige, die Regen bewirken und ihn zurükhalten, glauben. Viel weiser als alle diese Völkerschaften erkennen die altgläubigen Mordwinen, die weder Akademieen, noch Gymnasien haben, nur das Wesen aller Wesen, und richten alle ihre Wünsche lediglich an dasselbe. Wenn diese erhabene Religion wirklich bei dieser Völkerschaft vorhanden wäre, was wir kaum glauben können, so müßte man wünschen, daß sie uns Missionare schikte.

Ostiaken (Russisch: Astiak oder Uschtåk). Dieser ursprünglich Tatarische Stamm bezeichnet rohe, wilde Menschen. Sie selbst nennen sich Chonti. Auch sie gehören zu dem Finischen Völkerstamm, und sind von den ersten Sibirischen Völkerschaften, welche die Russen unter-

*) „Sogar diese essen Schweinefleisch."

D. Uebers.

jocht haben. Sie bewohnen einen ansehnlichen Strich Landes, die südlichen Ufer des Ob, auch die Gegend disseits des Ob's gegen Süden bis an den Irtisch.

Dies Volk ist von kleiner Statur, blaßgelbem, plattem Gesicht, karakterloser Physiognomie, äußerst dünnen und kleinen Beinen und roten Haaren, die in wilder Unordnung um ihren Kopf fallen. Sie sind feige wie die Hasen, schmuzig wie die allerunreinlichsten Thiere, blödsinnig über allen Ausdruk, folglich auch im höchsten Grade abergläubisch. Daher haben sie Priester, und diese geben sich für Zauberer aus; sie wollen im Stande sein, den Elementen zu gebieten, in der Zukunft zu lesen, durch einige magische Worte einen Menschen, der mit Missethaten und Verbrechen beladen ist, derselben zu entbinden, welches eben so leicht ist, als in der Zukunft zu lesen, oder den Elementen zu gebieten. Diese Ostiaken, welche nur erster Wurf der Natur zu sein scheinen, und die sie für einen undankbaren Boden bestimmt hat, sind arbeitsam für das Notdürftige, gastfrei, ziemlich gutherzig, und ihrem Eide getreu.

Beide Geschlechter tragen Häute, die sie den Hechten, Quappen und andern Fischen abziehen

und so lange zusammenflikken, bis sie sich Rökke, Wämser, Beinkleider, Strümpfe und Sokken daraus verfertigt haben. Auch die Felle von Schwänen, wilden Gänsen, Enten, und ihnen brauchbar dünkenden Raubvögeln brauchen sie statt Pelzen. Bedürfen sie einer Müze, so fangen sie schnell eine Weihe, oder einen andern Raubvogel, ziehn ihm das Fell ab und bedienen sich dessen statt Kopfbedekkung. Ihre Stiefeln sind aus Rennthierpfoten riemenweise sehr künstlich zusammengenäht, so daß die borstigen Haarflekke zwischen den Klauen die Sohle ausmachen. Sie halten sehr warm, sind dauerhaft und leisten wegen der sträubigen Richtung der Haare an der Sohle auf Winterreisen die besten Dienste. Die Russen kaufen sie ihnen deshalb gern ab.

Im Winter hüllen die Ostiaken sich gemeiniglich in Rennthier- oder Elenn-Häute, die sie recht gut zu gerben verstehen. Ihr Oberrok ist aus Einem Stük, und schüzt, da er hinterwärts eine runde, den Kopf genau einschließende Kappe hat, den ganzen Körper vor der sehr heftigen Kälte. Den Saum haben sie gewöhnlich mit Hundsfellen verbrämt. Ihr mit Aermeln versehenes Wams, das wie ein oben und unten ofner Sak gestaltet ist, reicht bis über die halben Lenden. Hemden,

welche die Weiber aus den Nesseln zuzubereiten wissen, tragen nur die reichsten, der gemeine Mann hingegen zieht seine lederne oder fischhäutenen Kleider auf den bloßen Leib an.

Die Ostiakinnen haben nicht allzuweite, vorn ganz offene Schlafrökke von Pelz an und nemen sich sorgfältig in Acht, daß ihre Kleidung, um die sie keinen Gürtel oder Binde tragen dürfen, vorn nicht aufschlägt, weil sie keine Beinkleider und keine Hemden tragen. Im Sommer gehn sie wie die Männer baarfuß, im Winter aber ziehn sie im Hause Strümpfe von sämischem Leder an. Von ihrem Kopf hängen bunt ausgemalte Tücher herunter, womit sie ihr Gesicht vor Fremden verhüllen*), und daran thun sie sehr gut, denn sie sind nie hübsch, und werden bald runzlig und äußerst häßlich. Sie flechten ihre Haare in zwei lange Zöpfe, welche den Rükken herunterreichen, und welche sie durch eine Querschnur befestigen. Die Reichen, Mädchen sowol wie Weiber, lassen noch überdies zwei Streifen guten Tuchs hinterwärts herabschweben,

*) „Nicht nur vor diesen, sondern auch vor jedem Verwand„ten, der ihnen begegnet oder in die Jurte tritt, bloß vor „ihren Müttern bleiben sie unbedekt."

D. Uebers.

die mit kleinen, meßingenen, kupfernen oder blechenen, oft ziemlich sauber gearbeiteten Figuren von Rennthieren, Pferden und Fischen verziert sind. Die Mädchen tragen auch wohl Kränze von solchem Blech, an welchen sich hinterwärts lange, durch einen Querband befestigte Streifen befinden. Nichts aber macht den Ostiakinnen mehr Freude, als lange Reihen von bunten Korallen statt Ohrgehänge tragen zu können. Der von den Liebkosungen seiner Bettgenoßinnen ganz betäubte Mann, gibt den Kosaken, die jährlich von Seiten der Regierung zur Einfoderung des Tributs an diese Völkerschaft abgeschikt werden, Pelzwerk von vielen Rubeln an Wert, für eine Anzal von Korallen hin.

Die Ostiakinnen zeichnen sich mit Ruß Figuren von Pferden, andern Thieren und Pflanzen auf den Handrükken, den Vorderarm und die Schienbeine herunter, und durchstechen dann dieselben mit Nadeln bis auf's Blut. (Die Operation ist freilich schmerzhaft, aber was thut man nicht, um schön zu werden?) Wenn die Wunde zugeheilt ist, steht die eingerußte Figur schön blau punktirt da und erhält sich für immer in gleicher Frische. Die Männer pflegen gemeiniglich sich nur oben auf dem Handgelenk

dasjenige Zeichen einbeizen zu lassen, unter welchem sie in den Tributbüchern aufgeführt sind *). Unterweilen lassen sie sich aber auch an den Schultern und andern Stellen des Körpers, wo sie Krankheits halber sich mit Nadelstichen schröpfen, allerlei Figuren einäzen. Die Ostiakinnen haben diese Punktiermanier nicht nur mit den Tungusen und einigen Nordamerikanischen Völkern, sondern auch mit verschiedenen Inselbewohnern der Südsee gemein.

Auch die Ostiaken erhandeln ihre Weiber. Wer dem Vater die meisten Rennthiere, Pelze, auch wohl Rubel gibt, (die sie durch die Russen haben kennen lernen,) bekommt die Tochter. Kann er den Preis für sein Mädchen nicht auf der Stelle entrichten, so werden ihm gewisse Termine zugestanden. Die Armen erlegen Einmal oder in verschiednen Zeiträumen den Tribut für den Brautvater. Wollen oder können sie gar

*) Dieses Zeichen, das sie auch wohl auf die Nägel malen, „brauchen sie noch zu einem andern Behuf, sie weisen es „dem Russen vor, dem sie etwas abkaufen und den sie „zu bezalen nicht Pelzwerk genug bei sich haben. Der Russe merkt sich diese Figur, und der Ostiake findet sich zur „rechten Zeit ein, zeigt seinen Finger oder sein Handgelenke vor und trägt dann seine Schuld ab."

D. Uebers.

nichts geben, so entführen sie sich eine Dirne. Oft heuratet einer aus Ersparniß zwei Schwestern zugleich, weil er für die andere dem Vater nicht so viel zu zalen braucht, als für die erste *).

Die Hauptbeschäftigung der Männer macht der Fang der Fische aus, die den Ob und den Jenisei so reichlich anfüllen. Nebenher stellen sie Vögeln nach oder gehn auf die Jagd. Alle Hauswirtschaft fällt nicht nur auf ihre Weiber, sondern diese, die wahre Sklavinnen sind, müssen auch Leder gerben, die Kleider für die Männer, so wie für sich verfertigen, ausflikken, Nesselgarn zu Umhängen der Lagerstäten bereiten, damit sie sich der Mükken einigermaßen erwehren, alle häusliche Gerätschaften machen, ja sogar die Jurten bauen, wieder abbrechen und aufladen.

Jene Jurten (Chats) gleichen ziemlich den

*) „Es wird bei ihnen für große Sünde und Schande gehalten, aus Einer Namensverwandschaft zu freien. Sie rechnen nemlich nur nach dem männlichen Stamme; heuratet hingegen ein Mädchen oder Witwe in einen andern Stamm und gebärt eine Tochter, so kann der Bruder oder dessen Kinder ohne Bedenken sich um diese Dirne bewerben. Kurz alle Ehen sind rechtmäßig, wenn nur der Vater des Bräutigams und der Braut von verschiedenen Stämmen sind.“

D. Uebers.

Kalmükkischen *). Ihre Winterwohnungen aber nicht; diese ragen kaum zur Hälfte aus dem Boden hervor. Man beschüttet sie oberwärts mit Erde, und läßt in der Mitte ein großes vierektes Loch; in dieses paßt man ein Stük reines Eis ein, das mit übergegossenem Schneewasser einfrieren muß; die Lichtstrahlen finden dadurch hinlänglichen Eingang. Die Hüttenthüre ist meistentheils gegen Abend gerichtet. Vor derselben ist ein ofner Gang gezimmert, in welchem auf beiden Seiten kleine Kammern (Labassi) liegen, worin das überflüßige Pelzwerk und Gerät aufbewahret werden **). Solche Hütten werden gemeiniglich von fünf bis sechs Familien bewohnt, deren jede ihren Verschlag hat. In diesem engen Behältniß muß sich nun die Hausmutter mit ihren sämtlichen Kindern und Gerätschaften behelfen, und vor ihrem kleinen Feuer alle ihre Arbeiten verrichten.

*) „Die den Russen näher wohnen, haben mitunter gezimmerte Jurten."

D Uebers.

**) „Oft bauen sie sich ziemlich weit von ihren Winterhütten „im Walde kleine Magazine, woselbst sie ihr Pelzwerk, Rennthierfelle und dergleichen aufheben. Sie beobachten dabei „wenig Sorgfalt, und lassen das, was sie nicht unter Dach „bringen können, auf ihren Schlitten aufgepakt stehn, ohne „daß ihnen etwas entwendet wird.

D. Uebers.

Ihr Lager wird mit Rennthierfellen und etwas Heu auf der platten Erde gemacht, außer da, wo in den Winterhütten niedrige Bänke angebracht sind. Unter diesen schlafen ihre besten Hunde, zumal die, welche Junge haben. Die schlechten Hunde müssen vor dem Chat bleiben, und werden nur dann, wenn man eine weite Reise mit ihnen vornemen will, hereingelassen, um gefüttert zu werden. Für beide Arten werden die Fischüberbleibsel an dem großen gemeinschaftlichen Feuer in der Mitte der Jurte gebraten, wo jeder, so oft es ihm beliebt, sich sein Essen zurichtet, indem sie von ordentlichen Mahlzeiten nichts wissen.

Was für ein fürchterlicher Geruch, Dunst und Feuchtigkeit in den Wohnungen der Ostiaken bei dem immerwährenden Braten, wodurch die Dekken so stark mit Ruß überzogen sind, daß er zapfenförmig herunter hängt, bei dem Dampf und Geruch ihrer halb verfaulten Speisen, bei der Unreinlichkeit der Menschen und Thiere sein müsse, kann man sich unschwer vorstellen.

Die Mütter, welche Kinder haben, hängen die Wiegen, die aus Birkenrinden gemacht werden, damit sie sie auf den Rükken binden können, im Sommer vor der Jurte an einen Baum.

Sie

Sie füllen sie mit troknem feingeriebenem faulem Holze an, das zugleich die Stelle eines Bettes und eines Absorbirmittels für die abtriefenden Feuchtigkeiten vertritt. Man legt das kleine Geschöpf ganz nakt hinein, bedekt es mit einem Stük Pelz, umschnürt es und überläßt die Mühe des Wiegens dem Winde.

Von Waschen und Reinigungen des Körpers wissen die Ostiaken im Durchschnitte nichts. Doch sind einige Reiche unter ihnen aus Nachahmungstrieb so reinlich geworden, daß sie sich einer Art Seife bedienen, die sie aus Fischfett und Asche machen. Bei den meisten übersteigt ihre Unreinlichkeit alle Vorstellungen. Die Geschirre, woraus die Hunde mit den Menschen zugleich essen, werden nie gereinigt, der Kot der Menschen und Thiere nie aus den Jurten weggeschaft. Ihr zusammengefilztes Haar wimmelt von Ungeziefer, und die Weiber zerbeißen es ganz gleichgültig, wenn sie es in müßigen Stunden den Männern vom Kopfe suchen.

Im Winter gehen die Ostiaken gemeiniglich in kleinen Gesellschaften auf die Jagd. Sie durchstreichen Ebenen und Wälder und kommen oft erst in einigen Wochen nach Hause, weshalb sie Proviantschlitten mitnemen, die von ihren

Hunden gezogen werden*). Sie jagen Bären**), Elenne, Rennthiere und blaue, schwarze und Kreuzfüchse. Das Fleisch aller dieser Thiere, und auch das der Hunde, ihrer treuen Wächter und Gefährten, essen sie, versteht sich, wenn sie keinen Nuzen mehr von ihnen ziehen können.

Die Bären halten sie für so unsterblich wie sich selbst. Haben sie einen erlegt, so bitten sie ihn deshalb inständigst um Verzeihung, damit er sich nicht in der künftigen Welt einmal an ihnen rächen möge. Deshalb erzeigen sie auch der aufgehängten Haut dieses Thieres große Ehre, und singen ihm öfter die besten Entschuldigungslieder vor.

Man hat die Ostiaken zum Landbau zu vermögen gesucht, dem in manchen Gegenden bei ihnen der Himmelsstrich nicht ganz ungünstig ist,

*) „Dieser Thiere, die unglaublich stark und schnellfüßig sind, „bedienen sie sich durchgängig statt der Pferde. (Nur der „sehr reiche Ostiake braucht Rennthiere). Sie spannen „vor einen Schlitten, der vier und fünf Ellen lang und „eine halbe breit ist und sich mit einer Hand aufheben „läßt, sechs, acht auch zwölf Hunde. Diese Thiere wissen „genau, wo ihre Umspannörter sind, und eilen denselben „mit starkem Bellen und Heulen entgegen."

D. Uebers.

**) „Zum Fange dieser Thiere bedient man sich großer Fallen, „die aus mehreren Balken zusammengesezt sind."

D. Uebers.

allein vergebens; ihre Bequemlichkeitsliebe ist viel zu groß und ihre Anhänglichkeit an ihre elende Lebensart viel zu stark.

Nichts liebt der Ostiake mehr als Schnupftabak, worunter er noch Asche von Birkenschwämmen mischt. Er füllt die Nase ganz damit an, und verstopft sie nachher mit geschabtem Weidenbaste. Die Anhäufung der scharfen Säfte verbreitet eine Art von Entzündung im Gesichte, die es vor dem Erfrieren schüzt.

Auch seinem Hausgözen legt er ein Schnupftabakshorn hin, wozu er geschabten Weidenbast fügt. Leeren nun durchreissende Kosaken oder Russen des Nachts das Tabakshorn aus, so glaubt der Ostiake, wofern er dies am frühen Morgen entdekt, daß der Göze das gethan habe, und denkt, weil er ihn nicht niesen hören, er müsse auf der Jagd gewesen sein. Wenn sie diesem Gözen den Mund mit Fischfett besalben, so halten sie dies für eine Ehrenbezeigung.

Die Kosaken liefern den Ostiaken zu so theuern Preisen wie den Tabak auch Brantwein, den diese Leztern sehr gern trinken. Sie wissen kein größeres Vergnügen, als sich darin zu berauschen. Weil sie aber dies Getränk selten haben können, so trinken sie den Absud von Flie-

genschwämmen, oder essen diese gleich frisch. Dies macht sie außerordentlich redselig, und nach und nach ganz ausgelassen lustig. Sie springen, jauchzen, singen, dichten Liebes- und Helden-Lieder, und äussern ungewöhnliche Kräfte. Nach Verlauf von zwölf bis sechzehn Stunden schlafen sie ein, und wissen beim Erwachen, gleich den Betrunknen, nicht das Allergeringste von dem, was sie gesprochen und gethan haben.

Nichts ist belustigender als ihre Tänze, die pantomimisch sind, und hauptsächlich nur von Männern und Jünglingen aufgeführt werden. Sie bilden darin alle ihre Geschäfte und die in ihrer Nähe befindlichen Menschen und Thiere auf das Treffendste ab. Höchst natürlich stellen sie den Fang der Fische und Vögel, die Jagd der Elenne und Zobel vor, und ahmen den Gang, die Posituren und Eigenheiten der ihnen bekannten Thiere nach. Noch mehr lieben sie Verspottungstänze ihrer Nachbaren. Die Russen müssen oft den Stof dazu hergeben. Sie finden ferner kein größeres Vergnügen als darin, den oder jenen in selbstersonnenen Liedern durchzuziehen. Im Rausche und bei guter Laune wissen sie alles, was ihnen einfällt, aus dem Stegereif in Gesänge zu bringen.

Noch ergözen sie einander mit Erzälungen, die sich meistentheils um alte Ritter- und Helden-Märchen und um Liebesabenteuer drehen.

Gegen Fremde ist diese Völkerschaft sehr gastfrei; sie weiß nicht, wie sie einen Gast köstlich und reichlich genug bewitten soll; selten läßt sie ihn unbeschenkt von sich.

Wenn die Ostiaken den Huldigungseid ablegen sollen, so versammelt man sie in kleine Kreise, in deren Mitte ein Beil, womit man einen Bären zerstükt hat, oder eine Bärenhaut liegt. Dann reicht man jedem einen Bissen Brot auf einer Messerspize, wobei er folgenden Schwur ablegen muß: Wofern ich meiner Kaiserin (oder Kaiser) nicht bis an mein Ende treu bleibe, freiwillig abfalle, meinen Tribut nicht entrichte, aus meiner Gegend weiche, oder andere Untreue begehe, so müsse mich der Bär zerreißen, das Stük Brot, das ich jezt genieße, mich erstikken, das Beil mir den Kopf abhauen, dies Messer mich tödten. Nach diesem Eide beißen sie in die Bärenhaut, um die sie knieen, manche mit solchem Eifer, daß sie sogar die Haare mit den Zähnen ausraufen.

Bei gerichtlichen Eiden erinnert man den, der schwören soll, an die Gefar eines falschen Eides,

und zwingt ihn, seinem Gözen, den er hat mitbringen müssen, die Nase abzuhauen, zugleich muß er folgende Worte sprechen: Wenn ich nicht die Wahrheit sage, so mag meine Nase auf die Art verloren gehen, so mag mich das Beil zerstükken, der Bär im Walde zerreißen, und alles Unglük über mich zusammenschlagen Man kann sich auf diese Erde gemeiniglich verlassen. Wird ja einmal einer gebrochen, so findet man, daß diejenigen, die es gethan, unaufhörlich in Angst und Furcht schweben.

Ihrer Unreinlichkeit und ihrer unnatürlichen Nahrung ungeachtet, sind die Ostiaken gesund, und bei den jungen Leuten hört man nur wenig von Krankheiten. Können sie aber Alters oder anderer Schwächlichkeiten halben ihren Geschäften nicht mehr nachgehen, so fallen sie gemeiniglich in skorbutische, gichtische, langwierige Krankheiten, von denen nur Wenige wieder genesen. Hizige Krankheiten sind ihnen unbekannt, ausgenommen die Kinderblattern, die oft große Verheerungen unter ihnen anrichten, und hauptsächlich die Vermehrung dieses Volks verhindern. Wenn sie sich in einer Jurte oder Dorfschaft zeigen, entgehen ihnen auch die Erwachsenen selten. Die Lustseuche ist jezt ein ihnen nicht ungewöhn-

liches Uebel, doch soll sie nicht sehr anstekkend sein, obgleich viele sie im höchsten Grade haben und ohne alle Vorsicht mit einander umgehen.

Die Götter der Ostiaken sind grobgeschnizte hölzerne Bilder mit Menschengesichtern, oft mit Lumpen und Lappen bekleidet. Sie stellen dieselben in dem vornemsten Winkel ihrer Wohnung auf und sezen vor sie eine Kiste hin, auf welche sie die Geschenke legen, die sie ihnen von ihrem Fischfange oder von der Jagd mitbringen und die oft ekelhaft genug aussehen. Bitten sie einen ihrer Gözen, (sie haben deren mehrere) um etwas, und ihre Wünsche gehen nicht in Erfüllung, so bekommt er nicht selten die Knute, wird sonst gemishandelt, auch wohl gar zerhakt und verderbt.

Selbst Menschen vergöttern sie. So werden verstorbenen angesehenen Männern hölzerne Bildsäulen errichtet und ihnen Gedächtnißmahle gehalten, wobei man ihnen ihren Antheil vorsezt. Ja Weiber, die ihre verstorbene Männer geliebt haben, legen hölzerne Figuren, welche dieselben vorstellen, und denen sie die Kleider der Erblaßten anziehen, in ihr Bette, und nemen sie unter lauter Wehklagen in den Arm. Den Tag über stellen sie dies Bild vor sich, und lassen von

neuem Jammergeschrei ertönen. Es muß alle Mahlzeiten mit ihnen halten. Dies dauert ein ganzes Jahr, als dann ziehn sie der Puppe die Kleider wieder aus und werfen sie bis auf einen andern Notfall in den Winkel.

Sonst bezeigen die Ostiaken auch besonders gebildeten Bergen und außerordentlichen Bäumen, die Eindruk auf sie gemacht haben oder von ihren Schamanen (Zauberern) für heilig ausgegeben werden, eine Art von Verehrung, das heißt, sie schießen im Vorübergehen jedesmal einen Pfeil auf sie ab.

Viele von dieser Völkerschaft sind einfältig genug, Baumstökke, oder vielförmig behauene kleine Klöze, ja sogar Kästchen, und andere von den Russen erhandelte Sachen zu vergöttern, und sie behängen sie mit allerlei Flitterwerk, Ringen, Bändern und Lappen.

Ihre Opfer sind Rennthiere und Pferde, die sie unter fürchterlichem Geschrei ihrem Gözen zu Ehren schlachten. Das Herzblut zapfen sie in ein dazu geweihtes Gefäß, besprengen damit ihre Hütten, trinken davon und reiben den Ueberrest ihrem Gözen in den Mund.

Ihr fürchterlicher Aberglaube wird von ihren Schamanen sorgfältig gehegt. Diese Leute

bahnen sich durch häufige Erzälung und Deutung eigener Träume den Weg zu dieser Ehrenstelle, nachher werden sie von den alten Zauberern in ihren Gaunerkünsten unterrichtet. Bei einigen von ihnen wirkt der Aberglauben so stark auf ihre eigene Einbildungskraft, daß sie selbst überaus schrekhaft sind und sich vor den geringsten Kleinigkeiten fürchten.

Lange lassen sie die Verstorbenen nicht unbeerdigt; wer früh stirbt, wird gemeinhin Nachmittags schon nach seiner Grabstäte geschaft. Bloß Weiber begleiten die Weiberleichen zu Grabe. Bei der Beerdigung wohlhabender Personen ersticht man ein Par Rennthiere. Auf Trauermahlzeiten, wo, wie bei den Baschkiren und Europäern alles Leid verschmauset wird, hält man viel. Eine hölzerne Figur, mit den Kleidern des Erblaßten angethan, ist dabei zugegen und bekommt von allen Gerichten ihren Antheil.

Samojeden (die sich Ninez oder Chasowo d. i. Männer nennen.) Ein Volk von unbekannter Herkunft, das wahrscheinlich von einem andern aus glüklichern Gegenden nach diesem höchst unfreundlichen, rauhen Himmelsstrich hingedrängt worden ist. So sehr klein, wie man sie bisher beschrieben hat, sind sie nicht, sondern

gemeiniglich von mittlerer Größe, doch findet man unter ihnen auch Leute von sechs Schuhen. Ihr Gesicht ist platt, der Mund groß, der Hals kurz, das schwarze, glänzende Kopfhaar hart, stark und schlicht herunterhängend, ihr Körper hart und nervig, breit und starkgliedrig, ihre Gesichtsfarbe gelbbraun und die Nase so eingedrükt, daß das Ende derselben fast in gleicher Linie mit der obern Kinnlade steht. Ihre Lippen sind dünn, die Kinnladen stark und erhaben, die Ohren groß und hoch, die Füße kurz und äußerst dünn. Die Männer haben sehr wenig, oder fast gar keinen Bart und eben so wie die Weiber gar keine Haare am Leibe, indem sie sich dieselben ausraufen. Bei denen Samojeden, die gegen Archangel hin wohnen, soll diese Abneigung gegen andere als Kopfhaare so weit gehen, daß ein Mann, wenn er an dem Körper seiner Frau welche findet, das Recht hat, sie ihren Aeltern wiederzugeben und den Kaufpreis zurükzufodern.

An Geistesarmut, an Wildheit übertreffen sie noch die Ostiaken; da sehr selten Russen zu ihnen kommen, so wissen sie noch weniger wie jene etwas vom gesellschaftlichen Leben. Sie sind noch furchtsamer wie Kinder, fallen sogar bei der ge-

ringsten unvermuteten Berührung ihres Körpers, oder bei einem unversehenen Anruf, in Ohnmacht, bekommen die heftigsten Zukkungen und geberden sich wie wahnwizig. Mit Beilen, Messern und allem, was sie erfaßen können, stürzen sie auf die Person oder Sache los, die ihnen den heftigen Schrek verursacht hat, werfen und schlagen um sich, schreien und wälzen sich, bis sie in einen tiefen Schlaf verfallen, aus dem sie oft erst nach vierundzwanzig Stunden erwachen.

Rennthierfelle machen ihr Kleid und ihr Hemde aus. Von eben dem Stoffe sind auch ihre Stiefeln und Beinkleider. Männer und Weiber gehen bei den mehresten Stämmen völlig gleich gekleidet, außer daß die leztern den Rand ihres Kleides mit einem Paar Tuchlappen einzufassen, und die ganz jungen Mädchen ihr Kopfhaar in zwei oder drei hinten herabfallende Flechten zu binden pflegen.

Schon im zehnten Jahre verheuratet der Samojede seine Töchter, und nicht selten findet man Weiber, die im elften oder zwölften Jahre bereits Mütter sind, wofür sie aber auch nach dem dreißigsten Jahre nicht mehr gebären.

Die Weiber bedienen sich keines Schleiers; wiewol sie sehr verschämt und sittsam sind, so

scheinen sie es doch nicht, da sie keine Hemden tragen und ihr Rok offen steht; allein sie haben Beinkleider an, die sie selbst des Nachts nicht ausziehen; übrigens sind die Reize, die sie zeigen oder die das Ungefähr an ihnen aufdekt, nicht so beschaffen, wie die der Mediceischen Venus, sondern vielmehr gerade das Gegentheil. Sie sind so unreinlich wie die Ostiaken*), man bemerkt dies aber weniger, weil sie Sommer und Winter nebst ihren mit Fellen von Rennthieren überzogenen Jurten umherziehen. Jeder Samojede hält sich eine Heerde von diesen Thieren, welche er mit seiner Familie hütet, oder wenn er reich ist, von andern ärmern hüten läßt. Sie bedienen sich ihrer aber nur zu ihren Schlitten, weil sie dieselben nicht zu melken verstehen, und weil sie ihrer zu wenige haben, um sie zu schlachten, oder zu geizig dazu sind. Das wilde Rennthier hingegen gibt ihnen Kleidung, Dach, Speise und manches andere, was sie brauchen. Aus dem Geweih und Blute bereiten sie Leim, aus den Hörnern Schaufeln und andere Werkzeuge, aus den Sehnen ih-

*) „Und zwar deßhalb, weil beide Geschlechter weder das Bad „kennen, noch etwas von Abwaschung wissen, doch werden sie von den Ostiaken an Schmuz und üblem Geruch „noch übertroffen."

D. Uebers.

ren Zwirn und dikkere Fäden zum Nähen und Binden. Einen Theil des Bluts trinken sie, und halten es für das köstlichste Getränk, auch für ein gutes Verwahrungsmittel gegen den Scharbok. Das Mark aus den Knochen essen sie roh, und das noch warme Gehirn dünkt ihnen ein großer Lekkerbissen. Das übrige Fleisch wird gekocht. Oft kochen mehrere Familien gemeinschaftlich in Einem Keßel*), aber jeder verzehrt seinen Antheil in seiner Jurte.

Außer dem Rennthierfleisch gibt ihnen auch noch die Jagd, der Vogelfang und die Fischerei manches gute Gericht. Sie fangen außer den wilden Rennthieren Seehunde, Seebären, besonders auch wilde Gänse und Enten. Diejenigen von dieser Völkerschaft, welche an der See wohnen, nähren sich sogar von ausgeworfenen todten Wallfischen uud andern Seethieren, indem selbst in Fäulniß übergangene Thiere ihnen nicht zuwider sind. Hermeline und Eichhörnchen, Kazen und Hunde ausgenommen, finden sie alle Thiere, wenn sie auch gestorben sind, eßbar.

*) „Der Fleischkessel hängt beständig über dem Feuer, damit jedes Mitglied der Familie, wenn ihn hungert, daraus nemen könne."

D. Uebers.

Der Samojede behandelt seine Frau viel ärger wie der Ostiake, bei diesem muß sie zwar ohne Unterlaß arbeiten, er betrachtet sie aber doch als seine Lebensgefährtin, jener aber sieht sie als seine leibeigene Magd, und noch überdies als ein unreines Geschöpf an. Wenn er satt ist, wirft er ihr die Ueberbleibsel des Mahls zu. Alle häusliche Arbeiten, das Achtgeben auf die Kinder, das Anmachen und Unterhalten des Feuers und das Nähen der Kleidungsstükke liegt ihr ob. Wird die Jurte abgebrochen und man zieht wo anders hin, so ist die Frau verpflichtet, so wohl das Einreißen als das Wiederaufbauen zu besorgen. Wenn leztres geschehen ist, muß sie sowol sich, als den Schlitten, worauf sie gefahren ist, und jedes Stük, daß sie in die neue Hütte trägt, mit angezündeten Rennthierhaaren beräuchern. Um die Kleidungsstükke, die vorn auf dem Schlitten befestigt sind, loszubinden, wird sie von ihrem strengen Gebieter genötigt, unter die Schlittenstangen zu kriechen und so diese Arbeit zu verrichten. Ja die Arme darf nicht einmal um die ganze Hütte herumgehen, sondern nur bis zu einigen Stäben. Hat sie nun auf der andern Seite der Jurte etwas zu thun, so muß sie einen weiten Umweg nemen*).

*) „Aller dieser vielfachen, harten Arbeiten ungeachtet, sehn=

Der Samojede nimmt fünf, öfter mehrere Weiber; eins kostet ihm bisweilen hundert Rennthiere. Er soll der Wollust nicht wenig ergeben sein, wovon die Ursach theils in seiner öftern Unthätigkeit*), theils in seinen scharfen Säften liegt. Eifersüchtig ist er nicht wenig, und hat daher sein Weib beständig um sich. Er nimmt sie, wenn sie gesund ist, mit auf die Jagd und den Fischfang, und sie würde bei der geringsten Ausschweifung seiner Rache gewiß sein. Gebiert sie mit Schmerzen, (gemeiniglich wissen die Samojedinnen nicht von einer harten Niederkunft) so argwöhnt der Mann, wenn sie sich in der Nachbarschaft fremder Nationen befinden, daß sie seine strenge Wachsamkeit getäuscht und sich mit einem Fremden eingelassen habe. Nun sucht er

„ten sich die Samojedinnen, die man nach Moskau „und St. Petersburg gebracht hatte, wieder nach ihrer „Dienstbarkeit zurük."

D. Uebers.

*) „Wenn er das Nötigste für den Unterhalt der Familie „besorgt hat, das will sagen, im Sommer den Fischfang, „im Winter die Jagd, legt er sich in seiner Hütte auf „Rennthierfelle um das Feuer und bekümmert sich weiter „um nichts. Nur die äußerste Not kann ihn aus dieser „Unthätigkeit emporreißen."

D. Uebers.

durch Schläge das Bekenntniß ihrer Untreue herauszubringen. Gesteht sie das Vergehen ein, so schikt er sie den Aeltern zurük, die den für sie empfangenen Kaufpreis wieder zurükzalen müssen.

Die Samojeden glauben an ein böses Wesen, das sie dem Weltbaumeister unterordnen, und vor dem sie sich über die Maßen fürchten. Auch die Sonne und den Mond sehen sie als Arten von Untergottheiten an. An religiöse Ceremonien denken sie aber nie. Ihre Ködensiks (Priester) haben weder bei der Geburt ihrer Kinder, noch bei ihrer Verheuratung, noch bei andern wichtigen Angelegenheiten ihres Lebens oder beim Sterben das Geringste zu thun. Lediglich in schwierigen Fällen wenden sie sich an sie, um guten Rat zu erlangen, oder wenn sie einmal auf der Jagd sehr unglüklich, oder krank sind, sich von ihnen gewisse für heilig gehaltene Kleinigkeiten auszubitten, die ihnen gutes Glük bringen, oder sie von ihren Krankheiten heilen sollen.

So gut wie die Ostiaken haben sie ihre Zauberer, die sich für eben so geschikt ausgeben, und die wie alle Schamanen eine Zaubertrommel sowol zu ihren Beschwörungen als zur Begleitung der Gesänge brauchen, womit sie die Köpfe ihrer leichtgläubigen Landsleute emporschrau-

schrauben. Man bemerkt bei diesen Gauklern eine unmäßige Ueberspannung der Nerven, die in geringerm Grade der ganzen Völkerschaft eigen ist. Auch seine Bogs hat der Samojede; in jeder Jurte befindet sich einer, und zu jeder Jahreszeit wird ihm ein Rennthier geschlachtet.

Ihre beständige Uebung im Jagen gibt ihnen eine außerordentliche Rennfertigkeit und eine besondere Geschiktheit im Bogenschießen. Ihr Gesicht ist scharf, ihr Gehör fein, desto gröber aber sind die übrigen Sinne.

Bei körperlichen Schmerzen zeigen sie sich, wie alle rohe Völker, höchst gleichgültig und beinahe ganz unempfindlich. Von Tugend und Laster haben sie keine Begriffe, folglich auch keine Bezeichnungen in ihrer Sprache. Von Gesezen wissen sie nichts. Sie kennen weiter keine Unterwerfung als die, den ihnen auferlegten Tribut an Pelzwerk zu entrichten. Diesen bringen sie ohne Widerrede und Zwang, weil sie dies ihre Aeltern schon haben thun sehn, und weil ihnen gut bekannt ist, daß die Russen sie leicht dazu nötigen würden.

Sie nemen gern starke Getränke zu sich und lieben den Tabak, wenn sie dergleichen von Fremden erhalten; wird ihnen dieser Genuß entzogen,

so fällt es ihnen nicht ein, darnach weiter einiges Verlangen zu äußern.

Die Samojeden legen auf die Gräber Kessel, in dem Wahn, daß die Seele des Verstorbenen, wenn der Kopf endlich verwes't ist, darin ihre Wohnung finden soll.

Sie tragen ihre Todten nie zur Jurtenthüre hinaus, der abergläubischen Besorgniß halben, daß der Todte einen andern aus der Jurte nachholen möge. Deshalb bewikkeln sie den erblaßten Leichnam mit Rennthierfellen, umwinden ihn mit Strikken, und ziehn ihn so mit dem Kopf zuerst oben zur Jurte hinaus, von der sie die Bedekkung abgehoben haben.

Bei frohen Gelegenheiten, bei Familienfesten z. B. belustigen sie sich an Kämpfen und an Springen über ein gewisses Ziel. Dann tanzen sie parweise mit den Weibern in Kreisen, oder machen beinahe immer auf demselben Plaze seltsame Bewegungen bei taktmäßigen kurzen Schritten. Die Musik dazu besteht aus einigen wunderlichen geschnarrten Sylben, die sie durch die Nase wiederholen, und wozu die Weiber mit schnarchendem Stöhnen den Takt geben.

Bei dieser Völkerschaft hat man auch nicht die rohesten poetischen Versuche angetroffen, indeß

von den Südlichen Wilden Lieder gedichtet werden, die, von dem Rauhen der Sprache abgesehen, mit den schönsten Gesängen der civilisirten Völkerschaften um den Vorzug buhlen können.

Tschuwaschen (von den Morduanen Wjedke und von den Tscheremissen Kurk-Mari (Bergmänner) genannt,) wohnen an den beiden Ufern der Wolga, und in den Nischgorodschen, Kasanischen und ehemaligen Orenburgischen Stadthalterschaften. Dieses Volk ist ein Sprößling des großen Finischen Völkerstamms, und besteht ungefähr aus zweimal hunderttausend Seelen. Der größere Theil von ihm bekennt sich zum Christenthum. Die Tschuwaschen bewohnen viele große und kleine Dörfer; Silisgorod und Kokschaisk sind die beiden Hauptörter dieser Völkerschaft.

In Hinsicht auf Gesichtsbildung und Sprache haben sie mit den Tataren viel Uebereinstimmendes. Wiewol sie sich bereits seit vielen Jahren unter Russischer Oberherrschaft befinden, so steht ihnen doch frei, sich Dorfrichter aus ihrer Mitte zu erwählen. Jede Mannsperson von ihnen erlegt jährlich, nach der Taxe der Russischen Kronbauern, hundertundzehn Kopeken; wel-

tere Abgaben kennen sie nicht. Man hebt von ihnen Rekruten für die Armee aus.

Die Heiden unter ihnen essen, gleich den Tataren, kein Schweinefleisch, wohl aber umgefallenes Vieh, und im Notfall Raubthiere. Bei dem Essen haben sie durchgängig die sonderbare Gewohnheit, daß nicht jeder für sich sorgt, sondern seinen Nachbar mit Speisen und Trank versieht. Vor Tische beten sie: Gott gib Brot; und wenn sie gespeist haben: Herr, verwirf mich nicht.

Dieses arbeitsame Volk liebt die Jagd, und bedient sich zu derselben mehr der Kugelbüchse, als des Bogens und der Pfeile. Bei dem Feldbau, zu dem es sich bequemt hat, müssen die Weiber, deren es mehrere hat, fast alles verrichten, pflügen, Heu machen und überhaupt alle die Geschäfte thun, die den Männern eigentlich zukommen.

Der Freiwerber bedingt die Dirne, um die er anhält, auf das allergenauste. Der Preis für eine Frau pflegt zwischen zwanzig bis dreißig Rubel zu sein; bei Reichen steigt er wohl zuweilen auf achtzig. Die Aussteuer der Braut richtet sich nach dem Kaufpreise, und besteht aus Vieh, Kleidern und Hausgeräte. Die Trauungsceremonie

ist sehr einfach. Der Bräutigam reißt seinem Mädchen den Schleier ab, gibt ihr einen Kuß und wechselt die Ringe. Den Morgen nach der Hochzeit erkundigt man sich nach den Zeichen der Jungfräulichkeit. Findet man sie nicht, so reicht der Brautdiener einem der Gäste einen Becher mit Bier, der im Boden ein Loch hat, das er zuhält. Nimmt nun jener das Bier, um zu trinken, so läuft es natürlich aus, und es entsteht ein allgemeines Gelächter. Jeder von den Eingeladenen bringt seine Schüsseln mit und überdieß noch Hochzeitsgeschenke, die jedoch gemeiniglich nur aus einigen Kopeken bestehn. Wird in der Folge der Mann mit seiner Frau unzufrieden und will er sich von ihr trennen, so reißt er den Schleier, den sie als Braut trug, und seitdem heilig aufhob, in Stükken, und sie sind auf's gültigste geschieden.

Auf das Grab legen sie, wie die Tscheremissen, ein Par Kopeken, etwas Hausgerät, einen Leisten zu Bastschuhen, einen Stekken, um die Hunde, und ein Bund Rosensträuche, nm die bösen Geister abzuwehren. Dazu fügen noch die Tschuwaschen einen Kuchen, eine brennende Kerze, die schlechtesten Kleider des Verstorbenen und ein Stük eines gekochten Huhns, wovon die Leichenbegleiter das Uebrige verzehrt haben.

Sie erkennen nur einen einzigen Gott, dem sie den Namen Tor geben. Vor der Sonne, der sie fast gleiche Anbetung bezeigen, haben sie so viele Ehrfurcht, wie vor Tor. Von Tempeln wissen sie nichts; daher äussern sie ihm mitten im Walde auf einem vierekten Plaze ihre Andacht, und bringen ihm zugleich ihre Opfer, die aus Pferden, Kühen und hauptsächlich aus schwarzen Lämmern bestehn, welche zur Lammzeit in großer Menge gewürgt werden, wie ihr Jumas (Hoherpriester) es ihnen befolen hat. Die Jumaski, (Priester, die jenem untergeordnet sind,) stehn bei dieser Völkerschaft in dem größten Ansehn. In Krankheiten sind sie die einzigen Aerzte, an welche sich die Tschuwaschen wenden; in Rechtshändeln die einzigen Richter, welche dieselben schlichten; bei wichtigen Vorfällen die einzigen, von denen sie sich Rat holen. Ein Jumaski führt die Opferthiere nach dem Walde, die sein Dorf dem Jumas schikt, der, wenn er die heilige Mezelei vollendet hat, sich wahrscheinlich mit dem Jumaski theilt. Ehemals pflegten die Tschuwaschen das Fell des geopferten Thieres auf dem Opferplaze auszubreiten, als sie aber bemerkten, daß die Russen diese Häute wegnamen, und davon einen ganz andern Gebrauch

machten, als sie in der Luft verfaulen zu lassen, so verkaufen sie dieselben sofort dieser Völkerschaft.

Wie die Christen den Sonntag, so feiern sie den Freitag, auch alle Jahre eine Art von Ostern; der Tag, so wie der Ort der Feier wird von dem Jumas bestimmt. Jede Familie begibt sich nach dem angewiesenen Plaze in der größten Sammlung ihrer Gedanken und bringt ihr Lamm mit, das im Namen Tor's gewürgt, und von denen, die es gebracht haben, nach der Opferung verzehrt wird.

Man muß die Menge Bilder nebst andern Gegenständen, die sie besizen, und die sie anrufen, wie die Christen ihre Heiligen, nicht für ihre Götter ansehen. So haben sie z. B. einen Rosenstrauch, den sie Gerich nennen, und in einen Winkel ihres Gemachs sezen, der dadurch Heiligkeit erhält. Im Herbste wird allemal ein neuer geschnitten und hingesezt, der alte aber in fliessendes Wasser geworfen und ertränkt.

Ihre Gebete sind fast immer einerlei. Das vollständigste lautet, wie folgt: Gott Tor (oder Sonne) erbarme Dich; verlaß mich nicht; gib mir viele Söhne und Töchter. Gott, laß mir viele Kornhaufen zukommen und fülle meine Vorratskammern. Gib mir, o Gott, Brot, Honig,

Trinken, Essen, Gesundheit und Ruhe. Fülle, o Gott, meinen Hof mit Pferden, Rindern, Ziegen und Schafen. Segne mein Haus, o Gott, damit ich Reisende beherbergen, speisen und erwärmen könne! Gott, segne die Beherrscherin der Erde! Zwischen jedem Abschnitt schiebt die Gemeine ein Amen ein.

Diese Völkerschaft sezt die Redlichgesinnten nach diesem Zustande in das Land der Zufriedenheit, wo sie Vieh, Vermögen und alles besser finden werden, als hier. Die Lasterhaften hingegen werden, nach ihrer Meinung, in kalte Steppen verwiesen, wo sie als Gerippe umherirren müssen.

Seit 1723 sind sehr viele von dieser Völkerschaft zum Christlichen Glauben übergegangen; jezt läßt man jeden bei seinem Glauben, und zwingt keinen Heiden mehr, ein Christ zu werden.

Die Tschuwaschen schwören keine Eide, sondern halten sich an Ja und an Nein, als an die höchste Betheurung. Soll ja einer von ihnen vor Gerichte schwören, so gibt man ihm einen Bissen Brot mit Salz bestreut in den Mund, wobei er sagen muß: Dies fehle mir, wo ich lüge oder nicht Wort halte. Eine Probe der Unschuld besteht darin, daß der Beschuldigte salziges Wasser trinken muß. Hustet er, so wird er für

überwiesen erklärt, im Gegentheil aber losgesprochen.

Tungusen (von den Schinesen Ssolonn, das will sagen; Schüzen, von den Ostiaken Nellem oder Vellem, das ist, die Bunten genannt). Ein sehr zalreiches, nomadisirendes Volk von Mongolischer Abkunft und von mittlerem schönem Wuchs und verhältnißmäßiger Bildung, das vor der Eroberung Sibirien's gar nicht bekannt war. Es wohnt den Ostiaken gegen Osten in der Provinz Jeniseisk, an den beiden Tunguska-Flüssen, an der Lama, dem ganzen Amur bis zum Penschinskischen Meerbusen, ja bis an's Eismeer hin zerstreut. Großentheils befinden sie sich unter Schinesischer Hoheit. Von denjenigen, die unter Russischer Herrschaft stehen, haben viele Stämme seit ihrer Unterjochung ihre Wohnungen verlassen, und sich mehr nach Osten gewandt. Ehedem hatten sie einen aus ihrer Mitte erwählten Aeltesten zum Oberhaupte und mehrere einen Fürsten und Edle, die gleichsam den Rat ausmachten; jezt wählen nur noch einige ihren Aeltesten oder ihr Oberhaupt und ihre Fürsten, und diese müssen von der Stadthalterschaftskanzlei bestätigt werden. Diese Tojons (Oberhäupter) tragen den Tribut für ihre Stämme an die Nertschinskische Kanzlei ab, und halten über die Zal derselben Rechnung. Gemeiniglich schießt das Oberhaupt die Kopfsteuer in Gelde vor, und läßt sich von seinen Leuten die Schuld nach der Jagdzeit in Zobeln, Ottern,

Vielfraßen und Eichhörnern abtragen, wobei er einigen Gewinn macht. Einige schwache Stämme zalen keinen Tribut, sondern thun statt dessen Kosakendienste.

Man unterscheidet die Russischen Tungusen nach ihrem Aufenthalte in Wäldern und ofnen Steppen in Wald- und Steppentungusen. Jene sondert man ihrer Lebensart halber wieder in Rennthier-, Jagd- und Fisch-Tungusen ab. Die Steppentungusen sind Hirten und im Besiz von Pferden, Rindern, Schafen u. s. w., und werden gemeinhin in Pferde-, Rennthier- und Hundetungusen eingetheilt.

Die Daurischen Steppentungusen begreift man im Russischen unter dem allgemeinen Namen *Konnge-Tüngusi* (Pferdetungusen), weil sie die Einzigen von ihrer Völkerschaft sind, die Pferde und andere Thiere halten. Ihre Sprache hat sich durch die Nachbarschaft mit der Burätisch-Mongolischen dergestalt vermischt, daß nur einige sehr alte Leute sie ganz rein zu sprechen verstehen. In ihrer Tracht, ihren Jurten und ganzem Wesen sind sie von den Burätten nur wenig unterschieden. Ihre Sommermüzen sind ihnen eigenthümlich; sie verfertigen sie aus Rehköpfen, an denen sie die Ohren und die Augenlöcher als Zierrate stehen lassen. Ihre Gesichter sind platter und größer als die Mongolischen und nähern sich den Samojedischen. Der Bart wächst ihnen wenig oder gar nicht, wiewol Viele nie an das Haarausraufen gedacht

haben. Das schwarze lange Haupthaar hängt den meisten nach seiner ganzen Länge gleichförmig beschnitten um den Kopf. Auf dem Scheitel machen sie eine längere Flechte. Dies geschieht, wie sie sagen, um den Bogen darin zu knüpfen und trokken zu überbringen, wenn sie durch tiefes Wasser gehen, oder auf der Jagd durch einen Fluß schwimmen müssen.

Die Kleidung der Männer besteht aus einem, ziemlich nach Europäischer Art gemachten fest anliegenden Rok, mit engen Aermeln und so kurzen Schößen, daß sie nicht immer bis an die Kniee reichen. Weil er vorn nicht zusammengeht, so tragen sie einen Laz, der oben eine Hand, unterwärts eine Spanne breit ist, und ihnen um den Hals hängt. An ihren Sommerrökken, die sie von Semischem Leder gemacht haben, sind oft zwei Theile des Schoßes, oft auch der ganze Schoß von rotem, blauem, auch anderm Tuche. Ihre Winterkleider haben sie von weißen Rennthierfellen und eben so verfertigt. Alle Näthe der guten Kleider sind, wie die Falten und Säume, theils mit Nähtereien, theils mit Korallen gleichsam brodiret. Auch befransen sie den Rand aller Kleider, des Brustlazes, der Rokfalten und der Aermelnaht mit weißen, roten, auch wohl schwarzen bis sechs Zoll langen Haaren. Auf ihren Hüften schwanken zwei Spanne lange Haarbüschel, so daß bei mäßigem Winde alles an ihnen flattert. Des Winters haben sie Beinkleider von Pelz, des Sommers von Semischem Leder an. Vorne an den

selben hängen Fransen von ledernen Riemen eine Spanne lang, mit einem zierlichen Saume versehen, der auch wohl mit Korallen bedekt ist. Viele tragen im Sommer fischhäutene Beinkleider und Strümpfe. Ihre Halbstiefeln sind gemeiniglich von der rauhen Beinhaut der Renn- und Elennthiere verfertigt. Auf der Achsel haben sie insgesammt an einem Riemen einen Fliegenwedel von gefärbten Haaren zu hängen. Auch führen sie wegen der kleinen Fliegen und Mükken, die sich gar leicht in die Augen sezen, gewöhnlich einen Augenwischer bei sich, der aus einem Stükchen Entenfederhaut besteht. Von Hemden wissen sie nichts.

Die Weiber tragen größtentheils Fingerringe und eine Rennthierfellschürze mit Korallen besezt und mit Pfeifchen, Schnüren, Glökchen und Schellen reichlich behängt; übrigens gehn sie ganz wie die Männer, nur daß alle Theile des Leibes sorgfältig bedekt, folglich ihre Kleider etwas vollkommener sind. Sie gelten in Sibirien für die schönsten unter allen ihres Geschlechts, das daselbst von der Natur nur sehr kärglich bedacht ist; gleichwohl haben Reisende junge Tungusinnen gesehn, die man überall würde für schön erklärt haben. Nach dem zwanzigsten Jahre findet man sie schon ganz abgeblüht, denn die Rosen welken nicht schneller als die Frauen in diesen Gegenden, woran der Rauch in den Jurten, die elende Lebensart und ihre überhäufte Arbeit Schuld ist. Sie müssen nicht nur die Speisen bereiten, die Kinder warten und alles verrichten, was gewöhn-

lich wahren Hausmüttern obliegt, sondern auch die Fische troknen, gerben, Kleider verfertigen, färben u. s. w. Pelzwerk gerben sie recht gut und ihr Semisches Leder ist vorzüglich. Sehr kunstreich sind ihre Nähereien und Stikkereien mit Fäden von Sehnen und Haaren und ihr Färben der Felle, besonders der weißen Ziegen- und Pferdehaare.

Die Waldtungusen, zumal die Reichern, verschönern ihr Gesicht durch Einnähung von mehrerlei Figuren *). Mancher trägt z. B. Sonn' und Mond, ein anderer ein Rennthier oder ein anderes Thier, der Dritte Pfeil und Bogen u. s. w. im Gesichte.

Um eine Jurte zu verfertigen, bedekken die Tungusen ein Stangengerippe mit Teppichen von ausgekochten und als Stükke Leinewand zusammengenähten Birkenrinden. Die Ränder derselben fassen sie, sowol der Dauerhaftigkeit, als der Schönheit wegen, mit Streifen von Rinde ein. Wenn sie fortziehen, lassen sie die Stangen zurük, und nemen die Teppiche aufgerollt mit. Die Aermern dekken die Jurten mit Schilf und Matten.

Die Tungusen sehn immer gesund und frisch, wiewol sehr schmuzig aus **). Sie sind stets

*) „Schon sechs- bis achtjährigen Kindern beiderlei Geschlechts, zieht man eine mit Keßelruß geschwärzte Sehne „durch die Haut und näht damit die verlangte Figur. Bei „jedem dritten Stich wird diese Sehne geschwärzt. Die „solchergestalt gezeichnete Figur verwächst nie und wird „nach und nach blau."

D. Uebers.

**) „Ihre Unsauberkeit gleicht völlig der der Ostiaken. Sie

frohen Sinnes, sorglos, lebhaft, gesprächig und dienstfertig. Mit Fug gelten sie für frank und offen, für gerechtigkeitliebend und ruhmbegierig; sie lieben das Fluchen nicht, verschmähen die Lügen, so wie den Eidschwur, den der Betrüger so gern als Schild braucht. Ihr Mut gleicht ihrer Geschiklichkeit in Behandlung des Bogens *), weshalb sie von den Mongolen gefürchtet werden **). Sie sind so jähzornig, daß es oft zwischen Vater

„waschen sich nie, reinigen nie ein Gefäß, oder wischen „es, wie jene, höchstens mit einem Pelzlappen aus, den „sie wohl aus der Wiege holen. Sie säubern die unreine „Nasen der Kinder dadurch, daß sie dieselben in den Mund „nemen, die Feuchtigkeiten auf einmal herausziehen und „verschlukken. Wenn sie ihren Kindern oder sich die Kopf„insekten ablesen, schlingen sie dieselben immer herunter."

D. Uebers.

*) Herr Pallas sah in Akschinsk die Uebungen der Tungusen im Pfeilschießen mit Verwunderung an. „Ein „Pfeil wird mit der Spize in die Erde gestekt, und darnach „im größten Gallop der Pferde geschossen. Der Reiter muß „im Jagen den Gaul mit der Peitsche antreiben, den Bo„gen und Pfeil herausnemen und abschießen, ohne den „Zügel zu halten, folglich bloß durch die Bewegung des „Leibes das Pferd lenken. Der Pfeil, der zum Ziele dient, „wird bis auf die Erde nach und weggeschossen."

„Die Tungusen wissen mit Einem Beine im Sattel zu „hangen, und im vollen Sprung den Leib seitwärts zu „werfen, umzuwenden, und rükwärts zu schießen, ohne das „Pferd im Laufe zu stören. Dies haben sie ihren sehr früh„zeitigen Uebungen im Bogenschießen, Fechten und Reiten „zu verdanken."

D. Uebers.

**) „In dieser Hinsicht und wegen ihrer Treue, hätte man „keine bessere Leute zu Kosakendiensten auf der Schinesischen „Gränze wählen können."

D. Uebers.

und Sohn zum Zweikampf kommt. Man findet sie so abgehärtet, daß sie selbst bei den härtesten Verwundungen nicht einmal klagen.

Sie begnügen sich mit dem äußersten Notwendigen und ihr Mut würde nicht niedergeschlagen werden, wenn sie auch einige Tage der Lebensmittel beraubt wären, doch sind sie zu diesem Aeußersten selten gebracht, weil ihnen, wie den Ostiaken, alles zum Speisen gut dünkt, weil selbst das Ekelhafteste, z. B. Wiesel und Mäuse, sie nicht zurükstößt. Sie lassen sich alle umgefallene Thiere wohl schmekken, wenn sie nur nicht zu sehr in Verwesung übergegangen sind*). Sogar die unterirdischen Vorratskammern ihrer Feldmäuse bleiben von ihnen nicht verschont. Die Waldtungusen heben ihre Wintervorräte theils in Erdgruben, theils in Taubenhäusern ähnlichen Hütten auf, die sie der Raubthiere halben hoch über der Erde oben auf gekappten Bäumen anlegen. Die Vorräte bestehen aus gedörrten Fischen und Fleisch, gefrornen wilden Beeren, und bei den Rennthiertungusen auch in Käse.

Ihr beständiges Getränk ist reines Wasser, im Frühling etwas Birkenwasser, Fleisch- und Fisch-Brühe und Thee von *Rhododendron dauricum*, von Preiselbeer- und Rosen-Blättern, auch von den

*) „Schlangen, Frösche, Eidechsen, Würmer und Insekten „genießen sie nicht, wohl aber etwas gewiß eben so ekel„haftes — den Mutterkuchen entbundener Weiber, den sie „kochen oder braten. Dies ist ein Lekkerbissen der Väter, „den auch wohl die Mütter versuchen, und worauf nur die „besten Freunde eingeladen werden."

D. Uebers.

Schuppen der Zederzapfen mit bloßem Wasser gekocht. Des Sommers kauen sie, um den Speichel durstlöschend zu machen, Lerchenbaumgummi. Ungeachtet die Russen ihnen Geschmak an starken Getränken beizubringen gesucht haben, so halten sie sich doch an ihre unberauschende. Die Steppentungusen und die reichern Rennthiertungusen genießen des Sommers gesäuerte Milch, und erstere auch abgezogenen Milchbrantewein, dennoch ist ein Betrunkner bei dieser Völkerschaft eine höchst seltene Erscheinung. Sie rauchen aus kurzen Chinesischen Pfeifen Tabak mit Mauerraute vermischt.

Die Tungusen haben vier bis fünf Weiber, die mehresten, das will sagen: die Aermern jedoch nur eins, und sie fahren traun! dabei nicht schlimmer. Sie heuraten sehr frühzeitig. Oft werden schon Mädchen im siebenten oder achten Jahre verhandelt, die denn bis zu ihrer Niederkunft in der Jurte der Aeltern bleiben; daher ist es gar nichts seltenes, funfzehnjährige Männer und zwölfjährige Weiber und Witwen bei ihnen anzutreffen. Sie kaufen die Bräute, und die Braut schenkt ihrem Liebhaber Kleider, die ihre Geschicklichkeit im Gerben und Nähen beweisen. Nach erfülltem Vergleich schlafen die jungen Leute ohne vorhergegangene Feierlichkeiten beisammen; wenn sie aber die neue Jurte beziehen, wird ein Schmaus veranstaltet.

Ihre Liebe zu ihren Kindern ist sehr groß; von diesen hängt aber auch ihr Unterhalt im Alter ab. Die Tungusinnen sind übrigens nicht frucht-

bar;

bar; wenige haben vier Kinder, welches zum Theil von der harten Lebensart und dem langen Säugen (das oft bis in's vierte Jahr dauert) herrühren kann. Die Weiber gebären leicht, gehen gemeiniglich gleich nach der Entbindung herum, und ziehen mit fort. Die Wöchnerinnen werden einen Monat lang für so unrein gehalten, daß sie nicht einmal zu der gewöhnlichen Jurtenthüre aus- und eingehen dürfen, sondern eine neue bekommen.

Scheidungen sind bei dieser Völkerschaft sehr gewöhnlich, und dem Brautvater nichts weniger als unangenem, weil er alsdann seine Tochter noch einmal und vielleicht theurer als zuvor verkaufen kann. Die Kinder legen bei einer zweiten Verheuratung keine Schwierigkeit in den Weg, da der Vater sie behalten muß.

Ihre Leichen begraben sie mit allen ihren Kleidern, den Männern geben sie Waffen und Tabaksbehörden, und den Weibern allerlei Gerätschaften mit. Die Beerdigung geschieht ohne Anordnung des Verstorbenen an dem Orte des Todes. Schamane und manche andere wollen an der Luft verwesen, da man sie denn mit Steinen und mit Reisig bedekt und bei den erstern ihre Zaubertrommel aufhängt. Einige wollen bei den Ihrigen liegen, andere unter einem Lieblingsbaum begraben sein. Freunde verrichten die Beerdigung ohne Ceremonieen. Nach derselben speis't ein Freund nach dem andern den Todten, das heißt, er stellt auf dessen Grab Essen und Trank.

Schmiede ausgenommen, die ihre Pfeile ma-

chen *), Feuerstähle machen und Spaten beschlagen, auch Gözen verfertigen, wissen sie von keinen Handwerkern und Künstlern. Ein Schmid kann seine ganze Werkstatt bis auf die Blasebälge in ein Kästchen schließen und alles bequem tragen. Ihre Arbeiten sind ziemlich sauber, aber Schmiedegerät können sie nicht machen.

Der Kalender dieser Völkerschaft ist sehr einfach und nach der Natur ihrer Wohnsize eingerichtet. Sie theilen das Jahr in dreizehn Mondsläufe; jeder beginnt mit dem neuen Monde. Sie haben zwei Neujahre, die sie aber nicht feiern. Das Sommerneujahr fängt mit der Leichzeit der Charinsen, und das Winterjahr mit dem Fange des ersten guten Eichhörnchen an.

Die Tungusen sind seit der Eroberung der Gegenden, wo sie umherziehen, oft sehr von den Blatterepidemieen aufgerieben worden. Sie scheuen diese Krankheit sowol, als die Buräten, wie die Pest **), weil sie diesen Völkerschaften auch nicht viel weniger verderblich zu sein pflegt. Wer unter ihnen damit befallen wird, den verlassen sie auf der

*) „Die Pfeile verfertigen sie so gut, daß andere Nomaden „z. B. die Buräten, sie ihnen gern abkaufen."

D. Uebers.

**) Sie lassen sich mit den Tributeinnemern, die von Seiten der Regierung an sie abgeschikt werden, nicht eher „ein, bis sie sich genau erkundigt, und von den an die „Russen abgegebenen, und jährlich zurükkommenden Geiseln aus ihrem Volke in Erfahrung gebracht haben, daß „da, wo sie herkommen, keine Blattern grassiren."

D. Uebers.

Stelle, nachdem sie ihm die notdürftigen Lebensmittel hingesezt haben. Oft genes't dieser der Natur Preis gegebene Unglükliche schneller, als wenn man ihm Tronchin oder dessen Einimpfer zugesandt hätte *). Zur Zeit einer Epidemie sezt diese Völkerschaft Milch, Thee, auch wohl Fleischspeisen vor ihre Jurten, und bittet die Krankheit andächtig und unter vielen feierlichen Verbeugungen, vor ihren Wohnungen vorüberzugehen.

Den Todtschlag, als eine Folge vorhergegangenen Streits, sehen die Tungusen für kein Hauptverbrechen an. Der Mörder wird gepeitscht, und muß die Nachgelassenen des Entleibten ernähren, lebt aber nicht nur ohne Vorwürfe, sondern wird auch für tapfer gehalten. Schlägerei bestrafen sie mit Schlägen. Stehlen ist bei ihnen eine immerhaftende Schande **), und da sie, wie schon bemerkt worden, sehr leicht aufzubringen sind, so ist es nichts Ungewöhnliches, daß der, der eines Diebstals bezüchtigt wird, seinen Ankläger heraus'fodert, und sich mit ihm schlägt. Auch in andern Fällen sind Zweikämpfe nicht selten. Außerehliche Beiwohnungen werden nur an den Mannspersonen bestraft, der Liebhaber muß sein Mädchen für einen

*) „Noch jezt gibt es viele unter den alten und erwachsenen „Tungusen, welche die Blattern noch nicht gehabt haben, „und diese kommen, wenn die Epidemie sie erreicht, bei „ihrer Lebensart und Nahrung selten davon.'

D. Uebers.

**) Der Dieb wird geschlagen und muß Ersaz des Gestolnen „geben."

D. Uebers.

festgesezten Brautpreis heuraten oder Schläge aus- halten. Entehrt ein schlechtdenkender Mensch eine reiche oder schöne Dirne, so sezt er sich der Gefar aus, von ihren Brüdern oder Freunden durchbohrt zu werden.

Im Ganzen genommen und im Vergleich mit andern Nomaden sind die Tungusen ein sehr armes Volk. Die Fisch- und Jagd-Tungusen sieht man mit vollem Recht für die ärmsten an. Einige von ihnen besizen etliche, manche sogar bis zehn zahme Rennthiere, die sie sehr sorgfältig behandeln und nicht leicht melken. Diese Thiere dienen ihnen zum Reiten für Alte und Kinder, und und zur Fortbringung ihres Geräts. Rennthiere und Hunde schwimmen, wenn die Tungusen über Flüsse sezen, unerinnert nach, und verlaufen sich nicht, wiewol sie in den Wäldern Rennthiere genug antreffen, oder durch reißende Thiere oder Hunde verfolgt werden. Die Rennthiere lassen sich mit Worten oder der Hand, höchstens mit einer Schnur an den Hörnern lenken. Die Sättel der Tungusen sind nur klein und von Rennthierrippen gemacht, worüber ein Pelz gespreitet wird.

Das Hausgerät dieser Völkerschaft besteht aus Brettern mit Schnüren, die sie auf dem Rükken tragen und erlegtes Wild darauf binden, aus Gefäßen, worin sie den Milchbranntewein destilliren, aus ledernen Schläuchen und kleinen kupfernen Kesseln. Ihre Schlitten und Kähne sind so leicht, daß ein Mann sie auf dem Rükken recht gut tragen kann, und doch haben in einem solchen leichten Kah-

ne drei bis vier Menschen mit mancherlei Geräte Plaz. Ihre gleichfalls leichten, birkenrindenen und mit Leder überzogenen Wiegen werden, wenn die Mutter das Kind mit sich nemen will, mit einem Riemen über die Achsel gehangen. Auch Rauchtöpfe trägt man oft auf der Achsel, um die Fliegen und Mükken von sich abzuhalten. Die Tungusen pakken ihre Vorräte in birkenrindene, mit Leder überzogene Schachteln, die zugeschnürt werden.

Ihre religiösen Meinungen haben so viele Rohheit, wie ihre Sitten. Ihre Priester, die sie, wie mehrere Sibirische Völkerschaften, Schamane *) nennen, und die sich rühmen, göttliche Ein-

*) „Diese Leute, die aus beiden Geschlechtern genommen werden, glauben übernatürlichen Beruf zu haben, und stehen „beim Volke als Wahrsager und als Aerzte in großem Ansehn. Ihr Rok ist von Semischem Leder, und lang und „weit. An den Aermeln sizen vorne Handschuhe; längs den „Armen liegen eiserne Bleche gleich Schienen, von mancherlei Form. Um den Hals geht ein breiter Kragen über „und über mit Blechgözen gezieret, die auch den Brustlaz „bedekken. Quer über den Rükken laufen drei bis fünf „Schienen, an welchen an Ringen über funfzig Blechgözen „menschlicher und thierischer Gestalt hängen. Die Strümpfe sind wie die Aermel beharnischt. Bisweilen hangen „auf dem Rükken von Leder ausgestopfte, umwikkelte Schlangen mit Korallenaugen. Die Haube oder Müze gleicht „einem Scheitelkäppchen von Haaren, und der Rand ist „mit Blechgözen besezt. Statt des Knopfs, der ihren Talar „zusammenhält, erblikt man eine Figur, die eine ungemein große Spinne, vielleicht auch einen Skorpion vorstellt. Von dem Rande der Müze hangen rundum ausgestopfte Schlangen, die die Schamanen fast zu sehen „verhindern. Sie tragen auch Hörner, um noch mehr „Eindruk zu machen."

„Ihre Zaubertrommel wird nur von Birken oder Weiden verfertigt, welche Bäume bei den Sibirischen Völker-

gebungen zu haben, sind nicht die Einzigen, deren sie sich als Mittelspersonen zwischen sich und ihren Göttern bedienen, deren Anzal beträchtlich ist, inzwischen stehn sie alle unter dem großen Gotte des Himmels Boa. Hier sind die Vorstellungen, die die Tungusen sich von ihm machen, und die wohl so gut sind wie die, welche manche andere Völkerschaft von ihrem obersten Wesen hegt. Boa ist der Gott der Götter; er wohnt über den Wolken, und hat die Geschäfte der Welt unter die Untergottheiten *)

„schaften von besonderm Werte sind. Diese Trommel ist eiförmig, drei Fuß lang, halb so breit, der Rand weniger als eine Spanne hoch, und nur an Einer Seite mit einem Fell bezogen. Dieses gleicht bisweilen einem Sterne, manchmal hat man es mit Vögeln, Schlangen und andern Thieren bemalt, die andere Seite steht offen. In der Trommel befindet sich eine Handhabe, und außer derselben ein Paar eiserne Stäbe, an welchen Blechgözen hangen, die bei dem Trommeln gegen einander raßeln. Der Trommelstok ist mit einem Hasenfelle überzogen, platt, einem kleinen Waschholze gleich, und an einem Ende mit zwei eisernen Spizen versehen, die Schwäne vorstellen sollen."

D. Uebers.

*) „Ihre Untergottheiten theilen die Tungusen in gute und böse. Jene sind theils Weltkörper, theils Naturerscheinungen. Keine ihrer Gottheiten ist ein vergötterter Mensch, etwa aus ihren Vorfahren. Göttinnen haben sie nicht, folglich also noch weniger Götterkinder. Von Engeln, oder was ihnen gleicht, wissen sie nichts."

„Die Sonne Delatscha oder Tirgani, ist die vornemste Untergottheit, und wird von vielen mit dem allgemeinen Gotte Boa verwechselt. Weil sie dieselbe sehen können, und sie so wohlthätig finden, so steht sie in ihren Gebeten voran. Sie bilden sie als ein längliches Menschengesicht, und schnizen sie aus Holz oder treiben sie aus Blech. Bega ist der Mond, und Dolboni oder die

vertheilt, die unter seiner genauen Obsicht stehen. Er weiß zwar Alles, bekümmert sich aber nicht um

„Nacht seine Begleiterin. Von ihm kommen Eingebungen „im Traume. Er ist in dem Ruf, daß er aus Liebe zu den „Kindern sie den Aeltern neme, und also vorher sterben „lasse. An den Schamanskleidern, wird er als ein halber „Mond vorgestellt."

„Jeder Mensch hat seinen Stern, als einen Schuzengel, „der einen vorzüglichen Einfluß auf seine Schiksale hat. „Sie bilden sie als Blechringe ab."

„Wolken, Regen, Hagel, Nebel, Sturm und Wind „sind so wie die Gewitter und Regenbogen Gottheiten. „Sie verehren ihre Erscheinungen, von denen sie so viel „Gutes erhalten, und fürchten den Schaden, den sie un„terweilen anrichten."

„Die Erde Dunda, ist eine gütige Gottheit, der sie „alles das zuschreiben, was sie uns gibt Sie hat, so „wie das Wasser, das Unglük, daß Teufel in ihrem Bauche „wohnen. Die Tunguesen bilden sie als einen kleinen „vierekigen blechernen Rost. Das Feuer Tao haben die „übrigen Götter so lieb, daß wenn man es nähret, sie es „so aufnemen, als ob man ihnen selbst Gutes erwiese. „Dianda ist die Gottheit des Wassers und gut wegen der „Fische, die sie beschert, aber schreklich. An den Scha„manskleidern wird sie als ein Kahn vorgestellt."

„Die Tungusen haben überdies noch Gottheiten der „Berge, der Wälder, der Jagd, der Gesundheit, der Rei„sen, des weiblichen Geschlechts, der Kinder, der Renn„thiere u. s. w.

„Die bösen Gottheiten nennen sie Buni, machen sich „aber keine sehr fürchterliche Vorstellungen von ihnen. Sie „sehen sie als die Polizeimeister der Welt an, welche die „Bösen strafen müssen, worin sie oft zu weit gehen, weil „sie eine Wollust im Strafen empfinden; daher man sie „selbst besänftigen, oder sich an die guten Götter wenden „muß. Ganz wakkern Leuten, deren es aber nur wenige „gibt, können die Bunis nichts anhaben. Mit den Scha„manen leben sie sogar in Vertraulichkeit. Jeder hat „eigene zu seinen Freunden, von denen er zwar oft sehr

das Einzelne. Er ist wohlthätig und straft gar nicht, welches viel göttlicher ist, als die Missethat

„viel leiden muß, aber auch viel erfahren, viel Böses ab„wenden und Gutes ausüben kann. Ihre Zal ist ungeheuer „groß. Sie wohnen in der Erde und im Wasser. Ueber „das Leben der Menschen haben die Bunis, nach der „Meinung der Meisten, keine Macht; andere aber räumen „sie ihnen ein."

„Nach dem Tode, den die Tungusen gar sehr verab„scheuen und als eine harte Strafe der Götter ansehen, „glauben sie ein anderes Leben, haben aber keinen ordent„lichen Begrif davon. Sie müssen das künftige Leben für „eine Art Fortsezung des gegenwärtigen halten, weil sie „den Verstorbenen Feuerzeug, einen Kessel mit Wasser, „Messer, Beile, Bogen und Pfeile u. s. w. einige auch „Pferde mitgeben. Von der Zukunft fürchten sie nichts „böses, denn sie nemen an, daß jeder Mensch hier so gut „sei, als er könne, und daß die Götter, ob sie ihn gleich „aus Unwillen tödteten, durch seinen Tod versöhnt werden. „Von den Teufeln fürchten sie, daß sie den Todten in der „Erde noch besonders nachstellen, daß sie aber Boa in „seinen besondern Schuz neme. Alle Schamane, männ„lichen und weiblichen Geschlechts, kommen, ihrer Ueber„zeugung zu Folge, nach dem Tode in nähern Umgang „mit den Göttern; und da sie von den Eräugnissen auf der „Welt Kenntniß behalten sollen, tragen die Laien ihnen, „wie es Heiligen zukommt, auf, Fürbitten einzulegen. Bei „jedem Gözendienst, und bei Opfern wird eine Menge ver„storbener Schamane deswegen aufgerufen."

Zum Schluß will ich noch zweierlei bemerken: Erstlich, daß die Tungusen auch fremden Aberglauben mit dem ihrigen vereinigen. „Alle heilige Bilder Griechischer Chri„sten nennen sie Nikolai, und haben zu ihnen solches „Vertrauen, daß sie bisweilen einen Zobel, Hermeline, „Grauwerk u. s. w. an die Bilder schenken, wofür sie „sich Wachskerzen, wie man sie vor Bildern brennt, geben „lassen, die sie denn vor ihren Gözen anzünden, und da„durch eine gute Jagd erhalten. Einige Schamanen „nennen sogar den heiligen Nikolaus unter ihren „Gottheiten."

der Väter heimsuchen bis in's vierte Glied. Wenn die Menschen sich an ihn wenden, so lenkt er die andern Gottheiten zu ihrem Besten. Man kann ihn nicht sehen, folglich auch kein Bild von ihm machen. Dies ist, wie man gestehen muß, ein Boa, dem viele Boas gleichen sollten. Man würde sie alsdann nicht stark und eifrig, das will sagen, grausam hart, nennen können, und die Menschen würden besser werden.

Zweitens, daß das vollständigste Gebet der Tungusen so lautet: „Gott Dir sei Ehre! Hilf uns, gib uns Kinder, „Gesundheit, guten Fang, gute Jagd und verleihe langes „Leben. Gott laß mich nicht zerreißen."

D. Uebers.

Berichtigungen.

Seite 16	Zeile	3	statt wurden lies wurde
— 106	—	2	st. dem l. den
— 122	—	1	st. Diesen l. diesem
— 138	—	3	v. unten st. welche l. welcher
— 152	—	18	muß ab weggelöscht werden
— 160	—	11	st. ihn l. ihm
— 161	—	18	st. meine l. meiner
—	—	26	st. bitt' ich l. erbitt' ich
— 178	—	5	st. ihm l. ihn
— 189	—	4	v. u. st. Mokau l. Moskau
— 191	—	2	v. u. st. Im achtzehnten Jahrhunderte insonderheit l. Im achtzehnten Jahrhunderte waren sie dies insonderheit
— 237	—	26	st. Kriegen l. Kriege
— 240	—	19	nach folgt beliebe man hinzu zu sezen: Die Leichenbegleitung befindet sich ebenfalls zu Pferde.
— 248	—	20	st. Sie sind l. Man hat sie
—	—	24	st. hat man sie l. sind sie
— 254	—	14	st. diese l. dies
— 274	—	14	st. bedeuteten l. bedeuten
— 298	—	3	st. biderbde l. biderbe
— 312	—	20	st. Stamm l. Name

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Chantreau, Pierre Nicolas, 1741-1808

Rußland aus philosophischem, historisch-statistischem und litterarischem Gesichtspunkt betrachtet auf einer Reise durch dies Land in den Jahren 1788 und 1789
Bd.: 3

Berlin (1795)

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.pol.3925(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11098590-5
VD18 15564614-001